This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

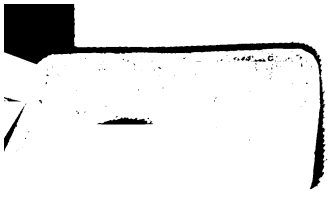
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

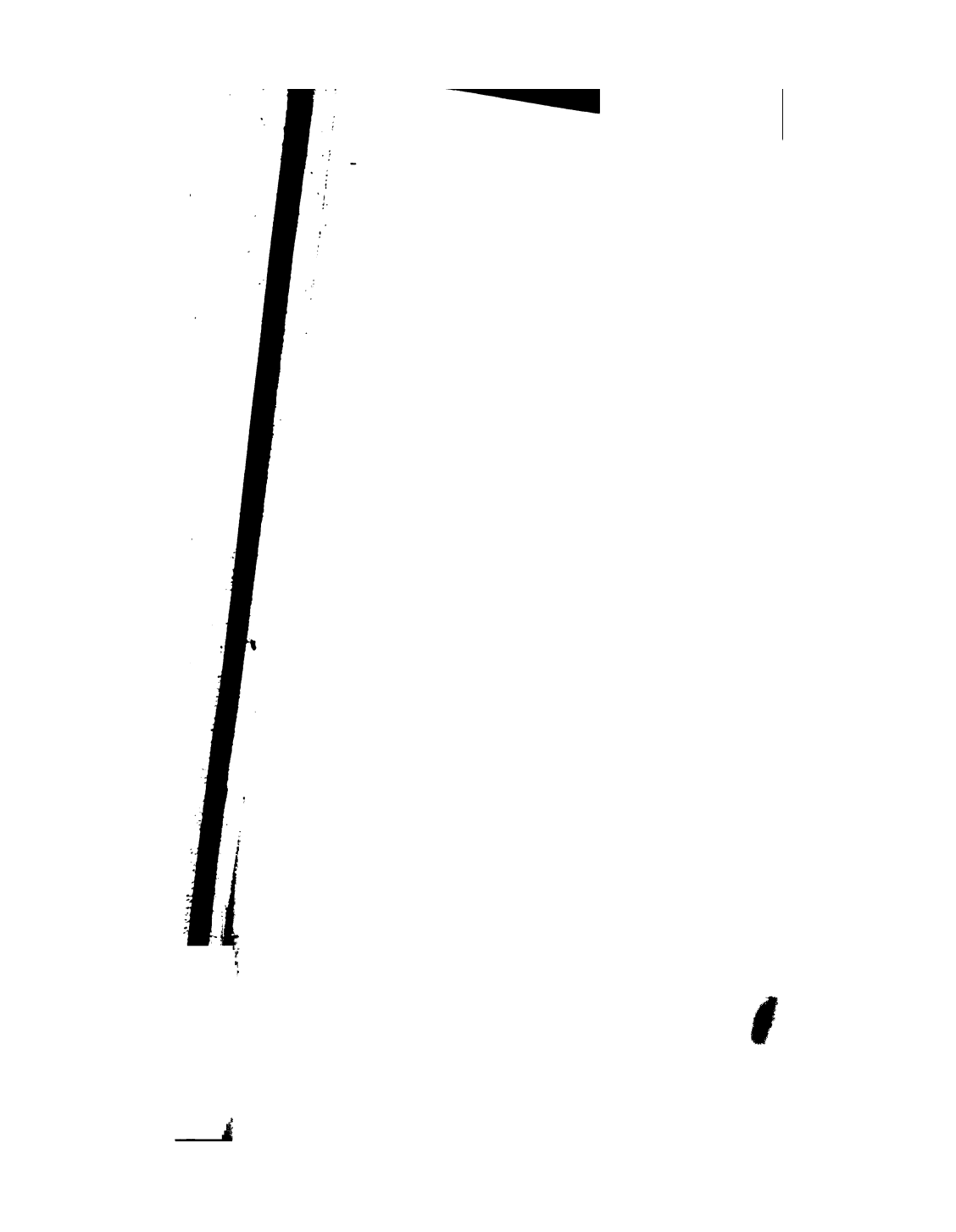
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495324 5

Fritz Reuter
14
Nachgelassene Schriften.
I.





THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
419951A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1929 L

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Sämmtliche Werke

von

Fritz Reuter.

Vierzehnter Band:

Nachgelassene Schriften.

Erster Theil.

Siebente Auflage.

Wismar.
Hinstorff'sche Hofbuchhandlung Verlagsconto.
1892.

Nachgelaſſene Schriften

von

Fritz Reuter.

Erſter Theil.

Herausgegeben

und

mit der Biographie des Dichters eingeleitet

von

Adolf Wilbrandt.

Siebente Auflage.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Wismar.
Hinſtorff'ſche Hofbuchhandlung Verlagsconto.
1892.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
419951 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1929 L

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Sämmtliche Werke

von

Fritz Reuter.

Vierzehnter Band:

Nachgelassene Schriften.

Erster Theil.

Siebente Auflage.

Wismar.
Hinstorff'sche Hofbuchhandlung Verlagsconto.
1892.

EK

Nachgelassene Schriften

von

Fritz Reuter.

Erster Theil.

Herausgegeben

und

mit der Biographie des Dichters eingeleitet

von

Adolf Wilbrandt.

Siebente Auflage.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Wismar.
Hinstorff'sche Hofbuchhandlung Verlagsconto.
1892.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
419951A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1929 L

Ueberſetzung — auch in das Hochdeutſche — iſt vorbehalten.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Eberhardt'ſche Hof- und Rathsbuchdruckerei (vorm. D. C. Hinſtorff), Wis

Vorwort

des Herausgebers.

Als nach Fritz Reuter's Heimgang die Wittwe und der Verleger mir antrugen, seinen Nachlaß herauszugeben und über sein Leben und seine Werke zu schreiben, nahm ich das Erste sofort, das Zweite mit Zögern an: denn ich habe (wenn ich auch vor Zeiten Briefe mit ihm wechselte) ihn nie persönlich gekannt. Doch da ich sein Landsmann bin, da ich mit seinen Werken, vom ersten an, wie mit Freunden gelebt habe, und da nach so vielen Erzählungen und Erinnerungen von Jugend auf, mir fast so ist, als hätte ich ihn gekannt, — so habe ich diese Zweifel in mir überwunden und hier die einfache Geschichte seines Lebens und seiner Werke erzählt.

Werthvolle Mittheilungen jeder Art haben mich dabei unterstützt; außer den nachgelassenen Papieren ausführliche biographische Aufzeichnungen der Wittwe und des Herrn Domänenraths Fritz Peters, kürzere von vielen Andern, die den Dichter gekannt haben; alte Verse und Briefe, von ihren Besitzern mir freund-

29 X 1 0

lich zur Verfügung gestellt. Für alle diese Hülfe sage ich auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ich nicht Eine Zeile über Reuter's Lebensgang geschrieben habe, die nicht urkundlich durch ihn selbst oder durch andere zuverlässige Zeugen beglaubigt ist.

Freimüthig habe ich auch die zartesten Punkte in Reuter's Leben berührt. Aus Gründen verschiedener Art erschien es mir als eine Pflicht; vor Allem, weil gegen falsche, entstellende Meinungen, wie sie über einen Theil seiner Geschichte verbreitet sind und sich noch mehr und mehr verbreiten möchten, nicht Schweigen, nur offene Wahrheit gut und heilkräftig ist. Diese Gründe haben denn auch Reuter's Wittwe vermocht, mir, dem Biographen, nachzugeben und ihre widerstrebenden Gefühle zu überwinden. —

Was den Nachlaß betrifft, so findet der Leser zwei von Fritz Reuter's Schriften zum ersten Male gedruckt: die kleine Jugendarbeit „die Reise nach Braunschweig", die den Freunden des Dichters interessant sein wird, und die große Satire „Urgeschicht von Meckelnborg". Schon vor mehr als zehn Jahren geschrieben, lag sie still im Pult, sollte fortgesetzt und vollendet werden, ward endlich fortgesetzt, aber nicht vollendet; und das zuletzt Geschriebene blieb in unfertiger Gestalt. Der Dichter selbst war der Meinung, daß der letzte Theil unbedeutender, matter, daß überhaupt für den Druck das Ganze sorgfältig zu sichten, „Vieles hinauszuwerfen" *sei. Ich habe die* Pflicht des Herausgebers zu erfüllen

geglaubt, indem ich einige auffallende Schwächen des Vortrags und eine aus flüchtiger Laune hervorgegangene Episode mit schonender Hand ausgeschieden, den letzten, nicht druckreif gewordenen Theil weggelassen habe.

Einige Kürzungen, in dem gleichen Sinne gemacht, hat auch, außer der jugendlichen „Reise nach Braunschweig", der „gräfliche Geburtstag" erfahren. Diese hochdeutsche Satire, schon 1846 und 1847 in dem „mecklenburgischen Volksbuch" erschienen (worüber die Biographie das Nähere berichtet), ist vom Dichter selbst in seinen gesammelten Werken nicht wieder abgedruckt worden. Ihr schriftstellerischer Werth verlangt, daß es jetzt geschieht. Doch auch hier glaubte ich dem Todten schuldig zu sein, einige Momente, in denen er „schlief", einige öde Stellen, die er als sein eigener Herausgeber wahrscheinlich vernichtet hätte, hinwegzulassen.

Endlich findet der Leser einige Gedichte von 1870 und das älteste Denkmal von Bräsig's poetischer Existenz, die ich „Briefe des Herrn Inspectors Bräsig" betitelt habe, da die beiden an ihn gerichteten Briefe, die mitunterlaufen, doch nur künstlerische Veranstaltungen zur Vorbereitung von Bräsig's Antworten sind. Diese Briefe wurden 1855 und 1856 in Reuter's „Unterhaltungsblatt für Mecklenburg und Vorpommern", in freier Folge, gedruckt. Sie werden hier ohne jede Kürzung mitgetheilt, wie ich sie fand.

Es ist nicht Absicht, sondern Zufall, daß dieser Band den Humoristen Fritz Reuter so sehr überwiegend

als Satiriker zeigt. Eine Reihe in Prosa erzählter „Läuschen“ und die „Memoiren eines alten Fliegenschimmels“ waren gleichfalls für diesen Band bestimmt; doch da sie seinen Umfang übermäßig anschwellten, mußten sie nachträglich ausgeschieden werden, um später, vielleicht mit des Dichters ausgewählten Briefen zu erscheinen.

Meine Meinung war, die hier veröffentlichten „nachgelassenen Schriften“ ebenso herauszugeben, wie ihre Vorgänger erschienen: ohne Glossen, nur von dieser Vorrede und den wenigen Anmerkungen begleitet, die der Herausgeber dem Leser schuldig war. Indessen auf den Wunsch des Verlegers, der seine praktischen Gründe geltend machte, sind — mit zweckmäßiger Theilung der Arbeit, schon weil die Zeit uns drängte — Wort-Erklärungen zum plattdeutschen Theil des Buchs, und Sach-Erklärungen zur „Urgeschicht von Meckelnborg“ hinzugefügt worden, die ich auf ihr rechtes Maß einzuschränken bemüht war. Auch sind in der „Urgeschicht“ die später fehlenden Jahreszahlen in der vom Verfasser begonnenen Weise ergänzt; durch das ganze Buch aber — so weit es Plattdeutsches enthält — seine Rechtschreibung letzter Hand durchgeführt worden.

Und so gehe denn dieses Vermächtniß eines edlen Humoristen, eines liebenswerthen Satirikers in die Welt.

Inhalt.

I. Abtheilung.

Seite

Vorwort des Herausgebers I

Fritz Reuters Leben und Werke 1

II. Abtheilung.

Ein gräflicher Geburtstag 1

Briefe des Herrn Inspector Bräsig an Fritz Reuter 52

Die Reise nach Braunschweig 98

Urgeschichte von Mecklenburg 109

Gedichte 219

Fritz Reuters Leben und Werke.

„Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen," sagt jenes Goethe'sche Wort. Für wen gilt es mehr, als für den Dichter des Dialekts? Schon sein Erscheinen bedeutet, daß die Eigenart, gleichsam die Persönlichkeit einer originellen Minderheit sich aussprechen will; daß irgend eine langverschwiegene, ungewußte, geheimnißvolle Wechselwirkung von Land und Volk, Natur- und Menschengeschichte, die still für sich gewaltet, nach Selbstvergegenwärtigung ringt. Als in Fritz Reuter das Auge zu sehn und der Geist aufzufassen begann, der diese originelle Volks-Persönlichkeit in sich vergegenwärtigen und aus sich nachformen sollte, lag Mecklenburg noch ungekannt, wie eine von der Fluth zurückgelassene Muschel am Meeresstrande da; abgesondert nach außen, noch zwischen Mittelalter und Neuzeit geschichtslos dahinlebend, leicht zu regieren, schwer umzuformen, bald von Noth gedrückt, bald von Segen getragen, immer aber Eines alten Erbtheils gewiß: des heiteren Lebenssinns, mit dem der Mecklenburger sich das Dasein erkämpft. Das Leben seiner Nachbarn ging ihn wenig an, er athmete durch seine beiden (ungleichen) Lungen Rostock und Wismar, und das nährende Blut in seinen Adern gewann er seinem Weizenboden und seinen Viehweiden ab. Denn die Landwirthschaft war — und ist — sein

vornehmſter Beruf. In ſeinem ebenen, nur hier und da ſanft gehügelten Land, in dem er jede ſichtbare Erhöhung einen „Berg“ getauft hat, zwiſchen herrlichem Weizenland und elendem „Klas Hahn“, zwiſchen brauner Haide und mächtigem Buchenwald, zwiſchen fett grünenden Wieſen und meilenweit blauenden Seeen (mehr als dreihundert Seen zählt das kleine Land) lebte er ſein ackerbauendes Leben; der an die Scholle gebundene Tagelöhner, der Bauer auf ſeiner Hufe, der kleine Ackerbürger der Städte, der Pächter im „Domanium“, der große Grundherr auf oft unabſehbaren Gütern mit vornehmen Herrenſitzen, alle derſelben innigen Gemeinſchaft mit der Mutter Erde ergeben. Eben dieſer Gemeinſchaft entwuchs ſeine beſondere Art. Es iſt etwas Erdiges in ihm; er grübelt nicht hoch hinauf und nicht weit hinaus; ſein „Wille zum Leben“ wird ihm nicht leicht getrübt; es iſt ihm wohl in dem friſchen Schollengeruch, deſſen Kraft er athmet, unter dem luftigen Gewölbe, deſſen Gluth oder deſſen Regen ſeine geliebte flache Erdſcheibe ernährt. Freilich kommt auch weniger Cultur zu ihm auf ſeinen Acker hinaus. Die Einſchränkung ſeines Daſeins hat ihn noch bedächtiger, ſchwerfälliger, formloſer als die andern Genoſſen der deutſchen Familie gemacht. Man könnte ſagen: wie das auskriechende Küchlein noch ein Stück Eierſchale, ſo trägt der Mecklenburger, auch wenn er zum Städter ward, noch etwas Ackerkrume mit ſich herum. Mehr treuherzig (oder bauernſchlau) als weltgewandt; mehr „mutterwitzig“ als geiſtreich; mehr empfänglich als erfinderiſch; mehr geſellig als politiſch; mehr für gewohnten Genuß als für neues Erſchaffen; mehr tüchtig als groß.

Doch was iſt Größe? — Dieſer genügſame, lebensfrohe Ackerbauer hat einige Eigenſchaften, die, ſo oft die günſtige Stunde ſchlägt, die rechte Miſchung erfolgt, zur Größe werden. Der Mecklenburger iſt vielleicht der beſcheidenſte Menſchenſchlag auf dieſer Erde; beſcheiden, weil er ohne vordringende Eitelkeit, weil er einſichtig, gerecht iſt. Er hat eine kindlich warme, männlich treue

Liebe zu seinem Beruf; eine Liebe, die der wunderbaren Unverdorbenheit seines Charakters entquillt. Er hat endlich noch Eins, das ihm Tiefsinn, Kunstgenie, leidenschaftliche Thatkraft ersetzt, das ihm die Erde so lieb und ihn auf der Erde so liebenswürdig macht: einen lachenden, herzlichen, goldenen Humor. Mit jenen andern Eigenschaften konnte — unter preußischer Zucht — ein volksthümlicher Held wie Blücher, ein klaräugiger Schlachtendenker wie Moltke entstehn; mit dieser letzten gelang es der mecklenburgischen „Ackerkrume", uns in Fritz Reuter den größten deutschen Humoristen des Jahrhunderts zu geben.

Die kleine Stadt Stavenhagen, in der Fritz Reuter am 7. November 1810 zur Welt kam, liegt in Mecklenburg-Schwerin, doch unweit der preußischen Gränze; vom Stavenhagener Kirchthurm sieht man nach Norden, Westen und Osten in pommersches Land hinein. Dennoch wuchs der Knabe ganz in mecklenburgischer Luft, Gesinnung und Empfindung heran; denn die Welt des „Stemhäger Börgers" ging damals kaum über das Weichbild der Stadt hinaus. Noch gab es keine Kunststraßen, die ihn mit seinen Nachbarn verbanden; was man Wege nannte, waren lebensgefährliche Abwechselungen von Berg, Thal und See; die langen Winter hindurch kam oder ging kaum ein Mensch. Man nahm das hin, denn es war so; man lebte um so mehr mit seinem Wandnachbar, seinem Gegenüber, seinem Gesinde, und das kleine Stückchen von der Welt, das man überblickte, sog man denn auch mit Neugier und Antheil, mit Haß und Liebe ganz in sich auf. Der Sturm der Befreiungskriege unterbrach diesen Kleinstädtertraum; das tapfere Mecklenburger Blut nahm und gab seinen Antheil an Noth, Krieg und Sieg; dann erzählte man sich Jahre lang von dem, was man erlebt hatte, und die Jungen auf der Straße spielten „Napoleon auf der Insel Elba" und „die Schlacht bei Leipzig"; dann sank man wieder in den behaglichen Winterschlaf des Provinzlebens zurück. Das sonderbare Ge-

misch von patriarchalischem Absolutismus und Feudal-Aristokratie, das diesen Winterschlaf bewachte und zuweilen wie ein Alp, oder „Mort", auf ihn niederdrückte, ertrug man mit ähnlichem Gleichmuth, wie man die schlechten Wege ertrug; noch hatte man nicht vom Baum der politischen Erkenntniß gegessen; und die Regierer waren Mecklenburger wie die Regierten, auch sie waren der Regel nach gutmüthige, gemüthliche Tyrannen, auch sie „nahmen es nicht so schwer". Wie jener Rostocker Nachtwächter, von dem Julius Wiggers in seinem Buch „Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft" erzählt — der gegen einen polizeiwidrigen Raucher einzuschreiten mit der Entschuldigung ablehnte: „Seggt man wat, so is glik de Spittakel (der Lärm) in Gang" — so war wohl ungefähr der Geist dieser patriarchalischen Regierung überhaupt; gefördert durch den Charakter des regierenden Herrn, Friedrich Franz des Ersten, in dem alle liebenswürdigen Eigenschaften des Mecklenburgers der absolutistischen Denkart seiner Zeit das Gleichgewicht hielten.

Was war das Stavenhagen von damals? — Fritz Reuter hat es uns in seiner herzlich-anschaulichen Art in „Schurr-Murr" geschildert. Die kleine Ackerbürger-Stadt, deren einzige „Romantik" das alte Schloß auf dem Hügel, der Wohnsitz seines Pathen, des unsterblich gewordenen Amtshauptmanns Weber, und unten auf dem Marktplatz der alte Pranger oder „Kaak" mit seinem unheimlichen Halseisenschmuck und seinen ernsten Kettenguirlanden war; auf deren Kirchenplatz man noch in Fritz Reuters Knabenzeit die Todten begrub; eine Stadt ohne Conditor, ohne Stadtmusikus, ohne Schützenzunft und „Königsschüsse", nur von Zeit zu Zeit durch einen jüdischen Hausirer, noch seltener durch einen Jahrmarkt belebt; eine Stadt, in deren „Becker-Schule" man bis in die Fibel, in der „Küster-Schule" bis in den Katechismus, in der „Rector-Schule" bis in die Bibel und das mecklenburgische Gesangbuch kam: diese gute Stadt war vierzehn Jahre lang der Umkreis, in dem er „ward". Doch mit was

für Augen er — damals ein zartes, ein „knendlich“ Kind — seine kleine Welt betrachtete, zeigt sein erster schriftstellerischer Versuch, die Schilderung seiner Reise nach Braunschweig. Als Reuters Vater, der Bürgermeister und Stadtrichter von Stavenhagen, eine dreiwöchentliche Reise ins Ausland unternahm, um — als aufstrebender, thätiger Landwirth und Neuerer, der er war — sich über diesen und jenen Betrieb zu unterrichten, nahm er seinen zwölfjährigen Knaben unter der Bedingung mit, daß er auf Alles wohl Acht gebe und nach der Rückkehr seine Erlebnisse und Beobachtungen für den Amtshauptmann, seinen Pathen, niederschreibe. Die Bedingung ward erfüllt; er schrieb ein kleines Buch, mit höchst sauberer, großer, weitläuftiger Schrift, und der zwölfjährige Knabe zeigt schon in seiner sicheren Beobachtung, seinem treffenden Ausdruck, seinem neckischen Humor den zukünftigen Mann. Diese Entwickelung zu fördern, waren die Elemente in seiner nächsten Umgebung nicht ungünstig gemischt. Die Mutter zwar kränkelte, so lange sie noch lebte, in Folge einer schweren Krankheit gelähmt; „ich habe sie nicht anders gekannt“, sagt er in der „Franzosentid“, „als daß sie in ihren guten Zeiten auf einem Stuhl saß und nähte, so fleißig, so fleißig, als wären ihre armen schwachen Hände gesund, und daß sie in ihren schlimmen Zeiten zu Bett lag und unter Schmerzen Bücher (erbauende und poetische Bücher) las“. Doch sie hatte „einen sehr beweglichen Geist und eine lebendige Phantasie“; sie begeisterte ihren Knaben früh für die großen Dichter deutscher Nation; — und aus diesen seinen eigenen Mittheilungen muß man vermuthen, daß ihm durch der Mutter Blut hindurch seine dichterische Begabung zufloß: denn vom Vater hat er nur Intelligenz und Charakter erben können. Nicht aus dem Blut, aber aus der geistigen Einwirkung kam dem Knaben viel vom „Onkel Herse“ zu, in dessen buntscheckiger und kindlich ausschweifender Phantasie etwas von der poetischen Lebenskraft spukte, die in dem Bürgermeistersohn Fleisch und Blut werden

ſollte. Die „embryoniſche“ Genialität dieſes Rathsherrn Herſe — der übrigens nur ein ſogenannter Onkel war — lernt man nicht aus der „Franzoſentid“, aber aus „Meine Vaterſtadt Stavenhagen“ kennen. Denkt man ſich den hohen, breiten, mächtig ausgepolſterten Mann, der eigentlich ein altes Kind iſt; der denn auch von ganzem Herzen, als Allerweltsonkel, mit den Kindern lebt, ſie die herrlichſten Spiele lehrt, ihnen die Drachen bemalt und über dieſe aufſteigenden „Meduſengeſichter“ ebenſo glücklich iſt wie das kleine Volk; der Alles weiß, Alles kann, in dem die Kleinen blättern wie in ihrem Converſations-Lexikon; der ſeinen Zöglingen — Fritz darunter — die orthographiſche Stunde zur liebſten macht, weil er ihnen zu Gefallen Dichter wird und einen vollſtändigen Roman erfindet und dictirt; der ſie bei ſich daheim ſeiner alten Violine, im Wald dem Vogelgeſang horchen, ihn nachempfinden, ihn ausdeuten lehrt: denkt man ſich dieſen „Onkel Herſe“, ſo fühlt man, wie viel Fritz Reuter von dem Mann empfangen hat. „Hürt Ji woll, Jungs, ſagte er, wenn er uns auf den Schnepfenfang mitnahm, und der Krammetsvogel beim Sonnenuntergang luſtig in den Aeſten der Bäume umherſprang und ſein abgebrochenes Liedlein in den dunſtigen Herbſtabend herniederſang, — ſei ropen mi ordnlich. Hürt Ji woll: Rathsherr Herſ' — kumm hir her! — kumm hir her! — Scheit mi dod! — Ick bün hir — wo's Griſchow? — Wo's Griſchow? — Scheit mi dod!“ — Wem, wenn er Fritz Reuter dies erzählen hört, fällt nicht der Dichter des Hanne Nüte ein; und wer denkt nicht den ſtillen, verborgenen Waſſern nach, die aus „der Jugend Land“ auf den Acker unſerer Erndtejahre fließen.

Aus ganz anderem Holz war Reuters Vater geſchnitzt; ein ernſter, ſtrenger, raſtloſer, charaktervoller, doch höchſt unkindlicher Menſch; zum Beamten und Verwalter geboren (von 1805 bis 1845 hat er Stavenhagen regiert), in ſeiner nicht unbedeutenden Feldwirthſchaft unter-

nehmend wie Wenige im Lande, der Erste, der in Mecklenburg die bairische Bierbrauerei einführte, der Erste, der „Handelsgewächse“ zu bauen versuchte, und in den furchtbaren Noth- und Armuthsjahren, die den Kriegsjahren folgten, so sehr der Fürsorger für Alle, daß, wie der Sohn erzählt, „in jenen gedrückten Zeiten in meiner Vaterstadt keine eigentliche Armuth zu finden war“. Ihm lag denn auch vor Allem am Herzen, seinen einzigen Sohn früh mit allen nützlichen Kenntnissen auszurüsten und zum Charakter zu bilden; für diese Erziehungszwecke ward weder Zeit, Geld, noch Mühe gespart. Aber er war offenbar den Musen und Grazien so fremd, wie der Vater eines Poeten selten gewesen sein wird; er hat offenbar die Eigenart seines Sohnes nie verstanden, er hat sie bekämpft und gehemmt. Nur ein gewisses Talent zum Zeichnen sagt der Sohn ihm nach; unter Riepenhausens Leitung hatte er in Göttingen tüchtige Kreidestudien gemacht. Dagegen hat er nach Fritz Reuters Meinung in seinem ganzen Leben keinen Roman gelesen; und vor Allem war ihm die heitere, lebensfrohe Mecklenburger Art, der Humor seines Stammes, versagt. Jedes ungewöhnliche neue Vergnügen, das an den Knaben herantrat, die erste Tanzstunde, der erste „Maskenball“, der Besuch des Schauspiels oder der „Kemedi“ im Rathhaussaal, mußte dem heftigen Widerstreben des Vaters von der Mutter und der Tante Christiane abgerungen werden; man appellirte an das Gutachten des alten Amtshauptmanns Weber, und diesem alltäglichen Gast in der behaglichen „Theestunde“ fiel dann nicht selten die Entscheidung zu.

Fritz Reuter wuchs im Elternhause mit seiner Schwester Lisette und zwei Vettern (Ernst und August) auf; eine unverheirathete Schwester der Mutter, Tante Christiane, half das Hauswesen leiten und die Kinder erziehen. Von jenen öffentlichen sogenannten „Schulen“ blieben Fritz und seine Gefährten fern; der Vater ließ sie zu Hause unterrichten, und mehr als ein Dutzend der „allerver-

schiedensten Lehrerkräfte, die Stavenhagen aufzuweisen hatte", ward nach und nach auf diesem schwierigen Versuchsfelde verbraucht. Von seiner Mutter hatte der Knabe Lesen und Schreiben gelernt; dann kam er in das Fegefeuer einer Mädchenschule, bei Mamsell Schmidt, er der einzige Junge, „Eule unter Krähen", wie er selber erzählt, und mit seinem „noch sehr schwächlichen Mannesmuth" unter diesen „kleinen gebildeten Megären", die ihn beständig schuhriegelten und befehdeten, ein unglücklicher Mensch. Eine Weile ließ man ihn dann von einem Schneidergesellen, der sieben Jahre in Paris gearbeitet hatte, ein etwas verunreintes Französisch lernen; bis dieser Meister Geselle von einem wirklichen Franzosen, dem Uhrmacher Droz aus Neufchatel, abgelöst ward, den jeder Leser der „Franzosentid" kennt. Geschichte und Lateinisch brachten ihm der Apotheker Fritz Sparmann, der Student Julius Casper, der Rector Schaller (ein sächsisches Original) bei; der Geographie nahm sich der Vater selber an, noch Abends nach Tische, nach allen Mühen seiner rastlosen Tage; für Schönschreiben, Orthographie, Rechnen und Zeichnen trat der gutmüthig hülfreiche Onkel Herse ein, der, als ein eifriger Maler in Aquarell, Gouache, Oel und Email, die Knaben vermuthlich auch gleich zum Malen verführt hätte, wäre nicht der Vater mit seinem Veto zur Hand gewesen. „Erst gehen und nachher tanzen, war seine Meinung (erzählt Fritz Reuter), und als ich ihm einmal einen in Rothstift und schwarzer Kreide nach meiner Meinung sehr schön ausgeführten Hund brachte und seiner Bewunderung schon gewiß war, fing er auf eine schreckliche Weise an, mit einem schwarzen Stifte in meine rothe Couleur hinein zu arbeiten, so daß von dieser nichts mehr zu sehen, dafür aber auch die Zeichnung correct war — wie er sagte."

Endlich schloß mit diesem bunten Durch- und Nacheinander von Lehrmeistern die Kinderzeit; ein salarirte candidatus theologiae ward als Lehrer ins Haus ge

nommen, eine strenge Disciplin begann, und „mit starken Schritten ging es ins ernste Leben hinein.“ Fritz Reuter war noch nicht fünfzehn Jahre alt, als die Mutter starb, die er innig liebte. Schon ein Jahr vorher, 1824, hatte sich der Vater entschlossen, ihn aus der häuslichen Erziehung weg auf das Gymnasium der kleinen Stadt Friedland zu schicken, die in Mecklenburg-Strelitz an der pommerschen Gränze liegt. Mehr als drei Jahre sollte er hier verleben; aus seiner Jugend die unbedeutendste und wohl auch unfroheste Zeit. Nie und nirgends erwähnt er ihrer mit einem gemüthlichen Wort; er klagt nur einmal über das geistlose Auswendiglernen von Regeln, mit dem man ihm auf der Friedländer Schule die französische Sprache zu verleiden suchte. Auch klingt, bei allem Humor, wohl noch etwas „Ach und Weh“ aus jener Zeit in der lebendigen Schilderung des Schullebens in „Dörchläuchting“ nach, mit all seiner Lust und mit all seiner Roheit, die der vierzehnjährige Knabe nun erst kennen lernte. Er war überdies — den meisten seiner Kunstgenossen gleich — „nie ein sehr eifriger Besucher der Schule,“ wie er in „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ bekennt; und dieses Unbehagen hat auch ihn bis in den Schlaf seiner späten Jahre verfolgt: in bösen Träumen „hatte er sich entweder nicht präparirt, oder irgend einer seiner vielen Lehrer hielt ihm ein schrecklich roth perlustrirtes Exercitium unter die Nase, das er ihm dann schließlich um die Ohren schlug.“

Nur von Einer glücklichen, festlichen Episode aus dieser Friedländer Zeit weiß ich zu sagen; von einer Fußwanderung nach der Insel Rügen, die er viele Jahre später, 1867, im „halben Mond“ zu Eisenach, vor einer befreundeten Gesellschaft in einem schriftlichen, launigen Vortrage beschrieben hat. „Ich hatte“, erzählt er darin (das Ganze mitzutheilen, dazu ist es zu harmlos), „ich hatte meinem Vater einmal eine ziemlich gute Censur vom Gymnasium zusenden können — was überall bei jedem Gymnasiasten sehr wünschenswerth sein soll, bei mir es aber in Wirklichkeit sehr war — da griff dieser mein

Vater in seine väterliche Tasche, holte drei Friedrichsd'or hervor und sandte sie mir zu mit dem Bedeuten, ich könne dafür eine Reise nach Rügen machen. Wer da weiß, welche Bedeutung das Wort „Rügen" in der Phantasie einer mecklenburgischen oder pommerschen Gymnasiasten-Seele zu der damaligen Zeit hatte, kann sich leicht denken, wie sehr ich von wahren Freunden beglückwünscht und von unwahren beneidet wurde. Denn leider ist es schon in den ersten Lebensjahren so wie in den letzten: man muß diesen Unterschied schon machen." Er zog denn also aus, bald in guter, bald in schlechter Gesellschaft, die er in seiner Unschuld nicht durchschaut; „rollt als rosenrothe Caroline über das grüne Billardtuch der unabsehbaren Ebene von Schwedisch-Pommern", kommt über Stralsund nach Rügen, landet, und steht nun auf der Insel, „der schönen Insel, dem Ziel meiner heißen Wünsche". „Aber was nun? Ging ich rechts an der Ostküste entlang, dann hatte ich alles Schöne wie auf dem Präsentirteller: Bergen, Putbus, die Granitz, Saßnitz, und am Ende die Krone von Rügen, die Stubbenkammer; auf der Westseite, links, hatte ich verhältnißmäßig langweilige Gegenden; da ich nun aber von Kindheit an ein sehr verständiger Junge gewesen bin und stets beim Butterbrod die schwach beschmierten Stellen zuerst, und zuletzt erst die fetten Bissen verzehrt habe, so schlug ich den Weg links zur Westküste ein. — Ja, die Gegend war nur schwach; gut und sehr gut wohl für die Mark Brandenburg, für Rügen und meine Sehnsucht aber nur schwach, es war trocken Brod, und das Bischen durchsichtige Butter, was darüber geschmiert war, war das durchsichtige, blaue Meer zu meiner Linken."

So wandert er denn allein dahin, den Butterstellen entgegen, und endlich an der schönsten Stelle erlebt er „einen Vorgeschmack der Zukunft": er macht sein erstes Gedicht. Schon in Stavenhagen hatte er Einen, aber, wie er (in „Meine Vaterstadt Stavenhagen") versichert, nur Einen Versuch gewagt, seinem einzigen ortsanwesenden

Vorbild nachzueifern, der Frau Tiedten, die er „den ersten Dichter von Stavenhagen" nennt: „er war Schneiderwittwe und Nätherin, und wenn er dichtete, nähte sie, und wenn sie nähete, dichtete er". Doch da jener Versuch verunglückte und er wahrnahm, daß das Dichten „eine wahre Pferdearbeit sei", so genügte ihm, daß er auf der kleinen Bühne im Rathhaussaal den „armen Poeten" spielen sah, um, unter furchtbarer Rührung („ich habe geweint, als wenn mir Vater und Mutter gestorben wäre"), von einer so kummervollen Laufbahn aufs eindringlichste abgeschreckt zu werden. Nun aber steht er mitten auf Rügen, überschaut „das lieblichste Ländchen in Sommermorgen-Pracht, umgürtet vom sonnenbeglänzten Meer, in unendlicher Mannigfaltigkeit durch seine Buchten und Bodden und Wyken"; es übermannt ihn, er dichtet. Was für ein Gedicht? — Es existirt nicht mehr; es ist untergegangen; „1833 hat es die Untersuchungscommission auf der Hausvoigtei, wie so manches Andre, aufgefressen. Es war ein sehr bedeutendes Gedicht; es hatte nur für die Leser einen kleinen Fehler, es litt an Ueberschwänglichkeiten; für den Leser gewiß ein Fehler, für den Poeten nicht".

Doch kehren wir mit dem beginnenden Poeten nach Friedland und zu seinen Studien zurück; Studien, die schon damals den inneren Conflict zwischen Vater und Sohn erzeugen sollten, der seitdem bis an des Alten Tod als dritter Mann zwischen ihnen einherging. Mehr als die andern „Wissenschaften" hatte Reuter in Friedland Geschichte, Geographie und Mathematik, mehr als diese sein besonders geliebtes Zeichnen betrieben; er rückte auf der Classen-Leiter langsam vor, er glaubte sich zum Maler berufen und wünschte die Gelehrtenschule mit der Kunstschule zu vertauschen. Hier stieß sein harter Kopf auf den härteren des Vaters, der an seiner Begabung zweifeln mochte (und allerdings wohl mit Recht), und der vor Allem seinen Plan durchsetzen wollte, den einzigen Sohn auch als Rechtsgelehrten, gleichsam als Fortsetzung seines eigenen Ich, auf Erden thätig zu sehn. Die gelehrte Laufbahn

ward also fortgesetzt; doch nicht mehr in Friedland, das damals zwei seiner besten Lehrer verlor, sondern in Parchim, einer der Mittelstädte von Mecklenburg-Schwerin, deren neu geschaffenes Gymnasium eben jene Beiden — den Conrector Gesellius und den nachmaligen Director Zehlicke — an sich zog und die übrigen Schulen des Landes zu überflügeln versuchte.

Ein harter Zwang sollte den Zweck dieser „Versetzung" fördern helfen: der Unterricht im Zeichnen ward dem Sohn hier versagt, er sollte sich einzig auf die hohe Schule vorbereiten. Dennoch war Reuter hier glücklich; in einem späteren Brief an seinen Freund Fritz Peters nennt er die Jahre, die er in Parchim verlebte, den „schönsten Abschnitt seiner Jugendzeit". Bei seinen Lehrern fand er Anregung und Wohlwollen; im Hause seines Pensionsvaters, des Directors Zehlicke, wie in dem des Conrectors Gesellius herzliches Familienleben und dauernde Freundschaft; endlich am runden Theetisch der „Frau Hofräthin" seine Adelheid. Er war im beginnenden Jünglingsalter, als er nach Parchim kam; die Natur konnte also von ihm verlangen, daß er sich verliebte. Doch in jenen Jahren wendet sich unser Herz, vom elementaren Frühlingswind getrieben und mit seinen wächsernen Flügeln ein steuerloser Ikarus, mehr an die Gattung als an das einzelne Ich; und die neuen Gefühle, die wir erleben, sind für die Geschichte unsrer Seele wichtiger als der Magnet, der sie in uns erregte. Eine Jugendliebe dieser Art war offenbar auch die „Flamme", die des Hofraths Töchterlein in Fritz Reuter entzündete, indem sie ihm Thee einschenkte; sie hieß Adelheid, er besang sie, und sie ward nicht seine Frau. Wenige zerstreute Andeutungen in der „Festungstid", im „gräflichen Geburtstag" zielen darauf hin: wenn er erzählt, daß er „auch einmal eine schöne blaue Schleife von einem schönen blonden Kopf unter der Weste trug"; daß er zur Zeit seiner ersten Liebe den Mond „vielfach cultivirte, ja sogar mit sentimentalen Gedichten incommodirte". In dem hochdeutschen Vorläufer der „Festungstid", der

(1855) in Fritz Reuters „Unterhaltungsblatt“ erschien: „eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“, bekennt er seinem Kameraden, dem „Kapitän“: „Ich habe, wenn auch ohne viel Glück, doch schon Versuche in der Liebe gemacht. Auf der Schule zumal ...“ Und später: „Ich habe einmal einen guten Freund gehabt, den ich beinahe so gut kenne, wie mich selbst, — ich sage dir — das arme Geschöpf hat einmal in einer Nacht, so um diese Zeit des Jahres [Winter] herum, unter Sturm und Regen in vollem Ballstaat mit schwarzen baumwollenen Strümpfen und einem Operngucker, in den dornigen Zweigen eines jungen Pflaumenbaumes drei Stunden lang gesessen, blos um sich aus einer Entfernung von zweihundert Ruthen an dem Nachtlichte aus dem Fenster seiner Geliebten satt zu sehen.“ Indeß die humoristischen Verzierungen, mit denen er dieses nächtliche Abenteuer seines eigenen Ich in der „Festungszeit“ (S. 244) weiter ausgeführt hat, und die handgreiflichen Widersprüche zwischen beiden Berichten bestätigen, was sich ohnehin bei jeder sorgfältigen Untersuchung seiner Schriften ergiebt: daß er, mit dem Recht des humoristischen Erzählers, in seinen Rückblicken fast immer Dichtung und Wahrheit mischt. Und so bleibt nur unzweifelhaft bestehn: er liebte sie, er besang sie, und sie ward nicht seine Frau.

Auch nachdem er die Schule verlassen und die Schwelle der Rostocker Universität überschritten hatte, fuhr er freilich noch fort, sich an dieser Flamme zu wärmen; zwei Musen halfen ihm: denn auch die heimlich fortbetriebene „schwarze Kunst“ des Zeichnens zauberte ihm die entfernte Geliebte wenigstens aufs Papier. Julius Wiggers, mit dem er sich damals befreundete, besitzt noch ein Portrait von ihr in schwarzer Kreide, das der junge Student aus dem Gedächtniß zeichnete und bei seinem Abgang von Rostock ihm als Andenken zurückließ. Hierher, an die Landes-Universität, hatte ihn der Wille des Vaters im Herbst 1831 geschickt; hier begann er, als schon fast einundzwanzigjähriger „Fuchs“, das ihm aufgenöthigte Studium der Rechtswissenschaft. „Die Seestadt Rostock“, erzählt er

ſelbſt (am Anfang der „Reiſ' nah Konſtantinopel"), „iſt der ‚Up= un Dal=Sprung' für jeden richtigen Mecklenburger. Auch mein Aufſprung iſt ſie einmal geweſen, als ich von den großen Schulen eine Sproſſe höher auf die Univerſität hüpfte; doch das iſt ſchon lange her, und wir wiſſen uns nicht mehr recht darauf zu beſinnen, vor Allem nicht auf Profeſſor Elvers' Inſtitutionen. Aber das weiß ich noch, daß wir Studenten ein kreuzfideles Leben führten, daß wir uns bei nachtſchlafender Zeit mit den „Krebſen" herumjagten, dieſen alten braven ſtädtiſchen Kriegsknechten, und daß wir Fenſter einwarfen. Wir löſten die große ſociale Frage und ſtifteten eine „Allgemeinheit" unter uns, die die Conſtantiſten und Vandalen ſchändlicher Weiſe die „Gemeinheit" nannten. Wir löſten noch andere ſehr wichtige Fragen, wenn wir in unſern „Kränzchen" beiſammenſaßen, zum Beiſpiel auf meiner Stube die wichtige Frage: „Was iſt die Ehre?" wurden aber nicht ſo bald darüber ſchlüſſig, wie Sir John; aber mir zogen ſie dabei einen Backzahn aus, denn als meine allgemeinen Freunde von mir gingen, hatte ich als Fuchs „die Ehre", die Zeche zu bezahlen."

Schon nach einem Semeſter verließ er Roſtock, um nach Jena zu gehn; an dieſen Sitz der jugendlich vaterländiſchen Gefühle, der burſchenſchaftlichen Gährung, die für Fritz Reuter's Leben ſo verhängnißvoll ward. Will man die edle Tollheit dieſer Studenten=Verſchwörung und die vernunftloſe Wuth ihrer Verfolger verſtehn, ſo vergegenwärtige man ſich den verbitternden, blutvergiftenden Uebergangs=Charakter der Zeit: da die deutſche Jugend zugleich gegen die Miſere des vielköpfigen deutſchen Bundes und gegen den überlebten Abſolutismus der deutſchen Großmächte, der Abſolutismus aber — mit der argwöhniſchen Reizbarkeit eines greiſenhaften Herrſchers — um ſein Daſein kämpfte. Die „allgemeine deutſche Burſchenſchaft", aufgekeimt aus dem vaterländiſchen Idealismus, den der große Befreiungskrieg ausgeſäet hatte, auf dem Wartburgfeſt 1817 als feſter Organismus begründet, nach

der Ermordung Kotzebue's durch einen ehemaligen Burschenschafter feierlich unterdrückt, heimlich fortwuchernd allen Verboten zum Trotz, bis sie sich 1827 wieder neu zu organisiren, sich neue Ziele aufzurichten begann, war, als Fritz Reuter um Ostern 1832 nach Jena kam, schon auf die Höhe ihrer politischen Entwickelung gelangt; und allerdings muß man sagen, daß ihrer idealen Gesinnung ein hochrother Tropfen revolutionären Blutes beigemischt war. Auf den „Burschentagen" von 1827 an hatte die unternehmendere Partei der Germanen gegen die friedlichere der Arminen gekämpft und den Sieg gewonnen; auf dem Frankfurter Burschentag im September 1831 hatte sie diesen Sieg formulirt. Es galt bisher als Tendenz der Burschenschaft: „Vorbereitung zur Herbeiführung eines frei und gerecht geordneten und in Volkseinheit gesicherten Staatslebens mittelst sittlicher, wissenschaftlicher und körperlicher Ausbildung auf der Hochschule"; nach langer Berathung war in Frankfurt der verhängnißvolle Zusatz beschlossen worden: „Im Falle eines Aufstandes solle unter Umständen jeder Burschenschafter verpflichtet sein, selbst mit Gewalt den Verbindungszweck zu erstreben, und sei deshalb zur Theilnahme an Volksaufständen gehalten, die zur Erreichung desselben führen könnten".

In diese gährende Jugend trat nun Fritz Reuter ein; jung wie sie, mit seinem warmen Drang nach Begeisterung und Befreiung, mit seiner kernigen, ausgeturnten Gestalt; man wird sich nicht verwundern, daß er sich zu den Unternehmenden gesellte. Im Jahre 1832 hatte zwar ein Fest, das man durchziehenden polnischen Flüchtlingen (darunter Dombrowski) gab, die Arminen und die Germanen noch einmal mit einander versöhnt; sie saßen und tranken wieder beisammen in dem alten Burschenhaus, dem „Burgkeller", und gaben gemeinsam dem alten Dichterfürsten, Goethe, zur Weimarer Fürstengruft das letzte Geleit. Indessen die politische Erregung der jungen Köpfe ward von außen — von unten und von oben — genährt. Das Hambacher Fest am 27. Mai 1832, auf dem man

die „vereinigten Freistaaten Deutschlands“ und das „conföderirte republikanische Europa“ mit Hochrufen begrüßte, rief neuen Unwillen der Regierungen und schon am 28. Juni reactionäre Bundesbeschlüsse hervor. Sollte man diese Bedrückung ruhig ertragen, und mit den sanftblütigen Arminen sich am Kopfschütteln, Singen, Collegienhören und „sittlicher Ausbildung“ ein Genüge thun? Mit diesen „Gemüthlichen“, auf die das Spottlied gedichtet war:

'S giebt nichts Gemüthlicher's
Als die Gemüthlichkeit!
Kneipen und Singen
In stiller Zufriedenheit,
Kneipen und Singen,
Fern von den Klingen,
Das ist gescheidt!

Die Verbrüderung war unhaltbar; im Sommer 1832 brach der Krieg zwischen Germanen und Arminen wieder aus. Die Germanen wanderten vom „Burgkeller“ in den „Fürstenkeller“ aus, und Fritz Reuter mit ihnen.

Daß dieses unruhige Treiben, aus politischer Erhitzung und studentischer Kraftlaune gemischt, dem Studium der Rechtswissenschaft nicht zu Gute kam, sagt Jeder sich selbst. Zwar gehörte Fritz Reuter nicht zu den Feuerköpfen, nicht zu den Eiferern; nie ward er (wie er später aus der Gefangenschaft an seinen Vater schrieb) von seinen Genossen mit einer politischen Mission betraut, nie hat er dergleichen „privatim ausgerichtet“. Sein mecklenburgisches Temperament, sein gemüthlicher Humor stellten ihn zu Denen, die über dem Burschen-Haß die Burschen-Lust nicht vergaßen. Ein Jenenser Student, sagt er später (in der „Festungstid“) in seiner heiteren Selbstverspottung, war für die menschliche Gesellschaft „en sihr unverdaulichen Happen“; er schildert sich (in der Vorrede zur Reis' nah Belligen) als „einen mageren, lang aufgeschossenen Burschen mit langem Halse und langem Haar [wobei man freilich dem langen Hals die humoristische Verlängerung wieder abziehen muß], bedeckt mit einer schwarzrothgold verbrämten

Mütze; in der Hand trug er einen Ziegenhainer und hatte in seinem Wesen etwas Antediluvianisches, jetzt Untergegangenes". Doch dieser noch magere, noch vorsündfluthliche Kraftmensch war jeder Lust gewachsen: auf der Mensur (denn die Germanen waren eifrige Duellanten), auf dem Markt, wo sie mit ihren Stoßdegen fochten, als wären sie da zu Haus, beim Bier und beim Gesang. Es existirt eine „Ballade", die er dem bekannten alten Bierschenken „Samiel" auf der Rudelsburg zu Liebe dichtete und dort ins Fremdenbuch schrieb; jugendlich unfertig als Gedicht, doch durch ihre humoristische Spitze und durch ihr Schicksal der Erwähnung werth. „Der Burggeist auf der Rudelsburg" war sie betitelt: ein wilder Ritter hat dort vor Zeiten gehaust, allen Menschen feind; aus Neid auf seinen Schenken und dessen stattlichen Bart, mit dem seine eigene Oberlippe sich nicht messen kann, stößt er ihm sein Schwert durch den Leib. Da richtet noch einmal der sterbende Schenke sich auf:

„Du hast mich zwar getödtet in schnödem Uebermuth,
Doch nimmer wird's Dir gehen auf Erden wieder gut;
Du wirst Dich nicht mehr freuen am wilden Schlachtgeschrei,
Es steht ein krankes Jahr nur zu leben Dir noch frei.

„Und wenn Du dann gestorben, so eilt Dein Geist nicht fort,
Der stolze Ritter bleibet als Schenk an diesem Ort.
Vom Bier, das Du getrunken, trinkst Du dann nimmermehr,
Es trinken die Studenten dann Deine Fässer leer.

„Und Diesen mußt Du dienen und hören auf ihr Wort,
So lange Schenke bleiben, als dauert dieser Ort.
Zur Warnung aller Herren, die stolz wie Du und hart,
Sollst Samiel Du heißen und tragen einen Bart."

Ich hab' Euch jetzt erzählet die Mähr so wunderbar;
Ihr könnt sie sicher glauben, sie ist gewißlich wahr.
Wer sie von Euch nicht glaubet, der ruf nur „Samiel!"
Dann kommt er mit dem Humpen und mit dem Bart zur Stell.

Diese Ballade ist im „Gedenkbuch der Rudelsburg" (herausgegeben von J. Stangenberger) abgedruckt; nach

Fritz Reuters Tode suchte die Wittwe das Buch unter seinen Papieren, doch, da sie es nicht fand, übernahm der Sohn eines Freundes, auf der Rudelsburg selber nachzuforschen. Auch dort fand sich das Gedenkbuch nicht; die alten Fremdenbücher waren längst verbrannt. Aber Samiel's Tochter, die jetzige Wirthin der Rudelsburg, half aus dieser Noth. Sie wußte die Ballade noch auswendig; sie dictirte sie dem jungen Mann, und vollkommen getreu, wie das nun aufgefundene Gedenkbuch beweist.

Singende, dichtende, ahnungslose Jugend! — Der in Wahrheit ungefährliche Zorn und Trotz, mit dem diese lebensfrohen Jünglinge ihre Lieder gegen die Fürsten sangen, ihre Umwälzungsgedanken besprachen, ihre Widersacher unter den Commilitonen mit Schlägern und Ziegenhainern zu widerlegen suchten, — er sollte furchtbar empfinden, wie ernst der Kampf politischer Mächte ist. Ein blutiges Vorspiel, das sie selber unter einander aufführten, schien zwar der ganzen „Verschwörung", und mit ihr der Gefahr, schon ein Ende zu machen. Die Reibungen zwischen Germanen und Arminen arteten im Januar 1833 in wilde, erbitterte Schlägereien aus; ein starkes Militärkommando der weimarischen „Laubfrösche" rückte in Jena ein, man verhaftete, relegirte, gab scharfe Verbote aus: das Führen von Stockdegen und anderen Waffen, das Beherbergen fremder Studenten, das Tragen von Farbenbändern und Kokarden außer den Landesfarben, endlich studentische Vereine mit politischen Tendenzen seien nicht länger zu dulden. Die Germanen wie die Arminen lösten sich auf. Fritz Reuter — vielleicht durch seinen Vater, vielleicht durch eigenes Mißbehagen an jenen Excessen bewogen — „trat freiwillig aus", wie er später schreibt, und kehrte um Ostern 1833 ins Vaterhaus nach Stavenhagen zurück. Da ereignete sich, was ihn und so viel Andere ohne Mitschuld verderben sollte: das sogenannte Frankfurter Attentat.

Ein wunderbares Unternehmen: ein kleiner Haufe junger Männer zu Frankfurt am Main, von wenigen

mitverschworenen und dorthin beschiedenen Studenten, von noch wenigeren auswärtigen Demagogen, endlich von den Bauern des Frankfurter Fleckens Bonames unterstützt, stürmen (am Abend des 3. April 1833) — und zwar obwohl man sie benachrichtigt, daß ihr Anschlag schon verrathen ist — stürmen die Hauptwache und die Constablerwache der Stadt Frankfurt, überrumpeln die Wachmannschaften, und fordern die zusammenlaufende Menge auf, sich ihrer unbekannten Sache, ihren unbekannten Personen anzuschließen. Man läßt sie allein; der Angriff der allarmirten Truppen erfolgt; Widerstand, Gefecht, Verwundungen und Todte; endlich Flucht der Verschworenen nach allen Seiten. Doch nicht Alle entkommen; bei den Verhafteten spürt man die Fäden auf, die nach andern Orten, zumal nach mehreren Universitäten laufen: theilweise Mitwissenschaft, unbestimmte Verabredungen, theoretische Zustimmung. Auf dem letzten Burschentage zu Tübingen, wenige Monate vorher — den indessen nur sechs Abgeordnete ebenso vieler Hochschulen besucht hatten — war überdies ausgesprochen worden: „die allgemeine deutsche Burschenschaft solle ihren Zweck, Einheit und Freiheit Deutschlands, auf dem Wege der Revolution erstreben und deshalb dem Vaterlandsverein in Frankfurt sich anschließen.“ Diese Thatsachen genügen den gereizten Regierungen, den geängsteten Fürsten, den verbrechenwitternden Spürtalenten. Eine wahnsinnige Verfolgung beginnt. Nicht nur sämmtliche Theilnehmer der allgemeinen deutschen Burschenschaft — obwohl doch nur Einzelne der Gesinnung jenes Attentats mit Worten zugestimmt hatten — auch die Mitglieder andrer, unpolitischer, in jedem Sinn unbetheiligter Studenten-Vereine werden verhaftet, festgehalten, durch unwürdige Inquirentenkünste zu Mitschuldigen gemacht. Eine „Centraluntersuchungsbehörde“, im Juni desselben Jahres vom Bundestag eingesetzt, soll all diese Untersuchungen im Zusammenhang auffassen; als hätte sich schon ein Netz des Verderbens über Deutschland verbreitet. Weit über Tausend junger „Verbrecher“ werden nach und nach von den langen,

ausdauernden Armen dieſer Verfolgung ergriffen; endlich auch Fritz Reuter.

Frühling, Sommer und Herbſt hatte er daheim in Mecklenburg in aller Stille verbracht; die Regierung ſeines Landes hatte ihn unangetaſtet gelaſſen; er mochte glauben, daß nun auch auswärts, wenigſtens in Preußen, das über ihn kein Recht hatte, nichts mehr für ihn zu fürchten ſei. In den letzten Tagen des Octobers 1833 ging er nach Berlin, ſeine Studien daſelbſt fortzuſetzen. Am einunddreißigſten ſah er ſich verhaftet. Der Großſtaat Preußen kümmerte ſich um ſeine Eigenſchaft als „Ausländer", als Mecklenburger nicht. Die Macht entſchied; die Macht, die in dieſem ganzen Prozeß — wie in den meiſten politiſchen Prozeſſen — das Recht nach ſich färbte.

Wer Reuters „Feſtungstid" kennt, kennt ſeinen Antheil an dieſem ſchmachvollen Unglück, das die deutſchen Regierungen und mit ihnen das deutſche Volk entwürdigte; — denn wie ſehr er auch, in bewundernswerther, vergeſſender Seelengüte, ſein Elend ſpäter verklärt und „von den Dieſteln Feigen gepflückt" hat, die wahnſinnige Härte dieſer Verfolgung ſchildert er treu und beredt genug. Nichts iſt grauſamer als die Furcht. Der Juſtizminiſter Kamptz, der Inquirent, „Onkel Dambach", der Referent, Herr von Tzſchoppe, der dann dem Wahnſinn verfiel, der Präſident des Kammergerichts, der „blutige" Kleiſt, — furchtſame und furchtbare Menſchen vereinigten ſich, dieſen Prozeß zur Zufriedenheit eines künſtlich verblendeten Monarchen und eines ſchwindſüchtigen, um jeden Preis leben wollenden Staatenbundes zur Staatsgefahr aufzublaſen. Stammbuchblätter, die von „Freiheit" ſprachen, wurden zu Zeugniſſen für Schuld und Mitſchuld; man inquirirte in die unerfahrenen Jünglinge hinein, was nicht in ihnen war; man ſchmiedete die Schwächeren unter ihnen zu Denuncianten um, denen man die Namen neuer Mitſchuldiger — ehemaliger Burſchenſchafter aus längſtvergangener Zeit — entlockte. Fritz Reuter, zuerſt auf

der Stadtvoigtei, dann auf der Hausvoigtei in härtester Untersuchungshaft gehalten, wird von seiner Landesregierung reclamirt; man liefert ihn nicht aus. Man versagt ihm Feder und Tinte; aus seinem hölzernen Fußboden schneidet er sich einen Spahn, aus diesem Spahn macht er sich eine Schreibfeder, und mit einer „Tusche", die er aus gebrannten Wallnußschalen erzeugt, schreibt er „schlechte Gedichte", in denen sein Grimm, seine Verzweiflung sich entladet, schreibt er Byron'sche Gedichte aus dem Gedächtniß auf, um die Stunden zu füllen. Jene eignen Ergüsse existiren nicht mehr; Byron's „Tochter Jephtha's", mit diesem Kienspahn in blasser Schrift auf vergilbtes Papier gebracht und mit an den Rand gezeichneten Philisterköpfen geziert, hab' ich vor Augen, da ich Dieses schreibe. Ein volles Jahr geht dahin; noch erfolgt kein Urtheil. Man schafft ihn nach Silberberg in Schlesien fort; „lassen Sie sich immerhin auf die Festung abführen," sagt ihm Dambach, der Inquirent, „Sie müssen entschieden in Ihr Vaterland ausgeliefert werden". Am 15. November 1834 verläßt er Berlin, wird als Verbrecher von Ort zu Ort durch den harten Winter geschleppt, lernt das Elend einer düsteren Kasematte kennen, die sein Augenlicht schwächt; das Jahr 1835 endet, 1836 vergeht, der Tag seiner Verhaftung jährt sich zum dritten Mal; — man liefert ihn nicht aus, und kein Erkenntniß kommt. Drei volle Jahre seiner blühendsten Jugend sind schon, in Elend und Verzweiflung, dahin, und noch kein Erkenntniß!

„Mein lieber Vater!" schreibt er aus Silberberg am 31. October 1836 (der einzige Brief aus dieser Zeit, der — in zweifellos ächter Abschrift — mir vorliegt), „wenn ich dem obigen Dato fluchen sollte, so wäre es mir wenigstens zu verzeihen, und ich würde es thun, wenn ich nicht bedächte, daß der Tag, der mich vor drei Jahren in den Kerker warf, vielleicht eine Menge von Menschen beglückte; mich hat er namenlos unglücklich gemacht, er hat mir Gesundheit und Lebensglück und — was noch schlimmer ist — auch Lebensmuth geraubt. Darum bitte ich Dich

herzlich, laß Deinen Beſtrebungen, mir die Freiheit zu verſchaffen, nur noch einen letzten Verſuch folgen, und dann höre auf, Deine Zeit und Dein Gemüth mit einer Chimäre zu plagen, die ebenſo fabelhaft und monſtrös iſt, wie die der Mythologie. Ich bin auf dem Wege, mir einen paſſiven Muth zu verſchaffen, deſſen Höhepunkt völlige Apathie ſein wird, und wenn dies Beſtreben für einen Menſchen, der im Genuſſe ſeiner Freiheit iſt, etwas Schreckliches und ſogar Sündliches enthält, ſo iſt es für einen Gefangenen nicht allein zuträglich, ſondern — wie ich glaube — mit der Moral völlig übereinſtimmend, wenigſtens für einen Gefangenen meiner Claſſe.

„Um Dich aber in den Stand zu ſetzen, dieſen letzten Verſuch zu machen, ſo will ich Dir — ſo gut es geht — alle möglichen Materialien zuſammengefaßt kurz angeben. Die Mecklenburger ſind zu zwei Jahren verurtheilt, aber in Preußen iſt es anders. Gleich nach unſerer Abführung nach Silberberg fragte Bohl bei ſeinem Vertheidiger an: wie das Urtheil wohl lauten könne, und erhielt zur Antwort: zwei von den Greifswaldern würden wahrſcheinlich zum Tode verurtheilt, er ſelbſt zu dreißig Jahren, die Andern zu fünfundzwanzig und fünfzehn. Die Jenenſer ſind nun vielleicht noch ärger inculpirt, und ſo komme ich zu dem Schluſſe, daß ich wohl ihr Geſchick theilen werde; übrigens bin ich vielleicht weniger, oder doch nur ebenſo ſtark betheiligt, wie die übrigen Mecklenburger. Faſt perpetuirliche Sprecher in der Verbindung waren von der Hude in Lübeck und Frauch in Neu-Strelitz (erſterer iſt, ſo viel ich weiß, gar nicht beſtraft, und der andere mit einem halben Jahr Arreſt); im Vorſtande haben viele geſeſſen, ich aber nicht ... Unſere Abſichten waren auf keinen beſtimmten Staat gerichtet, ſondern auf alle Staaten in Deutſchland ... Ich bin der einzige Ausländer in Preußen, der verhaftet iſt, ohne in Preußen ſtudirt zu haben ... Sollte nun der neueſte Bundestagsbeſchluß in Anwendung gebracht werden, ſo habe ich keine Hoffnung zur Auslieferung, was aber wohl einen alten Rechtsgrundſatz um-

stoßen heißt, und was natürlich eine unüberwindliche Bitterkeit in meinem Herzen zurücklassen muß.

„... Und nun noch einmal die Bitte: schlägt dieser Versuch fehl, so lass' es gehn, wie es geht, es wäre unrecht gegen Dich selbst und gegen die Schwestern gehandelt, wenn Du Deine Kräfte auf eine hoffnungslose Sache verwenden wolltest, und die, wenn sie gelänge, Dir nur einen Schatten von Deinem früheren Sohn zurückbringen würde.

„Schreib' mir Neuigkeiten fernerhin von unsrer Familie, ich werde Dir darauf antworten, und Dein, sowie ihr Andenken wird die einzige Freude für mich sein. Unser Erkenntniß wird hoffentlich künftiges Jahr erscheinen, da wird sich ja vieles lösen und aufklären. — Am siebenten kommenden Monats ist mein Geburtstag (der vierte im Gefängniß), ich werde dann freundlich an Euch denken, und an die vielen kleinen Beweise von Liebe, die ich in den Jahren der Kindheit von Euch erfuhr, die gewiß mehr werth sind, als alle die schönen Versprechungen, die ich Dir an diesem Tage gemacht habe, und von denen so wenige verwirklicht sind."

In der That zeigt dieser herzbeklemmende Brief, daß der sechsundzwanzigjährige Jüngling, der ihn schrieb, von jenem Höhepunkte „völliger Apathie" damals nicht fern war. Doch wenn er sich verloren glaubte, war es zu verwundern? Nutzlos war und blieb, was der Vater für ihn versuchte. Dreimal verlangte die mecklenburgische Regierung seine Auslieferung; dreimal ward sie verweigert. Endlich kommt das Urtheil: das königliche Kammergericht, den Sophismen seines Referenten folgend, erkennt auf Versuch des Hochverraths, und 39 von 204 Angeklagten werden — zum Tode verurtheilt; der Mecklenburger Fritz Reuter mit ihnen. Auf welche Gründe hin? Das Urtheil kommt, die Entscheidungsgründe nicht; sie sollen „nachgeliefert werden"; sie sind niemals erschienen. Todesurtheil, weil man die deutschen Farben trug und an zukünftige Aufstände dachte! — Friedrich Wilhelm III.

verändert die Strafe „kraft oberstrichterlicher Gewalt“: vier dieser Unglücklichen sollen auf Lebenszeit, die Andern dreißig Jahre in Festungshaft büßen; unter diesen Andern Fritz Reuter. Dreißig Jahre lang; also lebendiger Tod!

„Ihr müßt bald frei kommen“, sagt ihnen zwar Jedermann. Die Vertheidiger sagen es ihnen, die Gerichtspersonen, die Eltern; „ihr müßt ja bald frei kommen — appellirt nicht — versucht nicht zu entfliehen —: die Gnade des Königs!“ Falsche Hoffnungen, falsche Verheißungen; der König begnadigt sie nicht. Von Festung zu Festung wird Fritz Reuter durch das Land geschleppt, das kein Recht über ihn hat; im Februar 1837 von Silberberg — der geschwächten Augen wegen — nach Glogau (wo ihn, den der Welt Entwöhnten, selbst der Anblick eines Leichenwagens erfreut), sechs Wochen später von Glogau nach Magdeburg, — widerrechtlich, statt auf die Festung, ins Inquisitoriat, und unter die Herrschaft eines Kommandanten (des Grafen Hacke), der Alles thut was er vermag, um diese unglücklichen, gebrochenen, zum Theil schon ergrauten Jünglinge durch erfinderische Härte, durch Entziehung von „Luft, Licht und Wärme“ (wie später durch eine behördliche Untersuchung festgestellt ward) vollends zu verderben. Um seiner schwachen Augen willen hierher versetzt, wird Reuter Bewohner einer Zelle, die nie ein directer Lichtstrahl treffen kann; Miasmen, ungenießbares Trinkwasser (alles dies ward bei jener Untersuchung entdeckt und beglaubigt) thun das Ihre, das Lazareth fort und fort mit diesen elenden Menschen zu bevölkern. Endlich stirbt Graf Hacke, und Fritz Reuter ist — mit dem „Kapteihn“ — der Erste, den man aus dieser Hölle entläßt. Noch erwartet ihn zwar das Aergste: auf dem Transport nach Graudenz nochmals in die Berliner Hausvoigtei gesperrt, der scheußlichen Nichtswürdigkeit jenes — inzwischen zum Criminaldirector avancirten — „Onkel Dambach“ preisgegeben, muß er vier Nächte bei furchtbarer Kälte (es

war im Februar 1838) in ungeheizter Zelle, hungernd, nur mit seinen Kleidern zugedeckt, auf dem nackten Fußboden den Schlaf suchen. Doch sein fester Körper überwindet auch das. Die Erlösung aus dieser letzten Hölle rettet ihn vor Verzweiflung. Er kommt ins Fegefeuer, nach Graudenz; er kommt von Neuem unter die niedere Wölbung einer Kasematte, aber unter die gelinde Hand eines menschlichen Kommandanten, und die besseren Zeiten seines Elends beginnen.

Wer hat nicht die tragikomischen, drolligen, von hineindichtendem Humor vergoldeten Geschichten aus diesem Graudenzer Jahr in der „Festungstid" gelesen! Wie, um wieder ein Bruchstück der dreißig Jahre zu tödten, von dieser bunten Leidensgenossenschaft unreifer Jugend geliebt, gemalt, gestritten, gekocht, gebuttert und entsagt wird; wie diese „Königsmörder" sich an unschuldigen Kindereien ergötzen, an Nichtigkeiten erhitzen, das Kleine groß nehmen, da vom Großen Schloß und Riegel sie trennt. Es waren einfache, unwichtige Menschen, mit denen Reuter hier hauste. Doch „in der dumpfen Gefangenenluft", sagt er in jener früheren hochdeutschen Schilderung dieser Zeit, „schießen Freundschaftskeime auf, wie grüne Triebe unter der Glasglocke." Mit wem sollte er denn leben, als mit ihnen? — Mit seiner Kunst, wird man sagen; mit seiner Wissenschaft. Dem erwidert er, glaube ich mit Recht: „Sehr gut kann ich mir denken, daß ein Mensch im Gefängniß es in allerlei Handfertigkeiten sehr weit bringen kann; aber nie und nimmer kommt aus einem Gefängniß ein Künstler heraus, oder ein Gelehrter, der der Welt wirklich etwas bedeutet." Wo das Gemüth zwischen Verzweiflung und Stumpfsinn hin und her taumelt, jede Anleitung fehlt, jede Ermuthigung, jeder Lohn versagt ist, wird ein noch werdender Mensch nur zu leicht Weg und Willen verlieren. Fritz Reuter malte, aber er kam nicht vorwärts, denn Niemand konnte ihm helfen. Er warf sich — schon damals an eine landwirthschaftliche Zukunft denkend — auf die Wirthschaftslehre und ihre Hülfs-

wissenschaften; doch was konnte er in seiner Abgeschiedenheit von ihnen erfassen, als die graue Theorie. Er erhielt endlich die Erlaubniß, ein paar „lütte nüdliche Jungs" zu unterrichten; auch das war mehr Zeitvertreib als Gewinn. Sollte er sich nun gar an der Jurisprudenz aufrichten, die er nur nach seines Vaters Willen auf sich genommen hatte? Er führte zwar sein Corpus juris, Höpfner's Institutionen, Thibaut's Pandekten und andere gelehrte Herren mit sich herum; doch welche Art von Nutzen er aus ihnen sog, bekennt er mit Humor in der schon erwähnten „heiteren Episode aus einer traurigen Zeit". „... Ich warf mich auf's Bett", erzählt er, „und las in Höpfner's Commentar; ein unschätzbares Buch, welches mir in meiner Festungscarriere die wesentlichsten Dienste geleistet hat, nicht sowohl durch bedeutende Förderung meiner juristischen Kenntnisse, als seiner calmirenden Wirkung wegen. Ich brauchte es stets nur in kleinen Dosen einzunehmen, um in selige Vergessenheit meiner Lage zu versinken, und obgleich ich sieben Jahre hindurch jeden Tag zweimal einige Tropfen davon einnahm, habe ich das Quantum nicht ganz verbraucht und bin nur bis zur unvordenklichen Verjährung gelangt."

Auch Gedichte zu machen fuhr er wohl fort; doch auf diesem Wege konnte er seinen Dichterberuf nicht finden. Er war kein subjectiv lyrisches Talent; was er war, ahnte er damals nicht. Entwickelte er sich schon von Hause aus, nach Mecklenburger Art, langsam und bedächtig, so nahm ihm nun das Schicksal vollends „Luft, Wärme und Licht", und um lange Jahre ward sein Wachsthum betrogen. Es existiren noch Lieder und Balladen aus dieser und nächster Zeit; warm empfunden, doch ohne poetische Originalität. Ich erwähne nur eins, 1839 in Graudenz gedichtet: schmerzliche Erinnerung des Gefangenen an sein „Liebchen", die „weite Welt", das er einst besaß; der Sonnenstrahl sein Schmuck, der Wald sein Gemach, der kühle Bach sein Bett. Nun ist er den Liebsten so fern;

Der Wasserkrug ist mein Pokal,
Das dumpfe Stroh mein Bett,
Der Kerker ist mein Rittersaal,
Mein Schmuck die schwere Kett.

Doch wenn mein Lieb vom Schlaf erwacht,
Sich Blumen flicht ins Haar;
Wenn sie in grüner Kleider Pracht
Verkünd't das neue Jahr,

Da hör' ich längst entschwundnen Sang,
Schreck' aus dem Schlaf empor,
Ich beiße in die Eisenstang'
Und rüttle an dem Thor.

Doch fest ist Gitter, fest ist Thür,
Vergebens ist mein Mühn!
Der Sang, er ist verhallet mir —
Ich sink' aufs Lager hin.

Endlich, nach mehr als fünfeinhalb Jahren, endlich — noch nicht Befreiung — aber Auslieferung! Die persönliche Fürbitte des Großherzogs von Mecklenburg, Paul Friedrich, bei seinem Schwiegervater Friedrich Wilhelm III. hatte es endlich erreicht; mit dem Zusatz freilich: begnadigen durfte der Großherzog seinen Unterthan nicht, das Begnadigungsrecht behielt der fremde König sich vor. Doch Fritz Reuter kommt in die Heimath; auf der kleinen sogenannten „Festung" Dömitz findet er (im Juni 1839) die ganze Gemüthlichkeit seiner Landsleute, ein Zimmer ohne „eiserne Gardinen", ein Kommandantenhaus mit „einem ganzen Nest voll Töchter, eine immer schöner als die andere", und in diesem Hause herzliche Gastfreundschaft. Im September ward ihm auch gestattet (noch existirt die von dem fast achtzigjährigen Kommandanten, Oberstlieutenant von Bülow, mit ungleicher Hand geschriebene „Ordre"), von zwölf Uhr Mittags bis drei Uhr Nachmittags „zum Essen nach der Stadt von der Festung heruntergehen zu dürfen"; und in einer Nachschrift setzte der menschenfreundliche alte Herr hinzu: „Bis auf weiteren Befehl soll dem Studio-

ſus Reuter noch erlaubt ſein, von drei bis fünf Uhr zum Baden gehen zu dürfen; um fünf Uhr muß er aber wieder an der Wache ſein." Kurz, man that ihm Alles zu Gute, was geſchehen konnte, es fehlte nichts, — als die Freiheit.

Ueber dieſe Zeit iſt Reuter in ſeiner „Feſtungstid" kurz hinweggegangen, aus Dankbarkeit gegen jene Familie, bei der er „wie Kind im Hauſe" war, auf eine ſeiner fruchtbarſten humoriſtiſchen Aufgaben verzichtend. Ihm hätte, wie ſein vertrauteſter Freund (in Erinnerung an Reuters mündliche, unerſchöpflich ergötzliche Mittheilungen) verſichert, die überaus originelle Geſtalt des Kommandanten Stoff zu einem ganzen Buche geliefert. Ich füge hinzu: und wohl auch die Liebe zur Tochter des Kommandanten, die er in einer flüchtigen Andeutung der „Feſtungstid" erwähnt. Zu welcher von den fünf Töchtern, wüßte ich nicht zu ſagen; doch wenn ich an die Adelheid zurückdenke, die ihm den Thee einſchenkte, und wenn ich in den Julklapp-Verſen, die Fritz Reuter für den Weihnachtsabend im Dömitzer Kommandantenhauſe machte (und die noch erhalten ſind) Fräulein Emma als Hebe gefeiert, und am Schluß gleichſam eine ſchüchterne Geberde des Verſchweigens finde, ſo bin ich verſucht, mir das Meine zu denken. Dieſe Verſe, nach der in Mecklenburg gebräuchlichen neckenden Art mit dem noch verſiegelten Geſchenk von Adreſſe zu Adreſſe weiterwandernd, bis endlich dem Letzten das Geſchenk in den Händen bleibt, erzählen, als ſie zu Fräulein Emma kommen, von den Göttern des Alterthums, die in Fülle und Herrlichkeit lebten, bis ſie ihren großen Bankerott machten und herunterkamen:

Frau Venus aus Noth ward 'ne Wäſcherin;
Vulcan beſchlägt jetzt die Pferde;
Apollo durchziehet jetzt her und hin
Mit dem Dudelkaſten die Erde.

Der Kriegsgott Mars, als Volontair,
Bei den Preußen iſt einrangiret;

Minerva führet die Schneider-Scheer',
Und Jupiter selber rasiret.

Von Allen hatt' Hebe mit freundlichem Sinn
Das herrlichste Loos sich erkoren,
Sie ward auf der Erd' Kellermeisterin,
Da sie oben den Posten verloren.

Hier spendet sie reichlich den lieblichen Trank
Und erfreuet die durstigen Gäste.
Drum freundliche Hebe empfange den Dank
And tröste damit dich aufs Beste!

Denn bät' ich Dir mehr, so sagtest Du wohl:
„Ich danke schönstens, mein Bester!"
Drum biete, eh' solch eine Nas' ich mir hol',
Ich lieber das Päckchen der Schwester. — —

Die Liebe eines neunundzwanzigjährigen Studenten, der noch vierundzwanzig Jahre sitzen soll, zu der Tochter seines Kommandanten! — — Doch endlich naht ihm die Freiheit. Friedrich Wilhelm III. stirbt, und sein Sohn, der ihm am 7. Juni 1840 folgt, erläßt eine allgemeine, vollständige Amnestie für jene politischen Opfer. Es ist Wahrheit; Fritz Reuter selber liest's in den Zeitungen; er liest, wie seine Freunde allerorten entlassen werden; — nur ihn, den Mecklenburger, hat man vergessen. Er muß noch bleiben — noch vier volle Wochen lang — wo er ist; die Preußen denken nicht an ihn, und die Mecklenburger dürfen ihn nicht entlassen. Nach bittrer Pein schlägt endlich auch *seine* Stunde: der Großherzog Paul Friedrich, nachdem er vergebens gemahnt hat, giebt ihn frei auf seine eigene Hand. Acht Tage später erst kommt ein Brief des preußischen Justizministers Kamptz an Reuters Vater, dem er darin meldet, sein Sohn werde nun auch bald heimkommen: da sitzen Sohn und Vater miteinander bei Tische.

Was *nun*? — Was *nun*? — Wunderbar ergreifend hat Fritz Reuter am Schluß der „Festungstid" diese herzbeklemmende Rückkehr in die Freiheit geschildert,

dieſen langen, harten Kampf mit der Frage: „was nun?“ „Sieben Jahre lagen hinter mir, ſieben ſchwere Jahre, ſie lagen mir ſchwer wie Centner-Steine auf dem Herzen . . . Was ſie mir etwa genützt haben, das lag tief unten im Herzen begraben unter Haß, Fluch und Grauen; ich mochte nicht daran rühren; es war, als ſollte ich Gräber aufreißen und mit Todtenknochen Spaß treiben . . . Was war ich? Was wußte ich? Was konnte ich? Nichts. Was hatte ich mit der Welt zu thun? Nichts, gar nichts. Die Welt war ihren alten ſchiefen Gang ruhig weiter gegangen, ohne daß ich ihr gefehlt hatte; um ihretwillen konnte ich noch immer fort ſitzen — und meinetwegen auch . . . Auf den Feſtungen hatten ſie mich geknechtet; aber ſie hatten mir ein Kleid gegeben, das feuerfarbene Kleid des grimmigen Haſſes; nun hatten ſie mir das ausgezogen, und ich ſtand nun da — frei! — aber auch ſplitterfadennackt, und ſo ſollte ich hinein in die Welt.“

Doch zu alledem kam noch ein ſchweres, verhängnißvolles Unglück hinzu, das er dort nicht, und das er begreiflicherweiſe nirgends erwähnt: die traurige Krankheit, die ihm die ſieben Feſtungsjahre mit auf den Weg gaben, um ihm Freiheit und Leben zu vergiften. Ueber dieſe Krankheit ſind ſo verworrene, und oft ſo niedrige Anſchauungen verbreitet, daß es mir, der ich Fritz Reuters Leben erzähle, als eine unausweichbare und heilige Pflicht erſcheint, auch von ihr mit vollkommener Offenheit zu reden. Die edle, makelloſe Führung ſeines Lebens, ſeine dem ſchweren Schickſal abgerungenen weltfrohen Werke, ſeine eigene herzgewinnende Geſtalt ſcheinen gleichſam zu fordern: laß nicht aus falſcher Scheu den Schatten einer falſchen Meinung auf uns ruhen; zeig' ihnen den ganzen Mann, wie er war, was er litt! — Man hielt und hält Fritz Reuter hier und da — wie drück' ich es am treffendſten aus — für einen Trinker gleichſam von Profeſſion; man hielt und hält ihm gleichſam aus Gnade, um ſeiner Dichtungen willen, dieſen Makel zu Gute. Es liegt in dem

ſittlichen Drang, aber auch in der Erbärmlichkeit der menſchlichen Natur, daß wir ſo oft, wo tiefſtes Mitleid mit einem wehvollen Uebel uns ergreifen ſollte, mit leichtfertiger, unwiſſender oder hämiſcher Verurtheilung Das zur Schuld des einzelnen Menſchen machen, was eine ſchmerzliche Folge der gebrechlichen Welteinrichtung iſt. Fritz Reuter, ein Menſch von urkräftiger, auf kraftvolle Nahrung angewieſener und an ſie gewöhnter Conſtitution, nun im Kerker Jahre lang ſchmaler Koſt, harten Entbehrungen preisgegeben, dazu durch die Trübſal geſchwächt, ſuchte endlich ſein Elend durch aufheiternde Getränke zu betäuben, — und traf damit die wunde Stelle, die jene ſchwächenden Leiden in ſeinen Organen vorbereitet hatten. Eine „Neuroſe", eine krankhafte Verſtimmung der Nerven des Magens und der Speiſeröhre bildete ſich aus; ein Uebel, das, rein phyſiſcher Natur wie es iſt, wohl zu Zeiten durch erhöhten Gemüthszuſtand günſtig beeinflußt, aber durch keine moraliſche Macht, keinen Vorſatz des „Willens" aus den Organen wieder hinausgeſchafft werden kann. Was iſt die Folge dieſer örtlichen Neuroſe? Daß ſie dauernd oder — wie bei Fritz Reuter — periodiſch eine offenbar von der Naturheilkraft geforderte, daher unüberwindliche Begierde nach jenem ſpirituoſen Reiz erzeugt; eine Begierde, die nicht eher geſtillt wird, als bis mit Erbrechen und Ekel die qualvolle, aber rettende Kriſis erfolgt.

Mit dieſer traurigen, bemitleidenswerthen, für jeden Zuſchauer freilich abſtoßenden Krankheit — die die Wiſſenſchaft bis jetzt mit ſchlechtem Erfolg bekämpft — kehrte der Unglückliche in die Welt zurück. Wer von dieſen unwiſſenden Menſchen ſollte ihn gerecht beurtheilen und mit Weisheit behandeln? Die Perioden, in denen die wilden Anfälle wiederkehrten, waren ungleich, ihre Dauer desgleichen; nur ein Grund mehr, ihre Natur zu verkennen. Es vergingen Wochen, dann Monate, ſpäter (es ſcheint, weil die Natur bei geſundem und zufriedenerem Leben ſich gekräftigt hatte) fünf, ſechs, einmal neun volle

Monate, ehe das krankhafte Bedürfniß wiederkehrte; zuweilen war der ganze Anfall in ein paar Tagen überstanden, zuweilen kam die Krisis erst nach langem Ringen herbei. In solchen Fällen (wie sein vertrautester Freund aus jener Zeit, Fritz Peters, mir mitgetheilt hat) begann Reuter damit, oft unter künstlichen Veranstaltungen, bis zur Erschöpfung zu trinken; mitunter erst am vierten, am fünften Tage kam der Unglückliche so weit, daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte; aber auch da noch weigerte sich die Natur, befreiend zu reagiren, er mußte trinken — bis endlich unter unaussprechlichen Qualen das Erbrechen erfolgte. Doch dieses Erbrechen hielt dann oft Tage lang an; furchtbare Todesangst marterte den Gequälten, er war jedesmal des sicheren Glaubens, zu sterben, und wer ihn sah, glaubte, er habe Recht. Kam er dann zu sich, so war sein Gemüth verwüstet, sein Magen krank; er nahm nichts an als Sodawasser, gekochtes Backobst, etwas schleimige Nahrung, später Bouillon. Plötzlich entwickelte sich dann aber die ganze Heilkraft seiner riesigen Natur. Mit ungeheurer Eßlust stellte er sich wieder her. Sein Geist lebte wunderbar auf; seine höchsten Gaben entfalteten sich, sein Leben schien von neuem zu beginnen. Auch focht ihn, während jenes Leiden ruhte, kein anderes Uebel oder Gebrechen an. Er schien, sagt sein Freud, durch solche „Anfälle" den Körper förmlich zu reinigen und gegen andre Krankheiten unempfänglich zu machen.

Doch wie verderblich, wie zerstörend diese Krankheit damals auf seinem Leben lag, wie sie ihn mit Beruf, Vaterhaus, Liebe, vielleicht auch mit sich selber in tiefsten Widerspruch setzte, das sagt die Geschichte seiner nächsten zehn Jahre, in denen er sich ein Dasein suchte, ohne es zu finden. Der Vater, gegen diese „Trunksucht", wie ihm die Krankheit seines Sohnes erschien, mit strenger Härte empört, verwehrt ihm aufs neue, sich als Maler auszubilden, macht noch einen Versuch, ihn auf die juristische Laufbahn zurückzuzwingen, und läßt ihn im Herbst

1840 nach Heidelberg gehn; doch da er hier, von diesem Studium abgestoßen, sich nur tiefer in jenes Uebel hineinstürzt, ruft der Vater ihn im nächsten Frühjahr zurück, und Fritz Reuters „Stromtid" beginnt. Zunächst in Stavenhagen, in der nicht unbedeutenden Oekonomie seines Vaters, dann auf Demzin bei Malchin erlernt er die Landwirthschaft; es hilft ihm sein Mecklenburger Blut, auch sein früheres Studium der Chemie und wirthschaftlich reformatorischer Werke, er entwickelt sich schnell (nach dem Zeugniß bedeutender Berufsgenossen) und steht bald unter ergrauten, erfahrenen Landwirthen als ein Ebenbürtiger da. Aber die „Trunksucht"! . . . Er lernt in Demzin Luise Kuntze kennen, die (selbst eine Predigerstochter) bei einem Prediger in der Nachbarschaft als Erzieherin lebt; ihre Gestalt, ihre Anmuth und Denkart, ihre schöne Stimme bezaubern und fesseln ihn, daß er sie nicht wieder zu vergessen vermag; er beginnt um sie zu werben, — und jenes sein Unglück tritt auch zwischen diese edle, reine, unerfahrene Seele und ihn. Wer konnte ihr damals auch sagen, daß ein so fürchterliches Uebel seinen erstaunlich kräftigen Organismus nicht zerstören, seinen Geist, seine Gaben nicht zu Grund richten, daß er noch mehr als dreißig Jahre lang damit hausen und ein so geordnetes, klares, reines Leben wie Wenige führen werde? — Er wirbt um sie, und noch ohne Erfolg. Er hat inzwischen (1844) als Landwirth ausgelernt, und ihn drückt nun die Frage: wird mir dieser Beruf, nun da ich mein Brod von ihm essen soll, auch Befriedigung geben? Und was wird aus mir, mittellos wie ich bin?

Hier half ihm zunächst die Freundschaft, — die hingebendste und aufopferndste, die er, wie es scheint, in seinem Leben gefunden: die Freundschaft des Schwagers seines Lehrherrn, des Gutsbesitzers Fritz Peters, den er im Jahre 1841 kennen gelernt hatte. Im Herbst 1844 wird ihm dessen aufblühendes Haus ein liebevolles Asyl; zu Thalberg bei Treptow an der Tollense, auf

pommer'ſchem Boden, doch nahe an der Gränze und nur ein paar Meilen von Stavenhagen entfernt. Nicht lange danach — 1845 — ſtirbt ſein Vater; der Tod löſt vollends das innerlich ſchon zerriſſene Band: denn der alte Mann hatte ihn aufgegeben, ahnungslos, welche Zukunft in dieſem unglücklichen Sohn noch verborgen lag. Was er ihm vermacht (fünftauſend Thaler) iſt nicht genug, um die Gründung einer eigenen Landwirthſchaft zu wagen. Wer leiht ihm Geld? Die vielen guten Freunde „zogen mit der Schulter", der Eine gute Freund „konnte ihm nicht helfen, er hatte ſelbſt kaum genug". Wer hilft ihm? „Ut em ward nicks", iſt ja das allgemeine Wort. „Ut em ward nicks"; denn er trinkt.

So kehrt der, wie es ſcheint, zukunftsloſe Menſch denn immer wieder in jenes Aſyl zurück; und dort — wo er bis zur Revolution von 1848 ſein Daheim hatte — ſchafft er ſich, unter ſtillen, zaghaften ſchriftſtelleriſchen Verſuchen, ein Leben, ſo gut er es vermag. „Er war", ſagt Fritz Peters in dankbarſter Erinnerung, „für die Freundſchaft geſchaffen". Er wirkt, an ſich ſelber bildend, auch bildend und fördernd auf Alles in ſeiner Umgebung ein; er läutert den Geſchmack ſeiner Hausgenoſſen, lieſt ihnen vor, wirbt ſie für ſeine Lieblinge, Walter Scott, Voß und Shakſpeare, ertheilt ſeinem Freund Unterricht in der Chemie, im Schachſpiel (das er ſehr liebte), pflegt die edle Gärtnerei, die Blumenzucht, beſchäftigt ſich als liebevoller Seelenpfleger mit den Kindern des Hauſes, die dem „Onkel Eute" ihre Herzen öffnen, ſpielt mit ihnen wie ein Kind, und erquickt in guten Stunden ſie alle durch ſeinen unerſchöpflichen, phantaſievollen, goldenen Humor. Wie manches Zeugniß dafür liegt noch in ſeinen Briefen aus dieſer Zeit! Wenn der Hausherr und die Hausfrau verreiſten, trat Fritz Reuter als Patriarch an ihre Stelle; er ſah dann Alles mit dem „Auge des Herrn", ſorgte für Groß und Klein, für Menſch und Hund, und ſendete den Verreiſten ſeine langen, ausführlichen, zuweilen gereimten, oft humoriſtiſch

übermalten Berichte nach. Seine erfinderische Phantasie spielte dann mit; es war ihm gleichsam ein schriftstellerisches Bedürfniß, Dichtung und Wahrheit übermüthig zu mischen. „Für die Sicherheit Deines Hauses", schreibt er einmal (in etwas späterer Zeit, October 1849), „ist von mir mit gewohnter Umsicht Sorge getragen. Höpper ist wieder instruirt zu bellen, um die Spitzbuben graulich zu machen, Schröder geht als mitternächtliche Streifpatrouille um und bellt auch, was sich schrecklich genug anhört; ich schlafe in der Vorstube; in meinem Bette liegen zwei ungeladene Pistolen, das Bett selbst steht vor Deinem Geldschrank und ich liege auf Deinen Schätzen, wie der Fafnirs-Drache. Adon [der Hund] ist mein treuer Helfershelfer bei meinen Bemühungen, er dient mir zu den mannichfachsten Vorrichtungen zur Erreichung meines Zwecks; bald lasse ich ihn des Nachts mit einer Schweinsblase im Hause umhertoben, um Alle munter zu erhalten, bald geht er in angepichten Nußschalen spazieren; diese letzte Nacht hat er vor dem Fenster der Vorstube gesessen, wo ich ihm mit dem Schwanze zwischen die Fenster-Flügel geklemmt hatte, um ihn etwas ausfrieren zu lassen, weil ich gefunden, daß er dann lauter schreit . . . So kannst Du also ruhig schlafen, dieweil wir wach sind." Dann im nächsten Brief: „ . . . Im Uebrigens leben wir hier sehr gut und zwar durch meine Fürsorge und auf Deine Kosten. Es hätte freilich sehr schlecht ausfallen können, denn kaum wart Ihr fort, als Großmama [Fritz Peters' Schwiegermutter] einen conventus omnium ac singulorum berief und den Vorschlag machte, von nun an recht schlecht und sparsam zu leben und zum Zeugniß dessen das magerste Schaf in der ganzen Heerde zu schlachten. Dem widersetzte ich mich unter Anführung keines anderen Grundes, als dessen: Ihr könntet uns dies verdenken oder uns gar für dumm halten. Ich wußte meine Ansicht so bündig vorzutragen, daß ich in einer feierlichen Abstimmung Sieger blieb. Die Elert stellte zu dem ersten Satz: „soll gut (oder

ſchlecht) gelebt werden?" das Amendement, zu ſetzen: „ſoll luſtig gelebt werden?" Was aber allgemeine Mißbilligung fand; weil ich in einer anderthalbſtündigen Rede nachwies, daß wir unmöglich bei Eurer Abweſenheit luſtig ſein könnten, daß wir pflichtmäßig traurig ſein müßten, aber zur Stärkung der Kreatur gut leben müßten. Mein Antrag ging durch und nun leben wir gut und ſind traurig, mit Ausnahme der Kinder, die gut und luſtig leben, weil die armen Würmer es nicht beſſer verſtehen, es fehlt ihnen noch die Cultur der Welt."

Auch mit Verſen ſchmückte er bei jedem Anlaß dieſes ländliche Leben; wie er als Maler-Dilettant das ganze Haus portraitirte, fehlte er auch als Hausdichter nie, nicht wenn er mit Adon zuſammen (Beide mit Blumen geziert) zum Geburtstag der Hausfrau gratuliren kam, nicht wenn er als „Onkel Eute" den Kindern ſeinen Kopf leihen mußte. Unter dieſen alten Papieren findet ſich auch folgendes Gedichtchen, für eins der Kinder gemacht, das erſte in plattdeutſcher Sprache:

Wo b'os Papa is,
Wo hei b'os b'iwt,*)
Ick wull em gewen dies
Lütten Gedicht.
Hebben Sei nich ſeihn Mama
Unſen liepen Papa
Peterſen, wo hei is b'ewen?
Aliſa wull em dit gewen!
Unkel Eute hett't ſchrewen.

Inzwiſchen verlor Fritz Reuter das Mädchen, das er liebte, nie aus dem Sinn; nur aus den Augen, da ſie aus ſeiner Gegend hinwegzog. Er erbat ſich die Erlaubniß, ihr von Zeit zu Zeit zu ſchreiben, damit ſie ihn näher kennen lerne; endlich geſtattete ſie ihm, ſie zu beſuchen; — das Jahr darauf, 1847, gab ſie ihm ihr

*) B'os — in der Kinderſprache — für blos = nur; b'iwt für bliwt = bleibt

Ja. Doch, daß sie es noch mit unsicherem Herzen gab, wird Niemand verwundern. Welche Gegenwart konnte er sein nennen, welche Zukunft sich und ihr versprechen? — Sein unglückseliges Leiden zu heilen, unternahm er im nächsten Winter (1847 auf 48) eine Kur in der Wasser-Heilanstalt zu Stuer am Plauer See; auch darin seinem „Bräsig" gleich, in dessen Leinwandkittel und gelben Stulpen er als „Strom" die Welt beschritten hatte. Die tiefen Leiden seines Gemüths brachen nicht seinen elementaren Humor; auch die Briefe aus der Wasserkur an seine Thalberger geben dafür Zeugniß, sie sind nicht minder ergötzlich als Bräsigs Schilderung in der „Stromtid", sie gestatten sich nur eine Unerschrockenheit der Phantasie und des Ausdrucks, die Manches der Mittheilung entzieht. „ . . . So viel von mir", schreibt er unter Anderm, „der ich sehr wohl und gesund bin, alle Morgen schwitze, sitze und spritze, des Mittags nässe, esse und fresse und des Abends wasche, platsche und klatsche . . . Es herrscht hier ein heiterer und gemüthlicher Ton, der nur dadurch auffällt, daß man sich hier zu allerlei krankhaften Erscheinungen Glück wünscht, daß man folgende Fragen an einander richtet: Wie viel Geschwüre haben Sie jetzt? Was macht Ihr Schorf? Was macht der Ausschlag an Ihren Beinen? Haben Sie heute noch zu arbeiten? (d. h. zu baden, zu douchen, zu schwitzen, zu brausen, zu wickeln, zu sitzen) . . . Einige haben mir auch schon mit vieler Güte prophezeit, daß ich die besten Anlagen zu einem köstlichen Grind in mir trage, auch würde ich nach Möglichkeit stinken. Ich thue denn auch alles Mögliche, um auf solche Stufe der allgemeinen Achtung zu gelangen . . . Ein Ocean umgiebt mich hier, den Regen über mir und unter mir die Wellen; ein Strom hat sein Bette durch meine Eingeweide gewühlt . . . Ich bin eine ambulante Wasserkunst geworden und gehe damit um, mich auf Actien an die Treptusen [die Treptower] zur Zierde für ihren Markt zu verkaufen. Mein ganzer Lebenslauf ist Wasser, ich werde damit begossen

wie ein Pudel, werde darin ersäuft, wie junge Katzen, sitze darin wie ein Frosch und saufe es wie ein Ochs".

Er kam nicht geheilt zurück; aber die Weltgeschicke sorgten zunächst dafür, ihn seinem persönlichen Unglück zu entreißen. Der März 1848 brach herein, eine Welle der Revolution schlug auch nach Mecklenburg hinüber. Sich aus verrotteten und empörenden Zuständen zu befreien, rührten sich Stadt und Land; — mit wie viel Ungeschick freilich, Unreife und Unverstand, hat Reuter in der „Stromtid" mit unwiderstehlichem Humor geschildert. Doch sein Herz, sein Kopf gaben sich mit ganzem Feuereifer dem Ernst der Bewegung hin. Welche Gefühle für ihn, der an dieselbe Sache seine blühendste Jugendzeit verloren hatte! — Er ging nach Stavenhagen zurück, seine Mitbürger wählten ihn (Ende März) als Deputirten zum Güstrower Städtetag: „dei kann reden", sagten sie, „un dei ward för uns reden." Im Mai willigte der „außerordentliche Landtag" in die Zumuthung der Landesfürsten, die bisherigen „grundgesetzlichen Landstandschaftsrechte zu der Folge aufzugeben, daß künftig nur gewählte Repräsentanten die Stände-Versammlung bilden"; ein neues provisorisches Wahlgesetz ward im Juli erlassen, und die danach gewählte Versammlung der Abgeordneten beider Mecklenburg am 31. October in Schwerin eröffnet. Auch Fritz Reuter war unter den Gewählten. Neben den Hoffnungen für Land und Volk mochte er auch Hoffnungen für sich selber hegen; sollte nicht irgend eine dauernde Stellung zu gewinnen sein? Die Braut hatte inzwischen, auf seinen Wunsch, sich nach Thalberg begeben; herzliche Freundschaft entspann sich auch zwischen ihr und den Thalbergern; seine Sehnsucht wuchs, ein eigenes Haus zu begründen. Indeß noch sollte sein Kreislauf um den fernen Mittelpunkt des Glücks nicht enden. Die Entwickelung der politischen Begebenheiten belehrte ihn, daß für Mecklenburgs Freiheit nichts zu hoffen sei. Enttäuscht kehrt er zurück. Nicht um sich ein Dasein zu schaffen, nur dem Freund zu Liebe wird

er noch einmal — zum letzten Mal — „Strom“: er tritt für den zum preußischen Heer einberufenen Thalberger Wirthschafter als Stellvertreter ein (nachdem die Braut Thalberg verlassen und in der Nachbarschaft wieder eine Stelle als Erzieherin angenommen hatte), und während die siegreiche Reaction die alten Mächte und Zustände in Mecklenburg wieder einsetzt, ißt er sein im Schweiß verdientes Brod auf pommer'scher Erde und sieht sein vierzigstes Lebensjahr sich vollenden.

Noch Ein unfruchtbares Amt hatte er in der Zeit der politischen Bewegung bekleidet: in jenem Stavenhäger Reformverein, den die „Stromtid“ unsterblich gemacht hat (denn Rahnstädt ist Stavenhagen), hatte man ihn zum Präsidenten gewählt. Er ergriff — wie ich nach der Mittheilung eines Freundes berichte — die Leitung des Vereins mit Wärme, mit Eifer, nachdem sein Vorgänger, ein ehrbarer Meister Handwerker, um allzu großer Dummheit willen abgesetzt worden war; doch er gewahrte bald, daß diesen Männern von Stavenhagen nicht zu helfen sei. Endlich hält er ihnen eine Abschiedsrede, legt sein Amt nieder und erklärt seinen Austritt aus dem Verein. Hiermit nicht einverstanden, umringt ihn die Versammlung, bittet ihn, zu bleiben, oder doch anzugeben, was ihn etwa verletzt habe; ihm solle Genugthuung werden. Fritz Reuter weicht aus; die Thür zu erreichen, ist Alles was er begehrt. Endlich hat er den Thürdrücker gefaßt; „ich will euch sagen“, ruft er nun mit seiner vollen Stimme, „warum ich aus dem Verein trete!“ Allgemeine Stille und Erwartung. „Ji sid mi all tau dumm, ji Schapsköpp!“ — Und er ist aus der Thür.

Er kehrte denn auch einstweilen nicht nach Stavenhagen zurück; nicht dort, sondern jenseits der Gränze, in Treptow an der Tollense ließ er sich nieder, nachdem er endlich — 1850 — das Landleben aufgegeben hatte, um es mit dem trockenen Brod des Schulmeisters zu versuchen. Die Liebe trieb ihn zu diesem verzweifelten Versuch: denn für zwei gute Groschen die Stunde Unterricht

zu geben, war für seine Bildung, seine Jahre, seine Geistesgaben wohl ein verzweifeltes Beginnen. Als Privatlehrer „that er sich auf"; er ertheilte Turn- und Zeichen-Unterricht, er übernahm auch sonst, in allen Fächern (selbst die Schwimmkunst nicht ausgeschlossen), was man von ihm begehrte. In seinem Nachlaß findet sich noch ein Blatt, mit mathematischen Aufgaben und Berechnungen aus einer dieser Unterrichtsstunden bedeckt; — auf der Rückseite hat derselbe Mann, zehn, zwölf Jahre später, die mit Riesenschnelle wachsenden Einnahmen aus den sich jagenden Auflagen seiner Dichtungen berechnet. Welcher Gegensatz zwischen dieser und jener Mathematik! Hätte ihm ein guter Geist, ein ahnender Gedanke damals sagen können, was für einen Zahlensegen diese selbe gequälte, abgemüdete, zahlenkritzelnde Hand noch auf ebendasselbe graue Blatt hinschreiben würde!

Indessen er plagt sich, er erwirbt Groschen um Groschen — und hofft. „Die Hoffnung", sagt er einmal, „ist so dreist wie die Biene, sie drängt sich an jede Blume, und trägt aus jeder ihren Honig davon". Nur jener eine böse Geist steht ihm noch immer im Wege: seine Krankheit. Jahre lang hatte die Geliebte Neigung, Hoffnungen, Pläne mit ihm getheilt, Jahre lang hatte sie immer wieder geschwankt. Ein stilles Grauen, scheint es, lähmte ihr stets von neuem den Muth. Endlich entschloß sich der Thalberger Freund zu einem seltsamen, zu bewundernden Schritt. Er führte sie eines Tages nach Treptow (Thalberg liegt vor der Stadt), in Fritz Reuter's Zimmer, als er in den peinlichen Zuständen dieser Krankheit daniederlag. Fürchterlich war ihr der Anblick; sie litt lange und viel. Doch ein höheres, ein weiblich edles, wahrhaft schönes Gefühl wuchs darüber empor: sie hoffte, wie es scheint, daß sie es über ihn vermögen werde, das Uebel zu besiegen, wenn sie sein Weib sei. Und sie ward sein Weib. Im Frühjahr 1851 gründeten sie in Treptow ihren gemeinsamen Herd.

Sie hat es nicht erreicht, einen Feind zu besiegen, den keine menschliche Macht bezwingen konnte; aber

sie rettete ein Leben, das von noch unerkanntem, unvergänglichem Werth, und ohne sie, wie es scheint, verloren war. Was ich hier erzählt habe, weiß ich nicht durch sie; auch nicht durch sie, wohl aber durch andre wahrhafte Zeugen, mit welcher unüberwindlichen Liebe, Sorge, Geduld und Selbstverleugnung sie ihn nun dreiundzwanzig Jahre lang in jedem Anfall seiner Leiden pflegte und bewachte. Warum sollte ich nicht davon reden? Ist es doch ein herrliches Zeugniß für den vielgeprüften Mann, daß er ein solches Weib, und in ihr solche Liebe fand. Doch für das Opfer ward ihr auch der Lohn. Er, dem das Wesen der Liebe tiefste Innigkeit war, dessen kindlich reines Gemüth die Liebe als „tiefes Mitleid mit sich selbst, als heimliches Sehnen nach einem besseren Herzen" faßte, „das wie ein Mondscheinstrahl, aus Ahnung und Dämmerlicht gewebt, in uns fällt", — er zeigte ihr auch in diesen herzbrechenden Leiden die Idealität seiner Seele. Gegen die Freunde, auch die nächsten, schwieg er von seinem Uebel und verlangte Schweigen; ihr schloß er sich in rührenden Klagen über das grausame Unglück seines Lebens, doch auch in heiligen Entschlüssen, feierlichen Gelöbnissen, verdoppelter Liebe auf. Es erschien ihr dann jede solche Pein wie ein Bad der Reinigung, eine innere Wiedergeburt; sie sah neues Leben, neues Glück beginnen, und neue Hoffnung — freilich unerfüllbare — trug sie empor. Höher noch trug sie dann der Anblick seines dichterischen Schaffens, als er endlich sich selbst gefunden hatte: denn alles Beste, was er je geschrieben, entstand nach solch einer Leidenszeit. Schon während dieser Zeiten, in schlaflosen Nächten, schuf sein Geist. Es blieb oft unzerstörbare Klarheit in ihm; nicht nur daß er im Bette las und las, und im Gedächtniß behielt, auch glückliche Gedanken, fruchtbare Phantasien suchten ihn auf. Er sah zuweilen die Gestalten seiner Dichtungen so lebendig vor sich, daß er rief: Sieh, sieh, sieh! Du mußt sie sehen! Mit Händen könnt' ich sie greifen! — Doch es kamen freilich auch finstere Gestalten zu ihm. Als er noch der arme,

unbekannte, ja sich selber noch unbekannte Mann war, in den ersten Jahren seiner Ehe, dichtete er in solch einer Schmerzensnacht folgendes Gedicht:

Ich habe nicht Fürsten und Kön'gen gedient,
Ich war mein eigener König;
Und hab' ich auch vieles auf Erden geschafft,
Für's Ende schafft' ich zu wenig.

Nun klopft an die Thür eine bleiche Gestalt;
„Herein Du alter Geselle!
Ich hab Dich schon einmal im Kerker gekannt,
Komm, Hunger, komm setz Dich zur Stelle!

Beiß ein! Beiß ein mit dem wilden Zahn
Und hilf mir die Mahlzeit verzehren;
Du hast es vordem ja schon öfters gethan,
Komm, bring mir mein Schwarzbrod zu Ehren."

Und er setzte sich 'ran an den nackten Tisch
Und da draußen da klopft's wie Gespenster:
„Herein, Herein Du, Winter frisch,
Herein Du Sturm an dem Fenster!

Ich habe Euch beide auf öder Haid'
Am Meeresstrande getroffen,
Ihr findet lust'ge Gesellschaft heut',
Die Thüren stehen Euch offen."

Sie treten ein, sie setzen sich
Die beiden herben Burschen.
Der Wintersturm, der schüttelt mich,
Vor Frost die Zähne gnurschen.

Da tritt mit lahmem, leisem Fuß
Ein Weib, das ich nicht kannte,
Zur Thür hinein. „Einen schönen Gruß!
Ich bin der Dreien Tante.

Ich bin die Seuche, bin die Pest,
Ich bin die alte Krankheit;
Was ich gepackt, das halt ich fest*)
— — —

Und nestelt sich an mich heran
Und packt mich wie mit Krallen:

*) Eine Zeile fehlt.

„Ja, wehr ſich, wer ſich wehren kann,
Ich muß ihm doch gefallen.

Komm her, mein Schatz, komm her, mein Kind
Was willſt Du mit mir hadern?“
Es glüht wie gift'ger Höllenwind
Mir durch Gehirn und Adern.

Der Hunger, Winterſturm und Froſt,
Die halten mich zurücke;
„Geſellen helft! Geſellen reißt
Sie 'runter vom Genicke!“

Und wildes Lachen um und um!
Und wilde, wilde Schmerzen!
Selbſt Hunger, Sturm und Froſt wird ſtumm,
Sie ſaugt an meinem Herzen. —

— Da wird es hell in dem Gemach,
Da zittern leiſe Schimmer,
Da wird zum hellen Gottestag
Das enge dunkle Zimmer! —

Er hat es ſelber aufgeſchrieben, dieſes erſchütternde Gedicht von der „alten Krankheit“, die ihn nicht mehr läßt; — ſonſt rief er oft ſeine Luiſe, daß ſie ſogleich zu Papier brächte, was die Muſe ſeiner Leidensnächte ihm eingab. In einer Nacht kam ihm der Gedanke, ſeine Grabſchrift zu machen; er ließ ſie ſie niederſchreiben:

Der Anfang, das Ende, o Herr, ſie ſind Dein,
Die Spanne dazwiſchen, das Leben war mein.
Und irrt' ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,
Bei Dir, Herr, iſt Klarheit und licht iſt Dein Haus!

Mach auch mir meine Grabſchrift, bat ſie ihn. „Nein“, antwortete er; „das erregt mich zu ſehr.“ — Da will ich ſie Dir geben: In der Welt habt ihr Angſt, aber ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden. — „O nein nein!“ rief er aus; „die nicht! Das thut mir weh. Deine Grabſchrift ſoll ſein:

Sie hat im Leben Liebe geſäet,
Sie ſoll im Tode Liebe erndten.“

Fritz Reuter's „Lehrjahre" sind zu Ende; seine dichterische Laufbahn beginnt.

Es ist ein seltsamer Irrthum, den man lange genährt hat und wohl auch heute noch nährt: daß dieser plattdeutsche Dichter, von einem glücklichen Instinct geführt, plötzlich, gleichsam mit Naturburschen-Humor, sich aufs Schnurren-Erzählen und Versemachen geworfen habe und nach dem ersten Erfolg, durch eben denselben Instinct, als naiver Naturdichter, so zu sagen ohne sein eigenes Dazuthun, dieser humorreiche Erzähler geworden sei, der er ist. Wie anders, als diese Legende, lautet die Geschichte! Als Fritz Reuter bei seiner Liebeswerbung zu seiner Luise sagte: „ich kann ja auch 'mal ein Buch schreiben", klang ihr dies „etwas ungeheuerlich", wie sie selber erzählt; aber schon damals wirkte in aller Stille der Dichter-Ehrgeiz, der Dichter-Gedanke in ihm. Nur lag ihm das Plattdeutsche so fern, wie irgend einem seiner dichtenden Zeitgenossen. Die Wiederbelebung dieser literarisch todten Mundart war noch nicht geschehn. Seine Bildung, seine Vorbilder wiesen ihn auf die hochdeutsche Sprache hin, in der er seine Freuden und Leiden bisher besungen hatte, in der er nun die gewonnene Braut besang:

Gieb mir wieder
Frühlingslieder,
Gieb mir wieder
Grüne Au;
Gieb mir wieder
Westwinds Kosen,
Gieb mir wieder
Frühlingsrosen,
Gieb mir wieder
Himmelsblau.

Alles ist in Dir enthalten,
Reif zum glühendsten Genuß,
Alles wird sich mir entfalten
In dem heißen Liebeskuß.
Gieb ihn mir, Du Holde, Süße,
Gieb ihn glühend, heiß und frei,
Daß ich endlich es auch wisse,
Wie der Götter Wonne sei.

Ein Dichter zu werden — nachdem sich die andre Muse, die der Malerei, ihm versagt hatte! Denn obwohl er noch mit ihr verkehrte, in dieser und jener Gestalt, obwohl er in Bildnissen die Aehnlichkeit, wie man mir bezeugt, gut zu treffen wußte, und nie aufgehört hat, sich mit Bleistiftphantasien und Köpfe-Zeichnen zu unterhalten (wobei ihm in späterer Zeit die besten poetischen Gedanken kamen), so blieb er doch immer nur ein begabter Dilettant. Sollte ihm nicht ein größeres Dichtwerk gelingen, ihn innerlich und äußerlich frei machen? — Er träumte in diesen Jahren des Suchens unter Anderm von einem frei erfundenen epischen Gedicht, das, auf mecklenburgischem Boden, den „Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum, aber zugleich auch den der Vaterlands- und Freiheitsliebe gegen die Knechtschaft" darstellen sollte; „wie uns ein solcher Kampf in unsrer Geschichte bei den Wenden und Sachsen entgegentritt, wo die Aufdringung des Christenthums leider nur sehr eigennützigen Gründen entsprang". Im Mittelpunkt der Handlung sollte der sogenannte „Heidenkirchhof" bei Jabel (nahe am Müritz-See) stehn; und in der Einleitung suchte er zunächst diese düstere Stätte, das Grab der für ihr Vaterland Gefallenen, zu schildern, dem, wie die Sage geht, noch bei Nacht zuweilen die Geister jener Heidenschaaren entsteigen. Scheu flüstern es die Alten ihren Söhnen zu,

Wie sich dann Sturm erhebt und wie die Fichten
Rings um die kahlen Hügel sich erheben,
Wie sich die Wurzeln in die Höhe richten,
Und wie die Wipfel an der Erde beben,
Wie sich dem Sturmgeheule Schlachtruf mengt,
Wie sich Erscheinung an Erscheinung drängt,
Wie's ängstlich hierhin dorthin irrt,
Und sich zum grausen Knäu'l verwirrt;
Bis Alles endlich jach verschwindet,
Wenn sich dem nahen See ein Ton entwindet,
Tief unten aus dem kühlen Grunde,
Aus dem krystallenen Verließ,
So trostlos trüb' und doch so süß,
Wie Lebewohl aus Liebchens Munde.

Indeß nur ein Bruchstück dieser Einleitung entstand; im Grau in Grau der Betrachtung gemalt, an Reuter's früheren Lieblingsdichter Byron erinnernd, descriptiv, ohne Plastik der Form. Er sandte dieses Bruchstück seiner Freundin zu; es blieb Anfang und Ende. Ein andrer, harmloserer Plan, in dem zuerst sein Humor zu dichten wagte, trat ihm näher ans Herz; schon im Jahre 1845 begann er die Reise nach Belgien zu schreiben. Doch nicht in ihrer jetzigen, sondern in hochdeutscher Gestalt; — wie er denn gleichfalls hochdeutsch 1847 das Buch zu schreiben begann, und hochdeutsch vollendete, das er viele Jahre später unter dem Namen „Ut mine Stromtid" neu bearbeiten sollte. Was ich hier berichte, hat mir Fritz Reuter selbst, im Januar 1862, geschrieben; zu der Zeit, da es noch Plan war, diese neue „Stromtid" zu verfassen, deren hochdeutscher Vorläufer „wie ein dickleibiges lästiges Fragezeichen in seinem Pulte lag". Man sieht, der Dichter der „Läuschen und Rimels" von 1853 war lange Jahre vorher von größeren, kunstvolleren Entwürfen erfüllt. Warum fehlte ihm der Muth, sie ans Licht zu schaffen? — Es fehlte offenbar der Vater des Muths, das Selbstvertrauen; vielleicht auch die Mutter, die Ermuthigung.

Nur Eine seiner Arbeiten aus dieser Zeit kam ans Licht der Welt; die humoristische, zum Theil wahrhaft geistreiche Satire „Ein gräflicher Geburtstag", die er 1845 oder 46 schrieb. Er hatte die seltsame Geburtstagsfeier der Gräfin Hahn, die er darin schildert, 1842 als „Strom", von Demzin aus, miterlebt; seine Satire ward in den Jahrgängen 1846 und 1847 des von W. Raabe herausgegebenen „Mecklenburgischen Volksbuchs"*), noch unter der Herrschaft der Censur, gedruckt. Dieses Volks- und Jahrbuch, von den Führern der mecklenburgischen

*) Der Titel des Jahrgangs 1847 lautet: „Mecklenburg. Ein Jahrbuch für alle Stände." (Bei Hoffmann und Campe in Hamburg.)

Liberalen geleitet und geschrieben, von entschieden satirischen Talenten unterstützt, war das literarische Sprachrohr der Gebildeten, die nach Verbesserung der heimathlichen Zustände seufzten und drängten. Mit Reuter erstand ihnen nun ihre beste humoristische Kraft; doch sein Name blieb noch unbekannt, der Aufsatz erschien anonym. Ob aus Bescheidenheit oder aus einer anderen Rücksicht, wüßte ich nicht zu sagen. Wer ohne das Vorurtheil, das uns der Zauber seiner reifsten plattdeutschen Werke ins Ohr geschmeichelt hat, an diese hochdeutsche Satire herantritt (und zugleich den Einfluß der Censur-Rücksichten auf den Vortrag bedenkt), der wird sich auch hier an dem großen Talent erbauen, das, an guten Mustern genährt und doch original, mit den Früchten seiner Bildung wie mit vergoldeten Weihnachtsäpfeln spielt; das behaglichen Humor, feine Ironie und wahrhaft vernichtende Verurtheilung als bunte Früchte an demselben Weihnachtsbaum durcheinander blinken und schillern läßt, und zum Schluß diese ganze Pyramide von Spott und Hohn durch den Gegensatz, den rührenden Gesang des wandernden Webergesellen, sinnvoll beleuchtet.

Einige Jahre später, Ende 1849, als schon die Reaction gegen die neue freiheitliche Entwickelung Mecklenburgs begonnen hatte, entstand noch eine zweite Satire ähnlicher Art: die Schilderung des feierlichen Einzugs derselben gräflich Hahn'schen Familie in demselben Basedow (bei Malchin), wie er nach längerer Abwesenheit am 20. October 1849 erfolgte. Dieser kürzere Aufsatz, obwohl für den Druck geschrieben, ward nie gedruckt; es scheint, die schnell hereinbrechende Woge der Reaction schwemmte ihm den Boden, auf dem er fußte, hinweg. Eine von freundlicher Hand mitgetheilte Abschrift liegt vor mir; doch der Gegenstand des Spottes ist zum Theil so lokaler Natur, der damalige Zustand der Dinge so rasch vorübergegangen, auch der Vortrag so ungleich, daß man dem gestorbenen Dichter Unrecht thäte, die Satire in den Nachlaß aufzunehmen. Daß es an gelegentlichen guten Einfällen nicht

fehlt, brauche ich nicht zu ſagen; wie denn unter Anderm, zur richtigen Würdigung des ehelichen Verhältniſſes, das gräfliche Paar ſtets nur als „Frau und Herr Gräfin“ eingeführt wird. Auch die Schilderung des Vorſpiels der feierlichen „Audienz“ iſt vom ächten Reuter: „... Nächſt dem Vergnügen, Gimpel zu fangen und junge Hunde abzurichten, kenne ich kein größeres, als ehrſame Spießbürger [hier Bürger aus Malchin] antichambriren zu ſehen. Es iſt 'ne wahre Wonne, ſie anzuſchauen, wie ſie auf dem gebohnten Fußboden einherglitſchen wie die Eſel auf dem Glatteis, wie ſie ſich wie Orgelpfeifen in Reih' und Glied ſtellen und ihre Kopfbedeckungen in den Händen drehen, dieſe geziert mit Glacéhandſchuhen, von denen jeder einzelne aus einem Paar gewöhnlicher für ihre Fäuſte zuſammengenäht iſt; wie ſie voll Verlegenheit nur flüſtern, und ſich gegenſeitig auf das, was anſtändig iſt, aufmerkſam machen, wie ſie ſich räuſpern, und endlich doch alle aus Gewohnheit geradezu in die Stube ſpucken...“ Doch unvergleichlich, und gewiſſermaßen das Thema, für das die ganze voraufgehende Introduction geſchrieben ward, iſt der gereimte Schluß; eine Art von Bänkelſänger-Ballade, die damals auf einem Umwege, ohne Nennung des Verfaſſers, (wie ich mich ſelber ſehr wohl erinnere) zu hohem Ergötzen in der Roſtocker Zeitung abgedruckt ward. „Am Nachmittage“, heißt es am Schluß, „fuhren die Herrſchaften ins Dorf, um von den Unterthanen ferneren Tribut an Ehrenbezeugungen einzuſammeln; es paſſirte ihnen aber hier etwas, das werth iſt, in Verſen, gut oder ſchlecht, aufbewahrt zu werden. Das Gefühl der Unterthanen regte ſich, und:

Als die Fahrt beinah geendet
Und ſich nach dem Schloß gewendet,
Ward ein ſchönes Stück vollführet
Und der Wagen arretiret;
Zu der Gräfin größtem Schreck
Traten zwei ihr in den Weg.

Denn zu dieſes Tages Feier
Hatt' der junge Münchenmeier

Und der alte Kannengießer*)
(Sechzig Jahr schon alt ist dieser)
Sich ein Stücklein ausgedacht,
Das ihnen viel Ehre macht.

Beide traten an den Wagen,
Um die Gräfin zu befragen,
Ob Sie's gnädigst wollt' vergönnen,
Daß sie selber sich anspönnen,
Wie die Pferde aufgeschirrt?
Beide reden sehr verwirrt.

Und die Gräfin lächelt zierlich,
Spricht zu ihnen ganz manierlich,
Daß es angenehm ihr wär',
Wenn der Wagen nicht zu schwer.
Und der Graf der sitzet da,
Sagt zu allen Dingen „Ja"!

Als die Herren Inspectoren**)
Das vernommen mit den Ohren,
Stellen sie sich Mann für Mann,
Und der Kutscher spannt sie an.
Daß für Unglück Hülfe sei,
Steht der Thierarzt auch dabei.

Und die Herren Inspectoren,
Als sie angeschirret woren,
Fangen Hurrah! an zu rufen,
Wiehern, scharren mit den Hufen;
Und der Kutscher rufet: „Jüh"!
Und nun ziehe, Schimmel, zieh!

Da der Weg ganz frei von Sande,
Alle sie ganz gut im Stande,
Und der Wagen nicht zum Schwersten,
Und die Peitsch vor'm Allerwerthsten,
Und der Kutscher ziemlich grob,
Geht es immerfort Galopp.

Hier ist viele Ehr' zu holen!
Alle springen wie die Fohlen,

*) Die beiden ächten Namen; Fritz Reuter hatte an ihre Stelle „Mützendreiher" und „Pfannenschießer" gesetzt.
**) Die Verwalter der gräflichen „Begüterung".

Selbſt der alte Kannengießer
(Sechzig Jahr ſchon alt iſt dieſer),
Und die Gräfin freut ſich ſehr,
Daß der Wagen nicht zu ſchwer.

Vor dem Schloſſe angekommen,
Sind die Sielen abgenommen;
Doch dem jungen Münchenmeier
Iſt bekommen ſchlecht die Feier.
War gebadet ganz in Schweiß,
Und voll Striemen war ſein Steiß.

Alle ſind ſie außer Athem,
Sagen aber alle: „'t ſchad't em
Nich, wenn wi ok all krepiren,
'T ſchüht de Gräwin man tau Ihren."
Und der Thierarzt nimmt den Topf,
Pulver giebt er gegen Kropf.

Will ſich Keiner laſſen führen
Morgen vor der Gräfin Thüren
Und mit unterthän'ger Bitte
Flehn, daß ſie zur Jagd ihn ritte,
Ihn, geſchmückt mit der Schabrack',
Und die Gräfin huckepack? —

Von der treuen Wahrheit wird ſich
Jeder können inſtruiren:
Achtzehnhundert neun und vierzig
Thät man dieſes Stück aufführen
In dem Mecklenburger Land!
'S iſt für's ganze Land 'ne Schand'!

Nutzanwendung.

Ja, Ihr ſeid mir wackre Deutſche!
Wie gemacht für Zaum und Peitſche,
Für Karbatſche und für Sättel,
Wie gemacht für ſolchen Bettel,
Wie gemacht für Spott und Hohn,
Wie gemacht für Hundelohn!"

Die Partei des „Hundelohns" ſiegte, die Satire ward ſtumm; Fritz Reuter verließ Mecklenburg, und in Treptow an der Tollenſe, im Idyll der jungen Ehe, begann ſeine plattdeutſche Zeit, begann die Zeit des Erfolgs. Zu dem ſtillen Ehrgeiz, der nun ſchon ſo lange unbefriedigt

träumte und schrieb, kam, wie in tausend gleichen Fällen, die alte „Mutter der Dinge," die Noth. „Sind jemals Menschen genügsam gewesen", bezeugt zwar der Freund Fritz Peters, „so war es das junge Reuter'sche Ehepaar"; bei höchst kärglichen Einnahmen hielten sie sich doch von drückenden Schulden frei, Beide zum Sparen und zur Ordnung geschaffen. Dennoch mußten sie wünschen, den so unmäßig sauer verdienten Erwerb zu erhöhen. Claus Groth's „Quickborn" erschien 1852; der rasche Erfolg dieses plattdeutschen Lyrikers lehrte zu allgemeinem Erstaunen, daß in der bescheidenen Mundart nicht nur Vergangenheit, auch noch urlebendige Gegenwart sei. Vielleicht Zukunft, — wenn der Rechte käme. Ob er dieser Rechte sei, fragte sich Fritz Reuter freilich damals noch nicht. Sein Glaube war gering. Er wußte nur, daß er zuweilen — schon seit manchem Jahr — sich in plattdeutschen Polterabendscherzen versucht hatte, die mehr als ihre Nebenbuhler gefielen; daß er ein begabter, gesuchter Erzähler plattdeutscher Schnurren war, die er mit schlagender Nachahmung, mit unwiderstehlichem Humor gleichsam dramatisch-lebendig zu machen wußte. Wie den Italiener die conversazione, den Perser und Araber der Vortrag seiner phantastischen Mährchen beglückt, so ist es des Mecklenburgers tiefstes Urbehagen, drollige „Geschichten" erzählen zu hören. Sie seien so alt, wie sie wollen, Jedermann kenne sie: der lebendige, künstlerisch-humoristische Vortrag macht sie ihm neu. Darin ist er, wenn auch nur Hörer, der Embryo eines Künstlers; das beste Publikum für den besten Erzähler. Wie, wenn Fritz Reuter die alten Schnurren — selbsterlebte wie allbekannte — mit denen er so manchen lustigen Abend geschmückt, nun auch für den Leser niederschrieb? in plattdeutsche Reime gebracht? — Er setzte sich hin und begann. Fast allabendlich, erzählt seine Frau*), nach Beendigung von sechs bis

*) In einer Schilderung des Anfangs von Reuter's Schriftstellerleben, die Friedrich Friedrich in der „Gartenlaube" mitgetheilt hat.

ſieben Privatſtunden, wurden von acht bis zehn Uhr „Läuſchen“ geſchrieben. „Will doch ſehn, Wiſing“, ſagte er, „wie ſich die Dinger auf dem Papier ausnehmen, wie ſie ſich da anhören.“ War ſo ein „Ding“ fertig, vorgeleſen, gebilligt, ſo ſprang er vergnügt herum, rieb ſich die Hände: „Sonntag leſ' ich's in Thalberg vor; gefällt's da auch, ſchreib' ich ruhig weiter; — hab' noch 'ne Menge ſolcher Dinger am Bändel.“ Er ſchrieb weiter; ſie ſaß am Nebentiſch bei ihrer Arbeit, „mäuschenſtill“, ſah, wie die Feder flog, wie er ihr dann und wann zunickte, auch wohl murmelte: „Nein, ſo nicht — ſo iſt's beſſer;“ und: „das wird dir gefallen“ .... Welch reines, ungetrübtes Glück, ſetzt ſie hinzu, umſchloß dieſe ſtillen Abendarbeitsſtunden! Ich glaube, man konnte nicht glücklicher ſein, als wir zwei Menſchen. — Endlich, eines Abends, ſagt er: „So! Nach meiner Rechnung wären es jetzt etwa dreihundert Druckſeiten; — ich geb' die Dinger heraus. Ich wag's; in Mecklenburg und Pommern wird's geleſen, vielleicht auch gekauft.“

Er wendet ſich an einen Buchhändler in Anclam, an einen zweiten in Neubrandenburg; man antwortet ihm, man werde das Buch „vielleicht verlegen“, wenn der Verfaſſer das Riſico trüge. In ihm iſt der Glaube erwacht. „Ich geb's im Selbſtverlag heraus“, erklärt er der Frau mit plötzlich feſtem Entſchluß. „Juſtizrath Schröder leiht mir zweihundert Thaler zum Druck, die Koſten werden gedeckt; heut Mittag gleich fahr ich nach Neubrandenburg zur Druckerei.“

Er kommt zurück: „Erſchrick nicht, Luiſing! Ich laſſ' gleich zwölfhundert Exemplare abziehn ſtatt der gewollten ſechshundert.“ — Aber, Fritz, Du ſtürzeſt uns in Schulden! — „Nein, Kind, es iſt vortheilhafter ſo: glaub', ich hab' mir's überlegt.“ — Die ſchriftlichen Anfragen an alle mecklenburgiſchen und einige pommerſche Buchhandlungen ergehn; Beſtellungen erfolgen, doch meiſt natürlich zur Anſicht; die Exemplare kommen von der Druckerei, die Packerei beginnt. Tagelang arbeitet die Hausfrau mit

Latzschürze und Zuckerhammer, dem sich das steife Packpapier besser fügt als der bloßen Hand; der Mann sitzt daneben, schreibt die Begleitbriefe, siegelt und signirt. „Laß Dich's nicht verdrießen, Luising", ruft er ihr zuweilen zu, „wenn's auch Quesen [Schwielen] giebt! Kriegst 'n neu' Seidenkleid!" — Und Fritz Reuter's „Läuschen un Rimels" gehen in die Welt.

So konnte er denn erfüllen, was er ein Jahr vorher, am Weihnachtsabend 1852, seinem Fritz Peters in folgenden Versen verheißen hatte:

Mein Freund, ich bin ein armer Schlucker,
Und meine Schätze liegen in dem Mond;
Auch hab' ich viele, schöne Güter
Im Lande, wo die Hoffnung thront.
Von dorten her bring' ich Dir eine Gabe;
Ich hoffe, daß sie wichtig Dir erscheint,
Denn sie ist heiter wie die Morgensonne
Und der Dir's bringet, ist Dein Freund.
Es ist ein köstliches Geschenk.
Ihr Alle könnt Euch meine Großmuth merken:
Es ist die Dedication
Zum ersten Band von „Reuters Werken".

Den Erfolg dieses ersten Bandes — der nun die versprochene Widmung an der Stirn trug — kennt Jedermann; er war wie der des „Quickborn": schnell und unzweifelhaft. Die erste Auflage verschwand in sechs Wochen; täglich kamen Nachbestellungen; die beiden überraschten, glücklichen Menschen „lachten und weinten". Freilich blieb — das Sprichwort umkehrend — der Ruhm des Propheten noch im Vaterlande; nach Hochdeutschland kamen die gereimten „Geschichten" nicht hinaus. So sehr sich der Mecklenburger, der Pommer an ihnen ergötzte, diese „Congregation kleiner Straßenjungen", wie der Dichter selbst sie in der Vorrede nennt, „die in ‚roher Gesundheit' lustig über einander purzeln, unbekümmert um ästhetische Situationen, die fröhlichen Angesichts unter Flachshaaren hervorlachen und sich zuweilen mit der Thorheit der Welt einen Spaß erlauben", diese scheinbar kunstlos improvi-

ſirten, oft derbkomiſchen Geſtalten blieben vor dem Schlagbaum an der hochdeutſchen Gränze ſtehn, den Klaus Groth's „Quickborn" überſprang. Es war allerdings auch an ihrer Kleidung Dies und Das, was ſie kulturwidrig zu machen ſchien. Nicht daß ſo mancher gewagte, regelloſe Reim mit unterlief, — was jeder volksthümlichen Dichtung geſtattet bleiben muß, wie denn auch Klaus Groth es weder verſchmäht noch vermieden hat; aber ein gleichſam unentſchiedener Kampf zwiſchen dem Recht des Verſes, des Rhythmus und dem Drang nach Natur-Abſchreibung geht durch das ganze Buch. Ja er wiederholt ſich in allen ſpäteren Versdichtungen Reuter's; zu Gunſten des Rhythmus abgeſchwächt in „Kein Hüſung", auch in „Hanne Nüte", doch nirgends zu vollem Friedensſchluß gebracht; ſodaß der Versdichter Fritz Reuter gegen den Proſadichter gleiches Namens immer im Nachtheil bleibt. Das Stylgefühl in ihm iſt ſchwächer als das Naturgefühl. Dies giebt ſeinen Proſa-Erzählungen jene eigene Poeſie der höchſten, natürlichſten, freieſten Behaglichkeit; dies giebt ſeinen gereimten Dichtungen die eigenthümlich proſaſüchtige Vortragsweiſe, die dann plötzlich in Stimmungsbildern, in lyriſchen oder dramatiſchen Momenten ein melodievoller Aufſchwung unterbricht.

Dem entſpringt denn auch dieſer andere Mangel, der ihm von Anfang an, auch in der Heimath, oft zum Vorwurf gemacht worden iſt: daß ſeine Verſe gleichſam die Narben aus jenem Kampfe tragen, daß bald dem naturwahren Ausdruck zu Liebe der Rhythmus zerhackt, bald dem Vers zu Liebe der Sprache Gewalt angethan wird; bald, und oft, geſchieht Beides zugleich. Es iſt und bleibt unplattdeutſch, wenn der Dichter ſagt: „ſo lang ick kann man denken", oder: „dat Ji för Brillen keine Näſ'" (wo, wie nur zu häufig, uns das Zeitwort unterſchlagen wird), oder: „dat ick up ehr gaww ümmer Paß", oder: „un as nu in den Tog irſt is 'e"; — wobei jedes dieſer Beiſpiele für Dutzende Seinesgleichen ſteht. Auch in hochdeutſcher Sprache würden wir darin Härten empfinden

und Verfehlungen tadeln; der Dialekt macht sie nicht sündenfrei, denn auch er verlangt Kunst und er schreit nach Natur.

Doch, wenn jeder Mensch „die Fehler seiner Tugenden" hat, für wen gilt dies mehr als für Reuter! Hinter der Sorglosigkeit, die ihn so sündigen ließ, steht, wie der Körper hinter seinem Schatten, die wahrhaft elementar zu nennende Kraft, die nach Verlebendigung des rund und ganz Angeschauten ringt. Diese seine höchste Gabe, die ihn sofort über Hunderte sogenannter Dichter hinwegtrug, sie hat auch schon an den „Läuschen un Rimels" mitgedichtet, so harmlos und vor Allem so ungleich sie sind. Ungleich im Werth des Stoffs, ungleich in der Form. Es sind Anekdoten darunter, die nach meinem Gefühl, schon ihrer epigrammatischen Natur nach, diese künstlerische Ausführung nicht vertragen; andre, die umgekehrt erst durch diese Ausführung *geworden*, *geschaffen* sind. Wie viel belauschtes Leben und psychologischer Humor steckt aber in den besten dieser Läuschen, in denen der Erzähler Raum und Anlaß fand, höchst ergötzliche Gestalten wirklich auszukneten und in dramatischer Bewegung vor uns hinzustellen. Mit immer neuem Behagen lese ich Geschichten wie „De Bullenwisch", „De Ihr un de Freud'", „De Wedd", „Moy inricht", „De Gauf'handel", „Dat Küssen ut Leiw", „Dat Johrmark", „De goldene Hiring"; um nur die zu nennen, die mir als die lebendigsten Menschenbilder vor Augen stehn. Doch man *lese* sie nicht; man *höre* sie. Reuter's plastische Kraft würdigt man erst ganz, wenn man ihn mit Kunst, mit dramatischer Wahrheit sich vortragen läßt; wenn, so zu sagen, das in den Lettern eingefrorene lebendige Wort zwischen zwei Lippen wieder aufthaut. Denn er war ein Epiker nach ältester Art, nach dem Willen der Natur: er war ein Mann, der erzählte, dann formte, endlich niederschrieb.

Der rasche Erfolg dieser bescheidenen Versuche gab ihm den Muth, den Glauben, der ihm so lange versagt hatte. Vielleicht die schönste Zeit seines Lebens begann:

hoffnungsfrohes Schaffen, junges Eheglück, blühendste Jahre, gebesserte Gesundheit und mit alten und neuen Freunden behaglichster, heitersten Verkehr. „Wat nich furt, dat fäut't ok nich", sagt er einmal; die Zeit des „Süßens" war für ihn gekommen. Er konnte seine Unterrichtsstunden kürzen, dann aufgeben; nachdem er auch aus ihnen nach seiner Art Honig gesogen, an Schülern und Schülerinnen sich Freunde fürs Leben gewonnen, seinen Mangel an streng methodischer Schulung durch den innerlich bildenden, seelenwerbenden Zauber seiner Person ersetzt hatte. Auch diese Zeit hätte uns ohne Zweifel goldne Früchte getragen, wenn Fritz Reuter sein im Entwurf begonnenes Werk „Ut mine Schaulmeistertid" ausgeführt hätte, in dem seiner Lieblingsschülerin, der Tochter des Justizraths Schröder, die Hauptrolle bestimmt war; doch beim Entwurf ist es geblieben. Eben dieser Justizrath Schröder hatte am eifrigsten die Entstehung der „Läuschen un Rimels" gefördert, die Herausgabe durch seinen Vorschuß möglich gemacht; mit ihm, dem gebornen Helfer aller Bedrängten, dem jovialen Gesellschafter (den das 29. Capittel der „Stromtid" humoristisch übermüthig schildert), mit den treuen Thalbergern, dem trefflichen Superintendenten Schumacher und andern Freunden genoß das Reuter'sche Paar die Freuden niederdeutscher, bequemster Geselligkeit. „Die heitersten Stunden unseres Lebens", schreibt Fritz Peters, „haben wir verlebt, wenn Reuter uns von Treptow aus besuchte und uns seine Productionen bei einem Glase Wein vorlas". Lustige Gedichte und Trinksprüche zeugen noch von diesen guten Zeiten: sei's, daß der dankbare Poet den großen „Borger", den Justizrath, feiert, oder daß er den ersten Blumenkohl, den er in seinem Gärtchen selbst gezogen, der Herrin von Thalberg darbringt, oder sie als „Du Rose vom Thal, Du Lilie vom Berg" besingt, um sich auf eine geräucherte Wurst zu Gaste zu bitten. Und mit welcher Liebe schildert er in der „Stromtid" (in dem eben erwähnten 29. Capitel) die Freuden der Weihnachtszeit, die sie auch später noch, von Neu-

brandenburg aus, bei dieſen Getreueſten auf dem Landſitz zu verbringen pflegten, — kinderlos wie ihre eigene, nur darin nicht geſegnete Ehe blieb. Selbſt ein Schachclub entſtand in dem kleinen Treptow, durch Reuter's Vorliebe für dieſes edle Spiel ins Leben gerufen. Indeſſen das Spiel, die Feſte, die Ferien waren nicht mehr ſein beſtes Glück; die entfeſſelte Schaffensluſt bewährte auch an ihm ihre Magie. Kaum erwacht, begann er ſchon im Bett zu dichten, ſeine Gedanken zu ordnen; „ich durfte ihn nicht ſtören, nicht ſprechen", erzählt (in ihren für den Biographen verfaßten Aufzeichnungen) ſeine in der Erinnerung noch rührend beglückte Frau. „Mit der geſtopften Pfeife ſetzte er ſich dann zum Schreibtiſch nieder; ich ſchob ſtillſchweigend die große Taſſe Kaffee auf ein Seitentiſchchen und verſchwand. Um zehn Uhr wieder leiſe, ſtillſchweigend, ein Butterbrod; — und wenn dann erſchallte: „kannſt hierbleiben, will Dir's vorleſen," war ich ſo glücklich. — „Na, was meinſt Du?" — Natürlich meinte ich das Allerbeſte; doch wenn ich einmal Dies und das nicht meinte, hieß es: „nein, nein, mußt nicht mäkeln"; und nach einer kleinen Weile, ſo recht gutmüthig ſchmeichelnd: „will mir's überlegen, jetzt laß mich allein; will weiter ſchreiben" ... Wie froh, wie innerlich befriedigt fühlte er ſich beim Schaffen! Anfangs ſagte er wohl oft: Ja, wenn ich dies Buch vollendet habe, was dann? — Später dagegen: Der Stoff wächſt mir über den Kopf; könnt' ich nur Alles ſchreiben, was ich weiß!" —

So entſtand zunächſt „De Reiſ' nah Belligen"; nachdem er, als ſchwächeren Nachklang der Läuſchen un Rimels, ſeine ſeit 1842 verfaßten Polterabendgedichte in hochdeutſcher und niederdeutſcher Mundart geſammelt und herausgegeben hatte, um ſie für gleiche Anläſſe nutzbar zu machen. Wie ſie gelegentlich und ohne Zweifel oft raſch entſtanden ſind, oft auch wohl für mittelmäßige Darſteller zu berechnen waren, haben ſie denn auch für Reuter's Dichterwerth wenig zu bedeuten, und ſind — vollends da ſie in ſeine geſammelten Werke nicht aufge-

nommen wurden*) — wenig bekannt. Wenn ich einiges wahrhaft Humoristische oder Gemüthvolle ausnehme (Eine alte Kinderfrau; Der Bräutigam; Vorspiel; Ein Orgeldreher mit seiner Frau), so wüßte ich weder von der ersten Sammlung, noch von dem späteren Zuwachs mehr zu sagen, als daß ein Mensch von Talent flüchtige Einfälle aus dem Aermel geschüttelt hat, die er dann drucken ließ, nicht weil er eitel, sondern weil er bescheiden war.

Uebrigens sind keineswegs alle seine Polterabendscherze, auch nicht alle besten, veröffentlicht worden; so sind mir durch Freundeshand zwei ungedruckte (in Abschrift) zugekommen, die, für die Hochzeiten der Töchter seines alten Lehrers und Freundes, des Conrectors Gesellius in Parchim, geschrieben, sein Herz und seinen Witz in liebenswürdigster Kameradschaft zeigen. Zum Beispiel in dem ersten dieser Gedichte (von „Kutscher" und „Dienstmädchen" dramatisch dargestellt), wo er den alten Herrn, der ihn nicht ohne Nutzen in der Mathematik unterrichtet hatte, den Ehebund seiner Toni mit dem Bräutigam, einem jungen Gutsbesitzer C. Krull, in mathematischem Tiefsinn überdenken läßt:

. . . Der macht ein ganz dreikantiges Gesicht
Und sagt: Die Formel find' ich nicht.
Wer kann bei fehlenden Prämissen
In solchem Fall die Lösung wissen? . . .
Doch eins, ihr Kinder, ist mir klar:
Wird p gesucht schon manches Jahr,
Und sitzet x im vollen Brote,
So wird das Ganze keine Asymptote;
Denn 6 × 6 ist 36
Und meine Toni, die ist fleißig,
Und diese Zahl addirt zu Krull
Giebt alles Andre, nur nicht Null.

Und wie liebenswürdig drollig ist das angebliche

*) Sie erschienen zuerst im Selbstverlag, dann (1863) in zweiter vermehrter Auflage bei A. Hildebrand, Schwerin; unter dem Titel: „Julklapp!"

Gedicht der Braut, das durch den indiscreten Kutscher der versammelten Polterabendgesellschaft mitgetheilt wird:

Gefühle bei seinem Anblick in der Ferne.

Mein Schatz geht über'n Acker
In seinem grauen Kittel*)
In gelben Stulpen hin.
Da geht der arme Stacker,
Er geht wohl auf den Acker,
Ach, wie ich selig bin!

Mein Schatz tritt seine Kluten,**)
Die Saaten zu empfangen;
Und ist er ausgegangen,
So schau' ich nur nach ihm.
Es will mich fast gemuthen,
Mein'n Schatz schiebt über Kluten
Ein leichter Seraphim.

Mein Schatz kehrt bald zurücke,
Wir spielen den „Kalifen"***),
Und hat er A gegriffen,
So greife ich gleich B.
Das g'hört zum Liebesglücke,
Mein Schatz kehrt bald zurücke
Zum Liebes-ABC.

„... Ich bitte mir aber auf das Ernstlichste aus", schreibt Fritz Reuter in einem andern Fall, an eine liebenswürdige junge Verwandte, die seinem guten Herzen nochmals so ein Gelegenheits-Drama abgewonnen hatte, „daß meine Autorschaft verschwiegen bleibt; denn ich will dies als das letzte Mal angesehen wissen, daß ich mich zu solchen Dingen verstehe. Verstehen Sie mich, mein Fräulein?" — Er hatte wohl Recht: der Mann, der mit vierundvierzig Jahren sein erstes größeres Werk,

*) Hier scheint eine Zeile ausgefallen zu sein.

**) Erdklöße, Schollen. „Klutenpedder" (Klutentreter) ist ein Spitzname für den Landmann.

***) Der „Kalif von Bagdad", ein Clavierstück, das für dieses Liebespaar den Kuppler gespielt hatte.

„De Reis' nah Belligen", der Oeffentlichkeit übergab, mußte wohl fortan sich selber leben, dem erkannten Beruf sich ganz hingeben dürfen. Und mit welchem schwierigsten aller Hindernisse kämpfte noch der vierundvierzigjährige Mann! Die sehr interessante Vorrede zu dieser „Reis' nah Belligen" zeigt es: die Meinung der Menschen — selbst naher Freunde — daß er doch eigentlich „kein Dichter" sei, stand ihm im Wege. Ja es giebt wohl auch jetzt noch Menschen genug, die „de Reis' nah Belligen", weil darin auch derbe Possen, handgreifliche Bauern-Späße vorgetragen werden, nicht so recht für ein Dichtwerk halten. So sonderbar unsicher ist der deutsche Geschmack; an das Erhabne, Tragische haben ihn unsre großen Dichter gewöhnt, aber wie weit das Komische gehen darf, ohne die „Literaturfähigkeit" zu verlieren, darüber sind ihm die Regeln noch nicht verbrieft und verbucht, und so glaubt er gern einstweilen aus Vorsicht, daß schon das „Stark" das „Zu stark" sei. Ich für meine Person bekenne, daß nicht eine einzige dieser derben Scenen mich an dem Kunstwerth des Ganzen irre macht; daß mir nicht Eine zu derb ist. Alle aber fließen sie — die zarten wie die derben — aus Einer Quelle: aus der tiefen Erkenntniß der Bauernseele, die nach meiner Meinung nie so reich, heiter und wahr dargestellt worden ist. Mir steht „De Reis' nah Belligen" höher als „Hanne Nüte", und dem tragischen Gegenbild „Kein Hüsung" nicht in der Tonart, aber an Reichthum gleich; — wie denn diese beiden Werke zusammen erst der ganze Mann sind. Was kann von vornherein humoristischer sein, als diese Bauernreise nach der „höheren Cultur" so ganz ins Blaue hinein; und wie weiß sie der Erzähler in rastlosen Erfindungen bis zu der Höhe zu steigern, wo die beiden Jungen, Corl und Fritz, bei Nacht in die Berliner Stadtvoigtei eingeliefert, dort ihre würdigen Väter wiederfinden! sodaß der selber eingesperrte „Vader Swart" in höchster Entrüstung ausruft:

„Jh, Jung', wo, so 'ne Schan'n
Makst Du mi hir in frömden Lan'n?"

Wie lebendig-gemüthlich führt uns gleich der Anfang in die Bauernwelt hinein; wie setzt sich diese Kunst, Stimmung zu erzeugen, in der heißen, schlafmüden Fahrt am Tannenwald, in der Vogelpoesie der Waldeskühle, dann im Sonntagsglockenläuten des Küsters, in dem Lied vom „Strohdach", in der überaus kunstvoll abschließenden Hochzeitsschilderung fort! — Viel später, an der „Franzosentid", hat man Fritz Reuter's ganzes Compositions-Talent erkannt und bewundert; doch ich finde, er tritt schon mit seiner „Reis' nah Bellingen" als fertiger Meister der Composition in die Thür; er hatte nicht umsonst in langer, schweigsamer Lehrzeit sich geübt und gebildet. Wer ihn behorchen will, wie er dieses unscheinbare Bauern-Gedicht durch Wechsel der Stimmung, durch Bewegung und Ruhe, durch gelinde Steigerung, zu unserm nie ermüdenden Behagen belebt, der wird mir zustimmen, denk' ich; worauf er wohl auch mit mir bedauern mag, daß einige zu „poetische" Versteigungen in Fritz Swart's Bauernjungenbrust, und die auch hier nicht fehlenden Vers- und Sprach-Gebrechen, in den reinen Genuß einige Trübung bringen.

In demselben Jahre 1855, in dem die „Reis' nah Bellingen" erschien, begann Fritz Reuter auch ein kühnes journalistisches Unternehmen, da er nun ganz und rückhaltslos das geworden war, was Bräsig (in „Schurr-Murr") über ihn aussagt: ein Mann, „der sich im zurückgezogenen ökonomischen Zustand mit Schriften befleißigt, indem daß er davon seine Nahrung sucht". Von seinem kleinen Treptower Winkel aus, fast ganz ohne Mitarbeiter, nur auf seine Feder und die erlaubte Ausnutzung andrer Zeitschriften angewiesen, unternahm er die Herausgabe eines „Unterhaltungsblattes für beide Mecklenburg und Pommern"; einer Wochenschrift, die in vier Folioseiten jeden Sonntag, zum ersten Mal am 1. April 1855 erschien. „Der Zweck des Blattes", sagte er im Programm, „würde Unterhaltung sein, und zwar Unterhaltung, die sich durchaus fern von politischen und religiösen Fragen hält, die jeden Angriff auf Personen, der

über den Scherz hinausgeht, aus ihrem Kreise verbannt, und als Hintergrund, so viel als möglich, locale Verhältnisse benutzt.“ Ein Jahr hindurch gelang es seiner Fruchtbarkeit, die Schwierigkeiten dieser Aufgabe zu besiegen. Es erschien hier eine lange Reihe seiner kleineren Schriften; fast alle in Hochdeutsch, setze ich hinzu. Es erschien der erste Theil von „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ (bis zum Schluß der Jahrmarktsfreuden); die ungleich längere Fortsetzung dieser liebenswürdigen, von einigen kritischen Köpfen arg unterschätzten Plaudereien hat Reuter später, für „Schurr-Murr“, geschrieben. Es erschien die rührende Geschichte „Haunefiken“, von der er 1849 in Thalberg Einiges erlebt hatte; die geistvolle Satire „Memoiren eines alten Fliegenschimmels“, in der er das öde Dasein so manches mecklenburgischen „Vollbluts“ parodirte, zugleich als wahrer Poet sich in die Leidensgeschichte eines armen Pferdelebens versenkend. Es erschien jener hochdeutsche Vorläufer der „Festungstid“, die Schilderung der Graudenzer Erlebnisse unter dem Titel: „Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“; ähnlichen Inhalts wie der entsprechende Theil der „Festungstid“, doch von Anfang bis zu Ende anders behandelt und geschrieben, in der plattdeutschen Gestalt behaglicher, liebenswürdiger, kernhafter erzählt; — jedenfalls ein noch lebendiges Zeugniß, daß Reuter den hochdeutschen und den plattdeutschen Poeten in sich gesondert hielt, daß sein Kunstgefühl sich nie dazu verstand, in der einen Sprache ebenso wie in der andern zu schreiben. Es erschien hier ferner ein politisch-humoristisches Sendschreiben „An meinen Freund R . . . .“ über die höchst mühevoll durchgesetzte Wahl des liberalen Grafen Schwerin, an der er selbst als Treptower Wahlmann, als eifriger Gegner der Reaction sich betheiligte; ein mit frischer Laune geschriebener Aufsatz, der auch als Flugschrift*) erschien,

*) „Wie der Graf Schwerin schwer in die Kammer kam. Die Wahl zu Ükermünde am 8. October dieses Jahres.“ (Neubrandenburg, C. Lingnau'sche Verlagsbuchhandlung. 1855.)

doch zu local und zu „vergangen“ ist, um noch jetzt neben Reuters andern Schriften zu wirken. Es erschienen Kleinigkeiten der verschiedensten Art: eine Schilderung des Jubiläums des ersten Bürgermeisters von Neubrandenburg (zu local, wie jene Flugschrift); zahlreiche „Läuschen un Rimels“, die später im zweiten Bande ihre Stelle fanden; nicht minder zahlreiche Schnurren und Anekdoten in Prosa, zum Theil von so überwältigendem Humor und so psychologischer Wahrheit, daß sie in den gesammelten Werken nicht fehlen dürfen. Endlich erschien hier auch die größte von Fritz Reuters Gestalten, der alte Bräsig, in seiner ersten Fassung. Es erschienen Briefe dieses bis dahin unbekannten „immeritirten Inspectors“ an den Herausgeber des Unterhaltungsblattes; Plaudereien über Alles und Nichts, von an Bräsig gerichteten Briefen unterbrochen, auf die er antwortet, zuletzt mit dem Unterhaltungsblatt selber endend ohne Ende; unbedeutend im Inhalt, aber schon hoch ergötzlich und ganz originell durch dieses plattdeutsche Hochdeutsch, das man „Messingsch“ (oder Missingsch) nennt, dessen einziger Meister Fritz Reuter, und dessen größter, unsterblicher Vertreter „Onkel Bräsig“ ist.

Indem ich diese „Briefe“ hier nenne, die der Nachlaß mittheilt, drängt sich mir auf, von der Geschichte der Bräsig-Gestalt zu sagen, was ich von ihr weiß. Vielleicht durch den Erfolg der „Briefe“, vielleicht durch die innere Fruchtbarkeit des Gegenstandes angeregt, faßte Reuter schon damals (lange bevor er an die plattdeutsche Bearbeitung der „Stromtid“ kam) den Gedanken, Bräsigs Memoiren zu schreiben, von ihm selbst erzählt. Er begann auch das erste Capitel, oder vielmehr die „erste Pfeife Toback“: denn der Verfasser der Memoiren, der Inspector Bräsig, muß auf „'ne Eintheilung nach stündlicher Verfertigung dieser Geschichte“ verzichten, weil er seine Uhr an seinen Neffen Cörling gegeben hat und sich nun „mit Pfeifen Toback durch die Zeitverhältnisse durchschlagen muß, indem daß er des Morgens 5 und 6, Nachmittags

auch 5 raucht". „Ich komme", setzt er hinzu, „nother Weis' damit durch; dat einzigst Schlimme is man dabei, dat ich, wenn ich's Morrns um 5 Uhr aufsteh und rauch bis Mittag, was 7 Stunden sünd, dat ich dann ümmer nich weiß, ob 'ne Pfeif Toback $^5/_7$ oder $^7/_5$ Stunden is. Mit die verfluchte Bruchrechnung!"

„Geboren bün ich", fährt Bräsig dann (nach einiger Einleitung) fort, „un zworsten in der Gänse-Schlachter-Zeit, um Martini aus; anno is mich nich bekannt geworden, indem daß die dazumalige Frau Pastern Spickgänse ins Kirchenbuch gewickelt hätte; aber es muß in die vorigen achtziger Jahren gewesen sein, weil ich mir schon lange als Siebziger zu betrachten geneigt bin. Sie freuten sich Alle hellschen, als ich als Junge ankam, denn sie hatten geglaubt ich wäre ein Mädchen, und meine Wäschen (so nannte man dazumalen diese armen alten Geschöpfe, nu heißen sie Tantens) meine Wäschen holte 'ne Wachtschaale und band mir an's eine Ende und ans andere 'ne fette Gans, denn sie hatten grade geschlacht und hatten keine Pfundgewichte. Und was meinen Sie, ich war mit dat Biest parallel, wog also 'n Pundner dreizehn bis vierzehn, schlecht gerechnet. Dies Allens haben sie mich woll man blos erzählt; aber es steht mich so deutlich vor die Augen, als wär ich dabei gewesen, — wollt' ich sagen: als hätt ich's mit angesehen, — wollt' ich sagen: als hätt ich einen Verstand davon gehabt."

Indessen bei dieser Feststellung von Bräsigs Gewicht blieb der Verfasser stehn; gleich jener „Schaulmeistertid" starben die „Memoiren" vor der Geburt. Es splitterte von dem Entwurf nur Ein derber, lustiger Splitter ab: die erst 1861 geschriebenen, in „Schurr-Murr" erschienenen „Abendteuer des Entspekter Bräsig, von ihm selbst erzählt"; diese oft grausam komische, von guten Einfällen durchwachsene Reise nach Berlin, die freilich, gegen Reuters Art, zuweilen in possenhafte Unwahrscheinlichkeit ausartet und Bräsig's Gestalt, statt sie zu vertiefen, nur zum Mittelpunkt äußerlicher Lustigkeit macht. Ich verwerfe

darum diese Reise-Posse nicht; es wäre sehr undankbar, da sie mich, und Andre mit mir, so vielfach ergötzt hat; aber die Poesie der Bräsig'schen Gestalt, in der sie jetzt, in all ihrer Lächerlichkeit, so wunderbar verklärt vor uns dasteht, schuf erst der völlig gereifte Mann, der die „Stromtid" schrieb; der die rührenden und die ergötzenden Elemente, den Lach- und den Wein-Stoff, einen messingschen Kopf und ein goldenes Herz, zu diesem unvergänglichen Menschenbild zusammenmischte, das nun ebenso typisch wie originell, ebenso durchsichtig wie unergründlich ist. Jene „Memoiren" blieben ungeschrieben; dennoch kann man sagen, daß sie in der „Stromtid" für uns enthalten sind: denn mit leiser Hand, mit bewundernswerther Kunst hat der Dichter den alten Bräsig zum beständigen Spiegel, Dolmetsch, Chor und Mittelpunkt dieser ganzen menschenreichen Geschichte gemacht, und es ereignet sich nichts, was wir nicht auch mit ihm und durch ihn erlebten. Daß dies sein künstlerischer Wille war, sagt denn auch Fritz Reuter selber am Schluß auf seine stille, neckische, scheinbar harmlose Art. „Segg mal," fragt Fritz Triddelsitz ihn, den Verfasser, der auf das berühmte „Rendezvous" in dem großen Wassergraben angespielt hat, „wer hett Di de Geschicht vertellt?" — „„Bräsig,"" segg ick. — „Heww ick mi dacht," seggt hei, „Bräsig is de Hauptperson in de ganze Geschicht." — „„Dat is hei,"" segg ick. — —

Das „Unterhaltungsblatt" lebte nur ein Jahr; „es fand", wie Reuter selbst einmal darüber schreibt, „zuerst Anklang, aber fast gar keine Unterstützung, und mußte 1856 bei der Nachlässigkeit des (Neubrandenburger) Verlegers aufgegeben werden, der schließlich denn auch ohne Rechnungsablage nach Amerika durchging". Am 1. April sagte Fritz Reuter in der letzten Nummer des Blattes dem Publikum Lebewohl:

„Denn ein Jahr hab' ich's ertragen,
Trag's nicht länger mehr;
Hab' die Schreiberei im Magen,
Bleib' nicht Redacteur."

Zugleich sandte er auch den Treptowern, den Pommern seinen Abschiedsgruß: er verließ Stadt und Land, um sich zwei Meilen weiter, in Neubrandenburg (im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz) eine neue Heimath zu suchen. So wohl ihm manches Jahr lang in Treptow gewesen war, und so eifrig er sich auch als Stadtverordneter der städtischen Angelegenheiten angenommen hatte (unter Anderm des „Tuchmachergrabens", den er in scherzhaften Versen und auch im letzten der Bräsig'schen Briefe erwähnt), so entführten ihn doch der größere Verkehr und die reizende Gegend, die er in dem am Tollenser See gelegenen, aufblühenden Neubrandenburg fand.

Hier verlebte er, von 1856 bis 1863, die wichtigste Zeit seines Schaffens. Hier entstanden „Kein Hüsung", „Ut de Franzosentid", „Hanne Nüte", „Ut mine Festungstid", die ersten Bände der „Stromtid"; hier auch der größte Theil der „Urgeschicht von Meckelnborg", die er dann bis an seinen Tod im Schreibtisch bewahrte. Hier entstanden auch — um mit seinen eigenen Worten, aus einem biographischen Brief an einen Freund, zu reden — „einige unbedeutende Lustspiele und Possen, die beim gänzlichen Mangel aller Bühnenkenntniß, vielleicht auch bei mangelhafter dramatischer Befähigung, nur einen sehr zweifelhaften Erfolg hatten. Wenn auch einige auf dem Wallnerschen Theater in Berlin zur wiederholten Aufführung kamen, so ist doch der Verfasser selbst sehr schlecht mit ihnen zufrieden." Ich citire ihn selbst, weil man aus dem Anfangs starken dramatischen Ehrgeiz, der diese Versuche hervorrief, auf eine dauernde Selbstverkennung schließen könnte. Er glaubte in der That eine Zeit lang — wohl durch die dramatische Lebendigkeit seiner Gestalten, seiner Dialoge verführt — zum Bühnendichter berufen zu sein. In diesem Glauben schrieb er, sogleich in den ersten Neubrandenburger Zeiten, das dreiactige Lustspiel „Der 1. April 1856, oder Onkel Jacob und Onkel Jochen" (worin von den verschiedenen Personen, je nach ihrer Herkunft und Lebensstellung, Hochdeutsch,

Messingsch, Berlinisch gesprochen wird), den einactigen Schwank „Fürst Blücher in Teterow“*) und das dreiactige Lustspiel „Die drei Langhänse“; dieses hochdeutsch (nach der bekannten Geschichte von dem herrschaftlichen Beamten, der drei Aemter, drei Bureaux und drei Uniformen hatte), den Schwank fast durchweg im Messingsch, da er in dem mecklenburgischen „Schilda“, der Stadt Teterow, spielt. Fritz Reuter reiste nach Berlin, um den „Fürsten Blücher“ und die „drei Langhänse“ dem Director Franz Wallner persönlich zu überreichen; beide Lustspiele wurden angenommen, beide in sehr verkürzter und veränderter Gestalt**) im März und im April 1858 zur Aufführung gebracht. Reusche spielte die Hauptrollen; indessen der Erfolg versagte: die „drei Langhänse“ wurden nur fünfmal, „Des alten Blücher Tabackspfeife“ (diesen Namen hatte der Schwank in der Theater-Bearbeitung, als „Bühnen-Manuscript“, erhalten) nur dreimal gespielt. Den Stücken geschah nicht Unrecht; denn in beiden ist der dramatische Stoff und Gehalt so gering, daß nur der Reiz der Kleinmalerei, die behagliche, breite Ausführung ihn lebendig machte; schnitt man nun diese der Bühne zu Liebe fort, so schnitt man die Pulsader mit durch. So ist denn die Theater-Bearbeitung „Des alten Blücher Tabackspfeife“ nur noch eine Verstümmelung des ursprünglichen, ergötzlichen Kleinstädter-Schwanks „Fürst Blücher in Teterow“; und so würde auch „Onkel Jakob und Onkel Jochen“, wenn man dieses „Lustspiel“ etwa für die Bühne herrichten wollte, den gemüthlichen Schlafrock seiner Redseligkeit verlieren und in seiner undramatischen Blöße dastehen.

Der Dichter war denn auch hellsichtig genug, seinen

*) Diese beiden Stücke erschienen zusammen, 1857, in Greifswald und Leipzig, C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung (Th. Kunike).

**) Ueber diesen Punkt, wie fast über alles Andere, hat Franz Wallner in einem Feuilleton der Wiener „Neuen Freien Presse“ aus ungenauer Erinnerung berichtet.

Irrthum zu erkennen; wie er mir 1862 (nachdem er einen von mir veröffentlichten Aufsatz über ihn gelesen) in seiner edlen Offenheit schrieb: „Was Sie da über die verfehlte dramatische Carriere sagen, ist durchaus richtig, und der Grund, den Sie dafür anführen, nicht weniger; ich nahm die Sache bei völliger Bühnenunkenntniß zu leicht.“ Nachdem er noch (gleichfalls 1858) in Rostock einen Mißerfolg mit einer aus dem Aermel geschüttelten Posse erlitten hatte, verließ er diesen Seitenweg, der ihn seinem eignen entführte. Er blieb bei dem Wort, das er, durch einen bestimmten Anlaß aufgefordert, einem seiner Freunde sagte: „Theaterstücke und Polterabendstückschen schriw ick nich wedder.“

Dagegen hatte er mittlerweile (1857) die Dichtung veröffentlicht, die ihm — bis an sein Ende, wie es scheint — vor allen werth war: „Kein Hüsung“; unter seinen lebensfrohen Werken das einzige, das in die Unterwelt des Tragischen und Trostlosen hinabführt. „Ich habe dieses Buch“, sagt er in einem seiner zutraulichen, mittheilsamen Briefe, „einmal mit meinem Herzblut im Interesse der leidenden Menschheit geschrieben; ich halte es für mein bestes.“ Dies sagte er, nachdem er alle seine Hauptwerke vollendet hatte; und dies auch von Andern, Berufenen bestätigt zu hören war sein Wunsch, sein Glück. Ich für meine Person werde immer die „Franzosentid“ und die „Stromtid“ für seine vollendetsten und erfreuendsten Schöpfungen halten. Gleichwohl bewundre ich an „Kein Hüsung“ nicht nur das leidenschaftlich mitfühlende, edle Herz, die reine Gluth des Hasses, die Innigkeit, mit der er das Leben der Niedrigen im Staube verklärt; ich bewundre auch die starke Melodie, die durch die zweihundert Seiten dieses Gedichts erklingt, die poetische, fortreißende Gewalt, mit der sein „Herzblut“ sich ausströmt. Die Melodie ist so herrschend, daß hier dem Naturalismus selten, sie zu brechen, gelingt; die Natur- und Stimmungsbilder sind in so tiefe, warme Farben getaucht, Schilderungen wie die des Brandes, der Hirschjagd, des Festes im Herrenhaus, der

Flucht, der gespenstischen Nacht, endlich des stillen, milden Wahnsinns so groß und stilvoll empfunden, daß ihnen nichts Aehnliches in Reuter's andern Dichtungen gleichkommt; daß ich mich an Walter Scott's schönste epische Dichtungen erinnert fühle. Auch erreicht er vielleicht nirgends so starke lyrische Wirkungen, wie hier, durch den freien Wechsel im Versmaß; und selten wird man etwas Rührenderes lesen als den sanften, schmeichelnden, gleichsam elementaren Tod, den die arme wahnsinnige Marie im Teichwasser sucht. Doch wenn ich zum Inhalt komme, finde ich den Dichter, aus allzu großem Gerechtigkeitstrieb, nicht gerecht. Sein tragischer Held, der Knecht Johann, kann die Geliebte nicht zu seinem ehrlichen Weib machen, weil der Herr ihm „kein Hüsung" geben, aus tyrannischem Eigenwillen auf seinen Gütern nicht freien lassen will; alles Bitten, jede Beschwerde, jede Anrufung andrer Mächte ist nutzlos. Von furchtbaren Gesetzen und einem noch furchtbareren Herrn zu Boden getreten, in jeder guten Regung verwundet, aus der Liebe heraus in den Haß gehetzt, endlich nur noch von der Wuth der Verzweiflung erfüllt, steht er im gefährlichsten Augenblick diesem Unmenschen, der noch sein „Herr" ist, gegenüber, fühlt dessen Peitsche in seinem Gesicht, — und stößt ihn nieder. Ein einziger blinder Stoß; doch der Stoß ist Tod. Vor welchem Tribunal hieße das „Mord"? Dieser Todtschlag — mit so sicherer, fester Hand als etwas Unausweichbares vom Dichter herbeigeführt — warum wird er nun wie ein Mord gebüßt? Warum verfolgt er den Flüchtling wie ein unsühnbarer Fluch; warum darf seine Geliebte, die Mutter seines Kindes, nicht mit ihm über den Ocean fliehen? Weil es heißt: Herr und Knecht? Danach darf der Dichter nicht fragen, der nicht nach dem geschriebenen, sondern nach dem unsichtbaren Gesetze richtet. Ein wackrer, unverdorbener, zerquälter Mensch schlägt einen Unmenschen, Streich mit Streich erwidernd, in blindem Ungefähr todt; diese Schuld ist so klein, daß kein ehrliches Weib darum schaudern sollte, dem geliebten Mann

in die Verbannung zu folgen. Schaudert sie dennoch — oder läßt sie sich durch Andrer Meinung zurückschrecken — so ist mein tragisches Mitgefühl dahin; so sehe ich eben nur die arme Seele einer Dorfmagd, die das Schicksal zertritt. Dies, und was daraus folgt, hat wohl auch der Dichter gefühlt; denn er spricht, innerlich schwankend, mehr als Eine Meinung über That und Schuld aus, und der Schluß, poetisch schwach und gebrochen wie er ist, läßt uns leider den Riß, der durch die Dichtung geht, nur um so tiefer erkennen.

Dennoch war Reuter mit dieser Schöpfung auf eine Höhe gelangt, die schwerlich irgend ein Leser der „Läuschen un Rimels" geahnt hatte; und er sollte mit seinem nächsten größeren Werk den Gipfel ersteigen, auf dem er endlich auch den Hochdeutschen sichtbar ward. Denn bis dahin blieb sein Name, sein Erfolg noch innerhalb der plattdeutschen Gränzen. Ende 1857 erschien die erste Recension „draußen im Reich", in Prutz' Deutschem Museum, die ihn mit warmer Anerkennung begrüßte; doch noch auf Jahre hinaus ward es wieder still. Als er 1858 den zweiten Band seiner „Läuschen un Rimels" gesammelt hatte und für den Debit seines Selbstverlags (den er noch betrieb) einen Hamburger Buchhändler suchte, fand sich keiner, der sich auch nur zu diesem ungefährlichen Geschäft gewinnen ließ: so wenig glaubte man selbst in dem plattdeutschen Hamburg damals an seinen Erfolg. Denn Claus Groth galt noch allein; Claus Groth griff Fritz Reuter mit starkem Widerspruch, ja mit herber Verurtheilung an; Grund genug für die Hamburger Buchhändler, kein „Stück Brod" von ihm anzunehmen. In gerechtem Unwillen und mit seiner kräftigen Beredsamkeit trat freilich Reuter dieser Verunglimpfung entgegen; in der kleinen Schrift: „Abweisung der ungerechten Angriffe und unwahren Behauptungen, welche Dr. Claus Groth in seinen Briefen über Plattdeutsch und Hochdeutsch gegen mich gerichtet hat."*) Bei dieser Polemik

*) Berlin 1858, bei Rudolph Wagner.

zu verweilen, ist heute kein Anlaß mehr. Reuter's Größe ist längst auch von Claus Groth erkannt und anerkannt worden, und Niemand wird mehr die einstigen „Nebenbuhler" mit einander vergleichen. Damals aber wehrte sich Fritz Reuter noch mit der Energie eines Menschen, der für sein literarisches Dasein kämpft. Er fand endlich den Stoff und die Form, die ihn zu einem Schriftsteller deutscher Nation machen sollten. Er schrieb, in Prosa, den Roman: „Ut de Franzosentid".

Ich erinnere mich noch, wie damals — Anfang 1860 — mein Exemplar dieser „Ollen Kamellen" zu mir nach München kam und mich in staunendes, wachsendes, unbeschreibliches Behagen versetzte. Schon die kleine Erzählung „Woans ick tau 'ne Fru kamm" (die ich damals wohl auch für ein Stück Wirklichkeit hielt, während sie nur ein scherzhafter Mißbrauch der eignen Person ist) entzückte mich durch ihren Vortrag, durch diese neckisch gemüthliche, geistreich-schlichte, vollkommene Simplicität, in der Nichts zu viel, Nichts zu wenig ist; die scheinbar nur plaudert wie von Mund zu Mund, und doch den unendlichen Genuß eines Kunstwerks in uns zurückläßt. Aber wie sehr steigerte sich noch dieser Genuß, als ich an das Größere, an die „Franzosentid" kam. Eine wunderbare Wirklichkeit, unmerklich, doch mit Künstlerhand idealisirt; rührend und Lachthränen hervorrufend oft in derselben Sekunde; die Menschen alle so leibhaftig, daß man sie nicht mehr vergißt, und alle auf dem Prüfstein eines großen weltgeschichtlichen, herzergreifenden Vorgangs erprobt; und diese durch und durch erfreuende Geschichte mit wahrhaft klassischem Behagen erzählt, so kunstvoll erzählt, daß der höchste Ruhm und Lohn des Künstlers, die vollkommene Selbstverständlichkeit erreicht ist. Ich gab das Buch an Paul Heyse, an Windscheid, an andre ästhetisch feinfühlige Freunde; sie geriethen alle in dasselbe Entzücken. und wir faßten den Gedanken, dem Dichter (den die Meisten unter ihnen nun erst kennen lernten) in einem gemeinsamen Schreiben unsern Dank, unsre Bewunderung

auszusprechen. Wie so viele gute Regungen ward leider auch diese nicht zur That, jeder Tag gab sie an den folgenden weiter, bis sie, wie die Fackel bei jenem Gesellschaftsspiel, erlosch; aber eine Münchener Reuter-Gemeinde hatte sich gebildet, die gleichsam durch neue Zellenknospung fort und fort wuchs, und zwei Jahre später entlud ich mich der auf meinem Herzen lastenden Schuld, den Lesern der „Süddeutschen Zeitung" von diesem niederdeutschen Poeten, und ihm selbst von unsrer „Gemeinde" zu erzählen.

Fritz Reuter eroberte sich mit den „Ollen Kamellen" seine Stellung in der deutschen Literatur; gleichzeitig hatte er auch, nach allerlei Fehlversuchen und nach manchen tragikomischen Erfahrungen des Selbstverlags (wie ihm denn einmal ein Stettiner Buchhändler statt baarer Zahlung geräucherte Eßwaaren schickte) in Hinstorff den Verleger gefunden, mit dem er nun bis an sein Ende verbunden blieb. Schon als Gymnasiast, in Parchim, hatte er ihn kennen gelernt. Er übergab ihm jetzt die neuen Werke und die neuen Auflagen der alten, und offenbar hat Hinstorff's Rastlosigkeit das Ihre gethan, den äußeren Erfolg dem inneren gleich zu machen. Die Zeit des Gedeihens begann. Gegen den Gewinn des Verlegers kam der Dichter mit dem seinigen nicht zu kurz; — und ich sollte vielleicht bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die „fünfhundert Thaler" Honorar, von denen die Einleitung zur „Urgeschicht von Meckelnborg" erzählt, nur eine humoristische Arabeske sind, die an der ungleich höheren Säule der Wirklichkeit hinaufrankt.

Der „Franzosentid" folgte 1860 „Hanne Nüte un de lütte Pudel" nach; diese Vogel- und Menschengeschichte, in der Fritz Reuter noch einmal zur Versdichtung zurückkehrte. Schon als Knabe hatte er, wie ich ihm nacherzählt habe, durch den „Onkel Herse" die Vögel behorchen gelernt; er ward „vogelsprachekund" wie wenige Dichter, alle Singvögel seiner Heimath kannte er an ihren Stimmen so gut wie an ihren Federn. Wie viele Stimmungsbilder

in seinen Dichtungen geben davon Kunde! An der äußeren Mauer seines Hauses in Neubrandenburg, dem sogenannten Zwischenhäuschen, hatte ein Sperling sein Nest gebaut; das Gezwitscher der Familie, in allen Tonarten, lag ihm so lange im Ohr, bis es die Phantasie ergriff und sie antrieb, das Ineinanderwirken von Vogel- und Menschenleben dichterisch zu gestalten. So entstand „Hanne Nüte". Wie viel lyrischen und humoristischen Reiz er dieser Idee gegeben hat, ist bekannt; vielleicht bestreitet man mir aber auch ebenso wenig, daß sein dichterisches Vorhaben ihm nicht ganz gelungen ist. Ich will gelten lassen (obwohl mein Gefühl der Ausführung nicht überall zustimmt), daß er mit dem Recht des phantastischen Humors seine Vögel gleichsam zu einer mährchenhaften Menschenart machte, die sich nicht bloß unsrer Sprache, auch unsrer Sitten und unsrer Denkart bedient. Er mochte sich dafür auf eines seiner Lieblingsbücher, auf das alte Thierepos Reineke Fuchs berufen, dem (wahrscheinlich) ein Landsmann, der Rostocker Stadtschreiber Hermann Barkhusen, seine berühmte niederdeutsche Gestalt gegeben hatte; das dann durch Goethe's Bearbeitung — nach Reuter's Urtheil — nicht ohne einige Schädigung verhochdeutscht worden war. Sollte nicht einem neuen niederdeutschen Poeten vergönnt sein, den Geist der Thierfabel noch einmal, mit freier Originalität, lebendig zu machen? — Ich widerstreite dem nicht. Auch diesen Nachtheil, in den er sich begab, daß er Thierfabel und Menschenwirklichkeit neben einander stellte, sodaß eine reine Mährchenstimmung nie entstehen kann, auch diesen Nachtheil will ich nicht gegen ihn zu Felde führen; es wäre vielleicht moderne Pedanterie. Aber die Erfindung scheint mir unzulänglich. Die Aufgaben, die er seiner Nachtigall, seinem Storch, seiner Sperlingsfamilie giebt, um in das Schicksal der menschlichen Helden einzugreifen, treten nicht so bedeutend, so phantasievoll oder so plastisch vor mich hin, daß sie der großen Maschinerie entsprächen, die der Dichter aufwendet. Der zweite Theil des „Hanne Nüte" dehnt sich noch fort und fort, und

ſchon iſt meine Stimmung erlahmt. Ich leſe, ich bewundre dieſen oder jenen einzelnen Reiz, aber ich ſage mir: Es müßte die Löſung kommen, — oder ein neuer, großer, ſchöpferiſcher Gedanke.

So hat mich denn, ſo oft ich „Hanne Nüte“ las, die erſte Hälfte unvergleichlich viel mehr, als die zweite, gefeſſelt und gefangen; in jener erſten aber — wie viel Reiz, Wahrheit und Poeſie! Schon ſogleich die friſche, frühlingsſelige Introduction; die vier wunderbaren Abſchiedsſcenen des jungen Geſellen von Küſter, Pfarrer, Vater und Mutter; dann die Thierwelt in Wald, Feld und Teich, wie von einem gutartigen Zauberer behorcht und für die unkundigen Menſchen in heitre Reime gebracht. Hier zeigt Fritz Reuter noch einmal ſeine eigenthümliche, aus der Welle des Epiſchen emportauchende lyriſche Kraft; — zum letzten Mal. Denn er war fortan der Proſadichtung verfallen. Er hatte zu viel zu ſagen, das nur in der geſchmeidigſten aller Formen, in der einfachen Erzählung, im Roman ganz zu ſagen iſt.

Zunächſt erſchien (1861) „Schurr-Murr“; eine Sammlung, deren Ueberſchrift ſich ſelber erklärt:

„Wat tauſamen is ſchrapt ut de hochdütſche Schöttel,
Ut den plattdütſchen Pott un den miſſingſchen Ketel.“

Was dieſe Sammlung außer den früher ſchon erwähnten Erzählungen noch enthält, iſt im Inhalt unbedeutend, im Vortrag vortrefflich; das kleine „Von 't Pird up den Eſel“ und die ergötzliche Geſchichte „Wat bi 'ne Äwerraſchung 'rute kamen kann“. Schon im „Unterhaltungsblatt“ hatte Reuter dieſe Geſchichte als kurzgefaßte Anekdote erzählt; doch ſpielte ſie dort in Jena (vermuthlich der Wahrheit getreu) und entbehrte noch des Pfeffers, nämlich des vierten Bocks: der vom Schwager fehlte. Man nahm auch dieſes Buch, wie „Hanne Nüte“, mit Antheil und Wärme auf; doch erſt das nächſte ſollte wieder die volle, rückhaltloſe Gunſt des Publikums, und auch dem Gemüth des Dichters alle warmen Herzen ge-

winnen. Ich meine das Buch „Ut mine Festungstid“, das er 1862 herausgab.

„Mein lieber Bruder“, schreibt er darüber an Julius Wiggers, der nicht lange vorher sein auf den Berlin-Rostocker Hochverrathsprozeß bezügliches Werk „Vierundvierzig Monate Untersuchungshaft“ veröffentlicht hatte: „Du hast die an Dir begangenen Niederträchtigkeiten noch im frischen Gedächtniß, sodaß Du dieselben pragmatisch niederschreiben konntest, zwischen meinem Jetzt und Damals liegen aber schon 25 Jahre*), die mich manche Bitterkeit vergessen lassen konnten, und mich in den Stand setzten, sogar diese Zeit meines Lebens in die rosigen Fluthen des Humors zu tauchen. Aber alle Momente wollen sich nicht heiter färben lassen, sie bleiben in ihr scheußliches Grau gekleidet stehen, und wenn ich die heiteren auch ein wenig mit erfundenem Spaß auflasirt habe, die grauen habe ich ehrlich in ihrer trübseligen Wahrheit stehen lassen.“ Diese Worte sagen, wie das Buch entstand. Fritz Reuter war ein freier, glücklicher und zufriedener Mensch; der Haß, der sich rächen möchte, war in ihm erloschen; nur noch der Haß gegen Unrecht, Grausamkeit, Gemeinheit, den jedes gesunde Herz ewig fühlen soll, ward in ihm heiß, wenn er jener Zeiten gedachte. Eine wirklich historische Darstellung der sieben Jahre zu schreiben, war ihm nicht mehr möglich: dazu lagen sie selbst seinem treuen Gedächtniß zu fern. So entschloß er sich denn zu dieser Mischung von Dichtung und Wahrheit, von Ernst und Scherz, die seinem schriftstellerischen Naturtrieb, seiner heiteren Gemüthsverfassung entsprach. Wahrheit, wo er seine Leiden, — Dichtung und Wahrheit, wo er die kleinen Freuden dieses Elends erzählte. Es giebt denn auch keinen beredteren Zeugen für die Milde, Güte und Heiterkeit seiner Seele, als dieses im Zorn so reine, im Scherz so harmlose Buch; das zugleich wieder die ganze

*) Er denkt offenbar zunächst an die Glogauer und Magdeburger Zeit von 1837, womit seine Erzählung beginnt.

Kunſt dieſes geborenen Erzählers bewährt: plaudernd zu unterrichten, plaudernd zu erſchüttern, plaudernd ans Zwerchfell, plaudernd ins Herz zu greifen.

Er lebte inzwiſchen in ſeiner kleinen Welt, ſeines häuslichen Glücks und ſeiner Erfolge froh, leidlich genügſam hin; den dürftigen ſocialen Freuden, die ihm der „Club", ein gelegentliches Feſt, zu Zeiten das Theater gewährte, half der Verkehr mit den alten Freunden nach, die er über die Gränze hinüber gern und oft beſuchte. Ja er übernahm noch zuweilen ſeinen alten Freundespoſten als „Statthalter von Thalberg", wenn der Gutsherr und die Gutsherrin verreiſten; ſo im Auguſt 1857, wo er dann mit glücklichſtem Humor den Abweſenden über den Stand der Dinge berichtet. „Unſre Wirthſchaft", ſchreibt er im erſten dieſer Briefe, „geht ſehr gut; wir machen's aber auch grade ſo wie die älteſten, erfahrenſten Landknüppel, wir machen ſehr viele kluge Streiche und wahrſcheinlich auch viele Dummheiten, wiſſen aber jedesmal, wenn wir die letzteren gemacht haben, ſehr gediegene Gründe dafür anzuführen . . . Die Rollen in der Wirthſchaft ſind gut vertheilt. Ein Jeder repräſentirt in dem großen Uhrwerk des Thalberger Hoflebens etwas. Clemens [der eigentliche ſogenannte „Statthalter"] iſt die große Welle, um die ſich Alles dreht, mit der ganzen Wucht ſeiner jetzigen Stellung wälzt er ſich herum von Scheunthür zu Scheunthür; um die große Reibung ſeines dermaligen Gewichts zu vermindern, hat er ſeine Zapfen in gefettetes Leder eingelaſſen, die der Techniker „Kanonen" zu nennen pflegt. Der Doctor P. iſt unſere Unruh, er iſt die laufende Spindel des Gewerks; ich repräſentir' das Element der Trägheit, das Gewicht; ich fall' des Morgens aus der grauen Stube in die Vorſtube und von da in die Laube, dann wider rückwärts, und gehe eigentlich immer ſo lange bis ich wieder aufgezogen werde, was fünfmal des Tages geſchieht, und immer zu ſpät. Mutting iſt der Weiſer an der Uhr; meine theure Ehegattin der Kukuk, der in das ruhige Tick Tack ſtörend eintritt, und

Höpper ist der Wecker. Alle Andern sind Räder und Schrauben, und die theure Mamsell [die Wirthschafterin] ist die Schmiere, die Alles im Gange halten sollte; aber! aber! — — — Sieh hier die Umrisse zweier dicker Thränen, die mir auf das Papier getropft sind; sie gelten den edlen geschiedenen Mamsellen, wahren Vollblutmamsellen gegen diesen Mamsellenklepper. Sie mag in einer guten Schule gewesen sein: aber es ist kein Zungenschlag darin, und dann, lieber Fritz, glaube ich sie bockt. Keine Tugend für 'ne Mamsell!"

Ein schweres, doch zum Glück nicht unwiderrufliches Schicksal traf ihn im November 1858: er starb durch die Feder eines Journalisten, und lebte erst durch ein berichtigendes Inserat wieder auf. Die Stralsunder Zeitung brachte die Nachricht seines Todes; — es ist nie aufgeklärt worden, warum. Fritz Reuter nahm sich seiner mit großer Energie an. Er ersuchte, sowie er davon erfuhr, die Stralsunder Zeitung um Aufnahme folgender Mittheilung: „Da ich einen leicht begreiflichen Widerwillen gegen das Lebendigbegrabenwerden habe, sind Sie wohl so freundlich, mich aus Nr. 268 Ihrer geehrten Zeitung wieder auszugraben, zumal mich besondere Gründe veranlassen, wenn's Gott gefällt, noch länger unter den Lebenden zu weilen." Gleichzeitig schickte er an die Stettiner Zeitung, die die falsche Nachricht weiterverbreitet hatte, folgendes „Inserat zur Berichtigung":

„Jh, woans — dod? — Ick denk nich dran,
Dat föllt mi gor nich in;
Ne, ne! So lang' ick leben kann,
Will 'ck nich begraben sin."

Mittlerweile gingen ihm von vielen Seiten theilnehmende Anfragen zu; er gab Antworten, so viel er konnte; unter Anderm in folgendem humoristischen Brief: „Lieber Freund! Man geht nicht mit mir um, wie recht ist: Sie lassen mir Seite 24 Ihres neuen plattdeutschen Kalenders vor aller Leute Augen Maulschellen geben, ein andrer

Quidam versucht es, mich literarisch todtzuschlagen, und nun kommen die Zeitungen und schlagen mich physisch todt. Ich komme mit einer Gegenerklärung ... Was hilft mir das? Wer glaubt's? Die Leute sagen: „er spaßt nur, er sitzt schon in der Uebergangsstation der Seherin von Prevorst, dem Monde, und correspondirt nur noch kümmerlich mit einigen Sternwarten; die Nachricht von seinem Tode ist echt, die Nachricht von seinem Leben ist ein „Läuschen", eine „Ente." Ich setze mich hin und schreibe an alle Freunde, Bekannte, Verwandte; ich bezahle Postgeld, daß man mich dafür dreimal mit vollem Geläute hätte begraben können; ich erkläre, ich stille, ich beruhige: „Kinder, ich bitte Euch; mein Ende ist die Ente, und daß ich noch schaue der Sonne Glanz, ist der Wirklichkeit süße gebratene Gans". Gottlob, denke ich, nun ist Alles wieder in der Reihe, nun hast Du wieder ein unbestrittenes Recht, diese schönen Erdennebel einzuathmen, kannst mit gutem Gewissen auf's Glatteis fallen, und Keiner macht es Dir streitig, zu Neujahr Deine Rechnungen zu bezahlen. — Da kommen Sie, mein theurer Freund, und bitten um ein Lebenszeichen. — Gott im Himmel, Herr Doctor, wo sollen denn diese Lebenszeichen alle her kommen? Ich schieße mich ja todt, wenn ich die galvanische Batterie, die wir Lebenskraft nennen, so oft entlade."

Schon vor diesem ungefährlichen Zeitungstod, im Sommer 1858 hatte er den Ort wiedergesehn, dem er damals sein wirkliches Todesurtheil und sein wahres Unglück zu verdanken gehabt hatte: Jena, — bei dem dreihundertjährigen Jubiläum der Universität. Andre Reisen, die ihn anregten und mit Deutschland in Beziehung brachten, folgten nach; so im Jahre 1861 ein größerer Ausflug mit seiner Frau, der ihn über Schwerin, Wismar, Lübeck nach Westfalen, an den Rhein, in die Pfalz, nach Thüringen, endlich über Leipzig und Berlin in die Heimath führte. In Westfalen sah er seinen besonders geliebten Leidensgefährten aus Magdeburg, Grashof, wieder; „das war eine Freude des Wiedersehens," schreibt er an einen Freund

(Hobein in Schwerin), „von der Ihr andern Menschen, die Ihr nie mit einem Freunde zusammen hinter Schloß und Riegel gesessen habt, keine Vorstellung haben könnt. Wir stiegen im Gasthofe ab, aber sowie ich aus dem Wagen getreten war, stürzte aus dem gegenüberliegenden Hause ein Mensch auf mich los: „„Mensch! Mensch! wo kommst Du her!““ und wir lagen uns nach 23 Jahren*) zum ersten Male wieder in den Armen.“ In Bonn lernte er Jahn (der „Kein Hüsung“ für sein bestes Werk erklärte), in Leipzig Julian Schmidt kennen, der nicht lange vorher in den „Grenzboten“ mit Wärme auf ihn aufmerksam gemacht hatte. Endlich in Berlin besuchte er den alten Jakob Grimm; „er hat viel und mancherlei,“ schreibt Reuter, „mit mir über Plattdeutsch geredet und Alles so milde besprochen, so freundlich beurtheilt, daß mir das ganze Herz aufging. Ich wollte, Du sähest einmal in diese treuen Augen und fühltest Dich einmal durch dies ermuthigende Lächeln gekräftigt.“ Es war seine erste und letzte Begegnung mit dem edlen, sechsundsiebzigjährigen Greis; Jakob Grimm starb zwei Jahre darauf.

Schon auf und nach dieser Reise rührte sich das Verlangen Reuters und seiner Frau, eine neue Heimath aufzusuchen. Die doch allzu abgelegene Existenz genügte ihnen nicht mehr; andre, schönere Gegenden hatten sie gereizt. Der durch Universität und Seefahrt belebten Hauptstadt Rostock, an die sie eine Zeit lang dachten, fehlte die schöne Natur, fehlte auch der eigenthümliche idyllische Zauber, der sie endlich an den Fuß der Wartburg, nach Eisenach zog. Es wirkte wohl auch der Wunsch mit, freiere Luft zu athmen; nicht fort und fort diese erbvergleichliche Erbweisheits-Luft, die ihn in diesen Jahren noch einmal zum Satiriker gemacht und ihm seine „Urgeschicht von Meckelnborg“ eingegeben hatte. Schon 1859 hatte er sie begonnen; 1862 vollendete

---

1) Der Brief nennt eine andre, irrthümliche Zahl.

er sie ungefähr so weit, wie sie druckreif geworden ist. „Ich habe," schrieb er mir damals (auf eine Anfrage wegen bruchstückweiser Verhochdeutschung), „ich habe die ernstesten Dinge unseres armen Vaterlandes des komischen Contrastes wegen in einer so derben, hausbackenen Tagelöhnersprache geschrieben, daß ich für meine Person durchaus daran verzweifeln muß, dieselbe auch nur annähernd durch das Hochdeutsche wiedergeben zu können. Es ist, oder besser, wird mein plattdeutschestes Buch." Wenigstens kann man es wohl die originellste seiner Schriften nennen: scharfe, herbe Satire in dem gemüthlichsten aller Dialekte, mit einer Einleitung voll harmlosester, allerbester Laune; liebenswürdige Schalkhaftigkeit auch da, wo er schlägt; doch jeder Schlag kommt aus fester Hand und trifft seinen Mann.

Uebrigens blieb sein Herz, aller gerechten Bitterkeit der Satire zum Trotz, nicht nur ein mecklenburgisches Herz, so lange es schlug: es hatte auch einen stillen Zug zur regierenden Dynastie. Dafür zeugt nicht sowohl die menschlich schöne Dankbarkeit, die er seinem Befreier Paul Friedrich bewahrte, als die herzliche Schilderung Friedrich Franz des Ersten im letzten Theil von „Dörchläuchting", und der fast anmuthig zu nennende Verkehr, in dem er mit dem jetzt regierenden Großherzog stand. In Briefen und Versen an ihn erging sich sein Humor wie sein Gemüth; und die Einleitung zur „Urgeschicht" hat er dem Fürsten selber vorgelesen.

Nichts aber zeigt uns sein mecklenburgisches Herz besser, leibhaftiger, als sein größtes Werk, dessen erste Bände er noch in Neubrandenburg vollendete, sein Roman „Ut mine Stromtid". Könnte man noch jene frühere hochdeutsche Gestalt dieses Romans mit der jetzigen vergleichen, was für anziehende Merkmale der Entwickelung würde man auffinden! Vielleicht waren schon in die erste Form manche der „schönen mecklenburgischen Tagelöhnernovellen" eingewoben, wie er in „Schurr-Murr" (S. 36) die Geschichten nennt, die er dem gern und gut erzählen-

den Statthalter von Thalberg abgefragt hatte. In die „Stromtid“ wenigstens, wie sie uns nun vorliegt, hat er mit vollem, epischem Behagen Alles niedergelegt, was die zehnjährige „Irrfahrt“ seiner Landmannszeit ihm an Stoff hinterließ; bis auf die verrückten Verse aus dem „gräflichen Geburtstag,“ die beim festlichen Einzug der Pümpelhäger Herrschaften in Marie Möllers Munde wiederkehren, und bis auf die Boston-Partie im letzten „Bräsig-Brief“, die sich in breiterer, wunderbarster Ausführung im 22. Capitel der „Stromtid“ verjüngt. Wie anders ist denn auch die Architektur dieses Romans, mit der der „Franzosentid“ verglichen! Dort gedrungene Einheit, in kurzem Zeitraum, der sich nur in der Nachgeschichte verbreitert; hier ein langsames, bequemes Sichweiterschieben von Menschen und Dingen, das kritisch anzufechten gleichwohl ganz nutzlos ist, weil es durch die erstaunliche Lebensfülle und Wahrheit der Erzählung als die natürlichste und berechtigtste Kunstform erscheint. 1829 spielt die „Einleitung“ oder Vorgeschichte; von 1840 bis 48 leben wir dann im eigentlichen Roman; das Schlußcapitel führt uns noch wieder über achtzehn Jahre hinweg. Mit welchen kleinen Künsten, in Ernst und Scherz, doch auch mit wie ehrlicher Naivität der Dichter sich dieser Freiheit bedient, die dem Talent von Gottes Gnaden zusteht, wird ein aufmerksamer Leser mit Vergnügen verfolgen. Man kann meines Erachtens nur Eines an der „Stromtid“ nachdrücklich tadeln: die sonderbar akademische, unlebendige Weise, in der zuweilen die Vornehmen, insbesondere Ida und einmal auch Franz, sich aussprechen; ja selbst Luise, eine nach meinem Gefühl etwas zu zarte, zu humorlose Gestalt, läuft mitunter Gefahr, uns durch unpersönliche Redeform zu erkälten. Dies befremdet um so mehr, da sonst Alles eitel Leben und Wahrheit ist. Auch erlebte Wirklichkeit? — Man hat es vielfach geglaubt. Gleichwohl irrt man, wenn man die einzelnen Gestalten, so wie sie nun dastehen, unter den Lebenden oder Gestorbenen sucht. In einem Brief an mehrere warme

Verehrer, die mit Ungeduld nach dem noch nicht erschienenen dritten Bande verlangten, berichtigt er diesen Irrthum mit folgenden Worten (ich citire sie hochdeutsch): „Mit Ausnahme von dem Spitzbuben, dem Notarius Sluf'uhr, und dem alten Moses hat Keiner von diesen Menschen gelebt. Aber — Gott sei Dank — die Art lebt noch in Deutschland, und die Art habe ich beschreiben gewollt."

Unter den unzähligen Zeugnissen der Verehrung, die diese „Ollen Kamellen" und insbesondere die „Stromtid" ihm eintrugen, erfreute ihn wohl keines mehr als das Doctor-Diplom, das ihm honoris causa die Rostocker Universität 1863 verlieh.*) In diesem neuen Kleid der Ehren siedelte er im Sommer desselben Jahres nach Eisenach über; dort vollendete er die „Stromtid"; dort verweilte er nun bis an seinen Tod.

Indem er die Sonnenhöhe des Ruhmes erstieg, begann auch schon die lange, langsame Dämmerung seiner Lebenskraft; so viel Freude auch noch seine genußfähige Seele aus dem geliebten Dasein saugen sollte. Nach dem fruchtbaren Schaffen der sieben Neubrandenburger Jahre kam die herbstliche Zeit; Erndte, Ruhe, Genuß. Er unternahm im Frühjahr 1864 die Reise nach Constantinopel, die er in dem gleichbenannten Roman verwerthet hat; er suchte im Januar und Februar 1865 die Heimath wieder auf und ward auf einer Rundreise durch Mecklenburg von seinen Landsleuten so herzlich gefeiert, daß dieser Triumphzug ihn im innersten Herzen erquicken mußte. Eben hatte er dann 1866 seinen Roman „Dörchläuchting" vollendet und veröffentlicht — ein aus übermüthiger Satire und kleinstädtischer Poesie sehr anziehend gemischtes Buch, das große Verdienste hat, doch damals

*) Die Motivirung lautet: „Qui vir et dialectum patriam et sensus animi patrios callet; quem eundem gratiae ipsae musis conjunctae jocis miscere seria docuerunt; cujus scriptoris quum alia opera tum etiam librum aureolum huncce „Olle Camellen" Germania laudat universa."

durch seine größeren Vorgänger fast erdrückt ward — als der Krieg von 1866 hereinbrach und, in allem Elend des „Bruderkampfs," sein emporringendes vaterländisches Gefühl entflammte. Er stand von vornherein auf der Seite der Kraft, die etwas schaffen konnte. Den Kampf für einen so hohen Zweck scheute seine männliche Gesinnung nicht; wie er denn zur Fahnenweihe der Neubrandenburger Sänger, einige Jahre früher, im Namen der die Fahne stiftenden Frauen gedichtet hatte:

. . . Ihr sollt sie tragen auch wenn Stürme dräuen,
Wenn Wetterwolken auf zum Himmel ragen,
Das Beste sollt Ihr für sie wagen
Und selbst den Tod sollt Ihr nicht scheuen.
Die Freiheit ist ein wundersames Bild:
Wer einst geknie't zu seinen Füßen,
Der trotzt den Schwertern und den Spießen,
Ist er nicht Sieger, legt ihn auf den Schild. —
Un faßt darob Euch banges Grauen,
Dann gebt uns nur zurück das Zeichen,
Wir wollen's dann als alte Frauen
Dereinstens Euren Kindern reichen,
Die machen dann, wie spät's auch sei,
Die deutschen Lande siegreich, einig, frei!

Er sah nun die Einheit Deutschlands aus heißer Zwietracht hervorwachsen; daß Bruderblut dabei floß, schmerzte ihn freilich sehr. Hier zeigte er sich als der barmherzige Samariter, der in dem frohsinnigen Humoristen als geräuschloser Stubenkamerad wohnte. Er that sich mit einem Landsmann und Freund, dem Buchhändler Erhard Quandt in Leipzig, zusammen und erließ nach Mecklenburg eine plattdeutsche Ansprache an „min leiwen Landslüd' un gauden Frün'n," worin er um Geld und Leinwand bat, zur Hälfte nach Eisenach, zur Hälfte nach Leipzig zu schicken, um den unglücklichen Opfern der Schlachtfelder so viel wie möglich zu helfen. „Ji hewwt mi oftmals seggt", schreibt er in dieser Ansprache, „dat Ji Spaß an min Schriweri hatt hewwt; ditmal kam ick nich mit Spaß an Jug heran, ditmal is dat de aller-

bitterſte Ernſt, de mi tau Jug driwwt. . . . So 'n Jammer gegenäwer is nich de Red' von Partei un Partei, nich von Fründ un Find, dütſche Landslüd' ſünd 't allerwegen . . ." Auf ſeinen Ruf fließen ihm ſogleich, aus allen Theilen Mecklenburgs, reichliche Gelder zu; er wird Händler, er kauft Cigarren, Wein, Bier, Graupen und Gries, Sodawaſſer, Schinken und Würſte, Zucker und Kaffee ein, ſchickt ſeine Sendungen nach Dermbach und Kiſſingen, Aſchaffenburg und Würzburg, berichtet darüber in öffentlichen plattdeutſchen, mit Humor plaudernden Briefen; er zieht mit einem Transport von Lebensmitteln ſelber nach Frankfurt am Main. „Nu bidd ick äwer Einen üm Allens in de Welt," ſchreibt er in einem dieſer Zeitungsbriefe, „wat is dit? Wat is dat mit Jug Packeri? Ick weit recht gaud, wenn Einer Kuhneneier*) äwer Feld ſchickt, denn nimmt hei irſt 'ne olle Fru un denn en Korf mit Hackels,**) in dat Hackels packt hei de Kuhneneier un de olle verſtännige Dam ſchickt hei mit den Korf äwer Feld; äwer wecker Minſch packt lütte Hawens mit Inmakels***) in Hackels un ſchickt ſei mit de Iſerbahn dörch dat taukünftige dütſche Kaiſerreich? Hackels? — Ih ja, dat gew ick Biſall — alaboncoeur! — äwer denn hürt dor ok noch 'ne olle Fru tau, denn de Iſerbahners känen doch nich för olle, ſachte Frugens gellen. — Na, dat was denn nu en ſchönen Klackeierkauken."

Daß Fritz Reuters Frau bei dieſen raſtloſen Liebeswerken ſeine Gehülfin war, brauche ich nicht zu ſagen. — Krieg und Noth waren zu Ende, Deutſchlands Zukunft begann ſich zu lichten; nun enthielt er ſich nicht, Dem zu danken, der das Meiſte dazu gethan. Er ſchickte im September ſeine geſammelten Werke an den Grafen Bismarck, mit folgendem Brief:

---

*) Truthennen-Eier.
**) Häckſel.
***) Häfen mit Eingemachtem.

„Es treibt mich, Ew. Excellenz, als dem Manne, der die Träume meiner Jugend und die Hoffnungen des gereiften Alters zur faßbaren und im Sonnenſchein glänzenden Wahrheit verwirklicht hat, ich meine die Einheit Deutſchlands, meinen tiefgefühlteſten Dank zu ſagen. Nicht Autoren-Eitelkeit, ſondern nur der lebhafte Wunſch, für ſo viel ſchöne Realität, die Ew. Excellenz dem Vaterlande geſchenkt haben, auch etwas Reales zu bieten, veranlaßt mich, dieſem Danke den Inhalt des beifolgenden Packets beizufügen. — Möchten Ew. Excellenz dieſen meinen etwas zudringlichen Kindern ein beſcheidenes Plätzchen in Ihrer Bibliothek gönnen, und möchten die dummen Jungen im Stande ſein, mit ihren tollen Sprüngen Sie auf Augenblicke die ſchweren Sorgen und harten Mühen Ihres Lebens vergeſſen zu laſſen.

„Gott ſegne Sie für Ihr Thun! Sie haben ſich mehr Herzen gewonnen, als Sie ahnen, ſo zum Beiſpiel auch das Ihres ergebenſten

Fritz Reuter, Dr.“

Graf Bismarck antwortete am 17. September:

„Eurer Hochwohlgeboren ſage ich herzlichen Dank für die freundliche Sendung, mit welcher Sie Ihre inhaltvolle Zuſchrift vom 4. d. M. begleiteten.

„Als alte Freunde habe ich die Schaar Ihrer Kinder begrüßt und ſie alle willkommen geheißen, die in friſchen, mir heimathlich vertrauten Klängen von unſeres Volkes Herzſchlag Kunde geben.

„Noch iſt, was die Jugend erhoffte, nicht Wirklichkeit geworden; mit der Gegenwart aber verſöhnt es, wenn der auserwählte Volksdichter in ihr die Zukunft geſichert vorſchaut, der er Freiheit und Leben zu opfern ſtets bereit war.“

Dieſer Brief des erſten Miniſters von Preußen an den Mann, den Preußen damals zum Tode des Hochverräthers verurtheilt hatte, war wohl denkwürdig genug,

um ihn an dieſer Stelle mitzutheilen. Ich ſetze nichts hinzu, er ſagt Alles ſelbſt.

Fritz Reuter hat dann noch einmal dem Begründer des deutſchen Reiches ſeine Verehrung ausgeſprochen; doch diesmal im Namen eines Andern, eines ihm befreundeten Gutsbeſitzers, der dem Grafen (1867 oder 68) einen Truthahn zum Geſchenk machte; er ſchrieb dazu das begleitende Gedicht:

As hei up ſin twei Beinen
Up minen Hof ſpazirt,
Dunn ſüll ein Jeder meinen:
En Franzmann wir dat Dirt.

Grad as de Franzmann bullert
Üm unſern dütſchen Rhin,
So hett hei 'rümmer kullert,
As wir de Welt all ſin;

Krus pluſ't hei ſick tau Höchten
Un trampelt mit de Bein,
Mit Jeden wull hei fechten,
De em mal ſcheiw anſeihn;

Un Dickdauhn was ſin Lewen,
Stolz ſlog ſin Rad hei rund; —
Doch Murrjahn müßt ſick gewen,
Un 't was en ollen Hund.

Nu is vörbi ſin Prahlen;
Doch Franzmann prahlt noch fett;
Den ward ſick Einer halen,
De Tähn taum Biten*) hett.

Du heſt ſ', un wardſt nich liden
Den Franzmann ſine Nück,
Dat ſünd jitzt ann're Tiden
Un 't hett en annern Schick.

Un lat Di dat nich beiden!
Brock em wat in de Supp!
Un bliwwt hei unbeſcheiden,**)
Denn frett em up!

*) Zähne zum Beißen.
**) Bedeutet im Plattdeutſchen auch: dreiſt, frech.

Auch Das ist denn, mit weltgeschichtlicher Gerechtigkeit, drei Jahre später geschehn.

Mittlerweile war Fritz Reuter zu den allervertraulichsten Werken des Friedens zurückgekehrt: er hatte sich aus den neuen Auflagen seiner Werke die Villa zu Füßen der Wartburg erbaut, in der er noch die letzte Poesie des sinkenden Lebens genießen sollte. 1866 erwarb er einen Bau- und Gartenplatz auf einem Ausläufer der Hainsteinfelsen am Ausgang des Hellthals in das Marienthal; ein herrlich gelegenes, aber wüstes, felsiges Grundstück, dem erst jahrelange Arbeit, zahlreiche Sprengungen den Baugrund und fruchtbare Garten-Terrassen abgewannen. Der Großherzog von Sachsen-Weimar, ein warmer Verehrer des Dichters, der nun sein Nachbar geworden, bot ihm aus freien Stücken eine Ecke zu seinem Garten an, damit er einen Umwendeplatz gewänne. „Die Lage," schreibt Reuter in einem seiner zahlreichen, ausführlichen und sachverständigen Briefe über den Bau, „ist so schön, wie man sie sich nur wünschen kann; die Fronte des Hauses liegt fast grade gegen Süden mit einer kleinen Wendung nach Osten; gegen Westen sind wir durch Bäume geschützt, gegen Norden durch steilen Berg und Fels und Bäume, gegen Osten durch Bäume und eine höher liegende Villa. Meine Frau hat vom Erker aus die Aussicht auf die Wartburg, vor uns liegt ein schöner grüner Grund mit einigen Teichen; auf der andern Seite nach Osten zu sehen wir in das prächtig grünbewachsene Johannisthal und die Chaussee des Marienthals mit der Felsenkuppe des Breitengescheids." In dieser Lage entstand denn 1867 das Haus, von dem zu Gotha lebenden Architekten Bohnstedt in einfacher, doch durch die Reinheit der Verhältnisse und die malerische Vertheilung der Räume sehr wirksamer Renaissance erbaut; mit sinnigen Einzelheiten der Einrichtung, die der Dichter und seine Frau selber entworfen hatten. Doch ganz Reuters Schöpfung war der Garten; in blühenden Terrassen um das Haus gelegt, — sein Glück, seine Arbeit und sein Stolz. Er

hatte den unfruchtbaren Boden urbar gemacht, den Entwurf zur Anlage gezeichnet, jedes Bäumchen, jeden Strauch zur Anpflanzung bestimmt, den Aufbau der Terrassen beordert; er hatte die Entfernung jedes einzelnen Spalier-Zwergbäumchen von den Nachbarn selber bemessen, die Tiefe der Löcher, die Menge der einzufüllenden guten Erde, die Reihenfolge der Pflanzen angegeben, dann ihre Pflege geleitet. Vor Allem wuchsen ihm die Zwergbäume auf den Terrassen ans Herz; er wußte ihre Reihenfolge auswendig, er kannte jeden Zweig, jedes Blatt. Für diese seine kleine Welt hatte er in einem alten Freund, dem Kunstgärtner Jühlke, der kurz zuvor als Hofgarten-Director des Königs von Preußen nach Sanssouci übergesiedelt war, den theilnehmendsten und freigebigsten Mitpfleger gefunden, den er wünschen konnte. Künstlerischer Beirath, reiche Sendungen gingen von Sanssouci nach Eisenach. „Der Raum ist nur klein," schrieb zwar Reuter an Jühlke, „und wird Dir den Unterschied zwischen Königs-Anlagen und Schriftstellers-Anlagen recht deutlich zu Gemüthe führen." Aber dieses kleine „Sorgenfrei" ward ihm groß genug. Dem kinderlosen Mann ward es gleichsam ein blühender Ersatz für versagte Freuden. Sein Herz, voll kindlicher Liebe zur Natur, hing an seinem selbstgeschaffenen Paradiesgärtlein bis zum letzten Tag.

Zu Ostern 1868 zogen sie in die Villa ein; sechs Jahre lang hat er sie noch bewohnt; Anfangs in reicher, zuweilen allzu reicher Geselligkeit, zuletzt in nothgedrungener Vereinsamung, mit der geliebten Pflegerin allein. Schon damals hatte das Wachsthum, die um sich greifende Wirkung seiner alten Leiden traurige Fortschritte und auf seine Riesennatur ernste Angriffe gemacht; schon seit 1865 hatte er durch sein altes Mittel, die Wasserkur, in Laubach (bei Coblenz, am Rhein), dann in Elgersburg, in Stuer sich zu stärken gesucht. Seine schriftstellerische Fruchtbarkeit erlosch; nur langsam und mühevoll brachte er noch den im December 1866 begonnenen Roman: „De meckelnbörgschen Montechi un Capuletti, oder de

Reis' nah Konstantinopel" 1868 zu Ende. Nach mühsamer Arbeit ein verkümmerter Erfolg; denn bei einem Stoff, dem es schon von vornherein etwas an Lebensfülle gebricht, leidet die Composition an der Ungunst des Reise-Motivs, und versagt in der Ausführung oft die sonst so bewundernswerthe plastische Kraft. Immer bleibt es ein Buch voll angeschauter Gestalten, unter denen Jochen Klähn eine seiner unterhaltendsten und „Tanten Line" eine seiner liebenswürdigsten ist; aber es ist doch der „alte Fritz" nicht mehr, ich sehe zuweilen mit Wehmuth zwischen den Zeilen ein lächelndes, doch hippokratisches Gesicht, aus dem nicht jene reine, volle, goldne Freude in des Lesers Herz strahlt.

Er hat nach diesem Buch keines mehr geschrieben; nur noch in den großen Tagen von 1870 — in denen auch der Samariter noch einmal lebendig ward — die beiden gemüthvollen Dichtungen, die in Lipperheide's „Liedern zu Schutz und Trutz" erschienen: „Ok 'ne lütte Gaw' för Dütschland" und „Großmutting, hei is dod". Er begann zwar im März desselben Jahres noch eine Bauern-Geschichte: „Wurans [wie] Franz Junkel tau 'ne Dochter kamm"; angeregt durch ein wahres Erlebniß eines Bauernsohns, der, zum ersten Mal in Berlin, sich in seiner Unerfahrenheit ein hülfloses Kindchen in den Arm drücken läßt und, ebenso mitleidig wie rathlos, diese Ausbeute seiner großstädtischen Studien seinen wohlhabenden Eltern ins Haus bringt. Ein gutes Stück der Einleitung, die noch im Dorf spielt, entstand; behaglich und angenehm nach alter Weise erzählt; doch noch ehe wir mit Franz Junkel nach Berlin kommen, bricht es ab. Reuter selber fand darin zu viel Aehnliches mit früheren Schöpfungen, sein Interesse ermattete und er ließ davon ab. Die Feder des „Geschichten-Erzählers" rührte sich nicht mehr.

Vielleicht waren es seine letzten Verse, die er dann im April 1873 zur Jubelfeier der „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag" als Festgruß sandte:

Kein Preis
Ohn' Fleiß,
Ohn' Kampf kein Sieg,
Kein Fried' ohn' Krieg;
Drum kämpfet wacker Ihr deutſchen Böhmen!
Kein Teufel ſoll den Sieg Euch nehmen.

Viel und ſchwer hat Fritz Reuter in ſeiner ſchönen Villa am Fuß der Wartburg gelitten; viel und tröſtlich träufelte freilich auch der Balſam des Ruhmes und der Ehren in ſein dankbares Herz. Seiner „Stromtid" ward (1867) der Tiedge-Preis zu Theil; — die Einhundert Dukaten, die ihm damit zufielen, wendete er menſchenfreundlichen Stiftungen zu. Seine Vaterſtadt Stavenhagen pflanzte 1865 eine Reuter-Eiche und richtete ihm 1873 im Rathhauſe, in dem er zur Welt kam, eine Gedenktafel auf; — er ſeinerſeits, der ſich fort und fort als „Stavenhäger Stadtkind" betrachtete, hat ihnen für die Errichtung eines Krankenhauſes, einer Volksbibliothek reiche Gaben, für andre harmloſe Anläſſe herzliche Zeichen ſeines Antheils geſandt. Ein Reuter-Felſen ward ihm bei Elgersburg im Thüringer Wald, nicht weit vom Goethe-Felſen", geſchenkt und geweiht. Die „Maatſchappy der Nederlandſche Letterkunde" zu Leiden ernannte ihn 1869 zu ihrem Mitglied. Die Großherzoge von Mecklenburg und von Sachſen-Weimar, der König von Bayern ſuchten ihn durch Verleihung ihrer Orden zu ehren. Hölzerne und eiſerne, Roſtocker und Hamburger Schiffe, „Fritz Reuter" getauft, tragen ſeinen Namen über den Ocean. Seine beliebteſten Werke wurden ins Franzöſiſche, ins Engliſche, ins Holländiſche überſetzt. Maler und Bildhauer (Schlöpke, Butkowsky, Afinger) bemühten ſich, ſein Bild für die Nachwelt feſtzuhalten. Vereine wie der plattdeutſche „Schurr-Murr" in Dresden wuchſen aus ſeinen Werken auf; eine Reihe von Vorleſern erſtand, die durch öffentlichen Vortrag, nach Art alter Rhapſoden, ſein gedrucktes Wort lebendig machten. Ihm ſelbſt verſagten dazu Neigung und Talent; er wehrte denn auch alle

Versuchungen solcher Art von sich ab. „Es ist wahr", schrieb er 1868 an einen dieser Versucher, „ich habe in Gotha [im Schauspielhaus] zweimal eine Vorlesung gehalten; das war aber zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins, und es hat mich genug Ueberwindung gekostet. Ich hasse dergleichen Präsentation und Ostentation ... Poetische Produktionen werden bessere Vorleser finden als den Dichter selbst."

Es kamen endlich die Zeiten, da ihn auch der Krückstock nicht mehr trug; da sein gefaßtes Herz mit den ihn niederwerfenden, langsam auflösenden Leiden rang. Ein unheilbares Herzübel schritt seit Ostern 1874 schneller und schneller fort; doch es schien seine alte Krankheit von ihm zu nehmen, die nun spurlos verschwand. Wunderbar klärte sich in diesen letzten Monaten sein Geist; er war umsichtiger, frischer als in den letzten Jahren, sein von Jugend auf bewundernswerthes Gedächtniß zeigte sich lebendiger als je. „Bin noch immer Dein ‚Conversationslexikon', nicht wahr?" sagte er dann wohl scherzend zu seiner Luise, der treuesten Pflegerin. Auch die Liebe zu seiner grünen Schöpfung konnte nicht erlöschen; als er sie nicht mehr betrat, ließ er sich jeden Morgen vom Gärtner berichten, wie es seinen Bäumchen ergehe. Wenige Tage vor seinem Ende war's, daß er, im Rollwagen von seiner Frau an das Fenster geschoben, von dem er die Terrassen überschauen konnte, diese blühende Welt betrachtete; lange sah er sehnsuchtsvoll hinüber; „ach!" seufzte er, „sollte ich wohl je wieder hinauf können, meine Bäumchen wachsen zu sehn?" — Der Tod, der schon vor der Schwelle stand, ließ ihn nicht mehr hinauf. Langsam trat er herein, mit seinem Fittich die dunklen Ahnungen in der todtgeweihten Seele erregend. Mehr als einmal kam es dem Kranken über die Lippen, daß seine Tage gezählt seien. Er war bereit. Endlich am 12. Juli, Nachmittags — nachdem er der Gefährtin seines Lebens noch am Tage zuvor rührendste Worte der Liebe und des Dankes gesagt — hörte das müde Herz zu schlagen auf, und in sanftem,

traumhaftem Verscheiden erloschen ihm die irdischen Gefühle.

Er hatte gelebt und er starb, wie er es in dem letzten seiner gedruckten „Polterabendgedichte" (zu einer silbernen Hochzeit) in seiner schlichten Melodie gesungen hatte:

Und so wandelt heiter
Immer berghinab,
Immer, immer weiter
Bis an's kühle Grab.
Und dann drückt Euch still die Hände,
Muß geschieden sein,
In dem Herzen bis an's Ende
Treue Lieb' allein.

Treue Liebe geleitete ihn am 15. Juli an sein von Achtung, Ruhm und Verehrung umstandenes Grab. Unverändert waren seine Züge geblieben, bis der Sarg sich schloß; in wahrhaft ergreifender Weise — wie die Photographie es festgehalten — hatte der Todesschlaf sein Antlitz verklärt. Aus dem Wohnzimmer der Gattin, in das sie ihn nach seinem Verscheiden hatte bringen lassen, trugen Schriftsteller, denen ein Schuldirector sich anschloß, am Nachmittage des 15. den eichenen, unverhüllten Sarg über die Terrasse hinaus, bis sie ihn den Trägern übergaben; während das alte „Es ist bestimmt in Gottes Rath", vom Eisenacher Kirchenchor gesungen, durch den sonnenbeglänzten Tag erklang. Abgesandte der drei Jenaer Burschenschaften, im Sammetwamms und Lorbeerkränze in der Hand, führten den Zug; es folgten die Schüler der Gymnasien, die Offiziere der Garnison, Leidtragende von Nah und Fern, die Deputationen der Stadt Eisenach, der Vaterstadt Stavenhagen, des Großherzogs von Weimar, die Verwandten des Geschiedenen; mit ihnen die Wittwe, die ihn bis zum letzten Augenblick nicht verließ. Zahllose Kränze hatten den Sarg und den Wagen geschmückt; die meisten aus der Ferne (auch ein Gymnasiast in Höxter hatte einen Lorbeerkranz gesendet); darunter ein Eichenkranz,

von der „Reuter-Eiche“ zu Stavenhagen gepflückt. Reuter's alter Freund, der Generalsuperintendent Peterſen zu Gotha, hatte am Sarg geſprochen und ſprach nun am Grab; Worte aus einem liebevollen, begeiſterten und erſchütterten Herzen. In der ſüdlichen Ecke des Friedhofs war ihm ſein Ruheplatz gewählt; man blickt von da über die Stadt, auf die Berge und Wälder, die ihn aus der Heimath hierher gelockt, die ſein naturfrohes Auge ſo oft erquickt, ſeine von Leiden ermattete Seele getröſtet hatten.

Dort ruht er nun, — ein Todter, der ſich dichtend und ſchaffend dem Tode abgerungen, der mit uns Lebenden lebt. Seine gereiften Werke werden nicht vergehn; auch nicht die Freude an ſeiner ſchlichten, beſcheidenen, menſchenliebenden, liebenswerthen Geſtalt. Wie ſeine körperliche Erſcheinung nicht ſchön war — ſtattlich, kraftvoll, behaglich; klar und herzlich aus ſinnigen Augen blickend; doch ohne den idealen Reiz, den unſre Meinung von einem Dichterkopf erwartet — ſo ſteht freilich auch ſein Lebensbild nicht in dem Glanz und Zauber eines Lieblings der Götter vor uns da. Wenn man ihn mit dem geiſtesverwandten engliſchen Zeitgenoſſen, mit Boz vergleicht, — wie verſchieden hat das Schickſal hier und dort die Farben gemiſcht! Die Geſtalt dieſes Andern ſcheint ihn zu erdrücken: ein ſcheinbar gränzenloſes Talent, von allen günſtigen Winden des Erfolgs getragen, mit vierundzwanzig Jahren ein fruchtbarer Schriftſteller, mit fünfundzwanzig berühmt; von der größten und merkwürdigſten Stadt der Erde, dem lebensvollſten Land mit unendlichem Stoff der Beobachtung, des Humors, der Tragik verſehen; von einer wahrhaft geflügelten Phantaſie emporgeriſſen, die mit Jugendfeuer in den großſtädtiſchen Lebensrauſch verſinkt, an ihm ſich begeiſtert und in ihm ſich verzehrt. Dagegen Fritz Reuter der ſchlichte Mann des Dialekts, der Provinz, unfähig zu blenden und zu glänzen, erſt in den reifſten Mannesjahren auf den Schauplatz tretend; einer von dieſen bedächtig, ſpät ſich entwickelnden Menſchen, von denen er ſelbſt einmal ſagt: „wir Niederdeutſchen ſind ein hartes

Holz, das langsam Feuer fängt, dann aber auch Gluth giebt". Dauernde, wärmende Gluth, setze ich hinzu. Eine Gluth, die ebenso lange Menschen erwärmen wird, wie jenes blendende Feuer, das in Boz entbrannte. Die geniale Subjectivität der Phantasie war Reuter nicht gegeben, die aus dem englischen Humoristen in seinen guten Stunden so unwiderstehlich hervorbricht: aber die sinnige Objectivität seines einfacheren Geistes hat ihn zu einem treueren Spiegel der Natur gemacht. Es ist ein klassischer Zug in ihm, der ihn still und hoch neben jenem modernsten aller Menschen erhebt.

Die Welt der „Unbeachteten", der „Kleinen" war seine Welt. „Ich glaube", sagt er im „Schurr-Murr" (in „Hannesiken"), „daß uns in den niedern Ständen Tugend wie Laster in größerer Nacktheit entgegentreten, frei von jenen verhüllenden Gewändern, die man „Rücksichten", „Verhältnisse", ja sogar „Bildung" zu betiteln pflegt, und daß sie uns deshalb poetischer erscheinen müssen". Ihm wenigstens erschienen sie so, weil sich sein Auge an ihnen und für sie gebildet hatte, weil er den Beruf in sich fühlte, ihre Poesie zu offenbaren. Wie entwickelte sich in seinem verlangsamten, gehemmten Lebenslauf dieser Beruf? Auch darüber sagt er selbst, in einem biographischen Brief, den er 1861 an den Sohn eines Freundes, einen seiner Zöglinge aus der Treptower Zeit, schrieb: „Soll ich noch hinzufügen, welchen besondern Umständen ich meine etwaige poetische Ader zu verdanken habe, so bin ich der Meinung, daß meine Mutter in der ersten Jugendzeit hierauf den größten Einfluß geübt hat, daß später die Festungszeit durch die fortwährenden Phantasiespiele, die man in Ermangelung unterhaltender Wirklichkeit heraufzubeschwören gezwungen ist, der Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen förderlich gewesen ist, und daß sie mich befähigt hat, den Menschen kennen zu lernen. Im regen Verkehr mit vielen Menschen mag man die Menschen besser exploriren, ist man aber Jahre lang auf einen Umgang angewiesen, glaube ich, lernt man den Menschen

beſſer kennen. Meine landwirthſchaftliche Carriere, meine in einer kleinen ackerbautreibenden Stadt hingebrachte Jugendzeit, ſowie auch der ſtete Verkehr mit plattdeutſch redenden Landsleuten auf Univerſität und Feſtung hat ſicherlich mir meine Richtung als plattdeutſcher Dichter vorgeſchrieben; meine Liebe zu dem Volke, wie's nun einmal iſt, auch das Glück, welches ich mit meinen erſten Verſuchen hatte, haben das Ihre dazu gethan."

Wie viel Glück und Ruhm ihm auf dieſem Wege zum plattdeutſchen Parnaß auch zugefallen iſt, er blieb bis an ſein Ende, ſeiner reinen Natur getreu, ein beſcheidener Menſch. Ich berufe mich dafür nicht auf jenes Wort, das man ihm nacherzählt: als einige exaltirte Damen ihm erklärten, er ſtehe über Goethe und Schiller, habe er einfach geantwortet mit einem „Adjüs, Madams!" Ich berufe mich auf Alles und Jedes, was ſeiner wahrhaften Seele entfloß; auf das ganze Bild ſeines Weſens, wie es dem Leſer nun vor Augen ſteht. In ihm war Alles, was ihm gegeben war, mit gutem, gleichſam mit gerechtem Maße gemiſcht; dieſe glückliche Harmonie, die ihn ſelber wärmte, ſtrahlte ihre Wärme auch auf die Andern aus. Ihr entfloß ſeine ruhige Tüchtigkeit, Klarheit, innere und äußere Ordnung; ihr auch ſeine Menſchenliebe und Güte; ihr das tiefe, herzliche, heitere Behagen, das ihm die Herzen gewann. Darum konnte auch ſein Humor, ſo feſt er traf, nicht verwunden. Als er einmal (in der Neubrandenburger Zeit) ſehr mittelmäßige plattdeutſche Gedichte eines Doctors Berling, im Manuſcript ihm zugeſandt, begutachten ſollte, ſchwankte ſein wahrheitsliebendes, doch menſchenfreundliches Herz; endlich ſchrieb er dieſe zwei Verſe als Antwort:

De Kukuk ſingt un ok de Sparling;
Sing' Du man düchtig, Docter Barling!

In dieſen zwei Verſen, mein' ich, ſpricht der ganze, der ſich immer zur glücklichen Mitte mit Humor ausgleichende Mann.

Er spricht aber vor Allem in der unerschütterlich gleichen, reinen Mäßigung, mit der er die ihm heiligsten Angelegenheiten seines Lebens betrieb: sein Verhältniß zum Staat und sein Verhältniß zu Gott. Er, der durch eine grausame, vernunftlose Politik so furchtbar gelitten hatte, blieb allezeit — in Leben und Dichtung — seinen Idealen, allezeit aber auch der Stimme der Einsicht und Gerechtigkeit in seinem Herzen getreu. Er, der am persönlichen Gott, am Fortleben im Jenseits mit unanfechtbarer Ueberzeugung festhielt, hat nie seinen Haß gegen unduldsame Gläubigkeit, nie seine schlichte, herzliche Achtung vor der fremden Meinung verleugnet. Er kannte die Welt zu gut, und daß sie aus Rechts und aus Links besteht, aus Himmel und Erde, aus Bewußtem und Unbewußtem, — wie aus Freud' und Leid. Er, der — als der ächte, innige Humorist, der er war — in einem seiner Bücher schreibt: „Wer kann sagen, wo Freud' und Leid sich scheiden? Sie spielen zu wunderlich im Menschenherzen in einander hinüber; sie sind Aufzug und Einschlag, und wohl Dem, bei dem aus Beiden ein festes Gewebe wird!" In ihm waren sie beide fest, unlösbar verwebt; darum kannte er die Natur der Dinge; darum war er gerecht, liebevoll und gut.

Seine Dichtungen, seine Briefe, seine Freunde, seine Thaten, Alles sagt und bezeugt, daß er ein wahrhaft guter, reiner Mensch war. Und so werden denn auch unsre Kinder und Kindeskinder nicht aufhören, ihn und sein aus ihm nachgeschaffenes zweites Ich, seine Werke zu lieben.

Wien, im October 1874.

Adolf Wilbrandt.

Ein gräflicher Geburtstag.

Die Feier des Geburtstages der regierenden Frau Gräfin, wie sie am 29. und 30. Mai 1842 in der Begüterung vor sich ging.*)

Erster Tag.

Motto:
Lustig leben die Kosacken.

Eines schönen Morgens, es war am 29. Mai 1842, sah ich vor dem Hause eines Freundes einen Wagen halten, den dieser mein Freund mit einem andern Freunde, der uns beiden gehörte, eben besteigen wollte. Wohin? frag' ich. Nach S., ist die Antwort. Was habt Ihr denn dort zu thun? — Oh, schreiet mein lebhafter Freund Fischer: Geburtstag — venetianische Regatta — Bucentaur — kleine Engel — Warensche Fischerknechte — Kanonen — Fischerstechen — Bier und Branntwein — Volk — Gräfin X. — Bratwurst!

*) Die gräflich Hahn'sche „Begüterung" in Mecklenburg ist gemeint. Anm. des Herausgebers.

Daraus werde ich nicht klug, ſag' ich; lieber Meier*), ſage Du mir, was es eigentlich giebt. — Ich bin auch nicht klug daraus geworden, ſagt Meier, nur ſo viel weiß ich, daß ich einen Brief geleſen habe, ſo eine Art Programm, worin von vielen Feſtlichkeiten die Rede war, von denen ich bei uns zu Lande noch nimmer gehört; zuletzt aber ſtand in dem Briefe ein Paſſus, den habe ich verſtanden, denn er lautete ſehr populär: „An den Ufern des Sees ſollen Feuer angemacht werden; an dieſen ſoll ſich das Volk lagern, ſoll daſelbſt mit Bier und Branntwein, Kartoffeln und Wurſt tractirt werden und ſoll Hurrah! rufen, und ſoll dieſes Hurrahrufens kein Ende ſein!"

Das Alles war zu verlockend; ich ſprang auf den Wagen und wir fuhren nach S. Das erſte, was mir allda vor Augen kam, war eine ſchöne, laubumwundene Ehrenpforte. Oben auf der Spitze derſelben prangte die Grafenkrone und unter derſelben der Namenszug der Gräfin A. H. Ich wollte eben die Pforte paſſiren, da gewahrte ich eine ſchwarzleibige und ſchwarzbeinige hagere Geſtalt, in der Hand eine Papierrolle haltend, und in großer Unruhe unter der Ehrenpforte hin und her laufend. Ach Gott, dacht' ich, das iſt auch wieder ſo ein armer Schulmeiſter aus der Begüterung, der eine Bittſchrift anbringen will. Mit dieſen mitleidigen Gefühlen ſchreite ich weiter; aber plötzlich hält mir der Schwarze die Papierrolle unter die Naſe. Lieber Freund, ſage ich, Sie irren mit Ihrer Bittſchrift, ich

*) Die beiden Freunde heißen jedoch eigentlich mit dem erſten Buchſtaben nicht Meier und Fiſcher, ſondern anders.
Anm. des Verfaſſers.

bin keine hohe Herrſchaft, ich bin Volk; und dabei ſchwebte mir ſo ein dunkles, aber hoffnungsreiches Bild von Bier und Branntwein, Kartoffeln und Wurſt vor. — Was Bittſchrift, was Volk, ſprudelte mich das Kerlchen an, ich bin der Capellmeiſter R. und ſoll darauf ſehen, daß kein ungeweihter Fuß den Boden unter der Ehrenpforte betritt, bevor er nicht Die getragen, deren Strahlen bald hinter jenen Fichten aufgehen werden; Leute, wie Sie, gehen durch die kleine Pforte hier nebenan. — Während ich mich nun zum Gehen durch die Nebenehrenpforte umwandte, erſchaute ich in geringer Entfernung einige grüne Leute mit gelben Blechinſtrumenten unter dem Arm, welche mich lebhaft an Spinat mit Eiern erinnerten. — Wer ſind dieſe? frag' ich. — Wenn ſie roth und weiße Jacken tragen, ſagt Fiſcher, ſind ſie Stallknechte; ſehen ſie aber grün aus, dann ſind ſie Capelle. — Das iſt ein ſonderbarer, praktiſcher Dualismus, der hier herrſcht, dachte ich; der Capellmeiſter iſt zugleich Portier und die Stallknechte Capelle! — Doch wir zogen ein durch die enge Pforte in das Paradies hochgräflicher Luſtbarkeiten.

Hinter der Ehrenpforte ſtanden ungefähr 20—30 kleine bunte Kinder, angethan mit rothen, blauen, gelben und geſtreiften Jäckchen und weißen Pumphöschen; alle aber hatten rothe Schlafmützen auf, und ſahen juſtement aus wie die bunten Papierſchnitzel, die ich als Knabe an den Schweif meines Drachens zu binden pflegte; der Capellmeiſter aber war der Drachen. — Ich bitte Dich, lieber Fiſcher, ſag' ich, wie kann man ſo kleinen Kindern ſchon Schlafmützen aufſetzen; was ſollen ſie

denn im Alter tragen? — Dieſes ſind keine gewöhnliche Schlafmützen, ſagt Fiſcher belehrenden Tones, ſondern phrygiſche, wie ſie zu Neapel und Iſchia getragen werden; auch ſind dies keine Tagelöhnerkinder aus der Begüterung, ſondern wirkliche kleine Fiſcherkinder aus Caſtellamare und Sorrent, die ſich die Mühe gemacht haben, expreß hierher zu kommen, um etwas zu ſingen, und zwar ſind's Männlein und Fräulein. — Du ſcherzeſt, ſag' ich; das letztere wenigſtens kann ich nicht glauben, denn Jungen ſind's doch gewiß alle. — Du wirſt's gleich ſehen, ſagt Fiſcher, und geht an das bunte Gewimmel hinan. „Guten Tag, Kinder," ruft er, und ſiehe da! er hatte Recht: die Hälfte der armen Kleinen nahm die Schlafmützen ab und die andere Hälfte machte einen tiefen Knix, ganz ihrer Beinkleider vergeſſend.

Wir befanden uns jetzt in einer breiten Fichtenallee, die an den Strand des ſchönumuferten Sees hinabführte. Schon früher war ich in S. geweſen, hatte aber noch nie ſo einen Baumgang bemerkt. Um mich zu orientiren, wandte ich mich an einen Tagelöhner, der in ſeinem „Sünndagnahmiddagſchen" und auf ſeinen Handſtock geſtützt, das Ganze mit einem verteufelt nachdenkenden Blicke anſah. — Mein Lieber! iſt dieſe Allee ſchon immer hier geweſen? — O, wat woll 't, Herr, hir ſtünnen ſüs ſchöne Plummenböm; dei hewwen ſ' äwer afhau't un uns de ollen Fichten ahn Wötteln inplant; ſo 'n Herrſchaften hewwen männigmal ſo 'n Infäll! — Nehm' Er ſich in Acht, ſag' ich, was Er da ſagt, iſt ja Rebellion. — Beſtürzt ſtottert der hochgräfliche Unterthan: Ach nemen 't de Herr

nich äwel, ick dacht, Sei wiren kein von de B.schen! und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Am Ende der Allee, am Ufer des Sees, der tief blau vor uns da lag, fing ein Gerüst an, das eine ziemliche Strecke in den See hineinragte und so eine Art von Molo vorstellen sollte; das äußerste Ende desselben war durch ein Zelt gegen die Sonnenstrahlen geschützt, und dies war der Punkt, von wo aus die Noblesse das zu erwartende Schauspiel mit ansehen sollte.

Rechts und links von obbesagtem Molo aber war ein kleines Eselfuhrwerk mit einer Cosent-Tonne in den See hineingefahren, und auf dem einen derselben stand der Schweinejunge, auf dem andern der Gänsejunge, beide in Bacchusse verpuppt, und brüllten Mecklenburgisch-Dithyramben: „Hurah, de Fru Gräfin sall leben!“ Ihre Verpuppung war außerordentlich einfach durch ein Shirting-Hemde und einen Weinlaub-Kranz bewerkstelligt; ihr Attribut war ein hölzerner Becher, der genau so aussah wie das Gefäß, in das die Meierinnen die Butter einzupfunden pflegen. Bei diesem Anblick ward mir wunderlich melancholisch zu Muthe und ich jammerte: Ihr armen Götterjünglinge! Eure Götterschaft hat heute Nachmittag schon ausgespielt; Euer Becher wird sich morgen in den Dreizack verwandelt haben, nicht in den des Neptun, nein, in den des Misthofs, und Eure Schultern, blendend jetzt durch die Unschuldsfarbe des griechischen Shirting-Gewandes, werden in allen Regenbogenfarben spielen, wenn der Wirthschafter merkt, daß Ihr die göttliche Cosent-Tonne noch nicht vergessen, oder daß Ihr Euch nach Art

der alten Heiden-Götter in ein dolce far niente einwiegen wollt.

Dieſe trüben Betrachtungen wurden plötzlich durch ein kläglich Gewimmer von Kinderſtimmen unterbrochen. Ich weiß nicht, wie es kam, es ſchreckte mich der Gedanke an den Kindermord von Bethlehem auf; mich umſehend gewahrte ich den ſchwarzen Capellmeiſter, wie er gleich einem Zauberer wunderbare Kreiſe über die kleinen bunten Kinder ſchwang, die ſich um ihn herumdrängten und ausſahen, wie die herauf beſchworenen Geiſter des Trödels.

Ich.

Was weben die dort um den ſchwarzen Mann?

Freund Fiſcher.

Weiß nicht, was ſie kochen und ſchaffen.

Ich.

Schweben auf, ſchweben ab, neigen ſich, beugen ſich.

Freund Fiſcher.

Eine Sängerzunft.

Ich.

Sie ſtreuen ihr Weihrauch,

Freund Fiſcher.

Und ſingen dazu.

Ja wohl! ſie ſangen, und was ſie ſangen, ward uns durch herumgereichte gedruckte Zettel kund. Da ich noch ſo einen Zettel beſitze, ſo will ich ihr Lied dem geneigten Leſer nicht vorenthalten.

Empfang.

Heil Dir, Du Blüthenkranz
Herrinn im Anmuthsglanz: —
Heil Agnes Dir!
Fühle wie tief bewegt,
Heut' jedes Herz ſich reg't:
Wenn uns Dein Engelsbild
Segnend erſcheint! —

Grüß Dich Gott, unſer Gott!
Segne Sie, treuer Gott!
Väterlich-mild. —
Die da mit frommem Sinn,
Ueber die Erd' weit hin!
Freundlich den Blick uns lenkt:
Treu Dein gedenkt. — ꝛc. ꝛc.

Kaum waren die dünnen Kinderſtimmen verhallt, als plötzlich eine Schaar reiſiger Reiter in Form und Geſtalt mecklenburgiſcher Gensd'armen, unter Kanonendonner und lautem Ruf auf das Volk eindrang. „Platz, Platz für die Hohen Herrſchaften!" Das Volk riß aus, die Krieger behaupteten das Feld, ganz wie bei einer Pariſer Emeute. Hier galt raſcher Entſchluß: entweder Gänſehirt oder Schweinehirt, entweder links oder rechts; ich hielt mich rechts und ſchwur zur Fahne des göttlichen Sauhirten. Als ſich nun Alles ſo recht feſt und mich mit einem Fuß in den See gedrängt hatte, herrſchte ein ſtummes Schweigen der Erwartung und aus purer Devotion rief das Volk nicht ein einziges Mal Hurrah! Jetzt wäre es ſonſt an der Zeit geweſen, denn die Königin des Feſtes nahete langſamen Schritts, ſchwanenweiß und auch ſo ſtolz, und hinter ihr die Feſtordner und Feſtordnerinnen, hier aufmunternd win-

kend, dort zürnend, dann die Gäste, dann die homines minorum gentium, als da sind Kammerzofen und Lakaien, und zuletzt der bunte Schweif des Drachen, die kleinen Fischerkinder, deren Aufgabe noch nicht vollständig gelöst war.

Je näher der Zug unserm Bacchus kam, desto unruhiger wurde Letzterer, und als die Gefeierte des Festes ihm gegenüberstand, brach er in ein so ungeheures Freudengebrüll aus, daß wir uns davor entsetzten und sogar sein eigener Esel den Versuch, ihn zu übertreffen, kopfschüttelnd unterlassen mußte. Darauf seinen Becher leerend, schwenkte er denselben um sein mit Weinlaub umkränztes Haupt und rief: „Prosit Schwester!“ Leider aber hatte dieser unbesonnene junge Gott die Anfangsgründe seiner Bacchusschaft schlecht studirt und eine übergroße Nagelprobe in seinem Gefäße gelassen, die nun in den Lüften einen Halbkreis beschrieb, der bei dem weißen Gewande seiner Gebieterin begann und bei meinem weißen Strohhute endigte, uns gewissermaßen durch eine Cofent-Kette in Rapport setzend. — Tausend, sagt Fischer, das war eine feine Schmeichelei! — Nun höre mal, sag' ich, wenn Du das schmeicheln nennst, wenn man Damen Cofent auf die Kleider gießt, so ist es leicht den Angenehmen zu spielen; ich bin auch schön beschmeichelt worden, sieh' mal meinen neuen Hut an. — Ach, wer redet denn von dem Begießen, entgegnet Fischer; diesen Theil des Actus nahm die Gnädigste, wie es mir schien, auch ziemlich ungnädig auf; ich meine die Worte „Prosit Schwester“. — Und was findest Du anders darin als Unverschämtheit? frage ich. — Lieber Freund, antwortet er, Du scheinst

in der Mythologie ſchlecht bewandert: der alte Jupiter gebar, ich weiß nicht in welchem Jahre ſeiner Weltregierung, den Bacchus aus ſeiner Hüfte, und ferner gebar er aus ſeinem Hirnkaſten die Sinnigſte, Klügſte aller Göttinnen, die Minerva, — ergo! — Nun, ergo? — Ergo, wenn Bacchus ſagt: Proſit Schweſter, ſo heißt dies für den Kenner: Proſit Göttin Minerva!

Ein hoher Adel hatte ſich derweil in das für ihn beſtimmte Zelt begeben, und ein verehrungswürdiges Publikum ſtand gaffend und drängend am Ufer des Sees, als wiederholt Kanonendonner vom Land auf den See und vom See auf das Land uns das Zeichen gab, daß die Spiele ihren Anfang nähmen. Mitten auf dem See lag die Flotte von bunt bewimpelten und bunt bemannten Fahrzeugen und in ihrer Mitte das Admiral- oder Orlogſchiff. Freilich Alles in Miniatur, aber doch recht nett, denn die Flotte beſtand aus Kähnen, das Admiralſchiff aus einem großen Holzkahn, Prahm genannt, ſeine Caronaden waren gepumpte Königsſchuß-Böller und der Admiral ein Fiſchermeiſter. Die Mannſchaft war mit reſpective blauen oder rothen Jacken und weißen weiten Beinkleidern bekleidet; auch fehlten die phrygiſchen Schlafmützen nicht. Sie waren in zwei feindliche Parteien getheilt, von denen die Blauen die Farben der Gräfin verfochten, die Rothen die des Grafen. Mit dem erſten Kanonenſchuſſe begann der Kampf; paarweiſe ruderten die Kämpfer in edlem Wetteifer dem Ziele zu, dem Zelte nämlich, und wie einſt auf dem Hippodrom zu Conſtantinopel der Kampf der Grünen und Blauen Hof und Volk in ängſtlicher Spannung erhielt, ſo harrete hier Hof und

Volk ängstlich der Entscheidung zwischen den Rothen und Blauen. Endlich war das letzte Paar an's Ziel gelangt und nun erhob sich ein fragendes Gemurmel unter dem Volk: Wer hett wunnen? — De Graf hett wunnen, war die Antwort. — Und wirklich, in diesem Kampf hatte der Graf gewonnen. Beinahe wäre dies Veranlassung zum ersten Hurrahruf geworden, — doch

Der Respect und die Polizei,
Die schreckten den Bauer zurück auf's Neu;
Und Alles noch stumm blieb, wie zuvor.
Da erhob der Capellmeister sich nebst Chor:
Sie sangen von Herz und von Liebe,
Von seliger, goldener Zeit,
Von Treue, von Frauenwürde,
Von Stolz und von Mütterlichkeit;
Sie sangen von allem Schönen,
Was Menschen-Augen geseh'n;
Sie sangen von allem Hohen;
Wir konnten's nur nicht versteh'n.
Es war uns zu hoch und zu wunderlich,
Wir konnten es nicht begreifen,
Und die Gefühl', die da regten sich,
Sie thäten an's Lachen streifen.

Sie sangen nach der Melodie der Barcarole aus der Stummen von Portici folgenden Sang:

Oh fühlt's! wie strahlend reicher Segen,
Heut hier uns nah't: Geburtstag tagt!
Besingt den Tag, der Gottes Wegen,
Den frohen Dank, aus Herzen sag't.
Doch fühl't es tief, zu Gottes Preise!
Gefühl! rege Dich! —
Wie mütterlich, gut, klug und weise —
Gefühl! rege Dich! — 2c. 2c

Ich mache hier darauf aufmerksam, daß die beiden angeführten Festlieder wörtlich von mir copirt sind, und daß ich auch in der Interpunction nichts geändert habe, die in solchen exaltirten, gleichsam übersinnlichen Formen sich wohl einen großen Luxus von Zeichen, namentlich von Gedankenstrichen und Ausrufungszeichen erlauben darf. Jean Paul's Regel für die Interpunction: Wenn der Sinn halb aus ist, machst du ein Komma, wenn der Sinn ganz aus ist, machst du ein Punctum, und wenn du etwas geschrieben hast, worin gar kein Sinn ist, kannst du Komma und Punctum setzen, wo du willst; diese Regel, sage ich, leidet hier durchaus keine Anwendung.

Jetzt, mein liebes Vaterland, mein liebes Mecklenburg, muß ich dich apostrophiren! Wir haben zwar manche poetische Producte in die Welt gesetzt; aber diese undankbare Welt, die wir durch selbige zu beglücken meinten, ist der Ansicht, wir producirten bei weitem nicht so schöne Gedichte, wie Weizen.

Doch kann ich dich, mein liebes poetisches Mecklenburg, trösten mit der Versicherung, daß du obige beiden Gedichte nicht vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft und des guten Geschmacks zu vertreten nöthig hast; sie gehören der Ukermark an, und die mag sich denn auch darüber verantworten, — wir können uns nur daran ergötzen. Die Gerechtigkeit gegen die Ukermark verlangt jedoch, daß ich auch einen unserer Dichter, der Vergleichung wegen, anführe, wenn auch mein Dichter freilich nicht den Vorzug einer hohen Geburt in Anspruch nehmen kann. Also: Hört! Hört!

„Gedichte eines Bauernjungen.“

An ſeinen Schulmeiſter.

Sowie die Sonn' am Firmament
Den Bauern auf die Pelze brennt,
So biſt Du liebes Schulmeiſterlein,
Ein allerliebſtes Männelein.

Ein poetiſcher Vergleich, der vielleicht noch vieles zu wünſchen, aber nichts zu hoffen übrig läßt.

Der Jäger und ſein Hund.

Eine Fabel.

Ein Jäger und ſein Hund
Verfolgen einen Haſen, und
Wollten ihn greifen, aber
Der Haſ' lief in den Haber.

Nun vergleicht und wählt, Ihr Kunſtrichter! doch fürchte ich, die Ukermark ſiegt, wenn anders der Ausſpruch wahr iſt, daß gerade die ſchönſten Melodien und Lieder Gemeingut des Volkes werden. Ich habe nämlich das Gedicht „Gefühl, rege Dich“ auf den Straßen einer kleinen Stadt ſingen hören, freilich mit der Verſion:

Gefühl rege Dich, un holl Di jo nich, jo nich up!

Das Wettrudern war zu Ende; die Preiſe waren vertheilt; der Geſang verſtummt; da begann der zweite Theil des actus, das Fiſcherſtechen (des joutes sur l'eau, wie es auf dem Gebrauchs-Zettel heißt). Dieſer Theil des Feſtes war für mich von minderem Intereſſe; deſto größeren Jubel aber erregte er bei denjenigen aus dem Volke, denen die Mitſpieler perſönlich bekannt waren, und die nicht unterließen, ihre Bekannten laut zur Tapferkeit anzufeuern. „Jehann Kriſchan! ſlah

tau! Jehann Jochen! wehr Di!“ ſo erſcholl es laut um mich her, und wenn einer der Kämpfer in das Waſſer geſtoßen wurde, war Freude und Gelächter groß.

Jetzt begann nun der dritte und letzte Act, das Wettſchwimmen; er wurde ebenfalls mit Kanonendonner introducirt. Ein übelgeſinnter Spaßvogel neben mir meinte, dies ewige Kanoniren komme ihm vor wie der Titel des Shakeſpear'ſchen Dramas „Viel Lärm um Nichts“. Dem ſei nun, wie ihm wolle, unſere Aufmerkſamkeit wurde von Neuem auf den See gelenkt und zwar zunächſt auf ein Gerüſt, welches genau ſo ausſah, wie ein Galgen, dann aber auf fünf arme Sünder, angethan mit weißen Sterbekleidern und höchſt widerſtrebend die Hinrichtungs-Maſchine beſteigend. Was Teufel! fragte ich, ſind das Todes-Candidaten? — Oh ne! bitt' um Entſchuldigung, dieſes weniger, antwortete ein wohlausſehender und wie ein Bürgersmann gekleideter Menſch; der eine iſt ein Drechsler, der zweite ein Schornſteinfeger, und die drei Kleinen ſind Straßenjungen von ordentlichen Eltern aus unſerer ehrſamen Stadt M.; alle ſind begierig, den ausgeſetzten Preis von zwölf Thalern preußiſch Courant zu gewinnen!

Hier wurde ſeine Rede durch die Geſchütze unterbrochen, und Plumps, Platſch! purzelte Einer nach dem Andern von dem Gerüſte in den See. Ach wie ſchön! ſagte hier eine junge, blaßgeſichtige Dame, die ſich vielleicht etwas in Belletriſtik übernommen hatte, ſo ſtürzte ſich einſt im weißen Gewande Sappho vom Leucadiſchen Fels. — Ja, rief Fiſcher boshaft, oder ſo ſpringen zwei Neufundländer und drei Pudel in's Waſſer,

um ſich einander einen hineingeworfenen Knochen ſtreitig zu machen.

Der eine der Schwimmer zog es vor, alsbald dem nächſten Ufer zuzurudern, wo er ſich hinter einen Buſch barg und aus dem Shakeſpear'ſchen Sommernachtstraum aufführte: „Dieſe Weißdornhecke ſoll mein Ankleide-zimmer ſein"; drei andere erreichten das Ziel nicht, oder doch zu ſpät, und mußten zum Theil von Kähnen aufgefiſcht werden, um ſie vor den Umarmungen der Waſſernixe zu bewahren. Nur der Drechsler erreichte das Ziel und ward Sieger.

Und vor dem ganzen Diener-Troß
Die Gräfin ihn erhob,
Aus ihrem ſchönen Munde floß
Sein ungehemmtes Lob;
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Denn er hatt' ja das Bürgerrecht;
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgeſtalt'ten Zügen.
Und gütig, wie ſie nie gethan,
Nahm ſie ihn bei der Hand,
Und führt' ihn zu dem Grafen hin,
Der nichts davon verſtand.

Wenn übrigens unter den Anweſenden ſich Jünger oder Jüngerinnen der bildenden Künſte befunden hätten, ſo hätten ſie hier die beſte Gelegenheit gehabt, die Lehre von den naſſen Gewändern zu ſtudiren; wunderbar genau und durchſichtig ſchmiegte ſich der naſſe Shirting an den Körper des Siegers. „Er ſieht aus, ſagte Fiſcher, wie eine männliche Tochter der Niobe aus dem Berliner Muſeum."

Die Feſtſpiele zu S. waren geſchloſſen; etwas Kanonendonner, etwas Wagengeraſſel, und Alles war

vorbei. Da erhob das Volk seine Stimme, nicht um Hurrah zu rufen, nein! „Nach B.“ scholl es; „nach B.!“ scholl es wieder aus tausend Kehlen; so mögen die ersten Kreuzfahrer auf den Gefilden von Clermont gerufen haben, „nach Jerusalem, nach Jerusalem!“

Fischer, Meier und X. (notabene ich bin hier X., die dritte unbekannte Größe) bestiegen ebenfalls ihr bescheidenes Gefährt und fuhren gen B. — Da wären wir nun; aber wie unter Dach und Fach kommen? Das Gasthaus war voll zum Ersticken: „das weite Haus faßt nicht die Zahl der Gäste, die wallend kamen zu dem Völkerfeste.“ Endlich durch List, durch Ueberredung, vorzüglich aber durch Schulterblätter gelang es uns, Posto zu fassen in den Räumen des Hotels. Kaum waren wir drinnen, so wünschten wir uns auch schon wieder aus diesem Dunstbade hinaus; aber dies war unmöglich; das Haus glich der Unterwelt der Alten, hinein konnte man wohl, hinaus konnte keiner, außer Orpheus und Theseus; der eine war aber ein Sänger, der andere ein Held, und wir waren keine Sänger und eben auch keine Helden; so mußten wir uns denn geduldig pressen lassen. Endlich war ich so glücklich, ein Fenster zu erobern; aus diesem lehnte ich mich, theils um frische Luft zu schöpfen, theils auch, um durch die weichen Theile meines Körpers die Stöße meiner Opponenten zu paralysiren. Wer die Kissen an dem hintern Theile der Waggons auf den Eisenbahnen gesehen hat, wird dieses mein Verfahren als richtig und in der Mechanik begründet anerkennen. So lag ich lange anderthalb Stunden, wurde dann aber herrlich für meine ausgestandenen Stoß- und Drangsale belohnt.

Zuerſt blitzte ein Licht durch das dunkle Laub der Bäume, darauf zwei, drei, bis endlich tauſende von Flammen das ſchöne Dorf beleuchteten, welches dalag von ſtrahlender Helle übergoſſen, und doch wieder, gleichſam ſchüchtern, ſich hinter das Laub der Bäume verkriechend, wie ein ſchönes Landmädchen, welches, zum erſtenmale in ungewohntem Schmucke, nicht weiß, ob es ſich dem fremden Auge zeigen oder ſich verbergen ſoll. — Wir eilten hinaus und miſchten uns unter die auf und abwogende Menge, die wie Mücken um die Lichter ſchwärmte und ſchwirrte. Es war ein zauberiſcher Abend und rein zum Sentimentalwerden. Ich ſpürte ſchon gewaltige Luſt dazu und wäre auch wohl dazu gekommen, wenn mich nicht die Neugierde nach dem ſchön erleuchteten Schloſſe hingezogen hätte.

Da wurde mir aber das Sentimentalwerden gründlich ausgetrieben durch einen neckiſchen Kobold, der ſich hinter transparente Inſchriften am Schloſſe verborgen hatte, und mir die Thräne unauslöſchlichen Gelächters auf die Wangen trieb.

Die Inſchriften waren alle höchſt einfach durch lateiniſche Initial-Buchſtaben ausgedrückt (und ich möchte wohl fragen, ob es eine edlere, ſinnigere Einfachheit giebt, als dieſe ſtarren, gradlinigen, dicken und dünnen Pfähle und Palliſaden); in der Farbe war ihnen jedoch wieder die größte Mannigfaltigkeit beigebracht; ſie brannten grün und blau, roth un gelb, wie die Flicken einer Hanswurſtjacke.

Das erſte Transparent lautete:

Grab' B . . . dieſen Tag in Erz und Marmor ein,
Auf daß er Kindes Kind ſoll unvergeßlich ſein.

Das zweite war specieller auf die Verhältniſſe der Transparentausſtellerin zu der Königin des Feſtes berechnet, hatte aber bei aller Klarheit der dahinter geſtellten Talglichter doch manche dunkle Stelle. Es hieß:

Heil Dir oh Herrin aller Kräfte
Zu weihen im Berufsgeſchäfte
Mit treuem Fleiß und treuem Sinn
Nimm gnädigſt dies Gelöbniß hin
Des Schloſſes treu ergeben
unterthänigſte Dienerin.

Da hier jede Interpunction fehlte, ſo wage ich nicht die fehlenden Zeichen hineinzuſetzen und überlaſſe dies einer Akademie der Inſchriften.

Weiter waren wir zu dem hellerleuchteten Speiſeſaale gelangt und machten, da es dem Volke erlaubt war, ſich von ferne an den Speiſen und Getränken der Tafel zu erquicken, von dieſer Erlaubniß ſehr ungenirt Gebrauch; ich, für mein Theil, mit großem Nutzen, zwar nicht für meinen Magen, denn der ſchrie Zeter über die Praerogative der vornehmeren Mägen und deklamirte:

Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück!

ſondern dadurch, daß ſich mir eine Betrachtung über öffentliche Tafeln aufdrängte, die ich dem Leſer nicht vorenthalten will.

In den älteſten Zeiten, in den Zeiten der babyloniſchen, aſſyriſchen, chaldäiſchen, ägyptiſchen u. ſ. w. Könige, der Prototypen des Abſolutismus, gab es keine öffentlichen Tafeln, und außer von Nebukadnezar habe ich von keinem Regenten jener Zeit geleſen, der öffentlich geſpeiſet hätte; Nebukadnezar aber fraß Gras, wie

ein Ochse, auf einer gut bestandenen Kleeweide vermuthlich, also wohl öffentlich. Die griechischen Kaiser, jedenfalls die würdigsten Vertreter des Absolutismus in einer spätern Zeit, hüteten sich wohl, ihrer Gottähnlichkeit durch öffentliche Befriedigung ihrer Bedürfnisse Abbruch zu thun. Die Beherrscher der Orientalen haben heut zu Tage gewiß durch Ohrenabschneiden und Bastonaden den richtigsten Takt in dem Absolutismus erlangt, und sind in dieser Art wirklich bewunderungswürdig, vielleicht auch für einige Liebhaber beneidenswürdig; aber, frage ich, würde wohl Abdul-Medschid öffentlich seinen saffrangewürzten Pillau mit höchsteigenen Fingern in seinen höchsteigenen Mund stopfen? oder würde der Dalai Lama, dieser Repräsentant des geistlichen und weltlichen Despotismus, wohl eine seiner berühmten wohlriechenden Büchsen verkaufen können, wenn Jedermann sähe, welche Ingredienzen er zur Bereitung ihres Inhaltes verbrauchte, und wenn etwa ein Thibetanischer Chemiker auf dem Wege der Analyse zeigte, daß ein Jeder diesen Inhalt der Büchse selbst machen könne? — — So weit war ich in meinen Betrachtungen gekommen, da rauschte plötzlich aus der einen Ecke des Saales hinter Laub und Blumengewinden ein Etwas hervor, welches alsbald einstimmig von den Zuschauern für einen Engel erklärt wurde, da es mit Flügeln versehen sei, und nebenbei für einen wirklichen Engel, da es lebte; aber wie unglücklich sah dies kleine himmlische Wesen aus, wie unglücklich-ängstlich schwebte es an der Zimmerdecke hin an den Stricken eines Flaschenzuges, wie tiefes Mitleiden mit diesem Himmelsbürger fühlte unsere Menschenbrust! Wenn alle Engel so aussehen

und ſich ſo vor dem Falle fürchten, dacht' ich, ſo muß das Engelthum nur ein ſchlechtes Metier ſein. Der Engel ließ ſich vor der Gebieterin (es iſt dies der jetzige Modeausdruck in der Begüterung) nieder und überreichte ihr ein Marzipan=Herz, groß und breit, ein gleichſam vierſchrötiges Herz, und draußen bei uns vor dem Fenſter hob ein vierſtimmiger Sang an, deſſen Worte ich ſo glücklich bin meinen Leſern mittheilen zu können:

Dich grüßt ein Englein ſchön, grüßt
Cuno's Herz, ja Herz, ein Herz bringe
Cuno's Herz, ach wenn Dein Cuno naht,
Fühlt Dein Herz ſo wohl, ſo fühlt ja Dein
Herz, Dein Herz ſo wohl! ꝛc. ꝛc.

(Ukermärkſches Produkt.)

Na, ſagte die breite Stimme eines breiten vollwichtigen Mannes, dies geht mich doch über Kreid' und Rothſtein; derentwegen ſich einen eig'nen Meſchantikus aus Berlin kommen zu laſſen! dieſes is noch doller, als die Pferde in'n Kutſchwagen zu fahren, davon bitt' ich mir auch 'n jungen Ableger aus, aber von't Herz, nich von den Engel, denn ſon'ne Ableger hab' ich ſelber genug zu Hauſe.

Oh! ſagte ein anderer Jemand, der Spaß iſt noch nicht zu Ende, nun kommt noch ein Fackelzug.

Den wollten wir aber nicht mehr abwarten, wir trollten uns davon und waren bald auf dem Wagen und auf dem Wege nach Hauſe. Ich ſaß vorne beim Fuhrmann, Fiſcher und Meyer auf der hinteren Bank, und beide wetteiferten bald in melodiſchen Naſentönen, welche der kleine Fiſcher im Falſett, der vollblütige (im plebejiſchen Sinne des Worts genommen) Meier im

Grund-Baß ſchnarchte. Vor uns ſtand der Mond, klar und voll, und ſchaute ſo vornehm-indifferent auf uns herab, als ob ihn nichts bei uns intereſſire; ich war aber ein alter Intimus von ihm und hatte ihn zur Zeit meines erſten Verliebtſeins vielfach cultivirt, ja ſogar mit ſentimentalen Gedichten incommodirt, ward aber ſpäter durch Verhältniſſe von ihm getrennt und ſuchte nun heute wieder eine Liaiſon mit ihm anzuknüpfen. Zuerſt, als ich ihn mit dem alltäglichen Gruße „Guter Mond, Du gehſt ſo ſtille“ begrüßte, ſchien er mich noch nicht kennen zu wollen, als ich aber zu ihm ſprach

„Füllest wieder Buſch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Löſeſt endlich auch einmal
Meine Seele ganz,“

da konnte er ſich nicht länger halten, denn dies war immer das Stichwort geweſen, wodurch ich ſeine Aufmerkſamkeit auf mich gelenkt hatte, und er lächelte nun ſo freundlich mir zu mit ſeinem breiten, wohlwollenden Geſicht, daß mir Anfangs war, als ſei ich 15 Jahre jünger geworden. Doch plauderten wir keinen Liebeswahnſinn, ſondern ganz vernünftig zuerſt über Tagespolitik, dann ſpeciell über die des ſo eben abgewichenen Tages, wobei er frech genug behauptete, er ſei eigentlich die causa movens der ganzen Feſt-Geſchichte geweſen; durch ſein Licht übe er nämlich, wie männiglich bekannt, eine gewaltige Macht aus auf das Gehirn einzelner Menſchen, und dieſe wolle er denn fürder auch nach beſten Kräften anwenden, um nur nicht ganz aus der Mode zu kommen, dieweil er wohl gemerkt habe, daß ſein früherer ſüßer Cultus bei der jetzigen Generation wegen

Eisenbahnen und Repräsentativ-Verfassung im Abnehmen begriffen sei, wie er selber zuweilen. Endlich sprach er über seinen Einfluß auf die organische Materie im Allgemeinen, gab mir eine kurze Kritik von Liebig's organischer Chemie, die ihm nicht ganz gefiel; aber aus dem lächerlichen Grunde, weil sein Einfluß darin nicht genügend hervorgehoben sei. Dann sprach er viel über den Segen, den er der Landwirthschaft brächte; er sei es, behauptete er unter Anderm, der es verhindere, daß die Erdflöhe die jungen Erbsen ausfräßen, und doch hielten die dummen Menschen, seine Persönlichkeit leugnend, ihn dermalen nur für eine bloße Himmelslaterne. Kurz, aus dem sanften, mitfühlenden Freund und Vertrauten meiner Jugendjahre und Jugendträume war ein alter, von Hypochondrie geplagter, gelehrter Faselhans geworden; eben wollte er durch Aufstellung einiger himmelskörperlicher Paradoxen der Sache die Krone aufsetzen, als er urplötzlich anfing, Gesichter zu schneiden, als wenn unser Einem Tabacksrauch in die Augen geblasen wird. Was fehlt Dir Luna, fragte ich, wird Dir unwohl? — Ach! entgegnete er, sieh Dich nur einmal um. — Als ich dies that, sah ich einen dicken gerötheten Qualm aufsteigen und „schwarz röthete sich der Himmel", wie der Verfasser von „Kuno, der schöne Jägerbursche" sagt. Das ist der Fackelzug, sprach ich. Ja, sagte der Mond, das ist der Fackelzug, durch den die Menschen mein sanftes, reines Licht verhöhnen, und die alte Sonne, die Du alleweil nicht siehst, sitzt jetzt da unten bei Deinen Antipoden und lacht mich aus und spottet meiner; aber warte! dir wird es morgen nicht besser ergehen. O, über diese Menschen! und für solche

Menſchen muß ich ſcheinen! — So rief ſchluchzend der Mond, griff nach einer Wolke, wiſchte ſich die Augen damit, wie mit einem Taſchentuche, und verzog ſich kummervoll hinter die Couliſſen des Himmelsgewölbes. Ich aber dachte darüber nach, was er wohl mit ſeiner Macht über das Gehirn der Menſchen gemeint haben mochte, und ob er wohl ſich ſelbſt an Hochgeborene Gehirne wagen dürfe. Da dies zwei Fragen waren, die Vieles pro et contra hatten, und ſolche Fragen mich regelmäßig in eine unauflösliche Verwirrung und demnächſt in einen Halbſchlummer ſtürzen, ſo geſchah dies auch heute. Das Schnarchen meiner Gefährten, das jeweilige Einnicken des Fuhrmannes, der träge Schritt der müden Ackergäule, das Mahlen der Räder im Sande, das ewig in gleicher Melodie und bei jeder Umdrehung um ſeine Axe ſich wiederholende Gekreiſch des einen ſaueren Rades, dem meine Phantaſie die Worte „Gefühl, rege Dich“ als Text gab, alles dies vereinigte ſich, um mich vollſtändig in den Schlaf zu bringen. Es war das erſtemal in meinem Leben, daß ich auf einem Wagen in Schlaf kam; aber, lieber Leſer, denke Dir auch nur die Worte „Gefühl, rege Dich“ einige tauſendmal von einem ſaueren Rade vorgeſungen und Du wirſt mir zugeben, daß man davon zuerſt in ein heftiges Kopfweh und dann in einen betäubenden Schlummer verfallen muß.

Plötzlich, durch einen Ruck und ein nachfolgendes Gekrach und Gepraſſel erwachte ich; erſchrocken blickte ich nach hinten und ſah zu meinem größten Erſtaunen da, wo früher meine beiden Gefährten der Ruhe gepflegt hatten, zwei paar Beine in die Luft ſtarren, die als-

bald auf die abenteuerlichste Weise zu manövriren anfingen. „Halt, Kutscher, halt!“ quiekte Fischer. „Halt Kutscher, halt!“ brüllte Meier. Die hinteren Riemen ihrer Bank waren gerissen, beide waren dem Gesetze der Schwere gefolgt und lagen nun da, wie ein paar mediatisirte Fürsten auf dem Wiener Congreß, Jeder sich auf Kosten des Andern auf die Beine zu bringen suchend. Fischer suchte und fand einen Stützpunkt an Meier's Glatzkopfe, den er in dieser Zeit der Noth nicht mehr respectirte, als eine alte Kegelkugel; Meier legte aber seine breite, butterweiche Hand quer über das scharfe, schneidende Profil von Fischer, als wolle er einen Abklatsch davon machen. Beide wollten sich nun auf Kosten ihres gegenseitigen Stützpunktes heben, eine nach allen Regeln der Statik und Dynamik unmögliche Aufgabe; dabei spielten die Beine ihre Rolle als Balancirstangen unermüdlich fort und gaben einen richtigen Thermometer der Kraftanstrengung und Barometer des gegenseitigen Drucks ab. Unten fochten die Arme und Hände ihre Sache aus, oben, ganz unabhängig davon, scharmüzelten die Beine; bald siegten die leichten Truppen von Fischer's weißen Pantalons, bald wurden sie aus dem Felde geschlagen von den Meierschen Stolpenstiefeln, als schwerer Cavallerie. Schlachtrufe, Seufzer und Gestöhn ließen sich hören. Seine Behendigkeit half dem kleinen Fischer hier nichts: bleiern, wie ein Alp, lagerten auf ihm Meier's Fleischmassen. Nichts half dem Meier seine Wucht: er konnte sie nicht in die Lage bringen, in welcher sie die Bank wieder nach vorne hätte überkippen müssen, — ob er auch gleich schnaubte wie ein Nordkaper. Der Fuhrmann und ich

waren ein paar ganz unparteiische Zuschauer. Herr, sagte jener und wollte sich eine frische Pfeife stopfen, warum uns drein mengeliren, lassen Sie die Beiden allein ihre Sache ausmachen! — Doch ging dies nicht länger; das Meier'sche Vollblut drohte mit einem Schlagflusse und das Fischer'sche Profil ging seiner allmählichen Auflösung entgegen. Der Fuhrmann mußte denn nun die Stolpenstiefeln arretiren und ich fing die weißen Pantalons ein, worauf denn die Beine zuvörderst für sich einen Separat-Frieden abschlossen, dem bald die Arme und Hände nachfolgten. Wir hoben und schoben so lange, bis das Gleichgewicht hergestellt war; es war ein schwer Stück Arbeit und hat mir einen ungefähren Begriff davon gegeben, wie schwer es sein mag, ein gestörtes politisches Gleichgewicht wieder herzustellen.

Dies letzte Malheur hatte den armen Meier so attaquirt, daß er auf meine Frage, ob er am folgenden Tage mit nach F. wolle, um auch die dort arrangirten Festlichkeiten mit anzusehen, sich hoch und theuer verschwor, lieber einen ganzen Tag nichts zu essen, sondern auf Erbsen zu knieen, als noch einmal solchen Tollheiten beizuwohnen, wie er sich auszudrücken beliebte. Der kleine Fischer aber sagte: „Allemal Derjenige, welcher!" Wir trennten uns nach dieser Verabredung, und ich schlief bald darauf ein mit derjenigen Frage an die Zukunft, die der Landmann unverdrossen jeden Abend ihr vorlegt: „Was es wohl morgen für Wetter sein wird?"

Zweiter Tag. Die Nachfeier zu F.*)

Motto:

Wir ſingen und ſagen vom Grafen ſo gern,
Doch lieber noch von der Frau Gräfin.
Denn wer nur lobte den gnädigſten Herrn,
Der bitterſte Tadel, der träf' ihn;

Er ſchaffet zwar viel, doch Sie noch mehr,
Sie iſt werth unſers Rühmens und Lobens,
Denn vor Allem, was grad' iſt und was iſt verqueer,
Iſt doch Sie nur die causa movens.

Am folgenden Morgen ſtieg Phoebus u. ſ. w., goldenen Wagen u. ſ. w., roſenfing'rige Eos u. ſ. w., ſchwamm das Silbergewölk hin! u. ſ. w. Kurz es war ein prächtiger leuchtender Tag und die Sonne ſchien über ganz Land Mecklenburg und hoffentlich und allem Anſcheine nach auch über Pommerland und die Ukermark; denn wir ſind nicht ſolche Egoiſten, wie die Unterthanen derer von Reuß-Greiz-Schleiz und Lobenſtein, die nur für ſich ſelbſt ſorgen und vor etlichen 20 Jahren noch beteten:

Herr Gott! gieb Regen und Sonnenſchein
Für Reuß-Greiz-Schleiz und Lobenſtein,
Und woll'n die anderen auch was haben,
So können ſie Dir das ſelber ſagen.

---

*) Hierzu bemerkt der Herausgeber des Jahrbuchs „Mecklenburg", in dem dieſer erſte größere Verſuch Fritz Reuters (1846 und 1847) erſchien:

Der Verf. ſagt in dem Begleitbrief: „Das hochgräfliche Leben und Treiben in der „Begüterung" hat ſeit 1842 ſeine Farbe ſo ſehr geändert, daß eine Beſchreibung der Geburts-

Fiſcher, den ich verabredungsmäßig zu unſerer heutigen Feſtfahrt abholen wollte, kam mir ſchon reiſefertig entgegen und verzog ſeinen Mund zu einem freundlichen Guten Morgen. Wenn ich hier von dem Munde meines Freundes Fiſcher rede, ſo iſt dies, wie ich als gewiſſenhafter Geſchichtsſchreiber bemerke, nur eine euphemiſtiſche Floskel, denn der Arme hat nicht das, was meine ſchönen Leſerinnen ſich unter einem Mannesmund denken, ſondern die Natur hat ihm als Surrogat deſſelben nur ein rundes Loch mit ledernen Klappen gegeben, in das er heute Morgen eine ſchöne, vollaufgeblühte Roſe geſteckt hatte. — Nachdem ich ihm die zärtlichſten Vorwürfe über die horrible Zuſammenſtellung von Gelb und Roſa gemacht hatte, gingen wir ab. Ich will nicht ſchildern, wie wir durch grüne Auen und Haine ſchlenderten, durch des Korns hochwallende Gaſſen, unſern Gedanken überlaſſen, ich will nicht erzählen, was wir uns erzählt, ich will nicht darüber philoſophiren, worüber wir philoſophirt, ſondern will einfach melden, daß wir nach einigen Stunden die

---

tagsfeier von 1842 jetzt (1847) als Lüge erſcheinen könnte. Demjenigen freilich, der weiß, wie leicht Frömmelei und Frivolität in einander überſchlagen, wird jene Veränderung nicht als räthſelhaft erſcheinen, vielmehr der aufmerkſame Beobachter ſowohl in der poſſierlichen damaligen, als in der jetzt üblichen frommen Geburtsfeier allenthalben jenen Hochmuth entdecken, der jede andere Perſönlichkeit der eigenen unterzuordnen und dienſtbar zu machen ſucht und verwegen genug iſt, ſeinen Nebenmenſchen bald zum Hofnarren und Poſſenreißer herabzuwürdigen, oder auch durch Strafen und Bedrückungen aller Art zur Scheinheiligkeit und zur Heuchelei zu zwingen.

Grenzen der Begüterung erreichten und ihre Marken überschritten.

Durch Vorübergehende erfuhren wir, daß es „noch nicht angegangen sei," und so beschlossen wir denn, uns zuvörderst etwas durch ein Stück Grabenborte zu stärken. Mein kurzbeiniger Freund war durch die Tour etwas angegriffen, — kein Wunder, da er stets zwei kurze statt meines einen langen Schrittes hatte machen müssen, so daß wir wohl, da ich voranging, den etwaigen Zuschauern wie ein dactylus auf Reisen erschienen sind: — ⏑ ⏑, — ⏑ ⏑. Wir hatten einige Zeit geruht, da sahen wir in der Ferne eine Wolke Staubes aufwirbeln, der langsam eine menschliche Gestalt voraufschritt. Fischer, leicht fertig mit dem Wort, sagte: Siehe, eine Heerde Fetthämmel, die ihrem Führer ganz gehorsamst auf dem Fuße folgt. Ich fand diese Hypothese ganz plausibel, zumal die Berliner um diese Jahreszeit schon „wat Jrienes und junge Mohrrieben" zu haben pflegen, wo dann auch sogar ein Fetthammel sehr „angenehm" ist. Wir hatten uns aber bedeutend geirrt; es waren keine Wollträger, sondern Flachsträger, die flachshaarige Jugend der Begüterung nämlich, die, von ihrem Schulmeister angeführt, als Acteurs des heutigen Tages nach F. commandirt waren. Mager, dürr, wie die sieben mageren Kühe Pharaonis, stapelete der Schulmeister einher; üppig, feist, wie die sieben fetten, schubsten und kollerten sich die zukünftigen Mannen der Begüterung hinter ihm drein, sie waren nicht costümirt, denn sie spielten Natur, baarfüßig und baarhäuptig glichen sie der Ewigkeit, sie hatten keinen Anfang und kein Ende; ausgelassene Lust

platzte aus ihren ziegelrothen Gesichtern und darüber schattete das Strohdach ihres Haupthaars; Balgerei zuckte in ihren braunen Fäusten, und mit dem Humor, der in ihren Augen leuchtete, hätte ich die Schulmeister-Zunft von ganz Deutschland auf ewige Zeiten verproviantiren wollen.

Und dieser ausgelassenen Schaar schritt vorauf ihr gefürchteter Despot, durch Huld und Gunst der Gebieterin neu equipirt. Er trug ein grau nanking Beinkleid, einen grau nanking Rock, eine grau nanking Mütze und ein grau nanking Gesicht; er sah aus, wie eine Grau in Grau gemalte Schulstube, wie die wandelnde Probekarte eines Reisenden κατ' ἐξοχήν, der in grau Nanking macht, wie ein in Chocolade getunkter „Muschüken".[1] So schritt er einher, wie die Präposition ante vor einem Haufen irregulärer Participia, und erregte in mir ein unnennbares Gemisch von Gähnen und Lachen.

Lache nicht! sagte Fischer, denn wisse: dieser Arme ist ursprünglich ein Löwe des Katzengeschlechtes, welches Mensch genannt wird: primus inter pares et fruges consumere natus, geboren zu rothem Kragen und rothen Aufschlägen, hat er mit grau Nanking geendet; ein neidisches Geschick hat die Vorzüge der Geburt neutralisirt und ihn zu der Einsicht gezwungen, daß sogar das Vollblut aus Mangel der Ernährung versiegen müsse; kurz er ist ein verarmter Edelmann.

Es ist 'ne alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu,
Und wem sie just passiret,
Dem reißen die Hosen entzwei.

[1]) Zwieback.

Glaube aber ja nicht, fährt Fiſcher ernſthaft fort, daß ich über den alten Menſchen meinen Spott ausſchütten will, mein Spott gilt allein dem Dilemma, in das ihn die boshafte Zeit geführt, er gilt der Art, wie eine Standesgenoſſin ihn aus demſelben gezogen hat. Aus tiefer Noth ſchreit er nämlich zur Gebieterin der hieſigen Begüterung; dieſe nimmt ſich auch ſeiner an und macht ihn zum Dorfſchulmeiſter, — aber ſeinem angebornen Adel, ſeinem Erſtgeburtsrechte muß er für dies Linſengericht entſagen und das Wörtchen: von, es wird von ihm genommen, damit es nicht von dem Schulſtaube befleckt werde, ſo wie man den ſonntäglichen Rock auszieht, wenn man an eine ſchmutzige Arbeit geht.

Fiſcher! Fiſcher!! rief ich aus, das iſt unglaublich, das wäre ja die tollſte Inconſequenz und Principloſigkeit, das hieße ja die ganze, Jahrhunderte lang mit genauer Noth aufrecht erhaltene, auf Inzucht begründete Lehre vom Blut umſtoßen. Nein, wie könnte ein Edelmann von Gottes Gnaden veranlaßt werden, und ſei's auch durch einen Edelmann von noch höheren Gottes Gnaden, das Wörtchen von vor ſeinem Namen, das Wörtchen Hoch vor ſeinem Wohlgeboren aufzugeben?! und dann: wie ſoll er ſeine körperlichen Abzeichen, als da ſind: kurze Ohren, kleine Hände und andere, verleugnen? Das heißt ja, uns Canaille die Augen öffnen, uns ſehen laſſen, wie das Geld ein nothwendiges Ingrediens des Adels iſt, wie der Adel alſo nichts Immanentes, Sacramentales, Indelebiles iſt! das wäre ja, wie Talleyrand ſagt, mehr als ein politiſches Verbrechen, das wäre ein politiſcher Fehler!

Aber, mein liebes Kind, erwiderte mir Fiſcher, biſt Du denn ſo ſehr von geſtern, daß Du nicht ſiehſt, wie die Principloſigkeit auch ſogar in das ehrwürdige Inſtitut des Adels eingedrungen iſt und daſſelbe durch Mesalliancen und bürgerlichen Erwerb deſtruirt? Leben und vor Allem Gutleben gilt heutzutage mehr als alles Princip; eine Schulmeiſterſtelle von 200 Thalern wird dem Adel vorgezogen, weil man denſelben nicht mehr wie vor Zeiten in die Münze hiſtoriſcher Vorurtheile ſchicken und ſeine blanken harten Thaler dafür in Empfang nehmen kann. Und was die Lehre vom Vollblut und von den gemiſchten Ehen betrifft, ſo iſt man mit den Engländern der Meinung geworden, daß das Halbblut ſich beſſer zum praktiſchen Gebrauch eigene, und daß die Vermählung des Wörtchens von mit einem vollen bürgerlichen Geldſack ein Product liefere, welches am leichteſten über die Mühen des Lebens hinweghelfe. Sieh, mein Junge: Ueberzeugungen giebt's alleweile nicht mehr; der Jude, der ſich in eine Chriſtin verliebt hat, läßt ſich ohne Weiteres taufen — freilich kommt Einem ſo'n Kerl dann vor, wie das weiße Blatt zwiſchen dem alten und neuen Teſtament — und der Adlige wirft ohne Weiteres ſeinen Adel über Bord, wenn er ihn genirt, denn erſt kommt das Geld und dann der Adel. Darum adeln ſie auch keinen, der kein Geld hat, wenn ſie ihn auch noch bei Lebzeiten unter die Heiligen verſetzen, ſondern nur Rittergutsbeſitzer, wovon wir viele warnende Beiſpiele im Lande haben.

Aengſtlich hatte ich mich während dieſer Diatribe umgeſehen, und mit einem dankbaren Stoßſeufzer rief ich aus: Gottlob! Gensd'armen ſind nicht hier! wäh-

rend Fiſcher fortfuhr ſeine alles Ehrwürdige, ſogar das Lehnrecht umſtoßenden Reden zu führen; ich aber ſuchte in meinem Herzen dieſe Reden durch dicke Cenſurſtriche auszulöſchen, um nur nicht aller Ehrfurcht vor dem recipirten Adel und ſeinen Jungfrauen-Klöſtern verluſtig zu gehen. Mit großer Heftigkeit beſtritt dieſer Fiſcher namentlich meine Anſicht, daß ſich gewiſſe körperliche Vorzüge, wie kurze Ohren, kleine Hände, angeborene Epaulettes u. ſ. w. beim Adel ausgebildet hätten; er führte mehrere leider nicht wegzuleugnende Beiſpiele von ganz gewöhnlichen, ja ſogar von außergewöhnlich langen Ohren bei dieſer Menſchenrace an, welches letztere Phänomen vorzüglich bei einer großen Steifigkeit des Genicks anzutreffen ſei.

Du ſcheinſt Dir in Deiner Einfalt, fuhr Fiſcher warm und grob werdend fort, die Sache ſo zu denken, daß, gleich wie man einen Deutſchen, der nach Texas auswandert, immer als einen ſolchen erkennen wird, ſo müſſe man auch einen Adligen, der, wie die Freimaurer ſagen, gedeckt hat und ſich meinetwegen Herr Fiſcher nennt, doch immer unter den Bürgerlichen, wie ein Merino unter den Schmierſchafen, herausfinden können. Das iſt eine ungeheure Simpelei von Dir, denn ich ſage Dir, ich habe den Cavalier am vollendetſten darſtellen ſehen von als Gauner reiſenden Kellnern und Barbiergeſellen, welche ſich für Edelleute ausgaben, und habe dagegen geborne Adlige kennen gelernt, die wegen ihrer Verdienſte um die Erleichterung, wenn auch nicht der Staatsabgaben, doch der Staatscaſſe in den Bürgerſtand verſetzt worden waren, und die man platterdings nicht von andern Canaillen unterſcheiden konnte. —

Ich ſehnte mich begreiflich ſehr danach, dieſen unpolitiſchen Fiſcher'ſchen Vorleſungen zu entkommen, und war daher unendlich erfreut, als wir endlich, es war Nachmittags 4 Uhr, auf dem Schloßhofe zu F. anlangten. Ebendieſelben Verzierungen von abgehauenen Tannenbäumen wie zu S. am Tage vorher; ſelbſt der Dunghaufen war damit verziert, welches ihm einen die Feſtlichkeit ſehr hebenden Charakter verlieh. Die hohen Herrſchaften aber tafelten noch, und wir konnten uns alſo einſtweilen in die durch die verheißenen Feſtlichkeiten herbeigezogene Menge tauchen und nach Bekannten ſuchen. Der erſte, der uns aufſtieß, war jener breite, vollwichtige Mann, der am Abend vorher ſich einen Ableger vom Marzipanherzen gewünſcht hatte; er ſtand da und ſchwitzte, oder wie ein Arzt meiner Bekanntſchaft zu ſagen pflegt, wenn er mit Damen ſpricht: er duftete. Von Zeit zu Zeit aber quoll aus ſeinem Munde der Ausruf: „Markwürdig! Höchſt markwürdig!“ und dabei ſah er ſtarr auf die Fenſter des hochgräflichen Schloſſes. Herr N., ſagte ich, wohin ſehen Sie? ich ſehe nichts! — Ich och nich, war die Antwort. — Nun was iſt denn merkwürdig? — Die Illum'natſchon, verſetzte er. — Illumination? und das des Nachmittags um 4 Uhr am 30. Mai? Ich ſehe ja keine. — Ich och nich! war die Antwort, aber find ſoll eine; — dabei ſetzte er, von uns gefolgt, ſeine Körpermaſſe in Bewegung und zeigte, näher gekommen, triumphirend nach den Fenſtern des gräflichen Schloſſes, die richtig durch eine doppelte Reihe von brennenden Kerzen, wenn auch nicht beleuchtet, doch bequalmt wurden. Na! hören Se mal! rief er

dann aus, gestern mit dat Herz un den Engel, dat war doll, aber ein Deubel geht immer über'n andern! Dat hätt' ich mir nich gedacht, dat die Lichtzieher und Seifensieder noch mal mit der lieben Sonne Wettbahn laufen thäten, wer den andern über würde; dat globt mir meine Frau nu un nimmermehr, un die globt doch noch an't Pusten und an den Vierschillingskalender! —

Der kleine Fischer, der in solchen Fällen sogleich eine Conjectur bereit zu haben pflegt, erklärte diese Illumination für eine sublime Finanzspeculation: die Holländer, meinte er, hätten in früheren Zeiten einmal auf dem Markte von Amsterdam ihren ganzen Vorrath von Gewürzen verbrannt, um die Preise dieses Artikels steigen zu machen. So, meinte er, gehe man hier damit um, die Preise des Fettvieh's durch eine sonst allerdings ganz zwecklose und unerklärliche Talgconsumtion „angenehmer" zu machen. Ich aber dachte an das Seitenstück dieser Illumination bei Sonnenschein, nämlich an den Fackelzug, durch den man am gestrigen Festabend den Mondschein verdunkeln wollte, und klar wurde mir plötzlich die gestrige Behauptung des Mondes, daß er durch den Einfluß, den er selbst auf hochgeborne Gehirne ausübe, bei unserer Festgeschichte auch ein Wörtchen mitgesprochen habe. Mittlerweile war die hochgräfliche Tafel aufgehoben und zu dem dreist schon vorweg in den Park eingedrungenen Volke gesellte sich, wenn dieser Ausdruck anders nicht zu familiär ist, der bevorrechtete Theil der Zuschauer, unter denen, wie ich erst heute entdeckte, sich auch einige zahme Engländer befanden, deren Gegenwart sich durch ihre gurgelnden, zischenden, mundaus-

ſpülenden Worte hinlänglich verrieth. Wie neidiſch dieſe ſtolzen Inſulaner wohl auf unſere Plaiſirs geworden ſind; ſo'n zugeknöpfter Engländer läßt ſich das nur nicht ſo merken.

Leider waren nun heute keine Komödienzettel und auch keine ukermärk'ſchen Feſtgedichte unter das Volk vertheilt; vielleicht ſollte das Ganze dadurch einen mehr improviſirten Charakter erhalten. Um jedoch die jetzt folgenden Scenen dem geneigten Leſer anſchaulicher zu machen, habe ich denſelben nachträgliche Komödienzettel voraufgeſchickt:

Auf hohen Befehl wird heute
am 30. Mai 1842
durch Zuſammenwirken mehrerer ausgezeichneter Künſtler
zum erſten Male aufgeführt:

Vorwärts!

oder:

Nur dem reifen Volk als Lohn
Giebt man Conſtitution.

Originalpoſſe in 4 Acten.

Perſonen:

	dargeſtellt von
Zwei junge Daniels als Richter über die Völker	2 jungen adligen preußiſchen Lieutenants.
50—60 verſchiedene Völker, worunter Deutſche, Baſchkiren und Botokuden	50—60 Jungen aus der Begüterung.
1 Schwein	1 wirkl. Faſelſchwein.

Der Schauplatz iſt ein grüner Raſen. Im Hintergrunde ſteht eine aufgerichtete Stange, oben mit Tüchern geziert, unten mit Seife beſchmiert.

Bei Anfertigung dieſes Komödienzettels bin ich davon ausgegangen, daß der Feſtordner die Intention gehabt habe, die ſogenannten großen Fragen der Zeit als Mittel gegen die Langeweile nutzbar zu machen und zugleich durch heitere Allegorie denſelben mehr Eingang zu verſchaffen, ſo wie man den lieben Kleinen den Zittwerſamen, damit er glatt eingehe, mit Honig verſetzt.

So muß man den erſten Act dieſes Stücks für ein politiſches Ballet anſehen, und wie ein transcendentaler Kopf ausfindig gemacht hat, daß Fräulein Taglioni Geſchichte tanze, ſo kann man auch dreiſt behaupten, daß die Jungen aus der Begüterung hier philoſophiſche Betrachtungen über den Völkerfortſchritt tanzten.

„Ein tiefer Sinn liegt oft im kind'ſchen Spiel."

Ferne ſei es jedoch von mir, meine Auslegung dieſes kind'ſchen Spiels dem Leſer aufdringen zu wollen; es ſteht hier allen möglichen und unmöglichen Conjecturen ein großer Spielraum zu Gebote, wenigſtens ein größerer als den Beinen der Jungen, die im erſten Act bis in die Mitte des Körpers höchſt decent in Säcke gehüllt waren, welches, beiläufig geſagt, auf königlichen und Nationalbühnen beim Ballet nachgeahmt zu werden verdiente.

Von den beiden preußiſchen Lieutenants, als Leuten von Fach, in Reihe und Glied geſtellt und commandirt, ſtolperten und purzelten die Jungen in ihren Säcken nach gegebenem Zeichen dem Ziele zu, wo aufgeſtellte Preisſemmeln ihrer harreten.

Dieſe Allegorie iſt klar wie Kloßbrühe, ſagte Fiſcher. Die Jungen ſind die Völker, die Semmeln die Conſtitutionen, die Säcke die Cenſur, die hochadligen Zuſchauer die Potentaten, die ſich über das Sacklaufen der Völker königlich amüſiren, die zuſchauende Canaille der antike Chor, und das Ganze iſt eine Darſtellung des Völkerfortſchritts. Und ſiehſt Du wohl den Jungen da, welcher um eines Hauptes Länge über die andern hervorragt, wie wailand Saul über ſeine Brüder: der Junge iſt der Repräſentant der Mecklenburger in dieſem Völkerfortſchrittsſpiel. —

Es war dies eine außerordentlich gutmüthige, ruhige und zufriedene Erſcheinung; die Deviſe ſeines Schildes war: „Halte feſt, was du haſt," und: „Gieße nicht unreines Waſſer weg, bevor du reines haſt." Sein Wahlſpruch war: „Was deines Amtes nicht iſt, da laſſe deinen Vorwitz," und auf ſeinem runden Antlitz las man: „Leben und leben laſſen!" Angethan war unſer Mecklenburger mit einem Paar altehrwürdiger bockleberner Hoſen, an denen unten immer von Jahr zu Jahr, je nachdem der Inſaſſe mehr und mehr ausgewachſen, ein neuer Ring von Bockleder angeſtückt worden, ſo daß man an dieſen chronologiſchen Hoſen mit Leichtigkeit ſein Alter erkennen konnte, wie bei den Kühen an den Jahrringen der Hörner. Ihm neue Hoſen zu geben, das litt die Pietät gegen die alten nicht, und ſo trug er immer noch die alten Hoſen aus der Zeit der Reverſalen. Und wohlconſervirt waren dieſe Hoſen noch, das muß man ſagen, aber kleidſam oder gar modern und bequem waren ſie nicht, nein gewiß nicht. Denn auf die allmähliche Ausdehnung

des armen Jungen in die Breite hatte man durchaus gar keine Rücksicht genommen, so daß sich derselbe nur höchst langsam und unbeholfen bewegen konnte — und nun sollte er gar mit sans-culottes und anderm leichten Gesindel sacklaufen nach der Constitutionssemmel! Kann es uns wohl bei so bewandten Umständen Wunder nehmen, wenn der lange Lümmel gleich beim ersten Schritt in seinem Sack wie ein Büffel hinstürzte, und ihm keine von den Preissemmeln zu Theil wurde, welche die obbenannten jungen Daniels unter die übrigen Jungens vertheilten? Nein, ehrlich Spiel! Soll dieser Mecklenburger mit Erfolg sacklaufen nach der Constitutionssemmel, so emancipirt ihn erst von seinen christlich-germanischen Hosen.

Sehr neugierig war ich, wie er sich bei seinen getäuschten Hoffnungen geberden würde; ich erwartete eine Art komischer Verzweiflung oder einen neidischen Blick auf die Glücklicheren; nichts von alle dem war zu bemerken; als er sah, daß er keine Semmel bekomme, daß sein Hoffen und Wünschen gescheitert sei, langte er ruhig in die Tasche seiner historischen Hose, holte eine verschimmelte Brotrinde hervor, die so alt schien, wie die mecklenburgischen Landtage, und begann, sich daran die Zähne zu zerbrechen.

Der zweite Act des ersten Stücks bestand in einem Syrups-Semmel-Vergnügen. Es waren Semmeln ausgehöhlt, mit Syrup gefüllt und an Fäden aufgehangen. Die Aufgabe der Jungen war nun, sich ohne den Gebrauch der Hände diese Semmeln, die etwas höher hingen, als sie selber waren, sammt ihrem süßen Inhalt zu Nutzen zu machen. Wie viele starr auf die

süßen Schätze gerichtete Augen, wie viele offene und hoffende Mäuler waren hier zu schauen! Welche Anstrengungen! welches Schnappen und Lecken! Hatte Einer das große Glück, das Ende der Semmel zu durchschnappen, und träufelte auf sein dankbar verklärtes Gesicht der Segen des süßen Syrups hernieder, so stürzten seine Nachbarn auf ihn los und es begann ein Küssen und Lecken auf seinem Antlitz; die Zungen verwirrten sich bei diesem Geschäft, wie bei der babylonischen Sprachverwirrung, und alles lös'te sich endlich in die Sprache der Hottentotten auf, die bekanntlich größtentheils aus Schmatzen und Schnalzen besteht. Doch malen wir dies nicht weiter aus, denn ein weiserer Mann, als ich, hat schon den Satz aufgestellt, daß alle Affecte der menschlichen Natur einer poetischen Auffassung fähig wären, nur nicht der Ekel. Fischer! wo ist denn unser Mecklenburger mit seinen chronologischen Hosen geblieben? fragte ich. — Oh! dort steht er, antwortete Fischer, sein Antlitz glüht vor Wonne und Syrup wie ein siebenfach geheizter Ofen; bei diesen, beiläufig gesagt, im Gegensatz zu den Constitutionssemmeln die materiellen Interessen symbolisirenden Semmeln kommt ihm seine Länge ausnehmend gut zu Statten, er braucht nicht zu hüpfen und zu schnappen, er frißt seine Syrups-Semmel wie ein Pferd von der Raufe, er braucht mit Niemandem zu theilen, keine Zunge reicht an ihn, und nur mit der Wurfschaufel seiner eigenen reinigt er bisweilen sein gesegnetes Angesicht!

Was! Donnerwetter! erscholl da hinter uns eine Stimme, und mit Heftigkeit drängte sich ein Wirthschafter der Begüterung zwischen uns durch; was!

Donnerwetter! ich denke der verdammte Junge iſt beim Klutenklopfen, und er ſteht hier und leckt Syrup! Wie kommſt Du hier her, Du Schlingel? — Oh Herr, antwortete der Klutenklopferdeſerteur, ick hadd doch ſo groten Luſt dortau. — Herr W., ſagte Fiſcher, dagegen läßt ſich nichts ſagen, der Jüngling hat Luſt dazu, wie er ſagt, und Talent hat er auch dazu, wie ich behaupten möchte, und da ihn ſeine Hoſe nicht daran hindert, auch der Sack nicht, ſo ſeien Sie nicht ſo grauſam, ihn in ſeinen Syrupsvergnügungen zu ſtören, auch ſpäter nicht in ſeiner Verdauung, denn in geſtörter Verdauung haben Ideen ihren Urſprung, und Sie werden doch keine Hoffjungen mit Ideen haben wollen? — Aber, ſei es, daß er Hoffjungen mit Ideen grade vorzugsweiſe gerne hatte, ſei es, daß er es für zu gewagt hielt, unter den Augen der Gebieterin ſich eine Saumſeligkeit in der Erfüllung ſeiner Pflichten zu Schulden kommen zu laſſen, er blieb ungerührt von Fiſchers Reden und von unſers Mecklenburgers Bitten. Der arme Junge mußte fort; aber ſo ruhig, wie im erſten Act, ging er nicht, ſo ruhig gab er nicht ſein Syrupsparadies auf; thränenden Auges und zögernden Schrittes trennte er ſich von ſeiner halbverzehrten Semmel, dann allmählig in Zorn übergehend ſtreckte er die Zunge aus, uns jedoch in Ungewißheit laſſend, ob es der Verhöhnung oder des Syrups wegen ſei, und ſchlug ſich in die Büſche.

Mit ſeinem unfreiwilligen Abgang vom Schauplatz verlor die Sache ſehr, namentlich an nationalem Intereſſe, und die beiden jetzt folgenden Acte waren offenbar die ſchwächſten der ganzen Vorſtellung, da im

dritten Act, in welchem die eingeseifte Stange, welche nach Fischer den Freiheitsbaum vorstellen sollte, und die flatternden Tücher an ihrem Gipfel mitspielten, eigentlich gar nichts vorgestellt ward, weil die Jugend in der Begüterung nicht im Stande war, sich vom Boden los zu machen und sich über ihren gewöhnlichen Standpunkt zu erheben, also endlich voll Verzweiflung beschloß, das zu bleiben, was sie sei, nämlich glebae adscripti. In diesem Acte spielte von allen Personen die glatte Stange mit der grünen Seife ihre Rolle am Besten; und wenn die scharfsinnige Definition von Lustspiel und Trauerspiel wahr ist, wonach dasjenige ein Lustspiel ist, worin „sie sich kriegen", und das ein Trauerspiel, worin „sie sich nicht kriegen", so war dieser Act jedenfalls ein Trauerspiel, denn die bunten Tücher auf der Stange und die Jungen kriegten sich nicht.

Der nun folgende vierte und letzte Act dieses ersten Stückes, worin das Faselschwein debütirte, war jedoch im Gegensatz zum vorigen ein Lustspiel und zwar ein dreimal destillirtes, indem das Kriegen hier mit solcher Leichtigkeit Statt fand, daß sich hier alles kriegte: die Jungen und das Faselschwein und das Faselschwein und die Jungen. Oft erwähntes Faselschwein sollte nämlich von den anderen zweibeinigen Acteurs unter vielen kurzweiligen Anstrengungen gegriffen werden; sowie es aber in den glänzenden Kreis der hochadligen Zuschauer gebracht wurde, fühlte es seine eigene Nichtswürdigkeit so sehr, daß es sich zu den Füßen eines hohen Adels prosternirte und sich von Jedem greifen ließ, der es irgend haben wollte; alles so demüthig und respectvoll, daß man in Versuchung kam zu glauben,

in dasſelbe ſei vor 1800 und einigen Jahren der Teufel des Servilismus gefahren. —

Hiemit ſchloß das erſte Stück. Ich für meine Perſon bin zu ſehr für Kinder und Kinderſpiele und Poſſen eingenommen, als daß ich dieſelben mit unparteiiſcher Strenge kritiſiren könnte, und muß ſolches daher dem geneigten Leſer überlaſſen.

Es folgten jetzt noch einige Zwiſchenſpiele, von denen das eine den Vortheil hatte, ſehr wenig Aufwand von Geiſt mit vieler Beliebtheit zu verbinden; es wurde Geld (im Ganzen 2 Thlr. pr. Cour.) unter das Volk ausgeworfen, ein echt ariſtokratiſcher und doch zugleich liberaler Act. Darauf:

Zweites Stück.

Die Füchſe in der Klemme

oder:

Was du nicht willſt, das dir geſchicht,
Das thu' auch keinem Andern nicht.
Frei nach dem Engliſchen.

Perſonen:

	dargeſtellt von
Zwei junge Füchſe mit gebrochenen Beinen	2 jungen Füchſen.
6 Dachshunde	6 Dachshunden.

Einleitend unterhielten uns die grün und gelben muſikaliſchen Stallleute, der aufgewärmte Spinat mit Eiern von geſtern, mit Variationen des Liedes:

Füchſe, Haſen und Studenten
Leiden gleiches Ungemach,
Jenen jagen Jäger, Hunde,
Dieſen die Philiſter nach.

Ich dachte noch über dies Lied einer guten alten Zeit nach, als ich zwei junge Füchse in dem zweiten Theaterstücke auftreten sah. Doch, was sage ich „auftreten", dies konnten sie nicht, da ihnen die Beine gebrochen waren. Beide jung, in der Blüthe ihrer Jahre, nicht etwa in Schlauheit und Schelmerei ergraut, wie der neue Reinecke, lagen sie da mit gebrochenen Beinen und gebrochenem Herzen und wurden ein Opfer angestammten Adelshasses. (Der Adel ist hier der Hassende und nicht der Gehaßte.) Sie starben mit Muth und Entschlossenheit unter Beihülfe von 6 Dachshunden durch adlige Hand. Und der ganze vornehme Zirkel der Fuchsjäger drängte sich zu dem Schauspiel, und die Herren drückten sich die Hände vor Freude und begratulirten sich, und die Damen blickten lieblich milde, wie Vollmondsschein, und die beiden Lieutenants sahen stolz aus, und Fischer gab in der Aufregung einem Jungen ein Paar Maulschellen, weil er einem Maikäfer die Beine ausgerissen hatte.

Es ist wahrhaft stärkend und erhebend für die schwache Menschennatur, so raisonnirte ich hiebei inwendig, wenn man bemerkt, wie einzelne Menschen, ja ganze Stände, mit eiserner Consequenz einen großen Zweck unabläßig verfolgen und durch diese Zähigkeit auch das Schwerste vollführen. In den alten Zeiten war es die Aufgabe des Adels, unsere Jungfrauen gegen Drachen und Lindwürmer und anderes Ungeziefer zu schützen; er hat mit solcher Hartnäckigkeit dieser Aufgabe obgelegen, daß dergleichen Gethier auf Erden nicht mehr zu finden ist und unsere Jungfrauen den Zudringlichkeiten verliebter Lindwürmer nicht mehr aus-

geſetzt ſind; darauf hat ſich ſein Vertilgungskrieg gegen Bären und Wölfe gerichtet, um die Lämmer gegen dieſelben zu ſchützen; auch dieſe ſind bei uns verſchwunden; und ſo, vom Großen zum Kleinen herabſteigend, iſt hochderſelbe jetzt auf den Punkt gelangt, unſere Gänſe gegen die Füchſe in Schutz zu nehmen. Auf der andern Seite hat aber ein anderer achtbarer Stand, der der Rattenfänger und Kammerjäger, ebenfalls unabläſſig die geringeren Racen des Ungeziefers zu vertilgen geſtrebt, ſo daß beide Theile ſich jetzt leicht ins Gehege kommen können und anſcheinend die Zeit nicht mehr fern iſt, wo die Jagdgründe dieſer beiden Jagdvölkerſchaften genauer durch Landesgeſetze feſtgeſtellt und die beiderſeitigen Privilegien gegen Uebergriffe geſchützt werden müſſen. Und leider muß ich ſogleich einen ſolchen Uebergriff von Seiten des Adels mittheilen.

Kaum lagen unſere jugendlichen Fuchs-Märtyrer auf dem blutigen kühlen Raſen, als man uns wieder mit einem Gericht Spinat und Eier tractirte. Es war ein wehmüthig Gericht und paßte ſehr gut zu dem Schluß des voraufgegangenen Trauerſpiels; aber plötzlich fielen alle Inſtrumente mit einer ſchwunghaften Cadenz in die Melodie des preußiſchen Volksliedes: „Gottlob, daß ich ein Preuße bin"; nur das Fagot, welches ſich wohl der Tendenz des Liedes erinnerte, nicht aber der Melodie, ſpielte immer: „Prrr! Prrr! Ruſſia ſei's Panier! Vivallera!" und führte ſo auf ganz zwangloſe Manier das folgende Stück ein, welches auf dem Komödienzettel als eine Ueberſetzung aus dem Ruſſiſchen bezeichnet iſt. Fiſcher aber, der allenthalben mit drein ſprechen muß, trat an das Fagot und ſprach

zu ihm: Liebes Fagot, Sie irren sehr, es heißt nicht Russia, sondern Borussia, und dessen Feldgeschrei heißt nicht „Prrr! Prrr!“ sondern „Vorwärts!“ — Es folgt also:

Zum Beschluß:

Der Ratten Noth

oder:

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.

Schauerstück in 1 Act.

Frei nach dem Russischen.

Personen:

	dargestellt von
100—150 Ratten	wirklichen Ratten.
6 Dachshunde	6 Dachshunden.

So wie Napoleon zum endlichen Ausschlage sich der alten Garde, seiner Haupttruppe, bediente, wie sich der Sänger seine Bravourarie bis zuletzt aufspart und das Kind den schönsten Leckerbissen, so hatte man auch das nun folgende Haupt- und Spectakelstück, diesen süßen Rahm des ganzen Festes, diesen überzuckerten Eierkuchenrand der Lust an's Ende des Tages versetzt, um den Zuschauern einen, den Festlichkeiten überhaupt entsprechenden Nachgeschmack zu geben.

Ich habe manchen eigenen Geburtstag gefeiert und manchem hochgräflichen in der Begüterung beigewohnt, ich habe gesehen, wie man einen Kahn auf einem vierspännigen Wagen in freier Luft von Fischerknechten rudern ließ; ich habe neuerdings einer frommen Feier des Geburtstages beigewohnt, wo ich nicht ins Klare gekommen bin, ob man dem lieben Gott oder der Ge-

bieterin mehr Weihrauch ſtreuete; ich habe erlebt, daß gute ehrſame Spießbürger in Ekſtaſe gerathen ſind und eine junge unverheirathete Gräfin, die in einen geiſtlichen Orden zu treten die Abſicht hatte, mit Pſalmen angeſungen haben; ich habe von Augenzeugen gehört, daß in den alten fröhlichen Zeiten der Begüterung von hochgräflichen Perſonen, Männern wie Frauen, in weißen übergezogenen Hemden bei nächtlicher Zeit im Mondſchein zu Pferde eine Darſtellung der wilden Jagd geliefert worden iſt; aber dies — — — dies nun folgende Schauſpiel habe ich auch erlebt, ja, was noch mehr ſagen will: es überlebt.

Schon einige Tage vor dem Geburtstage war ein Gebot ausgegangen von hoher Hand und in dem Curialſtyl der Begüterung „ſelbſteigen eiſern befohlen", auf die Ratten zu fahnden; den einzelnen Inſpectionen war aufgegeben, unter den Ratten die Aufruhracte zu verleſen, das Viehhaus zu F. war in Belagerungszuſtand erklärt, und vier handfeſte Hofjungen wurden, mit dicken Handſchuhen bewaffnet, als Reichsexecutionstruppen gegen das Volk der Ratten commandirt. Die Ratten minirten, die Jungen contreminirten, und endlich, nachdem alle feſten Poſitionen und Außenwerke genommen, auch ihre Citadelle im Schweinekoben geſtürmt war, mußten ſich die bedrängten Ratten, 300 an der Zahl, auf Gnade und Ungnade ergeben, und wurden als Kriegsgefangene in die Bergwerke einer Futterkiſte abgeführt. Auf einem Schimmel brachte eine Eſtafette der Reſidenz B. den Frieden, meldete die Siege, und forderte Inſtructionen in Betreff der Gefangenen. Die eingehenden Inſtructionen lauteten

dahin: daß kriegsgefangene Ratten auf keine Weise schon jetzt massacrirt, sondern bis zum Geburtstage der Gebieterin conserviret werden sollten, damit sie an diesem gesegneten Tage ad majorem gloriam Hochderselben von Hunden todtgebissen würden.

Diesem Befehle zufolge wurden die Ratten auf alle Weise in der Kiste verpflegt, auch ihnen in Gestalt von Roggenschrot manche Erheiterung gewährt; aber vergebens: ein junges begeistertes Rattenmännchen, oder Rattenkater, oder Ratterich, ich weiß mich nicht auszudrücken, trat auf und hielt eine Rede, in der er den Tod als das einzige Asyl der Ratten schilderte, die schöne Gotteswelt so schlecht als möglich machte und damit schloß, daß er sich selbstmordete. Unverzagt, wie Pariser Grisetten, folgten ihm Alle in den Tod, und am andern Morgen, als die Inspection die Futterkiste inspicirte, erblickte sie statt 300 kriegsgefangener Ratten 300 todte Cato's von Utica, und thränenden Auges die Futterkiste schließend, sprach sie mit vor Rührung zitternder Stimme: „dat heww 'k mi woll dacht!" — Der schauerliche Vorfall wurde, wie sich gebührt, durch neue Estafetten höheren Ortes gemeldet, aber — man bewundere die consequente Durchführung eines selbsteigenen eisernen Befehls — der Plan eines Ratten-Autodafé wurde nicht aufgegeben, sondern in der Residenz selbst Ratten eingefangen und selbige am Morgen des heutigen Tages nach F. geschafft, wo sie in dem sogenannten Schießhause, dessen Fußboden zu diesem Zweck mit Latten neu ausgedielt war, um den Durchbruch zu verhindern, als letzte délice aufbewahrt wurden.

Als nun, wie oben erzählt, die beiden kleinen

Fuchsmärtyrer auf dem kühlen blutigen Rasen lagen und Alles glücklich war, gingen die beiden Lieutenants zum Schießhaus; Alles folgte und sah allda mit hoher Bewunderung, daß die Lieutenants sich gar nicht fürchteten, sondern in den „furchtbaren Zwinger“ und „der Ungeheuer Mitte“ mit der Heiterkeit vollendeter Helden traten. Zur Sicherheit und der Bequemlichkeit wegen nahmen sie jedoch Dachshunde mit.

Und nun ging die Schlacht von Statten;
Hunde fielen jetzt den Ratten
In die Klatten,
Und den armen kampfessatten,
Todesmatten
Sie nicht Ruh' noch Rast gestatten,
Bis nach blutigen Debatten
Hin sie sanken auf die Matten,
Auf die platten, glatten Latten,
Eingeh'n in das Reich der Schatten
Und sich mit dem Tode gatten.
Jetzt die Hunde auch ermatten,
Und die beiden Helden hatten
Bis an ihrer Waden Watten
Nichts als Ratten, Ratten, Ratten!

Hoch aufgethürmt lagen die Leichen der Erschlagenen und mitten drinne standen wie zwei Marse die hochgeborenen preußischen Lieutenants und plätscherten im Blute. War der Anblick nicht so schrecklich, er wäre schön gewesen. Das Volk schrie Victoria! die Stallleute spielten: „Heil Dir im Siegerkranz;“ die Hunde bellten Siegeslieder, und Fischer declamirte:

Wie sich die platten Bursche freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Ratten Gift zu streuen.

Dann spie er auf eine unnachahmliche Weise wie ein Bootsknecht aus und sagte: Wäre der Fall umgekehrt und hätten die Ratten die beiden Lieutenants untergekriegt, dann wäre ich dem Thierquälerverein beigetreten! — Ich gebrauchte einige Zeit, um den Sinn dieser Aeußerung ganz zu fassen, und beschloß dann in meinem Herzen, um nicht compromittirt zu werden, nie wieder mit dem malitiösen Menschen auf gräfliche Geburtstage zu reisen; für heute war er mir nun einmal angetraut und ich mußte, wohl oder übel, meine Heimreise mit ihm antreten.

So schloß dies Fest. Wir gingen ab, und wie's zu gehen pflegt, wenn man zu viel Süßigkeiten genossen hat, wir hatten das Gefühl von einem verdorbenen Magen, welches sich bei mir bis zum Ekel steigerte. Doch bald mußte diese unangenehme Empfindung der belebenden Frische des reinen Abends weichen, und mit raschen, dactylischen Schritten eilten wir durch die hereinbrechende Dämmerung, bis wir dicht vor uns einen wandernden Handwerksburschen erblickten, der uns mit demüthiger Miene seine Mütze hinhielt und leise in einem fremden Dialekt um eine Gabe bat. Stille Ergebenheit lag auf einem Gesicht, dessen Jugend kaum noch durch das Alter seines Elends hindurch schimmerte, und davon ergriffen fragte ich mitleidig nach seiner Heimath und nach seinem Gewerbe. — Nu, su gärne, war die Antwort, ich bin ok ein armer Weberg'sell aus Schläsingen. — Wir gaben ihm ein kleines Viaticum und wurden, nachdem wir von ihm geschieden, aus der vorwurfsvollen Träumerei, die sich unserer bei seiner demüthig stillen Erscheinung

bemächtigt hatte, durch seinen Gesang erweckt, der sich leise wie Abendthau über die grüne Erde hinzog und dann rein, wie Frühlingsluft, und süß, wie Blumendüfte, als ein demüthiges Opfer zum Himmel emporstieg. Er sang in seiner Landesmundart:

Warum is denn uf Erden hienieden
Jedes Menschen sei' Stand su verschieden?
Warum is denn der Eene a Grafe,
Un der And're, der hüt't em de Schafe?
Warum is denn der Eene su reich,
Un der And're su arm? Bur dem Herrne
Durt uben sein Alle doch gleich?
J nu, mein Gott, su gärne!

Jeder Mensch hat wohl seine Stature,
Ihren Gang hat de ganze Nature,
Un der Fuchs, un de Maus, un de Ratze,
Jeglich Wesen hantirt uf sei'm Platze,
Jeglich Wesen folgt stille un stumm;
Da draus du Menschenkupp lärne:
Sei bescheeden! und fra't Eens: warum?
J nu, mein Gott, su gärne!

Wenn se fra't mit dem kirschruthen Maule:
„Warum wünscht a sich Füße vom Gaule,
Warum wünscht a sich Fliegel vom Sturche,
Un vollführet a solches Gehurche,
Warum liebt a mich immer noch su?
Ei der Längde de Zeit, ei de Ferne,
Warum läßt a mer gar keene Ruh?"
J nu, mein Gott, su gärne!*)

*) Letzte Strophen eines Holtei'schen Gedichts: „Su gärne" Die kleinen Abweichungen von Wortlaut und Rechtschreibung des Originals, das Reuter nicht unmittelbar gekannt zu haben scheint, sind unverändert geblieben, wie ich sie fand.

Anm. des Herausgebers.

Es lag in dieſem wunderlichen Liede und in ſeiner Sangweiſe ſo viel Ergebung, es klang darin ſo viel Liebe, ſo viel Hoffnung, ja es ſchallte darin durch tiefes Elend hindurch ſo viel Jubel triumphirender Treue, daß ich peinlich durch die Vergleichung der Freuden des Sängers mit den ſeit zwei Tagen von uns genoſſenen betroffen wurde. Sogar Fiſcher, dieſer unverwüſtliche Hampelmann der „Fidelität“, ſchien ernſter geſtimmt und hatte auf Augenblicke ſeine ſchlechten politiſchen Witze vergeſſen; doch dauerte dies natürlich nicht lange; er begann alsbald mit einer wahrhaft erbärmlichen Stimme, die einer Nachtwächter-Knarre auf ein Haar glich, höchſt erbärmliche Fibelverſe abzuſingen. Mit dem A anfangend, ſang er den uralten Vers:

Der Affe gar poſſirlich iſt,
Zumal wenn er vom Apfel frißt,

und ſchloß denſelben mit einem Refrain, der mir das Trommelfell zu zerſprengen drohte, und auf Deutſch lautet:

Schnetterdeng, deng, deng, Schnetterdeng.

Darauf fuhr er fort, den Vers für B und C zu ſingen; bei'm G ſang er:

Der Gard'officier ſich ſchnüret ein,
Der Gimpel iſt ein Vögelein u. ſ. w.

Bei'm H aber ſtockte er und konnte ſich nicht auf einen dazu paſſenden Vers beſinnen; er mußte endlich davon abſtehen, in der Reihenfolge zu bleiben, und ſang nun ſein ſchreckliches Charivari ohne alphabetiſche Ordnung zu Ende; doch ſchien er ſich noch immerfort

mit dem Vers für das H zu quälen. Endlich kamen wir vor seiner Behausung an und unsere Wege trennten sich. Als ich um die nächste Ecke bog, ruft der Fischer noch hinter mich her: Du! höre! nun weiß ich den Vers für das H! — Ach, sag' ich, was frag' ich nach Deinen Versen. — Nein! Du mußt ihn hören, antwortete er, er ist auch gar und gar zu schön:

Wenn die Henne kräht und es schweigt der Hahn,
Dann ist das Haus gar übel dran!
Schnetterdeng, deng, deng, Schnetterdeng!

Briefe des Herrn Inſpectors Bräſig

an Fritz Reuter.*)

I.

Lieber Herr Gönner!

Alſo ſo ans! Wo kömmt dieſer Hund in die Koppel! un nun kömmt's anders, als mit der ſeel. Frau! — Ich, als ein Berichterſtatter — als Sie mir beehren — aus der Begüterung? — das nehm mich keiner übel, das is ſo ſpaßig, als Sie als Redaktöhr. Wiſſen Sie woll noch als wir mit Oerche Blanken, der nachher ins Faulenroſſer Mühlenſchütt ſich verſoff, die Kraunen[1] von den friſchen Erbsſchlag jagten? Un nu doch! Was aus en Menſchen all werden kann, un oll Mutter Schultſch ihr Arm würd ümmer dicker! — Na, ich ſegg! —

Ihren lieben Brief habe ich den Donnerſtag vor ſäben Wochen richtig gekrigt und war nicht ohne für

*) Die hier folgenden Briefe ſind — wie das Vorwort zu dieſem Bande eingehender berichtet — 1855 und 1856 in dem von Reuter herausgegebenen „Unterhaltungsblatt", als Briefe eines angeblichen Mitarbeiters an den Herausgeber, erſchienen.

1) Kraniche.

mir, was die Anerkennung von Beobachtung betrefft. Ich würde mich noch mehr auf die Beobachtung legen; aberſten die Gicht! Und denn auch weil mich Bollen ſeine ßackermentſchen Jungen die Brille entzwei gemacht haben, warum ich auch nu erſt ſchreibe. Gott bewahr mir in allen Gnaden vor liebe Kinder un vor Allen vor die Art.

Sie ſchreiben da von Ihre Unterhaltungsgeſchichten; es is möglich, aber Jeder auf ſeine Art! Ich bin jetzt bei unſen Herrn Paſturen ſeine Staatskalender. Dieſen lieben langen Winter hab ich ſie durchgeleſen von die Jahren 1813—17, wo ich noch bei bin, un was mir ſehr pläſirlich iſt. Apopo! ſchreiben Sie doch auch mal eins ſo'n Staatskalender! Sie können ja falſche Namen ſchreiben.

Aber nu auf Ihre briefliche Vorkommenheiten! Ja, Gott ſei Dank! bei uns paſſirt noch ümmer was, aber was jetzund grade paſſirt, das is eigentlich ſchon lange paſſirt, denn nu is Dodsgeruch, un wer was von ſich ausgehn läßt, iſt nur ein Untergebener, denn die hohen Herrſchaften ſünd nich hier. Jedennoch wäre es möglich, daß vor Sie das Beiliegende eine Unkenntniß wäre und daß Sie es in Benutzung nehmen könnten; alſo derowegen ſchenieren Sie ſich gefälligſt gar nich; mir kann kein Deuwel was, denn die fünf dauſend Torf, die ich extra krieg, hab' ich mendag[1] nich gekrigt, weil daß der neue Inſpecter ſie immer erſt um Martini will anfahren laſſen un daß ſie denn zu Morr[2] ſünd. Un das Andere können ſie mich nich nehmen,

[1]) mein Lebtag. [2]) Modde.

weil daß ich die Papieren drüber hab'; in dieſen Hinſichten bün ich ein Freiherr.

Schlechte Witzen machen Sie aber nicht darüber, denn wozu? Haben Sie ſchon geangelt? Es paſſabelt ſchon! Ein Bors[1] von 3 Pfund als geſtern.

Bleiben Sie in guter Geſundniß und wünſche Ihnen ein länger Leben, als Ihre Unterhaltungsgeſchichte. Leben Sie wohl

Ihr
bis in den Tod
getreuer Bräſig
immeriter[2] Inſpector*).

wohnhaft zu
Haunerwiem bei
Clas Hahnenurt, 7. Mai
1855.

[1]) Barſch. [2]) emeritirter, d. i. in Ruheſtand verſetzter.

*) Hinſichtlich der Schlußformeln und Unterſchriften wird bemerkt, daß dieſelben in vorgenannter Zeitſchrift bei ſämmtlichen Briefen mit der dieſes erſten gleich lauten. Bei den folgenden Briefen ſind die Unterſchriften, der Raumerſparniß wegen, in dieſem Buche nur abgekürzt wiedergegeben.

An dieſen 1. Brief ſchließt ſich im „Unterhaltungsblatt", als „Zuſendung unſeres Freundes und Berichterſtatters Bräſig" einfach ohne Gloſſen abgedruckt, das ausführliche Programm eines fünftägigen Feſtes des gräflich Hahn'ſchen Geſchlechts („kleines Feſtprogramm, alſo gedacht für die Tage der Hochzeit unſerer lieben Tochter"); ein Programm voll Pſalmen, Paſtoren, Chorälen, Morgen- und Abend-Andachten, in ſtrengem Gegenſatz zu der gräflichen Geburtstagsfeier von 1842, deren Schilderung dieſen Bräſig-Briefen voraufgeht. Das Programm mitzutheilen, wäre hier nicht der Ort; dem Leſer genüge, daß zu den Feſtlichkeiten des Kranzwinde-Abends (vor dem Hochzeitstag) als Nummer 7 auch Folgendes gehörte: „Auf dem Schloßhofe Begrüßung des leiblich dargeſtellten guten Geiſtes, der das Hahn'ſche Haus ſtets regiert hat und regieren ſoll des Geiſtes, des Glaubens und der Liebe, gegründet auf das Gottes-Wort und ruhend im Schatten des Kreuzes."

II.

Malchin im September 1855.

Geehrteſter Herr,

Wie Ihnen durch Bekanntmachung in mehreren Blättern zu Ohren gekommen ſein mag, wurde geſtern hier in loco ein Termin zur Verpachtung mehrerer Güter abgehalten, die dem Complex einer nicht ſehr entfernten Grafſchaft angehören.

Wie ſich erwarten ließ, ſind die Gebote mit Rückſicht auf die jetzigen Kornpreiſe trotz der überaus drückenden Nebenbedingungen ſehr glänzend ausgefallen. Für H., ein Gut, welches bisher circa 2500 Rthlr. Pacht gezahlt hat, wurden von jedem der drei Meiſtbietenden gegen 6000 Rthlr. geboten, zu welchen noch mindeſtens 1600 Rthlr. für Lieferungen an Hafer, Heu u. ſ. w., ſo wie auch für allerlei drückende Einſchränkungen und beſchwerliche Laſten zu rechnen ſind. Der verpachtende Herr Graf hatte ſich, wie auch ſonſt gebräuchlich, die Wahl unter den drei Meiſtbietenden vorbehalten.

Nach abgegebenem Gebote ſetzt ſich der Gutsbeſitzer — wir wollen ihn Schmidt auf Karmin nennen — mit ſeinem zukünftigen Schwiegerſohn, für welchen eigentlich das Gebot abgegeben iſt, auf den Wagen und fährt in die gutsherrliche Reſidenz des Herrn Grafen nach Clashahnenurt, wohlverſehen mit einem Empfehlungsſchreiben von einem Herrn, der wohlbekannt mit den gräflichen Herrſchaften, nicht durch den Adel der Geburt allein, ſondern mehr noch durch den der Geſinnung im ganzen Lande in allgemeiner Geltung ſteht.

In Clashahnenurt angekommen, muß ſich der

eventuelle Pächter der Führung einer Dienstmagd des Gastwirths anvertrauen und tritt von diesem weiblichen Merkur geleitet in eine Art Thürhäuschen, wo die Führerin erklärt: weiter dürfe man nicht gehen, hier müsse man warten, bis einer der Herren Bedienten erschiene und gütigst das Weitere übernehme. Man wartet, — man wartet über eine Viertelstunde, bis endlich der Zufall einen der besagten Herren dort vorüberführt. Der Gutsbesitzer fragt nach dem Herrn Grafen und wird an einen andern dieser kamaschirten Herren gewiesen. Derselbe hat die Güte, das Empfehlungsschreiben für den Herrn Grafen in Empfang zu nehmen, der Herr Graf sei nämlich nicht zu sprechen, er schliefe jetzt, sagt er, jetzt sei es 1 Uhr, bis um 6 Uhr, wo der Herr Graf zum Essen sich erhebe, müsse man sich gedulden, dann würde man zur Audienz gelassen, vorläufig möge man seinen Namen auf den vorgelegten Bogen schreiben.

Nachdem dies geschehen, weiß unser Gutsbesitzer nichts Besseres zu thun, als in die stillen Räume des ländlichen Hotels zurück zu kehren, um sich dort in naturhistorischen Forschungen über die auffallende Vermehrung der Stubenfliege zu vertiefen, und die philosophisch-praktische Frage zu ventiliren: ob er, der sein ganzes mühevolles Leben daran gesetzt hat, für sich und seine Familie eine geachtete Stellung in der Welt zu erobern, nicht besser gethan hätte, wenn er sich in seiner Jugend für den höheren Dienst ausgebildet und Tafeldecker geworden wäre.

Zur festgesetzten Zeit um 6 Uhr gehen unsere beiden Expectanten auf H. zur Residenz, wo sie jetzt

schon viel familiärer aufgenommen und in den Speisesaal geführt wurden, in welchem die Tafel für die hohen Herrschaften zugerichtet wird. Hier läßt sich Alles zum Besten an. Der Kammerdiener meldet, der Herr Graf wären schon erwacht, der Herr Graf kleideten sich schon an, der Herr Graf hätten das Empfehlungsschreiben in Empfang genommen, die Audienz würde bald statt haben, nun könnte es gar nicht lange mehr währen, und wenn die Zeit des Wartens (über eine Stunde) dem Gutsbesitzer lang werden will, so sorgen die andern in Geschäften anwesenden Herren durch Tellerklappern und gelegentliche Zänkereien unter einander für die Unterhaltung.

Endlich wird eine Flügelthür aufgerissen, der Herr Kammerdiener tritt in dieselbe und ruft laut: „Herr Schmidt und Herr Schulze!“

Der Gutsbesitzer Herr Schmidt und sein zukünftiger Schwiegersohn, Herr Schulze, treten in das geöffnete Zimmer; aber das Zimmer ist fast dunkel und nur mit Mühe erkennen die Eingetretenen in der einen Ecke des großen Gemachs eine in einem Fauteuil ausgestreckte Gestalt, die von einer andern auf einem Sopha ruhenden secundirt wird.

Herr Schmidt, von Herrn Schulze gefolgt, tritt den Ruhenden näher, macht eine Verbeugung und beginnt: „Ich bin der Gutsbesitzer Schmidt auf Karmin und dies ist mein zukünftiger Schwiegersohn Schulze, für den ich auf dem heutigen Verpachtungstermin auf H. ein Gebot gethan habe, welches mich unter die Meistbietenden stellt. Ich komme daher, den Herrn

Grafen zu bitten, mich bei der Ertheilung des Zuſchlages zu berückſichtigen."

Es giebt Naturlaute, die für den Menſchen höchſt widerwärtig ſind, wie das Quaken des Froſches, das Krächzen der Krähe, und andere Töne von derſelben Wirkung, die man ſchon zu den Kunſtproducten rechnen könnte, wie das Knarren ſchlecht geſchmierter Wagenräder und das Pfeifen von Maſchinen; alle ſind ſie aber nicht ſo unangenehm, als das Näſeln und Schnarren, in welchem vornehme Leute einen Unterſchied ihres Standes zu finden ſcheinen.

In dieſem eben beſchriebenen Tone krähete nun eine Stimme auf die verſtändige Auseinanderſetzung eines vernünftigen Mannes die Frage zurück: „„Der Name?""

„Mein Name iſt Schmidt und dies iſt mein Schwiegerſohn Schulze," war die lauter wiederholte Antwort.

„„Der Name?"" näſelte die Stimme aus der Ecke von Neuem.

„Ich bin der Gutsbeſitzer Schmidt auf Karmin," ſagte der Gefragte ſehr laut, „das Nähere werden der Herr Graf aus dem Empfehlungsſchreiben des Herrn Baron von W. erſehen haben."

„„Ach, das iſt der Mann, von welchem W. ſchreibt,"" warf jetzt eine Stimme vom Sopha aus verloren hin.

„So?" knarrte es aus dem Fauteuil heraus. „Auf H. iſt ſchlecht geboten; ich kann mich jetzt noch nicht zu einer Ertheilung des Zuſchlags entſchließen; am Mittwoch ſollen Sie Nachricht haben."

Ein nachläſſiges Bewegen des Kopfes nach vorne-über entließ die Eingetretenen.

Ich habe geglaubt, Sie von dieſem Auftreten einer beiſpielloſen Hoffart in Kenntniß ſetzen zu müſſen, zumal dieſelbe nicht etwa gegen einen unbekannten, in jeder Achtung geſunkenen, vagabundirenden Bittſteller, ſondern gegen einen Mann geübt wurde, der in weiten Kreiſen durch Redlichkeit, Kenntniß und Liebenswürdigkeit bekannt iſt und — was in den Augen Vieler ebenſoviel gelten mag — ein Pachtquantum von circa 8000 Rthlr. geboten hatte und zu zahlen im Stande war.

Mich empfehlend

Ihr

ergebenſter N. N.

P. S. Sie erhalten dieſen Brief durch Freund Bräſig.

Geehrteſter Herr Gönner,

Dieſes iſt mich ſehr unangenehm; ich meine mit den Inliegenheiten des beifolgenden Briefes. Vor mir kann das 'ne klätrige Geſchichte werden, denn worum? Meine Papieren ſünd in Richtigkeit und mir kann kein Deuwel was, aberſten das Schuhriegeln und die Schikanerien bleiben nich aus. Dafor, daß ich an Sie geſchrieben habe als Berichterſtatter, wo ans Sie mich zu nennen belieben, bün ich in den Bann gethan und kommt auf Stunns[1] kein Minſchenſeel mehr zu mir und verzählt mich was, blos die alte Haunerfrau[2] und der Schulmeiſter heimlich 's Abens in'n Düſtern, und was die wiſſen, du leiwer Gott! Das Meiſt bring ich

[1]) Zur Stunde, jetzt. [2]) Hühnerfrau.

noch in Erfahrniß von meine Schweſter-Dochter-Kind, Körling, was einen hell'ſchen Jungen is.

Alſo mit Schmidten aus Karmin is die inliegende Bewandniß paſſirt? Was der wohl vor 'ne Fiſaſche in't Geſicht gekriegt hat, as unſ' gnedigſt Herr Graf ümmer „der Name?" gefragt hat. — Na, 's is wahr, unſ' gnedigſt Herr Graf is man was unbegreiflich; aberſten ſo'ne große Unbegreiflichkeit is mich doch zu unbegreiflich. Er muß den Schmidten ſeinen Namen doch aus das Schreiben geleſen haben, er muß ihn doch den Kammerdiener genäumt[1] haben und muß doch gehört haben, wo daß er Schmidten 'rin rufen that. Süll das auch woll aus Frömmigkeit ſin, daß er Schmidten mit ſolche Ingredienzien unter die Augen gegangen is? Möglich wier't, denn fromm ſünd wir, gruuglich fromm! Vielleicht, daß er Schmidten for einen grauen Sünder taxirt hat, wie mich ſelbſten paſſirt is, und daß ſie ihn in die Demüthigkeit haben üben wollen und haben als Zuchtruthe über ihn geſchwebt, als über mir, was ſie gar nicht nöthig haben, da ich ſchon an und für mich ſelber die Gicht habe. — Oder ſüll das aus Splienigkeit geſchehen ſin? — Mäglich auch aus Nobligkeit. Un wenn das is, dann kann unſ' gnedigſt Herrſchaft nich dafor, denn die Nobligkeit haben ſie von ihre gnedigſten Herrn Eltern her und was Schmidt is, das is er blos von ſich ſelber, wiel daß er ein ehrlicher Mann und ein richtiger Oekonomiker is. Und ein Unterſchied muß ſin, ſagt Zizerow. Und wenn Schmidt in die Meinung ſteht, daß er's Nachmiddags

---

[1]) mit Namen genannt.

auf 'ne Taſſe Koffee von die Herrſchaften gebeten werden wird, denn ſagen Sie ihm man, das wären Demokraterieen und von die Art würd ihn nich viel mang die Tähnen hacken. — Und dann nu mit die Splienigkeit, was en ausländſches Wurt for die Hofſärthigkeit bedeuten ſoll, auch dafor können unſ' gnedigſten Herrſchaften nicks nich. Denn worum? Da ſünd die Pächters in die Begüterung, und die Entſpecters und all die andern Pertinenzien, die ſtehn und machen Katzenpuckel hinten und vorn vor die Herrſchaften und laſſen ſich die größten Impertinenzien in's Geſicht ſagen und grienen[1] dazu as dei Pingſtvöß[2] und ſollen ihr Korn nich nach Roſtock verkaufen, wiel daß die Roſtocker Straßenjungs mit Steine nach 'ner Kutſche geworfen haben und deretwegen die Roſtocker Kaufmänner Demokraten ſünd; und ſollen ihr Korn nich nach Wahren verkaufen, weil daß die Wahrenſchen Straßenjungs den Herrn Grafen ſeine Pferde den Start abgeſchnitten haben, und ſagen zu Alles „ja", und da ſollen die Herrſchaften nich ſplienig bei werden?

Nee! ich hoffe, daß Sie dieſe Vertheidigung von die hohen Herrſchaften abdrucken laſſen werden, daß ich aus den Bann 'raus komm und auch meinen Torf kriege, denn ſwack geht's mich man.

Wo wär's, wenn ich mir mit die Schriftſtellerei befieß und Briefe über die Landwirthſchaft als praktiſcher Oekonomiker an Sie ſchickte, ſollt mich das woll ſoviel einbringen, als wenn ich junge Hunde aufzög und ſie

---

[1]) ein (dumm) lachendes Geſicht machen. [2]) Pfingſtfüchſe, (man ſagt auch: grienen as de Pingſtoſſen, Pfingſtochſen).

nachher verkaufte? Was meine Schweſter-Dochter-Kind is, Körling hat vier Stück zu Wege gebracht. Leben Sie wohl

Ihr

Haunerwiem, d. 1. Oct. 1855. getreuer Bräſig.

III.

Lieber Herr Gönner,

Von wegen Ihre Mittheilung in das „Nummer 29" betietelt Blatt Ihrer Unterhaltungsangelegenheiten hat mich das ſehr gewundert, daß Sie mir in die Schmidtſchen Pachtverhältniſſe mit 'rein gemengelirt haben. Was geht mir das an, daß der Graf in ſeinen Portefölh geſeſſen hat und ümmer „der Name?" gefragt hat. Was ich geſchrieben habe, habe ich geſchrieben; aber nich, daß ich in die Unterhaltung komme, ſondern dero wegen, daß ich bei die Gnädige wieder in guten Geruch komme und in trocken Torfverhältniſſe. Aber ſchadt ihm nich! Zu meines großen Glückes Kreuz und Stern ſünd die Gnedigſten auf Stunn's in Paris un haben auch nich 'ne leiſe Spur von Anwandlung von meine Correspondenzien. Wenn die wüßten, was ich von ſie geſchrieben habe, denn güng 't allmeindag nich gut; aber wenn ſie wüßten, daß mich der Schulmeiſter bei Nachtſchlafenzeit aus das Buch vorleſen thäte, was ein gewiſſer Vrehſe[1] oder Vehſe — mit 'ner V war's — über Menſchen und Vieh in die Begüterung geſchrieben hat, denn hüngen ſie mir an den Schulmeiſter ſeinen Gedirmen auf. Aber ich denke mir, dieſer Vrehſe

[1]) Vehſe.

is woll so'n vermisquemter[1] Cannidatenhofmeister, der mal als Pastor in der Begüterung hat ankommen wollen und seine Lex nicht gewußt hat un nu in 'ne Alteratschon gegen die Herrschaften verfallen is. Na, was geht's mich an? Es ist aber doch 'ne große Plesirlichkeit vor mir! Denn worum? Mit die Staatskalenders von unsen Herrn Pasturen bün ich nu schon beinah durch und bün bei's Hufenkastater von 1823 Seite 417.

Also mit die Briefe über die Landwirthschaft von einen praktischen Oekonomiker meinen Sie nich, daß sie vor die Unterhaltung dienen. Obschonsten mich diese Mißachtung meiner selbst zwarsten sehr an das Mager faßt, so ist es mich in meinen dortheiligen[2] Krankheitszuständen doch sehr lieb, weil daß ich in solchen Bewandnissen doch nich schreiben könnte und mich diesen Brief blos so abgequält habe. Ich habe nämlich die erbärmlichsten Zähnwehtage. Nicht daß ich sie angestift habe oder durch meinen Unverstand, sondern durch den Unverstand von einem dummen Deuwel von Balbier, namentlich Fleischhauer aus Malchin. Doch ich will Ihnen die Geschichte in seiner Entstehungsart erzählen, wo ans sie passirt ist. —

Vergangen Sünndagsnahmiddags sitz ich mit Körling, was mein Schwesterjohn is, in die Vorstube, er mit seine 5 junge Hun'n und mir, und trinken Koffee, un freuen uns über die Anstalten von das Gekrauwel.[3] — Ein das ist Einer! — dunn kommt der Schulmeister 'rin, gradenweg als Braunbier und Spuck: „Herr Entspecter Bräsig, was hab' ich vor Zähnwehtage!" sagt er.

---

[1]) verkommen, verkümmert. [2]) zeitweiligen. [3]) Gekrieche.

— „„Ausreißen!““ ſag' ich. — „Die Meinung wär ich auch!“ ſagt er und ohweihmert in der Vorſtube herummer, „wenn's man nicht ein von die Weisheitszähn wär.“ — „„Das ſünd die ſchlimmſten!““ ſag ich, „„aber ausreißen!““ — „Süh dor,“ ſagt mein Schweſterkind Körling, „geht Cichorius[1] Fleiſchhauer aus Malchin!“ — „„Körling,““ ſag' ich, „„wo oft hab ich Dir ſchon geſagt: die deutſche Sprache ſagt „Gregorius“ un nich „Cichorius“, Du entfahmter Schlüngel! un nu lauf und ruf ihn 'rein!““ — „Herr Entſpekter!“ ſagt mein Fleiſchhauer un kommt 'rein und verfällt mitten mang die jungen Hun'n, „Pardong! was belieben Sie zu dienen?“ — „„Nich wegen meiner,““ ſag' ich, „„Herr Fleiſchhauer, da ſitzt der Potſchent, ſeine Weisheit is angeolmt.““ Und da lach ich mir un huchel mir inwendig. — „Schön!“ ſagt Fleiſchhauer, „in Zähnen bün ich Mähter; jeder Menſch hat in eine Sache ſeine Forze, ich hab meine in die Zähne.“ Und er macht den Schulmeiſter das Gebräch auf und ſieht nach ſeine Kennungen un tippt den olmigen Zahn an und ſagt: „das iſt der Maleſikator!“ — „„Badder!““ ſag' ich, als ich den Augenſchein davon kriegte, „„Du ſtehſt nich mehr beſonders auf die Zähn.““ Und ich lach mir noch mal. Und Fleiſchhauer ſteckt ihn einen Proppen in die Mund mang die Zähn, daß er ihn nich beißt, wenn er loszieht, und fängt an auszureißen und reißt und wrägelt,[2] un „gnubb!“ ſagt's. Und der Schulmeiſter fährt in die Höh, wie meine alte Diana, wenn ihr Fliegen in's Ohr gekommen ſind, und hält ſich die Mund zu und ſchrei't mit untergedrückten Leidenſchaften

[1]) Chirurgus. [2]) zerrt hin und her.

in der Stube rummer, und Fleiſchhauer ſieht ſeine Inſtrumentation an und ſagt, er ſei nich dran ſchüllig, daß's abgegnubbt ſei, der Schulmeiſter hätte gezupft. — Na, ich red un red un ſag: „Vadder, hab Dir nich," un „Vadder, ſetz Dir noch mal, en orndlich Pierd tüht zweimahl" un was ich ſo zu der Vermünterung ſeiner Kuraſch' ſagen duh, aber die Kuraſch' war weg. — „Na," denk ich, „wenn ich Dir man eben ſogut von Deiner Nägenklaukheit[1] als von Deiner Zähnweisheit entbinden könnte, denn wär's gut!" Und ich lach mir innerlich ganz häglich und ſetz mir auf den Stuhl als Opfer vor Fleiſchhauern und plink ihm zu und er plinkt wieder. „Vadder," ſag ich, „Du weißt, ich kann keinen Staat nich machen mit meine Zähn, un ich hab man den einen vorn in die Mund, un den hab ich auch nich mehr vor's Beißen, ſondern vor's gute Ausſehen und dafor, daß er mir die Keimen auseinander ſpeilt; aber derowegen dennoch bün ich kapawel, mich in ſeinen Verluſt zu ſetzen, blos um zu zeigen, daß ich ein alter Kerl und Du ein altes Weib büſt." Und ich lach mir wieder und Fleiſchhauer lacht ſich auch und er kommt heran mit ſeine entfahmtige Zahnbrecherei un ich plink den Schaafskopp zu und der Eſel plinkt mich wieder und ich ſag noch ſachten zu den Hallunken: „man ſo duhn!" und der dumme Hund verſteht: „er wär woll duhn,"[2] un um mich zu beweiſen, daß er nüchtern is, zieht mich das Rindvieh meinen einzigſten Zahn aus die Mund heraus. Oh, du niederträchtige Creatur! oh, du boshafter Carnallje! Wo ſoll

[1]) Neunklugheit, die Alles beſſer wiſſen will. [2]) betrunken.

Dir das nochmal gehen, wenn es Dir gehen thut, wie Du es verdienſt! Dieſen Zahn hielt ich vor ein einſames Gedächtniß von meine Jugend, un nu? — Futſchibus! Futſchibus! — Und der Schulmeiſter griente mit ſeine abgegnubbſte Zähne durch die Wehtage durch, wie 'ne ſüße Appelſihn durch die bittere Schaal, und Körling der Spitzbub' ſagt, mein Mundwark ſäh aus, wie'n Blasbalg, wenn er zuſammengeklappt iſt, und der Oberſpitzbub', der Cichorius, wollt ich ſagen „Gregorius", meinte, vor die Faltenverhältniſſe wär bei's Balbiren ein zinnerner Löffel gut, un ich ſitz nu hier mit die Zähnwehdaag un tröſt mir damit, daß dies nu woll die letzten ſünd. Gut, un auch nich gut! wie man's nimmt.

Na, aber ich bün ſo'n ollen Steinpöttigen, der ſchiefbeinige Gregorius und die gnädigſte Herrſchaft, reißen ſie mich auch in's Maul und ſchlagen ſie mich auch auf das Maul, ſtill kriegen ſie mir doch nicht; un kann ich auch nicht mehr beißen, kann ich noch bläken,[1] was vor Ihre Unterhaltung gut is.

Vor die ſchicke ich Ihnen noch 'ne

Hippogrieff.[2]

Das Erſte bün ich ſelbſten, un ſetz ich ſtaats 'ne B 'ne G, denn war mir ſo zu Muth, as mir der Gregorius mein einſames Jugend Gedächtniß von mir riß, un ſetz ich ſtaats 'ne G nur 'ne R dann wieder 'ne L, dann is mich jetzt ſo zu Muth vor nächtliche Wehtage, un ſetz ich ſtaats 'ne L 'ne D, denn ſind das die, die mir nich rathen können.

---

1) bellen. 2) Logogryph, Buchſtabenräthſel.

Und auch ein

Räthsel.

Achter in meinen Garten steht ein Backaben un is in 10 Jahren kein Feuer nich in weest un ich wollte einen von Körling seine junge Hun'n daraus holen un stieß hinein un verbrenn mir die Finger, was is das woll, un wo hat sich das begeben?

Apopo! Wissen Sie nich einen Posten blos vor's Essen und Trinken — aber düchtig, denn auf't striepig Speck is er hellschen — vor meinen Körling als Lehrling in 'ne Wirthschaft, wo vor Gewöhnlich Schmierstiefeln getragen werden un blos Sünndagsnahmiddags in Wichs? Ich kann den Jungen nu nich mihr so für Boll herumgehen[1] lassen, er muß sich sein Brodt verdienen; wenn ich ihn auch in Kleider und Rendlichkeit erhalt. Talenten hat er, und Schläg' hat er auch schon genug gekriegt, derowegen kann ihn Jeder nehmen. Ich bün aus aller Contenanz mit die Landleute in die Begüterung, weil daß ich bei die Gnedigen in Bann bün, und ausreisen kann ich auch nich, weil daß ich die Gicht habe; darum bitte ich Ihnen, setzen Sie ihn als 'ne empfehlenswerthe Merkwürdigkeit für drauf reflexirende Prinzipäler in Ihre Unterhaltungsgeschichten mit beifolgende Anzeige. Leben Sie Wohl!

Ihr

bis in den Tod

Haunerwiem, 20. Nov. 1855. getreuer Bräsig.

---

[1]) als Ueberzähliger herumgehen.

Stellengesuch.

Selbiger is in's funfzehnte, is komplett und forsch von Statur, will blos vor's Essen und Trinken gerne dienen, hat viel Geschick zu allerlei Kunstücken in der Meschantik und in's Knütern.[1] Lesen: sehr gut, vor Allen aus den Staatskalender; Rechnen: passabel; Schreiben: man so, wie gäng' un gäb' is; in die deutsche Sprache is er bis an die ausländschen Wörter gekommen, is aber gut. Er hat einen sehr behöllern Kopp,[2] muß aber mannigmal mit der Faust in's Gnick so'n kleinen Denkzettel erhalten, blos zur Auffrischung. Hierauf reflexirende Herrn Pensionoarsse oder Entspecters — bei die Edelleute soll er nich, von wegen die Schmierstiefel — werden gebeten sich zu melden bei die Redaction der Unterhaltung.

Angeln und auf Jagd gehen kann er.

IV.

Lieber Herr Gönner,

also den Hippogriefen haben Sie nich 'raus kriegen können, das glaub' ich Sie unbesehens, denn da is ein Druckfehler in. „Staats 'ne G nur 'ne R" soll heißen: „staats 'ne G un 'ne R." — Nu werden Sie mir leicht rathen können, denn ich meine mir selbst, mir den Entspekter Bräsig. Setzen Sie 'ne G staats 'ne B, denn war mir so zu Muth, als Gregorius Fleischhauer mich den Zahn ausriß, nähmlich Gräsig, un lassen Sie die G un die R weg un setzen staats dessen eine L, denn war mich vor Wehtage ganz Läsig, un setzen

[1]) Holzschnitzen. [2]) ein Kopf, der leicht etwas behält, auffaßt.

Sie 'ne D staats die L, denn sünd das die, die mir nich rathen können, zu die Sie auch gehören. — Die Auflösung von mien Räthsel is: „Nettel“.[1] Ich fieß in'n Nettel, as ich in den ollen Backaben langt!

Seiht! Sieben Stück Oekonomiker haben sich schon zu Körling gemeldt? Na, das geht, is aber auch en hellschen Jung'n; aber wollen noch en Bitschen anhorchen, vielleicht melden sich noch mehr. Jo nich verkaufschlagen!

'Ne passirte Geschichte will ich Sie auch noch in Kenntniß setzen. Zu Stemhagen bei's Amt haben sie 'ne Sendung gekrigt, bestehend in einen Spitzbuben in einen Farkenkasten[2] mit zugenagelten Deckel und obenaufgesessenen Müller aus Peccatel, welches den Herrn von Maltzan gehört. Diese Verpackung vor Spitzbuben is mich sehr interessant, weil sie gut vor's Weglaufen is und auch gesund, wenn Luftlöcher drin sünd, nähmlich in den Farkenkasten. Ich habe mir in meinen Entspekterjahren auch mit solche Versendungen beschäftigt, schnitt ihr aber die Hosenknöpf ab, nämlich die Spitzbuben, daß sie mit Haltung derselben zu thun hatten und nich laufen könnten, wegen der in der Kniesackung derselben; aber diese Verschachtelirung is besser und kommoder, man kann sie ja denn auch in die hilde[3] Zeit, wenn man sein Fuhrwerk braucht, mit 'ner Adresse auf die Post geben. Wo ans is das bei Sie in's Preußsche damit? Leben Sie Wohl!

Ihr

Haunerwiem, 1. Dec. 1855. getreuer Bräsig.

---

1) Nessel. 2) Farken = Ferkel. 3) eilig, geschäftig.

V.

Lieber Herr Gönner,

Segg ick't nich? Jo nich gleich auf'n erſten Bot wegſchlagen! Es haben ſich noch alſo 20 richtige Oekonomiker zu intereſſirte Prinzipäler vor Körling gemeldet? Sünd alſo nun 27 Stück Lehrherrn un ein Lehrling. Dies ſcheint mich ein großes Mißverhältniß un 'ne traurige Anzeigung von Leegigkeit[1] in die ökonomiſchen Verhältniſſe; aber was hilft das Predigen? Mit die theelogiſchen Kannidaten geht es juſtement ebenſo; blos Avkaten ſünd noch begäng.[2] Gott ſei Dank! denn ich ſeh' mir genöthigt, mich in ihre Hände zu geben, von wegen nicht erhaltenen Torf.

Aber mit die vielen Prinzipäler? Wo machen wir dies? Vor'n Kopp ſtoßen geht nich, weil daß ſie Collegen von mir ſünd und ſich mäglich auf Körling verlaſſen haben. Einen auskeeſen[3] geht auch nich, un hab ich nie nich gelitten bei meine Fetthammel; ümmer nach'n Lauf! Aber bei die Oekonomiker nach'n Lauf geht auch wieder nich! Denn krigt meinen Körling am En'n ſo'n Jahrling von Anfänger un was geſetzte Leute mit das Fett von die letzten Jahren auf den Rippen ſünd, die kommen aus die Puhſt un kriegen ihm nich. Am beſten is woll, Sie ſchießen die Hälfte von die gemeldeten 27 Oekonomiker vor Wrack aus, und die andern 13½ loſen um Körling. Aber ornlich! Mit zwei hellrothe und hellblaue Waiſenkinder, ſünd ſchon Fündlinge bei Sie in die Mode, denn die! Is bei Sie in's Preußſche auf dieſe Manier aberſten ein

[1]) Schlechtigkeit. [2]) gang und gäbe. [3]) ausſuchen.

Zoll gelegt, oder ein Stempelbogen, denn blos mit ornäres Wörpeln,[1] drei Paſch die Beſten; aber nich Langengelſch! Auf die Art hat unſ' Famili kein Glück; meinen Vater, was als vormaliger Pachtſchäfer ein vermöglicher Mann war, haben ſie mit das Langengelſch rein ausgeſtröpt, und mir haben ſie dabei abgefaßt, daß ich mir man knappemang aus dem Fenſter ſküſiren konnte. Als Tag dieſes Geſchäfts — denn wie mein Freund Kruuſe ſagt: das Wörpeln un das Pharao is for einen denkenden Hausvater kein Pleſir, ſondern ein Geſchäft — denke ich, nehmen wir den 23. December d. J., darum daß Derjenige, der Körling gewinnt, in'n Stand is, ihn ſeiner Famili zum heiligen Abend als freudiges Preſent zu machen.

Etwanige Koſtenerwachſung bitte ich aus die Ueberſchüſſe von meinen Salähr als Berichterſtatter auf zu kommen.

Körling bedankt ſich vor die Müh, die Sie ihm gemacht haben.

Ihr

Haunerwiem, 10. Dec. 1855. getreuer Bräſig.

Anzeige.

Auf obiges Bezug nehmend, ſetzen wir die Zeit der Verloſung von Körling auf den 23. December dieſes Jahres; als Ort ſcheint uns der große Gollreiderſche Concertſaal am paſſendſten zu ſein, und laden wir daher die 27 dabei intereſſirten Herren Landwirthe ein, ihre Anſprüche auf Körling perſönlich wahrzunehmen. Bei der Wichtigkeit des fraglichen Objects und den außerordentlichen Vorzügen des fraglichen Sub-

[1]) Würfeln.

jects, sowie auch um uns gegen die Vorwürfe und etwaigen übeln Nachreden der Verlierenden zu decken, schien es uns zweckmäßig, ein uninteressirtes Comitee zum Vorstande dieses Actes zu erwählen, bestehend aus einem intelligenten Magistratsmitgliede, einem selbstständigen Stadtverordneten und einem liberalen Ackerbürger hiesiger Stadt. —

Für ein solides, ökonomischen Körperzuständen zuträgliches, nicht portionsweise verabreichtes Abendbrod ist gesorgt. Getränke von feinem Medoc abwärts und Cliquot aufwärts in allen Nüancen des Geschmacks und der Farbe; Bier nur auf besonderes Verlangen und zu erhöheten Preisen.

Nota bene! Es wird erwartet, daß der Körlingsgewinner sich mit einigen Bowlen Cardinal loslasse. Consumirende Interessenten dazu garantirt

die Redaction.

Treptow an der Tollense, 10. December 1855.

VI.

Lieber Herr Gönner,

Also Schmidt hat ihm gekricht, der hat meinen Schwesterdochterkinde Körling gewonnen und das auf dem Herrn Goldreuter seinen Saal, und die Andern haben sich sehr geärgert, daß sie ihm nicht gekricht haben? Das glaub ich sacht! Aber was sich Schmidten seine liebe Frau woll freu't hat, als Schmidt ihm ihr zur Jaulklapfe[1] gebracht hat! Wo der Jung' woll nobel ausgesehen hat in seiner neuen Eklepirung,[2] denn

[1]) Julklapp (als Weihnachtsgeschenk). [2]) Equipirung.

das ſag ich un dorbei bleib ich: gele Stülpen ſollen doch man gellen! Wenn ſo ein roher ungeſchliffener Edelſtein von jungen Oekonomiker in gele Stülpen ingefaßt is, denn kann ich mich nich helfen, denn föllt es mich immer ein, ob der König David, as er in einen leinenen Leibrock vor der Bundeslade gedanzt hat, woll gele Stülpſtiefel angehabt hat. Es giebt 'er welche mang, nämlich mang die jungen Oekonomiker, die, wenn ſie ſie zuerſt ankrigen, nämlich die gelen Stülpen, auf den Diſch rauf ſteigen un ſtun'nlang ihre gelen untern Verhältniſſe an betrachten. Ich habe mal einen gehabt, nämlich einen jungen Oekonomiker von wohlerzogenen Eltern, der fing allerlei neue amerikaniſche Moden bei mich an un legte ſeine gele Bein auf den Tiſch, was ihm ſehr kommode zu der lieblichen Betrachtung ſeiner Stülpen war, mich aber denn doch ein Bitſchen zu hoch hinaus war, weswegen ich ihm ein Paar winkte, was denn auch eine Abhelfung zu Wege brachte. Wollte der liebe Gott, daß mein Körling in Anbetracht ſolcher nothwendigen Zuwinkungen nicht vernachläſſigt würde, er is von mich von Jugend an ſehr daran gewen'nt worden. — Na, Schmidt mag ja auch woll! — Denn ich bün ſehr vor das, was unſ' Herr Paſtur, von den ich mir die Staatskalender leihnen thu, die propylaxiſche Methode nennt, nähmlich, ich prügle ihm — nähmlich verſtehen Sie mir, ich meine Körling un nich den Herrn Paſturen — vorher, wenn er noch kein Undäg' begangen hat, und wart nich erſt, bis er ſie hat jung werden laſſen. Dieſe Manier ſtammt ſich noch aus die glücklichen Zeiten der mecklenburgiſchen Leibeigenſchaft her, was wie ich höre wieder

in günſtige Erwartung ſteht und mit mich vollſtännig harmonirt. Dazumalen ließen wir die Pferdejungs, was jetzt Hofjungs titulirt wird, regelmäßig an Maidag zuſammen complimentiren und prügelten ſie vorläufig vor all die Undäg' ab, die ſie in's halbe Jahr machen würden, ausbenommen diejenichten Prügel, die ſie extra for jede einzelne Erſcheinung der Pferde in den Waizen rechtmäßig zu fordern hatten. Dieſe Vorwegverabreichung hat ſich for praktiſche Oekonomiker allmeindag als praktiſcher Denkzettel von Nutzen gewieſen. En behöllern Kopp is nich Jeden ſeine Sache, aberſten en behöllern Puckel hat Jedwerein. Na, was Körling anbetreffen thut, den habe ich den Sünndag vor Wihnachten for ſeine ganze Lehrzeit ſo eingeſeift, daß er jedwer Mal, wenn er Undäg' machen will, eine geſunde Erinnerung an die letzhändige Abſchiedsvermahnung empfinden wird. Vor 'ne richtige Auffriſchung, denk ich, wird Schmidt ſorgen; aberſten durch muß's kommen, denn Körling ſtammt von 'ne ſteinpöttige Art.

Es freuet mir ſehr, daß Sie mit meine Räthſels zufrieden ſünd; dieſes nachfolgende is aber hellſchen ſchwer vor Alle, die auf die Versmacherei nich eingefuchſt ſünd. Wo wird das woll geſchrieben, daß doch 'ne richtige geriemelte Verskunſt zu weg kümmt?

Es ſaß auf jenem Dache da
Ein Kranich.

Den Vogel werden Sie woll nich kennen. Dieſe Art Benennung is mich auch noch meindag nicht paſſirt, wenn wir ſonſtzumalen von dieſen Vogel auf Hochdeutſch reden thaten, denn ſagten wir „'ne Kraun". Aberſten's is nu Allens anders in die Welt: zu eine „Pferdelinie"

ſagen ſie jetzund „Pferdeleine“ un zu einer „Pfeitſche“ „Peitſche“, was nich viel beſſer als ornären Platt=deutſch weſen thut. Leben Sie wohl!

Ihr

Haunerwiem, 1. Janewahri 1856. getreuer Bräſig.

P. S. Bei den 1. Janewahri fällt mich ein, Sie beſtens zu Neujahr zu gratuliren. Der Himmel laß Ihnen in Ihr Geſchäft avanziren!

VII.

Lieber Herr Gönner,

Wenn die geſchriebene Schrift meines Briefes, mit Reſpect zu vermelden, diesmal man klätrig ausfällt, ſo kommt das davon, daß ich mich die Maag' halten muß, nähmlich vor Lachen. Stellen Sie ſich für, daß unſ' Schulmeiſter von 's Middwochens Nahmiddags bis vergangen Sünndags Abens in einen Ritt auf mein Räthſel gerathen hat un hat's nich raus gekrigt und bleibt dabei, das ſoll ein Sparling ſein. Un unſ' Schulmeiſter is ein gelernter und ein Semeriſt. Aber wo von kömmt dies? Dieſes kömmt von das entſahmtigte neumodiſche Baukſtafiren. Was thu ich mit ſonne Moden! 'Ne „Ha“ is 'ne „Ha“ un 'ne „Es = ce = ha“ is 'ne „Es = ce = ha“ un nich 'ne „Schſchſchſch“, was ſich anhört, as wenn ſo'n ollen Gant[1] beißen will. Wenn ich 'ne „Be“ ſage, denn ſag' ich 'ne „Be“, unſ' Schulmeiſter aber reißt blos 's Maul auf un ſchnappt nach Luft, wie 'ne Karp, wenn ſie aus 's Waſſer kömmt. Daß hat er von all ſeine

[1]) Gänſerich.

neumodſche Klugheit, daß er nich mal mein Räthſel raden kann. Hätte er richtig baukſtafirt:

K—r—a—n—i—c—ha,

denn hätte er richtig rausgekricht, daß der Vogel 'ne Kraun geweſen wär. Denn in's Versmachen un in Riemels is er nich ſwack, wie die beikommende Inliegenheit von dieſen Brief ausweiſ't, den Thema dazu hat er von mich. Vorne, nämlich mit lateiniſch gedrückte Nahms in die Anfangsbuchſtaben, wie männigmal in die Roſtocker Zeitung mit Geliebten paſſirt, kann er ganz gut; von hinten, nämlich in den Riem, kann er nich ſo gut, wie Sie nach beifolgenden Augenſchein ſelbſt vermögen beurtheilen zu können. Gedennoch bitte Ihnen, Beifolgendes in Ihr Blatt aufzunehmen als 'ne Nacherinnerung an die Scheideſtunde und väterliche Ermahnung an Körling.

Ihr

Haunerwiem, 12. Janewahri 1856. getreuer Bräſig.

Nachruf

an meinem geliebten Schweſterdochterkinde Körling, zur Nacherinnerung an das Empfangene und zur Berückſichtigung ſeiner Zukunft im Fall einer üblen Schickung.

Kümmſt Du mich wieder blos nach Haus,
Ohn daß die richt'ge Lehrzeit aus,
Entfahmter Schlohm, ich kehr Dir aus,
Raus aus das Haus, kopphäſter raus!
Loofſt Du mich aus der Lehr heraus,
Ich gerbe Dich den Puckel aus,
Nah vierteihn Daag noch gräun un gräſig
Gedennoch Dein

Dich ewig liebender Onkel
Jochen Bräſig.

VIII.

Lieber Herr Inſpector Bräſig,

Wir ſind in großer Noth, aus welcher Ihre Freundſchaft und Ihr Scharfſinn uns vielleicht ziehen könnte, d. h. wenn Ihre Zeit es erlaubt. Wir geſtehen, daß wir vor dem nachfolgenden Fall gleichſam verbaſ't, wie mit der Axt vor den Kopf geſchlagen daſtehen und uns fragen, ob Ihre gütigen Räthſel oder dies nachfolgende ſchwerer zu löſen iſt. Der Fall iſt folgender:

In einer kleinen Stadt — bitte, ich irre mich, es iſt eine Kreisſtadt — lebt ein edler Israelit. Der Mann beſchließt dem Zuge ſeines Herzens, welcher ihm als des Schickſals Stimme gilt, zu folgen und in der ſchweren Noth der Zeit, oder in der Zeit der ſchweren Noth ein Uebriges zu thun und ſich ſeiner — bald hätte ich Mitchriſten geſchrieben — leidenden Mitmenſchen zu erbarmen. Er überlegt ſich Alles wohl, wie das ſeines Volkes bedächtige Art iſt, er fragt ſein Herz, er fragt ſein Geſchäft, beide nicken mit dem Kopfe und ſagen: In Gottes Namen! Thu's! — Er thut's! — Er geht zu ſeinem Geldkaſten, er holt 100 Thaler preußiſch Courant hervor und giebt ſie zu einer Suppenanſtalt für die Armen der Stadt. — — Halt! Herr Inſpector, Sie wollen ſagen, was Sie wahrſcheinlich ſchon oft geſagt haben: „Jude iſt Jude, er hat ſeinen Vortheil dabei.“ Die Sache iſt noch etwas anders. — Der Mann denkt: Soweit wär's gut, aber die preußiſchen Thaler, und wenn ſie auch in ganz kleine Pfennige verwechſelt werden, können die armen Teufel nicht freſſen, ſie müſſen Suppe dafür haben; aber wo dieſe Suppe kochen? — Ich habe da zwei Küchen, ich

will sie hergeben diese beiden [illegible]ich mal mein Räthsel
Last auf den Hals laden und di[illegible]agirt:
Gelegenheit mir die silbernen Löffe[illegible]

Der Wohlweise versammelt sich in [illegible]Vogel 'ne
er breitet seine Weisheit über den Rathstisch, [illegible]un in
dieselbe mit extraordinären Comiteemitgliedern und [illegible]In=
ziert sie zum Ueberfluß noch mit den echten Goldquas[illegible]zu
der hierarchischen und Stadtverordnetenvorsteher=Gewal[illegible]=

Große Freude — bald hätte ich geschrieben: in Israel! — Große Freude in der christlichen Versammlung! „Haben Sie's schon gehört? Der Co . . . . .“ — „„Ja, ja! weiß es schon. Hat hundert Thaler gezeichnet. Ausgezeichnet!““ — „Ja, er hat aber auch seine Küchen zu diesem wohlthätigen Zwecke angeboten.“ (Allgemeine Freude und Anerkennung.)

Da erhebt sich der dreimal im Feuer des Glaubens und der Liebe geläuterte hierarchische Goldquast, mit welchem die Säume magistratlicher Weisheit geziert waren, und spricht: „Meine Herren, Annehmen oder Ablehnen? Das ist die Frage. Ich stimme für Ablehnen! Nie werde ich als christlicher Superintendent zugeben, daß christliche Arme aus einer Judenküche gespeis't werden!“ — „„Ich auch nicht!““ ruft die Stadtvorsteher=Gewalt und fügt energisch hinzu: „„Nie nicht! Nie nicht! Nie nicht!““ Beide erscheinen zum Staunen der Anwesenden in einem Heiligenschein. Trotzdem heftiger Widerspruch von 4 Mitgliedern des Comitees, weswegen dieselben in den Verdacht des heimlichen Mosaismus gerathen. Dieselben gehen ab und zürnen inwendig. Indicirte Judenverfolgung.

...n wir bei Ihrer langen Welterfahrung
und,
bei einer Suppenanstalt ein Superintendent
durchaus nothwendig?

2) Ob ein christlicher Bettler nicht eben so vollständig aus einer Judenküche gesättigt wird, als aus einer christlichen, vorausgesetzt, daß er gleiche Portionen erhält? und

3) Ob Gefahr für das Christenthum vorhanden, wenn einer seiner Bekenner aus einer Judenküche ißt.

Belieben Sie, theurer Freund, auf vorliegende rei Fragen in Ihrer leichtfaßlichen Darstellungsweise ınd Ihrem praktischen Tacte zu antworten. — Wie esagt — unsere Weisheit ist zu Ende, wir müssen bei Ihnen Vorspann suchen.

Mit vorzüglichster Achtung

Ihre

ergebensten
L. u. R.*)

Lieber Herr Gönner,

Kommen Sie mich so mit Fragen und Supperenten un mit anderen Verfänglichkeiten, denn muß ich Sie man sagen, es gibt 'ne Andeutung von einem Sprüchwohrte, welches besagt: „Ein Narr kann mehr ragen, als 7 Waisen beantworten können.“ Dieses vollte ich nun grade nicht sagen, nähmlich, daß Sie ein

*) Soll offenbar heißen: Lingnau und Reuter, — Verleger nd Redacteur des Unterhaltungsblatts.

Narr sünd und ich 'ne Waise, denn wenn auch meine beiderseitigen Eltern schon lange dod sünd und mir einsam als dazumaligen Wirthschafter zu Triddelsitz zurück ließen, so rechent man vor gewöhnlich die Leute in die siebziger Johren nich zu die Waisen — ich wollt blos sagen, mit Verfänglichkeiten sollten Sie mich nich unter die Augen gehen, denn worum? Unsʼ gnedigsten Herrschaften sünd nu wieder hier und ich könnte mich selbst da 'ne Suppenanstalt einbrocken, zu die ein langer Löffel gehört. Gedennoch indessen! Ich bün zu unsern Herrn Pasturen gewesen und habe mich von ihm den neuen Staatskalender von 1817 geleihnt und ihm dabei Ihre gütigen drei Stück Anfragen vorgelegt in Berücksichtigung meiner eigenen geistlichen Dummheit.

Unsʼ Herr Pastur is noch einer von die Alten, ümmer richtig da, sehr vor Vernünftigkeit in der Predigt und vor die Begreiflichkeit derselben, auch vor die Armuth, und vor sieben Schläge in der Wirthschaft mit reine Brache. Vor die Stallfütterung und die vielen Betstunden is er nich, sehr aber vor den frischen Klewer[1] und Weidegang in die liebe Natur. Die neumodische Bockschäfereien hat er in den Magen, viel lieber will er, sagt er, rauhe halten, sie sünd dankbarer. Als Oekonomiker is er richtig, un als Pastur ein Menschenfreund. Na, unsʼ Herr Pastur sagte also zu mir: „Grüßen Sie ihm und sagen Sie ihm, die erste Fragestellung wäre eine unrichtige Ottografvieh: Supperdent und Suppenanstalt hätte eine große Aehnlichkeit in der richtigen Schreibart, indessen hätte 'ne große Potschon

[1]) Klee.

und 'ne ſchöne Rendlichkeit mit Zwiebeln, Burre,[1] Peiteßillwörteln un Sellerih un was ſonſt noch zu 'ner Appetitlichkeit gehört, mehr mit 'ner Supp zu thun as ein Supperdent. In Anbetracht der zweiten Frage wäre er der Meinung, daß die Isrealiter oder Moſaiſchen Glaubensgenoſſen — denn Juden wollten ſie nich gerne heißen, weil daß dies ein ſchlechter Nebenbegriff ſei — im Ganzen genommen millgäwerner[2] wären als die Chriſten, und daß ihre Kocherei ſehr rendlich mit „Milchern" un „Fleiſchern" wäre, auch das Eſſend behülflich, wie er dies an ſeiner eigenen körperlichen Beſchaffenheit erfahren habe, da er lange Jahre als Gimnaſt auf hohen Schulen bei ſo einem moſaiſchen Samariter 's Middwochens Freitiſch gehabt habe, wo er ſich, mit Reſpect zu vermelden, das Leib recht nüdlich voll geſchlagen habe, ohne weſentlichen Schaden an ſeinem Chriſtenthum zu leiden. Und damit wäre denn auch die letzte Frage erledigt.

Nu frage ich Ihnen aber: Hat dieſer Supperdent was gegen dieſe 100 Rthlr. preuſchen Crant dieſes Moſaiſchen Glaubensgenoſſen gehabt, oder hat er dieſe for probat erklärt? Dieſes wär, wie unſ' Herr Paſtur ſagt, eine exemplariſche Beitragung zu die Moralität von's 19. Jahrhundert.

Mich geht es noch paſſablemang; aber mit meinem Schweſterdochterkinde Körling! — Selftiger hat ſich ſchon in alle Förmlichkeit und Regelmäßigkeit mit mehrfache Unregelmäßigkeiten und dämliche Formulirungen vermengt. Denken Sie ſich, ſchreibt mich Schmidt,

[1]) Porree, ſpaniſcher Lauch. [2]) mildthätiger.

daß er ſich mit die entſchiedenſte Dummheit eingelaſſen hat. Schmidt is nähmlich ſehr ſtark in den Hempbau[1] und verkauft welchen, nähmlich Hempſaat. Nu is Schmidt aus und kömmt nach Haus. „Was paſſirt?“ fragt er. — „„Ja,““ ſagt mein Schweſterdochterkind Körling, „„mit Hempſaat. Ich habe ein Faß davon verkauft.““ — „So,“ ſagt Schmidt, „haben Sie Order dazu?“ — „„Dieſes weniger,““ ſagt Körling, „„aber ich that's aus milder Barmherzigkeit. Der Menſch war ſo weit hergegangen, nu wollt ich ihn doch nich umſüs gehen laſſen. Mein Großmutterbruder ſagte noch zuletzt mit möglichſter Einſchärfung zu mir, ich ſolle nie Einen gehen laſſen.““ — „Schön!“ ſagt Schmidt, „dieſes ſünd Grundſätze und die liebe ich. Aber wo is er denn her?“ (Nähmlich der Hempſaatkäufer.) — „„Dieſes weiß ich nich,““ ſagt Körling un ſüht Schmidten grad ins Geſicht. — „Wo heißt er denn?“ fragt Schmidt. — „„Dieſes weiß ich auch nich,““ ſagt Körling un kuckt Schmidten noch dreiſter an. — „Was haben Sie denn vor dieſen Hempſaat gekricht?“ fragt Schmidt un ſüht Körling als Prinzipahl mit entſchiedener Nachdrücklichkeit an. — „„Gekricht?““ ſagt Körling un kuckt Schmidten mit die unverſchamtigſte Frechheit grad in die Augen, „gekricht habe ich nichts nich, weil daß ich nicht wußte, was das Hempſaat gellen[2] ſollte.“

Na nu hört Allens auf! Oh, Du Brut! Den Nahmen Deines alten Großmutterbruders willſt Du als einen Schleier for Deine eigene Dämlichkeit ziehen? „Körling!“ habe ich geſagt, „nie laß mich Einen gehen,

---

1) Hanfbau. 2) koſten.

der Geld bringt"; und der dämliche Jung' läßt einen ohne Geld mit Hempſaat gehen!

Wo das mit Körling noch mal ſeine Endſchaft nimmt, weiß ich nich! Leben Sie wohl

Ihr

Haunerwiem, 27. Janewahri 1856. getreuer Bräſig.

IX.

Lieber Herr Gönner,

Ja! Sie können's thun, Sie können's aber auch laſſen! Sie können's verpuplitziren, oder können's mit dem Deckmantel der Schamhaftigkeit verpoſamentiren und einbalſamiren, wie Sie wollen. Denn ſchanierlich is es for ihm; aber wenn der Entſpecter Lampe ſagt, er wär auf unrechten Wegen geweſen, denn lügt er, als er ſein Maul aufthut. Nee! Allens in Ehrborkeit, aber in großer Verlegenheit!

Mit die Hempſaatgeſchicht von vorige Nummer haben Sie 'ne Dummheit angericht, und hoffentlich nich vor die lange Weile. Koopmann Voß, was ein Annerbäulkenkind[1] von unſen Schulmeiſte is, hat 'ne Oelmühl und juſt auch Kindelbier[2] und ſagt zu ſeine Frau: „Carline," ſagt er, „die Oelmühl ſteht ſtill und die Kindelbier muß ohne mir ſchon gehen; die Gevattern können ſtehn, die Oelmühl darf nich ſtehen; ich reiſ' nach Schmidten zu Karmin, der hat welchen, nämlich Hempſaat." „„Wilhelming,"" ſagt ſie, „„das is All recht ſchön; aber wo kömmſt Du hin ahn Koſten?"" „Ich geh nach Rathsherr Schwächlichen und mach ihm was vor", ſagt Wilhelming, und geht

[1]) Vetter im zweiten Grade. [2]) Kindtaufe.

zu den Herrn Snater und macht ihm was vor und ſagt ihm, was ſein Sohn is, nämlich Kriſchan Schwächlich, der hätt jetzt ausgelernt in Karmin und Schmidt hätt an ihm geſchrieben.

Herr Rathsherr Schwächlich ſitzt grade 's Abens hente half nägen[1] un judizirt mit ſeine Frau über die dicken Arwten[2] un dat ſtriepig Speck, und er ſagt: „Fieken," ſagt er, „der Jung hat den ganzen Animus von mir und auch die knickerigen Bein, und dick Arwten und ſtriepig Speck ſünd ſein Leibgericht, Du ſollſt ſehn, der wird!" Dunn kömmt Koopmann Voß in die Thür un ſagt: „Vielmal zu grüßen von Schmidten in Karmin, Herr Vetter und Herr Rathsherr, und Sie müßten 'raus kommen, denn dies wär 'ne Nothſach'; und ich wollt mitfahren."

„„Natürlich,"" ſagt der Herr Snater, „„und wenn 's 'ne Nothſach' is, dann weiß ich Beſcheid, dann hat der Jung ausgelernt und ſoll zum Ritter geſchlagen werden und das koſt't Geld. — Gottlob!"" ſagt er zu ſeiner Frau, „„denn wir haben's ja!""

„Ja," ſagt Koopmann Voß, „die Angelegenheit wird ſich wohl in dieſem Grade verhalten, und was den Entſpecter Bräſigen ſein Körling is, der hat zu Hauſ' ein Hemd vergeſſen und hier iſt es, und wir ſollen's morgen mitnehmen." Und Voß, der geht.

Schön! und die Frau Rathsherrn nimmt das Bekleidungsſtück von Körling Bräſig und leg'ts in Beurtheilung der möglichen Vergeßlichkeit auf dem Ehebette des Herrn Rathsherrn.

---

[1]) gegen halb neun. [2]) Erbſen.

Un Rathsherr Schwächlich peddt[1] in die höltern Tüffel[2] 'rin un geht in der Stube ümmer up un dal, up un dal, un rookt Abraham Berg and Zoon un denkt an die ſtädtſche Verhältniſſe un an den Duchmachergraben, und kömmt allmählich von wegen den Schpektakel mit die höltern Tüffel auf dem glücklichen Gedanken, daß er von Wichtigkeit is, und daß vor ihn, als neues Magiſtratsglied, es von Paßlichkeit wäre, wenn er ſich mit was Beſonderes beſießе; und er ruft: „Jöching!"

Was ſein Jüngſter is, Jöching, kömmt rein, und er ſagt zu ihm: „Jöching! loof und hol die kleine grüne Potellje mit dem großen Proppen und hol mich von demſelben."

„„Vatting, Kurn?"" fragt Jöching.

„Dummer Junge!" ſagt der Herr Rathsherr in der natürlichſten Bosheit über die Unverſtändlichkeit ſeines kleinen Nachgeborenen, „ich habe mein Lebstage genug mit blauen Zwirn[3] zu thun gehabt, nu daß ich meine tägliche Sitzung in den Magiſtrat abmache, als Mann von Schroot un Kurn, nu trink ich keinen Kurn. — Nee, Kähm!"[4]

Un Jöching lauft und Jöching kümmt un Jöching bringt ihm, nämlich den Kähm. Un der Herr Rathsherr geht up un dal, up un dal, un rookt Abraham Berg and Zoon un denkt an die ſtädtſche Verhältniſſe un an den Duchmachergraben un drinkt einen Kähm, un denkt an den Duchmachergraben un an die ſtädtiſchen Verhältniſſe und drinkt wieder einen Kähm, und er

---

1) tritt. 2) hölzerne Pantoffeln. 3) Kornbranntwein. 4) Kümmel.

ruft aus die Thür heraus: „Fieken, kommt All mal herein!“

Und seine Frau kommt herein un sein Knecht und die Dirn, un Jöching kuckt durch die Thür, und er fragt: „Seht Ihr was an mir, daß ich was geworden bün?“ und der dumme Kerl von Knecht und die dumme Dirn von Dirn sehn nichts an ihm; und seine Frau schiebt den Andern raus un sagt: „Gabriel Schwächlich, was fehlt Dich?“

„„Blos von die städtschen Verhältnisse,““ sagt er, „„der Duchmachergraben is mir zu Kopp gestiegen.““

„Gabriel Schwächlich,“ sagt sie und zieht ihm aus und legt ihm als einen Einsiedler in die zweischläfrige Bettstelle, „wo is so etwas Minschen mäglich! Und hier leg ich Dir ein rein Hemd hin, hier bei das andere for Körling Bräsig, daß Du Dir morgen Abend bei Schmidten in Karmin in reinlicher Beschaffenheit ausziehen kannst.“ Und sie geht und as sie geht, da schnorkt er auch schon.

Un vor die Dühr steht der entsahmtigte Kerl von Knecht mit der dummen Dirn von Dirn und halten Zusammenkünfte und der Bengel sagt zu ihr in seiner Dummheit: „Dürt,“ sagt er, „förre daß,[1] dat uns' Herr Rathsherr worrn is, schnorkt hei, un schnorkt ümmer, dat sich dat anhürt as: „Raths-Herr, Raths-Herr!“ —

Dieses sünd nu so nichtswürdige Bemerkungen von Dienstboten über ihren Herrschaften, worüber ich mir ümmer sehr emigrirt habe.

---

[1]) förre daß (förre dem) = seit der Zeit.

Den andern Morrn vor Dau un Dag' kümmt Koopmann Voß un reibt ſich die Händ und ſagt: „Morgen, Vetter! Morgen, Vetter! Na, na? noch nich raus aus die Poſen?"

„„Wo ſo?"" fragt Rathsherr Schwächlich in gänzlicher Unbeſinnlichkeit.

„Vetter Rathsherr!" ſagt Koopmann Voß un reibt ſich die Hän'n un wringt ſie, daß ſie knacken, „wir müſſen jo nach Schmidten, von wegen das Ritterſchlagen, und Ihr müßt 50 Rthlr. mit nehmen, denn ſo viel koſt't's."

Un der Herr Rathsherr Schwächlich ſteckt die beide knickerige Bein, was nu Säulen vor die Stadt geworden ſünd, aus das Oberbett und die ſonſtigen Verhältniſſe des blaukarrirten Ehebetts herfür un ſagt: „„Wilhelming Voß,"" ſagt er, „„thuh mich den Gefallen un geh, denn ick bün in pures Negliſchöh un bün ſchenierlich, un ſag zu die dumme Dirn von Dirn, daß ſie Koffe macht und ſoll von Deine echten Ziehchuren nehmen; un ſag den dummen Kerl von Knecht, er ſoll anſpannen un ſoll halten un ſoll ſie aufſchwänzen, denn ich fahr ſelbſten un is mich ſchon paſſirt, daß ſie mich rechtſch un linkſch mit die Dreckigkeit der Schwänſe in die Augen geſchlagen haben, namentlich auf dem Stadtholzweg."" Und Voß der geht.

Und Rathsherr Schwächlich zieht ſich das eine reine Hemd an und den andern Zubehör von Kleidungen bis auf die neue Wichsſtiefeln hinab, und geht bei ſeinen Sekletähr und holt 50 Rthlr. preußſchen Crant raus un ſticht ſie in einem grauen Beutel, und geht mit ſeinem Beutel Haus bei Haus un weiſ't ihm

in der Nachbarſchaft herum un prahlt damit, un was ihm der Jung' koſt't, un kauft bei ſeinen Nachbar 2 Geſtſtuten,[1] einen for ſich zu unterwegs und einen for Voſſen, „denn," ſagt er zu Bäcker Schmidten, „ümmer nobel!"

Und ſie ſetzen ſich auf den Wagen, un der Herr Rathsherr fährt.

„Gott in den hogen Himmel!" ſagt 'ne alte Frau vor's Dohr, „einen Hals hat der Menſch man, und ſie fahren jowoll den Stadtholzweg!"

„„Vetter,"" ſagt der Herr Rathsherr un hau't mang die Mähren, — „„weiß der liebe Deuwel! es ſtremmt mir ſo mang die Schultern, ich muß mir verkühlt haben — Vetter, dieſen vorliegenden Stadtholzweg möchte ich mich die Erlaubniß nehmen, eine Kunſtſtraße zu nennen, und zwarſten aus zwei vorliegenden Gründen: 1ſtens, weil es eine Kunſt is, die vorliegenden Gründe des vorliegenden Weges gründlich zu beſſern, und 2tens, weil es eine Kunſt is, auf dieſelben zu fahren. Vetter!"" und er haut wieder mang die Mähren — „„weiß der liebe Deuwel! Wo mich dies ſtremmt! Ich muß mich einen gründlichen Erasmus auf die Scheundiehle bei's Aufmeſſen geholt haben! — Vetter, wenn Sie mal Rathsherr werden — nu wo lang kanns dauern, denn Ihre Verſtandesgaben paſſen zu uns — denn nehmen Sie ſich gründlich vor, als Ihren erſten Grundſatz, die Grundloſigkeit dieſer Gründe auf dem Stadtholzweg gründlich zu verbeſſern; die liegenden Gründe

---

1) ordinäre Semmel, zu deren Bereitung ſtatt des Sauerteiges Hefe (Geſt) genommen wird.

der Stadt, nämlich das Stadtholz, würden eine weit größere Grundrente abwerfen, wenn die Grundfeuchtigkeit dieſes unergründlichen Weges einmal von Grund aus durch Grundentwäſſerung gründlich abgeleitet und der Weg dadurch grundfeſt würde. Sehn Sie ihm an, ſieht er nicht aus, wie des Teufels Grundſuppe? Seine Grundfarbe is Schmutz, ſeine Grundſubſtanz is Lehm. Mir gehen die Gedanken mit Grundeis, wenn ich daran denke. Gründlich von Grund aus muß der Grundbau gegründet werden, der Grundzins der Grundeigenthümer muß ſteigen, die Grundſteuer ſich heben und die Grundbedingungen des allgemeinen Wohlſtandes feſter begründet werden!"" —

„Das gebe der grundgütige Gott," ſagt Koopmann Voß.

„„Bün auch die Meinung, Vetter!"" ſagt der Herr Rathsherr un hau't mang die Mähren, „„ne! wo mich dieſes ſtremmt! Bei mir haben ſich am Ende die entfahmten Homeriden wieder mal auf die Wanderſchaft begeben un haben ſich mang die Schullern geſchmiſſen, und daher kömmt die Stremmung.""

„Wo nennen Sie die Bieſter, Herr Rathsherr? Ich nenne ſie Hieroglyphen und mein Nachbar nennt ſie Heroiden."

„„Das is ümmer möglich, daß Ihre und ſeine ſo heißen, meine heißen „Homeriden" und ſünd von die ſchärfſte Art, wie mich der Doctor ſelbſten geſagt hat, und ziehen in meinem menſchlichen Leibe herum, wie 'n Leierkaſten auf 'n Jahrmarkt, und ſtimmen ihre Litaney an, bald ſünd ſie hier, bald ſünd ſie da."" —

Durch dieſen intreſſanten Mediziñal-Angelegenheiten und durch dem tiefen Drecke fahren ſie in das Stadtholz rein.

„Sehn Sie Vetter," ſegt Rathsherr Schwächlich, und weiſet in der Runde mit dem Peitſchenſtyle herum, in ſoweit, daß es ſeine Homeriden-Stremmung zuläßt,

„Dieſes Stadtholz
Iſt unſrer Stadt Stolz."

Un ſomit ſünd ſie in's Stadtholz un in die ſtädtſche Angelegenheiten un bleiben darin ab un an ſtecken, d. h. in's Stadtholz — nich in die ſtädtſche Angelegenheiten, denn darin geht es as geſchmiert, indem daß der Herr Rathsherr genau weiß, wo's damit geweſen is, un Koopmann Voß, wo's damit werden muß.

Un ſie fahren un fahren un bleiben dann ſtecken un freuen ſich über dem Stadtholze un fahren dann wieder und ſünd ganz munter, blos mit Ausbenehmen der Stremmungen des Herrn Rathsherr. So kommen ſie nach Blumenhagen vor dem Kruge un eſſen den Geſtſtuten un trinken eins, un fahren dann weiter un kommen gegen die Koffezeit bei Schmidten in Karmin an. Un was mein Sweſterdochterkind Körling is, kömmt aus dem Viehhauſe angelaufen und nimmt den Herrn Rathsherr die Linie ab und hat ſeinen ſünndagsnahmiddagſchen Rock auf en Warkeldag bei's Ausmäſten[1] an. — Nu bitt ich Ihnen um einen Ableger von dieſen Schlüngel! War for ihn un for ſein beſagtes Geſchäft der neue Flauſch nich gut genug, den

[1]) Ausmiſten.

ich ihm aus meinem alten habe machen laſſen? Na, wart Du! — Un was den Herrn Rathsherrn ſein Sohn is, der kömmt ſchon aus dem Pferdeſtalle, weil daß er wegen längerer Lehrzeit in einer höhern Rangordnung begriffen is. Und ſie freuen ſich Alle ſehr, daß ſie gekommen ſünd un daß ſie da ſünd.

„Na? Wo is das?“ fragt Koopmann Voß, als ſie bei dem Koffetrinken ſünd, „haben Sie noch welchen?“ (Er meint nämlich: Hempſaat.)

„„Natürlichermang,““ ſagt Schmidt, „„ſonſten hätt ich Sie das nich geſchrieben.““ Und ſie machen den Handel richtig un Koopmann Voß kauft vor'n circa 50 Thaler Hempſaat von ihm.

„Und was macht denn Bräſigen ſein Körling, wo is 's mit ſeiner Schickung?“ fragt Voß.

„„Das is 'ne verſchlagene Perßönlichkeit,““ ſagt Schmidt, „„verſchtahn Sie mir, ich meine nich, daß er von grauſamer Klugheit is; ich meine blos, daß der alte ehrenwürdige Entſpecter Bräſig — ſo, ſagt Voß, hat er geſagt — ihm zu ſcharf genommen hat und hat ihm verſchlagen as 'n jungen Hühnerhund, wovon er dickfällig geworden iſt. Thun thut er das zworſten, was er thun ſoll; thun thut er aber auch das, was er nich thun ſoll. Ich probier das nu mit ihm in aller Gelindigkeit.““

Oh, wo wird Schmidt ſich ſchneiden! So 'ne ſteinpöttige Art un Gelindigkeit! Und der Herr Rathsherr ſitzt da un läßt nichts laut werden un nimmt ſich ein Stück Zucker zum Koffe un ſagt zu ſich ſelbſten: Hellſchen nobel! ordlich Zucker zum Koffe!

Un als der Koffe aus is, geht das Veſperbrodt-

eſſend an, und der Herr Rathsherr ſagt zu ſich ſelber: Gott, du bewahre uns! Ich bün froh, daß dies 'ne Profatgeſellſchaft is, wenn dies in's Wirthshaus wär, was würde das for eine entſahmtigte Rechnung geben! Wo? die Dirn bringt jo woll 'ne Potellje Wein 'rin? Un Jeder hat ſeine eigene Salviette un ſein eigen Metz un Gabeln un zwei reine Töller! Was macht ſich der Mann for Koſten!

Und als ſie gegeſſen haben, ſegt Schmidt: „Na? Wo is 't? Machen wir 'n kleinen Rundgang? Solls Wiſt ſein oder Boſtohn? Was mein Wirthſchafter, Kühn, is, kann mitſpielen."

Schmidt geht nun 'raus un ruft Kühnen, un Rathsherr Schwächlich ſagt zu Voſſen: „Vetter, halſ Part? Häh? was meinen Sie?"

Un Voß ſagt, das würr ſich hier nich ſchicken, weil daß ſie das merken würrn; und der Herr Rathsherr ſagt in Anbetracht des genoſſenen Koffes und des Kleinabendbrodts und des noch zu genießenden Abenbrodts und des morgendlichen Frühſtücks: „Na, en Dahler will ich an wenden! Was kann 'er viel nach kommen! Aber gut mit mich müſſen Sie gehn, denn ich ſpiel nur Boſtohn."

Und als Schmidt un Kühn kömmt, ſpielen ſie Boſtohn. „En kleinen Petih!" ſagt Voß. — „Sechs Schwächliche!" ſagt Schmidt. — „Sechs Geſunde!" ſagt Kühn. — „Sechs Grandioſo!" ſagt der Herr Rathsherr; und Voß und Schmidt, die paſſen und Kühn geht mit. Un Koopmann Voß ſagt: „Na, ich bün Myſehr un habe nich die Laus von 'ner ſtechbaren

Kart, aber jedennoch: den beſten Fuß vor!“ und er ſpielt Ruten-Bauern[1] aus, und Schmidt ſagt: „Leſſeh Paſſeh!“ un Kühn ſagt: „Ne kleine Deckung!“ un ſetzt Ruten-Dahm auf, un der Herr Rathsherr ſticht die Ruten-Dahm von ſeinen Ädeln mit dem Dauſe über un nimmt 5 forſche Schüppen[2] weg un legt ſeine Stiche zuſammen un ſagt: „Ich hab meine!“ un ſpielt en Ruten nach, un Schmidt nimmt den Ruten mit den König, und Koopmann Voß reibt ſich die Hän'n un ſagt: „Wenn Sie nu noch einen Ruten haben und ſpielen ihn nach, denn ſünd ſie rüm!“ Und Schmidt ſpielt den Ruten und ſie ſünd rüm.

„Das nehme mich kein Menſch übel!“ ſagt Kühn zu den Herrn Rathsherrn, „Sie ſtechen mich die Dahm und ſpielen Ruten nach und ich ſitz hier mit die drei bäwelſten[3] Kreuz un 'ne ſtarke Garantie in Herzen und kann's Spiel auf en Tiſch legen?“ „„Herr Kühn,““ ſagt der Herr Rathsherr un ſüht orndlich ehrwürdig dabei aus, „„bei uns zu Lan'n heißt es: Jeder vor ſich! Dafor daß Sie Ihre nicht gekriegt haben, kann ich nich; ich hab' meine!““

Un ſo ſpielen ſie weiter, un als Gott den Schaden beſüht, beſüht Rathsherr Schwächlich ſeinen auch un find't, daß aus dem vorausgeſetzten Thaler drüttehalben geworden ſünd, un ſtößt ſich ſelbſten in die Rippen un ſagt zu ſich ſelbſten: „Man jo nich marken laſſen!“

Un as das Spiel vorbei is, eſſen ſie Abenbrodt,

---

[1]) Carreau-Bauer. [2]) Schüppen, Schippen = pique (wegen der ſchaufelähnlichen Form des pique ſo genannt). [3]) oberſten, höchſten.

Supp un nahſten Krutſchen[1] un dazu Rothwein, un Rathsherr Schwächlich ſagt zu ſich: „Das weiß der liebe Deuwel! Wo fornehm! Wieder mit reine Salwijetten un reine Töller un ſülwerne Lepel un zwei Poteljen Rothwein! Son'ne Landleut müſſen doch grauſames Geld verdienen! Wo klug bün ich geweſen, daß ich meinen Kriſchan in die Zunft gebracht habe!" Un als er bei's Eſſen die Möglichkeit gethan hat, kricht er eine Zichalie un nimmt ſie verkehrt in die Mund un roocht ſie in der verkehrten Richtung un ſagt zu ſich ſelber: „Zichalien ſünd vornehmer; Abraham Berg and Zoon ſchmeckt aber beſſer."

Endlich wünſchen ſie ſich 'ne wohlſchlafende Nacht un Koopmann Voß ſchläft bei Schmidten, der Herr Rathsherr indeſſen in Anbetracht ſeines väterlichen Verhältniſſes bei ſeinen Sohn un Körling Bräſig.

Als der Herr Rathsherr in die Schlafſtube kömmt, ſieht er for ſich ein ſauberes Bett daſtehen und er ſagt zu ſich: „Nee! Wo is 's mäglich! Reine Lakens un Jereein ſeine Waſchſchüſſel for ſich un en reinen Handauk!" un er kuckt unter's Bett, ob nich etwanige Raubmörder runtergekraucht wären, un er ſagt zu ſich: „Na, nu ſeiht! Ornblich ein Stiewelknecht un en Paar leddern Tüffeln un denn noch — was ſonſten noch unters Bett gehürt. Nee, was for 'ne Umſtän'n machen ſich die Menſchen doch!"

Und der Herr Rathsherr zieht ſich ſeine Effecten aus und es ſtremmt ihn wieder und er ſagt: „Kriſchäning," ſagt er, „mein Sohn, ich bün wieder ſehr mit

---

[1]) Karauſchen.

Homeriden und ſie ſitzen mich mang die Schullerbläder, un den ganzen Dag hab' ich 'ne grauſame Stremmung gehabt. — Un for Dich, Körling Bräſig, hab' ich ein reines Hemd, das ſchickt Dein Mutter-Onkel-Vater-Schweſter-Bruder, der Entſpecter Bräſig, weil daß dasſelbige in Vergeßlichkeit gerathen is."

Un mein Körling in zufällige Nachgedanken über meine väterliche Vermahnung in Hinſicht der Rendlichkeit ſagt zu ſich: Will mich doch mal den unverhofften Genuß der Rendlichkeit verurſachen! Und grade in dem Monument, als der Herr Rathsherr bis auf's Hemde fertig is, is Körling auch mit's neue Hembde fertig, un Körling ſpringt herum in den jubelnden Gefühle einer gänzlich verhüllten Natürlichkeit und ſagt: „Wer's lang hat, läßt's lang hängen!" Und der Herr Rathsherr Schwächlich ſpringt mit den Säulen der Stadt herum und ruft: „Das weiß der Deuwel! Hin'n nicks! Vör nicks!" Und Kriſchäning ruft aus das Bett 'raus: „Vatting, Vatting! Maak! Dei Dirn kümmt un will dei Stäweln halen!"

Und der Herr Rathsherr ſofort in das Bett und liegt da in ehrborer Würdigkeit, bis daß, daß die Dirn wieder raus is. Un als ſie raus is, ſagt der Herr Rathsherr: „Körling Bräſig," ſagt er, „wie mich dies allmählig klar wird, is das eine irrthümliche Vertauſchung der Umſtände. Deins is mein, un meins is Dein. Bring mir meins, denn krichſt Du Deins! Erſt aber pauſte aus Schamhaftigkeit das Licht aus!"

Was mein Schweſterdochterkind is, der entfahmte Hallunke! tanzte aber erſt mit allerlei Lüften einen Schottſchen vor das Bett des Herrn Rathsherrn und

ſetzte ſich dazu die Schlafmütze desſelben auf, und als er ſich auf ſolche Weiſe arg über den Herrn Rathsherrn vomirt hatte, pauſtete er das Licht aus und es entſtand eine gegenſeitige Vertauſchung.

Am andern Morgen nach's Frühſtück ſagte der Herr Rathsherr zu Koopmann Voſſen: „Na wo is 's?"

„„Sie meinen mit die Ritterſchlägerei?"" ſagte Voß, „„daraus wird nichts nich heute.""

„Wo, das wär ja doch entfahm!" ſagte der Herr Rathsherr, „un ich ſoll mit die 50 Thaler wieder retour? Da lachen ja die Leute über."

„„Herr Vetter, aus der derartigen Verlegenheit will ich Ihnen rausziehen,"" ſagte Koopmann Voß, „„ich will Sie den Gefallen thun un mit Ihre 50 Thaler meinen Hempſaat bezahlen.""

Und das geſchieht; und als ſie Allens in Richtigkeit gebracht haben und Adjees geſagt haben, ſetzen ſie ſich wieder auf dem Wagen und fahren nach Hauſe, und als ſie in das Stadtholz kommen, ſagt der Herr Rathsherr wieder von der Stadt Stolz und daß das doch ſchön von dem lieben Herrgott wäre, daß er es hätte wachſen laſſen und hätte es grade jüſtament ſo weit von der Stadt ſtatewirt, denn wo ſollte ſonſt wohl die blaue Schützengilde an den 18. Juni hinreiten, denn der liebe Gott wüßte Allens am Beſten einzurichten, und auf dem Stadtholzwege ſprach er wieder über die Grundloſigkeit des Untergrundes u. ſ. w. Und als ſie nach Hauſe kamen, ſtieg Koopmann Voß von 'n Wagen und ſagte Adjees und ging nach Hauſe un rieb ſich die Hän'n bis daß ſie knackten, und ſagte zu ſeiner

Frau, er habe ihm, nämlich Schwächlichen, reell was vor gemacht.

Un Rathsherr Schwächlich saß drei Dag in einem Ritt in Rath mit seine eigene Gedänken und in dem Andenken an seine Reise und an die Stremmung und an seine 50 Thaler un an seine drittehalb Thaler, un an die nichtsgewordene Ritterschlägerei, un an die grausame Verlegenheit seines untern Menschen, un als ihm hierüber drei Liespund Licht mit einemmal aufgegangen sünd, kam ich zu ihm und fragte ihn nachs Hemd und mein Schwester-Dochter Kind, und als ich sah, daß er in Uebung war, gab ich ihm folgendes Räthsel auf:

Ich bin ein Herr von mir
Und sitz in mir,
Um mich verlegen
Und mein zu pflegen.

Und dabei sitzt er nu noch un kann's nich raus kriegen. Vielleicht daß Einer von Ihre Unterhaltungs-Leser es eher raus kricht. Darum habe ich Sie diese Geschichte als kurze Einleitung zu das Räthsel geschickt.

Leben Sie wohl

Ihr

Haunerwiem bei Klashahnenurt
1. März 1856.

bis in den Tod getreuer
Bräsig,
immeriter Entspecter.

Die Reise nach Braunschweig.

Kurze Beschreibung meiner Reise durch großer und kleiner Herren Länder. *)

Scire tuum nihil est, nisi te scire
hoc sciat alter.

Zuförderst muß ich Sie, geehrtester Herr Amtshauptmann! aufs gehorsamste ersuchen, daß Sie im Gedanken mit mir auf den Wagen steigen, und das Merkwürdige, was ich auf meiner Reise sah, selbst anschauen, auch meiner Schilderung das Fehlende zusetzen und das Ueberflüssige abschneiden, denn sonst mögten Sie über meine Beschreibung des Doms zu Magdeburg und des Grauenhofes in Braunschweig ebenso lachen, wie ich letzthin lachte, als ich in Funkes Mythologie den kleinen krummen Herkules, der den Himmel mit seinen Göttern trägt, sah.

---

*) Erstes schriftstellerisches Unternehmen des zwölfjährigen Fritz Reuter, für seinen Pathen, den durch die „Franzosentid" bekannten Amtshauptmann Weber, geschrieben.

Am 27sten September setzten sich mit mir Lisette, Ernst und August auf den Wagen, um die längst verheißene und vielbesprochene Reise bei einem heiteren Herbsthimmel anzutreten; unser Wagenlenker war Friederich aus Pommerland, der uns zum Oheim in Jabel bringen sollte, wo wir unsern Vater, der erst am 28sten September Stavenhagen verließ, zu erwarten hatten. Unsere Freude war unbeschreiblich groß; aber Friedrich, der Wagenlenker, verstand es sehr gut, sie etwas zu bändigen. Zwar erzählte er uns viele Heldenthaten, die er, als ehemaliger preußischer Soldat gegen die Franzmänner kämpfend, gesehen und gehört haben wollte; aber dafür fuhr er auch so langsam, daß wir nicht von der Stelle kamen. Ernst, der über die Casse schaltete, versprach ihm einen Schnapps, wenn er schneller fahren wollte; Friedrich sagte: Topp es gielt! bekam auf dem Sandkruge einen Schnapps, blieb aber bei seinem Fahren. Als endlich ein allgemeiner Tumult entstand, und wir ihm droheten, wir würden ihn bei Vater verklagen, da sagte er: dergleichen müßten alte Leute besser wissen, als solche junge Springer; übrigens würde Vater ihn gewiß loben.

Endlich kamen wir in Jabel an, wo des Herzens, Küssens und Lärmens gar kein Ende nehmen wollte; denn die kleinen Dirnchen des Oheims gaben ihre Freude auch durch Hand und Fuß zu erkennen. Am folgenden Tage kam Vater mit Johann nach, und das Lärmen hob wiederum an, legte sich aber eher. Friedrich aus Pommerland ward, mit Fischen wohl versehen, nach Stavenhagen zurückgeschickt, und Johann ward nun auch unser Kutscher. Den 30sten fuhren wir, nachdem wir

7-419951 A

Liſette in Jabel gelaſſen, über Plau und Lübz, nach Parchim. Hier blieben wir einen Tag bei meiner Großmutter, die bei dem Großonkel Fanter wohnt. Außer den beiden Säcken mit Nüſſen, die Großonkel Fanter zu Parchim hat, habe ich in dieſen 3 Städten nichts Merkwürdiges geſehen. Die Form der Säcke iſt durchaus gleich, auch die Quantität der ſich darin befindenden Nüſſe dürfte wohl gleich ſeyn; aber die Qualität der beſagten Nüſſe iſt gar ſehr verſchieden: die in dem einem Sacke, genannt fortuna secunda, ſind von einer vorzüglichen Güte; und die im zweiten Sacke, genannt fortuna adversa, ſind alle hohl. Nach dem Maaße, wie wir dem Groß-Oheim gefielen, bekamen wir auch aus dem erſten oder zweitem Sacke; ich bekam in der Regel $^1/_3$ aus fortuna secunda und $^2/_3$ aus fortuna adversa. Was das Geſundheitsbad auf dem Sonnenberge bei Parchim anbetrifft, ſo geht es demſelben ſo, wie es einigen Räthen geht, die nicht rathen können, auch einigen Secretären, die nicht ſchreiben können: es iſt zum Geſundheitsbade erhoben, ohne daß es, wie alle Menſchen behaupten, die Eigenſchaft des Heilens beſitzt.

Den folgenden Morgen reiſeten wir nach Grabow, wo wir die Mecklenburgiſchen Cavallerie-Pferde beſahen.

Von hier bis Konow, wo mein Vater ſeine früheſte Jugend durchlebt hat, hatten wir beſtändig Regenwetter. Zu Konow gingen wir mit einer gewiſſen Frau Hauptmanninn, der Tochter des Paſtors, die wahre Fuhrmanns-Interjectionen hatte, da ſie nämlich denjenigen, dem ſie etwas zeigen wollte, mit der Fauſt in die Rippen ſtieß, zu Feld und in den Garten ihres Vaters.

Von Konow fuhren wir nach dem eine Meile von da entfernten Dömitz. Vater und Johann blieben in einem Gasthofe, und wir drei Knaben gingen zu der Mama Rectorinn. Wie die Mutter, die Schwester Doris, der Ernst und August sich freueten, dies müssen der Herr Amtshauptmann sich gefälligst zurecht denken; denn beschreiben kann ich dies durchaus nicht. Den folgenden Tag, den wir in Dömitz verlebten, benutzten wir dazu, den gewaltigen Elbstrom und die Titulär-Festung so recht ins Auge zu fassen. Die Herren Ernst und August blieben bei der Mama daheim.

Den 4ten October gingen wir über den Elbstrom. Als wir über den ruhig dahin fließenden Fluß in einer großen und sicheren Fähre setzten, fand ich zwischen Johann, der doch sonst so muthig ist, und einem Löwen große Aehnlichkeit; denn dieser läuft, wenn er ein Hahnengeschrei hört, eine Sache, die ihm durchaus nichts thun kann, und jener zitterte, als er in der Fähre saß. Am jenseitigen Ufer hebt das Königreich Hannover an. Das erste hannöversche Städtchen, das wir trafen, heißt Danneberg, bis wohin uns der Onkel Trapp aus Dömitz begleitete. Hier wurden die Pferde gefuttert und es tranken Vater und Onkel ein Glas Mallaga. Ich und Onkel vergnügten uns hier mit dem Damenspiele, aber ich machte Onkeln einen solchen Ränzel, daß ihm das Damenspiel verging. Wir trennten uns hier von Onkel und fuhren nach Hohenzeteln, wo unsere Pferde gefuttert wurden. In diesem Dorfe stand an einem jeden Gebäude ein biblischer Spruch. Hier fiel mir zuerst der Anzug der hannöverschen Bauern auf, der ungefähr folgender ist. Ein

dreieckiger Hut, ein blauer Rock mit rothem Unterfutter, eine ſchwarze Hoſe, ſchwarze Strümpfe und Schuhe mit blanken Schnallen, dies war ihr Galla-Kleid. Von Danneberg ging es durch einen Theil der Lüneburger Haide, nach Uelzen. Dieſe Haide iſt hüglicht, hat einen ſchwarzen grandigen Boden und iſt, wenn man nicht daſelbſt Plaggen gehauen hat, ganz mit Haidekraut bewachſen. Die Plaggen ſind Haide-Raſen, die man mittelſt eines breiten auf 3 Seiten ſcharfen Eiſens haut. Dieſe werden, mit einem Drittel Dung vermengt, in eine Grube getreten, wo ſie ſich entzünden; und dann werden ſie ſtatt Dung benutzt. Was Uelzen betrifft, ſo iſt es eine niedliche und gewerbſame Stadt an der Ilmenau, mit 2500 Einwohnern. Wir blieben die Nacht in Uelzen und fuhren den folgenden Morgen nach Gifhorn. Wir hatten beſtändig Chauſſee, und ſahen ungeheuer viele Heerden Haidſchnucken. Die Haidſchnucken ſind kleiner, als unſere Schaafe, haben einen kurzen Schwanz, Hörner und ihre Wolle ähnelt den Ziegen-Haaren, woher das Pfund auch nur 2 Groſchen preußiſch Courant gilt. Ein Franzoſe, deſſen Name mir entfallen iſt, ſagt in ſeinen Reiſebemerkungen über Hannover: il-y a un peuple, qui s'appelle Haidschnuckes. Dem Herrn reiſenden Franzoſen ſey ein großes Vivat gebracht. In Gifhorn blieben wir die Nacht und fuhren den folgenden Morgen nach Braunſchweig, welches nur 4 Meilen von Gifhorn entfernt iſt. 3 Meilen hinter Gifhorn verließen wir das Land du peuple qui s'appelle Haidschnuckes und kamen in das Land des Herzogs von Braunſchweig. Ich war's, der zuerſt die hochragenden Thürme von

Braunſchweig ſah, und ich meine, daß der Matroſe da oben auf Christophori Columbi Schiff nicht ſo ſtark geſchrien habe: Land, Land Herr Capitän, wie ich ſchrie: Braunſchweig, Braunſchweig, Vater!

Braunſchweig, des gleichnamigen Herzogthums Haupt- und Reſidenzſtadt an der Ocker, mit 32,000 Einwohnern. In dieſer alten und merkwürdigen Stadt, die aber lange nicht ſo hübſch wie Roſtock iſt, zeichnen ſich folgende Gebäude aus: das Rathhaus, das Schauſpielhaus, das prächtige Reſidenzſchloß oder graue Hof (Grauenhof), welches letztere ich etwas näher beſchreiben will. Der graue Hof iſt ein ſehr langes 2 Etagen hohes Gebäude. Man kann unter dem Schloſſe ſpazieren, und rund herum geht ein ſehr ſchöner Säulengang. Der Schloßplatz iſt mit einem 12 Fuß hohen eiſernen Gitter eingeſchloſſen. Das ganze Gebäude gewährt einen recht herrlichen Anblick*).

Jetzt muß ich kurz zuſammenfaſſen, was ich während meines 2tägigen Aufenthalts in Braunſchweig getrieben habe.

Gleich nach meiner Ankunft in Braunſchweig, die Mittags kurz nach 12 Uhr erfolgte, gingen Vater und ich zum Herrn Rettmeier, mit welchem Vater mancherlei Dinge abgehandelt haben mag. Darauf ging ich mit meinem Vater ins Schauſpiel; auch Johann machte ſich das Plaiſirchen, dem Dinge mitzuzuſehen. Den zweiten Tag fuhren wir nach dem nahe bei Braun-

*) Hier folgen Schilderungen des Monuments der Herzöge, des Muſeums, der Bildergallerie; minder charakteriſtiſch, darum weggelaſſen.

schweig gelegenen Dorfe Oelzer, wo Vater den Hopfenbau studirte. Als wir um 4 Uhr wieder zurückkamen, gingen wir zum Schloß und zum oben beschriebenen Monument, und besahen auch den Burgplatz, welches der schönste Platz der Stadt ist. Hier, vor dem alten Schlosse, welches jetzt zu Kasernen benutzt wird, steht ein Löwe, der noch von Heinrich, dem Löwen, errichtet seyn soll. Den folgenden Morgen ging ich und Johann zum Exercier-Platz, wo sowohl Cavallerie als auch Infanterie exercierte. Die Infanterie hat kurze schwarze Jacken mit hellblauen Aufschlägen und Kragen, schwarze Hosen mit hellblauen Litzen und eine Mütze mit einem Todten-Kopfe und 2 Knochen, die aus Stahl gearbeitet waren, und einen Pferde-Schweif statt eines Federbusches. Dann gingen wir ins Museum und in die Bildergallerie. Als wir dies alles gesehen, fuhren wir nach Königslutter, welches 3 Meilen von Braunschweig entfernt ist. Wer die Krapplogie cum succu et sanguine studiren will, der begebe sich nach der herzoglich braunschweigischen Stadt Königslutter. Vivat rubia tinctorum. Nach einem Aufenthalt von 2 Tagen fuhren wir über Helmstädt nach Magdeburg.

Magdeburg, königlich preußische Stadt und Festung am linken Ufer der Elbe in einer sehr fruchtbaren Gegend, welches die 30 nahe um Magdeburg gelegenen Dörfer beweisen. Die Stadt hat ungefähr 32,000 Einwohner, ist Sitz der Regierung des niedersächsischen Bezirks, hat eine Citadelle, ansehnliche Fabriken, mehrere schöne Gebäude, und treibt sehr wichtigen Handel und Schifffahrt auf der Elbe.

Unter den Gebäuden zogen vorzüglich meine Auf-

merkſamkeit auf ſich: die Katholiſche Kirche, aber noch mehr der herrliche Dom.

Der Dom iſt das ſchönſte Gebäude, welches ich je geſehen habe, es iſt ganz von Sandſteinen aufgeführt und iſt rund umher mit Bildhauerarbeit geziert. Die Orgel des Doms iſt ein vorzügliches Kunſtwerk, es ſind darauf Engel und Menſchen von Holz angebracht, die ſingen und poſaunen. Es befindet ſich hier das Grab des Kaiſers Otto und ſeiner Gemahlinn.

Während ich dies majeſtätiſche Gebäude beſah, entſtand bei mir der Gedanke: ſollten die jetzigen Chriſten wohl alle Materialien liefern können, welche zu einem ſolchen Gebäude erforderlich ſind; und ſollten unſere Bauräthe und Landbaumeiſter wohl ein ſolches Machwerk zuſammenſtellen können?

Auf dem alten Markte ſteht auch des Kaiſers Otto Bildſäule, die ſich aber zu unſerm Fürſten Blücher in Roſtock ebenſo verhält, wie ſich der Herrgott mit der Gabel, den Herr Amtshauptmann auf dem Hopfenmarkte in Roſtock geſehen haben, zum Standbilde unſers Landsmannes verhält.

Außer dieſen Gebäuden zogen auch manche Sachen meine Aufmerkſamkeit auf ſich; von denen ich aber nur einige anführen darf, um meinem Gerede bald ein Ende zu machen.

Die Feſtungswerke. Weils nicht einem jeden vor der Stirne ſteht: dieſer Monſieur iſt ein ehrlicher Menſch oder ein Spion: ſo darf keiner, und wär er auch noch ſo ehrlich, die Feſtungswerke beſuchen, wenn er nicht etwa von einem hohen Offizier eingeführt wird. Daher habe ich von dieſen ſo weltberühmten Kunſt-

werken weiter nichts gesehen, als die Wälle und einzelne Kanonen, von denen einige wohl 12 Fuß lang seyn mochten.

Die Schiffsmühlen. Die Schiffsmühle befindet sich auf einem großen Kahne, der am Ufer befestigt ist, hat ein Rad, wie bei einer Wassermühle, und ist inwendig auch wie eine Wassermühle gebaut. Der Elbstrom treibt alle diese Räder.

Den Abend welchen wir in Magdeburg verlebten, brachten wir im Schauspiele zu. Unserm Johann gefiel es ausnehmend, daß 20 blanke und geharnischte Ritter auftraten; einige Leute glaube ich, mögen nur das leiden, was recht blank aussieht. Am andern Morgen besah ich noch ein Panorama, das ich vorher nie gesehen hatte. Am 2ten Tage nach unserer Ankunft in Magdeburg verließen wir's schon wieder, und zwar Mittags 12 Uhr. Von Magdeburg gings zuerst auf Alt-Haldensleben, wo wir die große Brennerei des Herrn Natusius besahen. Dieser Mann ist erst Tabacksspinner gewesen, hat jetzt aber ein Vermögen von 5 Millionen Thalern. Von hier fuhren wir nach Neu-Haldensleben. Hier blieben wir die Nacht. Den folgenden Morgen fuhren wir nach Salzwedel, wo wir wieder eine Nacht blieben.

Salzwedel ist eine königlich preußische Stadt an der Jetze, mit 5000 Einwohnern, Bierbrauereien, Brantweinbrennereien, und Wollenwebereien, auch habe ich hier eine Tuchmanufactur besehen. Von hier fuhren wir nach Dömitz, wo grade Markt war. Hier erkrankte uns eins von unsern Pferden.

Die Stille der 3 Tage, welche wir hier verlebten,

wurde durch einige halbgelehrte Reibungen zwischen uns Knaben und dem dortigen Herrn Rector Sievart, bei dem Tante Rectorinn im Hause wohnt, unterbrochen. Mal peinigte uns der Herr Rector mit vielen lateinischen und deutschen Räthseln, Charaden u. s. w., und sagte immer, wenn wir's durchaus nicht herausbringen konnten: hic haeret aqua; endlich trat auch August mit der Frage auf, ob der Herr Rector wohl übersetzen könnten: Oremus est caseum und pater mea in silvam, lupus enim est filium. Nachdem der Herr Rector dies beantwortet hatte, bat ich ihn um die deutsche Uebersetzung des Satzes: Non vini vino, sed aquae vino. Da die Antwort garnicht erfolgte, sagte ich zu ihm: hic haeret aqua, aber es wird sogleich fließend werden, wenn wir sagen: Non vini vi no, sed aquae vi no. Von hier reiseten wir mit den beiden andern Knaben über Ludwigslust und Neustadt nach Parchim. Da unsere Zeit so sehr beschränkt war, so konnten wir die Herrlichkeiten von Ludwigslust nur im Fluge besehen. Beim Anblick des außerordentlich großen Marstalls, in welchem nur sehr wenige Pferde standen, fiel mir Tante Christianchens Sentenz ein: Das macht sich wie der Hering im Roquelaure. Von Ludwigslust fuhren wir, wie schon gesagt, auf Parchim, wo noch Alles beim Alten war. Großmutter, Großonkel Fanter, viele Vetter und manche Basen empfingen die Heimkehrenden mit offenen Armen. Während meiner Abwesenheit hatten die Parchimenser den 18. October durch einen Ball gefeiert, den Groß-Onkel Fanter mit der Frau Bürgermeisterinn der Vorder-Stadt Parchim eröffnet hatte. Nachdem wir in Parchim gut ausge-

ſchlafen hatten, fuhren wir, mit vielen Grüßen und ¾ aus fortuna secunda und ¼ aus fortuna adversa verſehen, nach dem ſandigen, fiſchreichen und luſtigen Jabel. Es war noch Alles in statu quo; auch bezeugten Onkel, Tante, die großen und kleinen Demoiſelles, auch Soeurchen Liſettchen nicht zu vergeſſen, bei unſerer Ankunft eine große Freude, wie ſie ſich bei der Reiſenden Rückkehr ziemt.

Den Bruder Ernſt und mich brachte ein Bauer bis Hungersdorf, von wo wir den Weg bis Stavenhagen per pedes machten; Vater, Liſette und Auguſt kamen etwas ſpäter nach.

Je näher wir dem geliebten Stavenhagen kamen, deſto größer ward uns das Herz. Endlich ſtürzten wir jubelnd in das Haus, wo uns alle recht herzlich und freudig empfingen; Mutter war zwar ſehr ſtille dabei, freute ſich aber mehr ſo im Innern, wie man dies nennt, wenn ich nicht irre. Endlich wurde auch Stutz, dem Friedrich aus Pommerland den Spitznamen Dümouriez und Dolms beigelegt hat, begrüßt.

Damit die mediocritas aurea nicht übertreten werde, mache ich der Sache ein Ende; ſetze aber, mich der Gewogenheit des Herrn Amtshauptmannes empfehlend, hinzu: Und hätte ich es lieblich gemacht, das wollte ich gerne. Iſt es aber zu gering, ſo habe ich doch gethan, ſoviel ich vermochte. Denn allezeit Wein oder Waſſer trinken iſt nicht luſtig, ſondern zuweilen Wein, zuweilen Waſſer trinken, das iſt luſtig; alſo iſt es auch luſtig, ſo man mancherlei lieſet. Das ſei das

Ende.

Urgeſchicht von Mecklnborg.

Inleitung.

Ick hemw in minen ganzen Lewen nicks funnen, as blot mal, as dat Harwſtmark tau En'n was, twei Gröſchen up de Städ', wo de Penzliner Pötter[1] utſtunn. Ick köffte mi dorför von Bernaskoni'n 'ne Blifedder; min ſel Vader kreg dat tau weiten un ick müßt tau minen ewigen Schimp un Schan'n de Blifedder wedder gegen de twei Gröſchen taurügg gewen un müßt nu dörch de ganze Stadt achter den Penzliner Pötter herlopen, dat de Mann doch wedder tau dat Sinige kam. — Bi ſo 'n Fund is kein grot Vergnäugen; nu hemw ick ämer wat funnen, dor känen Liſch un Laſch, un Miſch un Maſch[2] kamen, ſei recken mi mit dat, wat ſei ut de Hünengräwer grawen hewwen, nich bet an de Tehnen.[3]

De Sak was ſo. — Ick ſtah anno domini 1860 tau Kloſter Stolp bi Anclam in den Goren[4] un kik mit den Herrn Entſpekter Knitſchky ämer den Gorentun in

---

[1]) Töpfer. [2]) Scherzhafte Anſpielung auf die Namen der beiden mecklenburgiſchen Alterthumsforſcher, Geh. Archivrath Liſch zu Schwerin und Archivrath Paſtor Maſch zu Demern im Fürſtenthum Ratzeburg. [3]) Zehen. [4]) Garten.

ſinen Weitenſlag 'rinne. — „De kann morgen ok all 'runner," ſegg ick tau em. — „„Sei ſünd woll ungeſund,"" ſeggt hei tau mi — dit is nämlich de gebildte Utdruck för unklauk — „„de Halm is jo noch gräun."" — „Herr Entſpekter," ſegg ick tau em, „dor is Liebig un Stöckhart un John un Johnſtone un Johnſon . . . . ." — „„De Kirls hewwen gaud reden,"" ſeggt hei tau mi, „„de bruken den ollen tagen[1] Weiten nich tau döſchen."" — „Herr Entſpekter," ſegg ick tau em, „ick müggt Sei bidden . . . ." „„Bidden S' mi üm gor nicks,"" ſeggt hei tau mi un ſnitt mi de Red' af, denn 't is en oll ihrwürdig Herkamen, dat en por richtige gebildte Landlüd' ſick meindag nich utreden laten. „Dat weit der Deuwel . . ." ſegg ick tau em. — „„Ja,"" ſeggt hei tau mi, „„dat weit der Deuwel, Allens wat nich leſen un beden kann, fuſcht up Stun'ns in unſern Kram.""

Dat was mi denn doch en Beten tau ſtripig. — „Herr," ſegg ick tau em, „nich leſen un beden känen? Fuſchen? — Ich weit nich," ſegg ick tau em un richt't mi en Tollener drei[2] höger, „wat Sei dat vergeten hewwen, dat ick Sei mal mit buckledderne Büxen in Grabowhäw' beſöcht heww — ick weit nich" — un hirbi klemmt ick mi minen Handſtock achterwarts as 'ne Stütt unner 'n Liw' un läd mi rüggäwer, as en düchtigen Schriwer, de Flaß weiden lett — „ick weit nich, wat Sei vergeten hewwen, dat Sei mit en utgelihrten Oekonomiker tau dauhn hewwen?" — „„Ok noch!"" ſeggt hei tau mi, „„dat fehlt mi grad'."" Aewerſten mine Würd' un vör Allen de Hollung, de ick annamen hadd, hadden em doch all en Beten vör den

[1]) zähen. [2]) etwa drei Zoll.

Kopp stött, un ick sot nu up 't Frisch en Beten nah. — „Herr," segg ick tau em, „wenn Sei Johnstonen un Johnsonen nich gellen laten willen, Hilgendörpen tau Lütten-Tetzlewen möten Sei gellen laten, un de seggt . . . " — „„Bliwen S' mi mit Hilgendörpen un sin säben Släg' un drei Saaten[1] von den Liw',"" seggt hei tau mi. — „Wat?" segg ick tau em un trampf'[2] mit den Faut vör em up — bumm! seggt dat unner mi. — „Hilgendörp is en sihr gauden Fründ von mi." — „„Ih wat Hilgendörp!"" seggt hei tau mi un trampst ok vör mi up — bumm! seggt dat unner em. — „Dunner nich en mal!" segg ick, „wat 's dit?" — „„Ja,"" seggt hei un lacht so recht venynschen,[3] „„Sei sünd so 'n oll klauk Küken un weiten Allens, willen ok en utgelihrten Oekonomiker sin, un nu weiten S' nich mal, dat Stolp en Kloster west is un dat dat hir unner uns All holl un boll is? Hir geiht jo de unnerirdsche Gang unner de Peen dörch nah Wolfrathshof."" — Nu hadd ick äwer in de letzte Tid Lischen un Maschen so dull studirt, dat mi de Kopp von Steinkisten un Kegelgräwer un unnerirdsche Wissenschaften, Pfahlbauten und Antiquitäten brummte, so dull, dat ick tau dat Aquarium in den zotologischen Goren tau Hamborg blot noch ümmer „Antiquarium" seggen ded un minen sihr gauden Fründ Hilgendörp un sine säben Släg un drei Saaten ganz verget.

„Herr Entspekter," segg ick tau em, „hir möt wat

---

[1]) An Stelle der älteren Koppelwirthschaft ist die Schlagwirthschaft getreten, von der der Inspektor Knitschky als Anhänger des Alten nichts wissen will. [2]) stampfe. [3]) von venenum, Gift, also: giftig, boshaft.

geſcheihn." — „„Minentwegen,"" ſeggt hei tau mi. — „Wi möten hir graven." — „„Den Deuvel ok!"" ſeggt hei, „„wi krigen 't mit Mamſell tau dauhn, hir hett ſei grad' ehren Frühkohl plant't, un ick mäggt nich mit den'n deilen, de ſick deran vergrep. — Sei is woll en ſihr ruhiges un kumplettes Frugenstimmer, äwer wat haſtig."" —

So was 't denn nu Abendbrodstid worden un wi eten; äwer mi lagg de unnerirdſche Gang in den Kopp. — As Mamſell nu mit den ſchönſten Apptit ehr Fiſch un Tüften tau Boſt ſlahn hadd un nu ſo gottsgefällig, de Hän'n äwer ehre leiwe Mag', dor ſatt, dat ick ehr woll en minſchenfründlich Gemäuth tautrugen kunn, ſädelte ick de Sak ſin mit allgemeine Redensorten von de Wiſſenſchaften in. — Sei huhjahnte dortau; ick müßt ehr alſo neger kamen, ick läd alſo de Wiſſenſchaft in de ein Wachtſchal un den Kohl in de anner. Nu würd ſei hellhürig, un as ick dorvon reden würd, „daß ein gebildetes Frauenzimmer ſelbſt den ſchönſten Frühkohl der Wiſſenſchaft zum Opfer bringen müßte," kek ſei mi an, as wull ſei fragen, wat dat ehren Kohl gellen ſüll; un as ick dat tauletzt nich mihr hehlen kunn, ſprung ſei up, lep nah de Dör un rep: „De Irſte, de ſick an minen Kohl vergrippt, kann ſick up wat gefaßt maken." — Nu hadd min oll leiw Fründ Fritz Peiters ſine Mamſell äwer tau Wihnachten en Lehnſtaul uprichten laten, dat ſei doch ehre Bequemlichkeit hewwen ſüll; de Diſcher hadd ok ſo 'n Geſtell bugt, hadd äwer de Mamſell ehre Verhältniſſen nich richtig utmeten, un nu hackt ehr dit Ding achter faſt, un ſei ſach, von uns tau anſeihn, grademang ut, as *en Küken*, wat achter noch de Eierſchell up hett. — In de

Dör ſtröpte ſei ſick äwer de Eierſchell af un rep wüthig taurügg: „De Kohl . . . !“ — „„De Wiſſenſchaft, Mamſelling!““ rep ick. — „De Kohl! . . . .“ rep ſei un weg was ſei; de unſchüllige Lehnſtaul ſtunn in de Dör.

De Herr Entſpekter lachte, un as hei ſach, dat ick mi argerte, lachte hei noch düller, ſäd äwer: „Laten S' man, deſen Sünndag reiſ't ſei ut, un denn gahn wi an 't Geſchäft; ick krig' dor ſülwen Luſt tau.“ —

De Sünndag kamm, un as Mamſell von den Hof was, ſtunnen wi beiden in den Goren, de Herr Entſpekter mit 'ne Schüpp[1] un ick mit 'ne Bick.[2] — „So, nu kann 't losgahn!“ Un 't gung ok los. — Wo flogen de Kohlköpp rechtſch un linkſch! Un as wi nu in deſe Ort dat Flag klor hadden, grep ick nah de Schüpp un fung mit alle Macht an tau grawen. Ick hadd an jennen Dag en hellſchen Giſt up de Arbeit, wat ſüs min Mod' gor nich is, denn grad' von minentwegen is ok de Arbeit nich upbröcht worden; un 't wohrte denn ok nich lang', dunn was 't all mit den Giſt, denn ick bün wat vüllig un kam licht ut de Puſt,[3] un de Herr Entſpekter kamm an de Reih. — As hei en Beten grawen hadd, höll hei ok Puſt un frog: „Will'n wi uns nich leiwerſt en por Daglöhners kamen laten?“ — „„Bewohr uns!““ ſegg ick, „„'t kann jo ſin, dat wi wat finnen.““ — „Ja,“ ſeggt hei, „dacht heww ick ok all doran.“ — „„Wat hewwen Sei ſick dacht?““ frag ick. — „Jh,“ ſeggt hei, „ick dacht mi ſo 'n gadlichen[4] Pott mit verſchimmelte Drüddels,[5] mit

[1]) Schaufel. [2]) Hacke, Karſt. [3]) außer Athem. [4]) ziemlich groß. [5]) Die nach altem mecklenb. Münzfuß geprägten Gulden (N²/₃ Thalerſtücke).

en beten Gollenring'warks mang. Hewwen Sei ſick denn nicks dacht?" — „„Ja,"" ſegg ick, „„dacht heww ick mi ok wat. Ick dacht mi en gaud Oxenhöwt Win, wo de Bän'n un de Stäw' all verfult an ſünd."" — „Na," lacht hei hell up, „denn hewwen Sei ſick wat Dämlichs dacht, denn ward Ehr Win ok woll bi Weg' lang utlopen ſin." — „„Lachen S' nich ſo gel,""[1] ſegg ick, „„ſo wat möt Einer kennen. Nah de unnerirdſchen Wiſſenſchaften nah ſchütt de Win mit de Tid 'ne Bork von Winſtein an, un wenn denn de Stäw' verfulen, ſeihn S', denn liggt dat Oxenhöwt dor, as en weik kaktes Ei, buten hart un binnen dünn, un wat de Dödder von dit Ei is — hüren S' mal — dat 's en Tüg . . . . !"" — „Is woll hellſches Tüg?" fröggt hei. — „„Ja. — Wo vel Sluck Käm[2] drinken Sei woll up den Dag?"" — „Twei; un in 't fett Virteljohr känen 't woll drei warden." — „„Na,"" ſegg ick, „„denn bruken S' von deſen Win, de hir unnen liggt, knapp en halwen."" —

Den ollen Herrn Entſpekter ſine Ogen fungen ornblich an tau blänkern: „äwer Fritz Peiters kriggt wecken af!" rep. hei, grep nah de Schüpp un gröw un gröw, un ick ſtunn dorbi un kek flitig tau. Wohrt nich lang', ſtödd hei up den Grund, un as de Jrd' bet[3] afrümt was, kamm en oll Gewölw ut Feldſtein taum Vörſchin. — „Hurah! Hir is 't!" — „„Teigen Daler,"" ſegg ick, „„wull ick gewen, wenn nu de Herr Archivrath Liſch ut Swerin hir wir."" — „Worüm dat?" fröggt hei. — „„Wil de 't verſteiht,"" ſegg ick, „„de knackt Sei ſo 'n all Gewölw up, as 'ne Haſſelnät.

---

1) *gellend*, höhniſch, auch: verſchmitzt. 2) Kümmel. 3) mehr.

Un wat dat Slimmſt is: wenn wi wat ſinnen, denn glöwt hei uns dat nich tau, denn hei glöwt blot an dat, wat hei ſülwen funnen hett.““ — Äwer trotz dem grip ick nah de Bick, ſpring baben up dat Gewölw herup un hau in de Feldſtein 'rin, dat de Funken ſtöwen. — Dat was nu 'ne grote Dämlichkeit, un de Herr Archivrath hadd 't woll nich ſo makt, denn dit was jo grad ſo, as wenn Einer en Bom kröppen will un ſagt en Telgen,[1] up den'n hei ſitt, unnerwarts af. Na, dat kunn jo alſo ok nich utbliwen, denn as ick ſo recht em noch mal ut den ſlanken Arm eins verlöſch, ſcheit ick — perdauts — mit dat ganze Gewölw ſo 'n Faut'ner twölw in Gottes Irdbodd'n 'rin, hadd äwer doch noch ſo vel Beſinnung, de oll ſcharpe Bick von mi un den Herrn Entſpekter an de Schänen[2] tau ſmiten.

Wo lang' ick dor unnen legen heww, weit ick nich; ick weit blot, dat mi dat in mine Beſwimniß[3] ſo vörkamm, as ſet ick in 'ne ſchöne Sommernacht up en käuhles Flag, un baben mi kek de leiwe Vullman ut de Wolken 'rut, un makte mi ümmer ſcheiw Müler tau un frog mi, ob ick dor unnen gaud tau Weg' wir. Allmählig kamm ick denn wedder tau richtige Beſinnung, un dunn würd ick denn gewohr, dat de leiwe Vullman kein Anner was, as dat fründliche geſunne Geſicht von minen ollen Fründ Knitſchky, de baben in dat Lock 'rin kek, un mi indringlich frog, ob ick blot einen Bein, oder alle beid' braken hadd. Ick reckte alſo irſt den einen, un nahſten den annern von mi, un as dit handlich[4] güng, ſäd ick tau em: „De Beinen ſünd heil, äwer 'n beten bet babenwarts is mi tau Sinn, as

[1]) Zweig. [2]) Schienbeine. [3]) Ohnmacht. [4]) ziemlich nach Wunſch.

wenn mi Allens kort un klein is, denn ick bün in 't Sitten[1] sollen." — „„Denn laten S' man!"" seggt hei: „„de Gegend kann vel verdragen."" — „Mag sin," segg ick, „dat Sei den Deil nich estemiren; äwer Unserein möt sin Brod dormit verdeinen, un Sei weiten woll, wenn 't Handwarkstüg nich in de Reih is ...." — „„Frilich wohr,"" seggt hei; „„äwer täuwen S' man; ick will mi blot 'ne Ledder halen."" — „Ja," segg ick, „un Licht un Swewelsticken; äwer so 'n, de brennen." —

Na, hei gung un was ok fix wedder dor, un as hei de Ledder 'rin sett hadd un sick sülwst dörch dat Lock dörchbängt,[2] dunn müßt ick doch binah ludhals' lachen, dat ick den Herrn Entspekter för den Vullman anseihn hadd, denn hei was düster, as de Niman.[3] — „„Na, wo is Sei tau Maud?"" säd hei, as hei unnen ankamm. — „Tau Maud?" segg ick. „As wenn mi 'ne Katt verkihrt dörch dat Liw treckt is." — „„Also woll nich besonders,"" seggt hei un fött mi unner de Arm, „„na, stahn S' man up, dat giwwt sick Allens mit de Tid.""

Na, des' Grund let sick hüren, un ick rappelt mi up, so gaud dat gung, un as ick in En'n was, strek hei mi en pormal den Puckel dal bet up dat Krüz, as sei dat bi 'ne Kauh maken, de dat Rüggblaud[4] hett, un dunn fummelt hei mi hin'n an den Hosenquadder 'rüm un frog mi: „„Wo is Sei denn nu?"" — „Hundsvöttschen," segg ick, „mi sünd de Bein ganz kolt un natt, as wenn ick ut dat Water treckt bün." — „„[illegible]"" seggt hei. „„Denn dat hett nicks wider [illegible] ick heww Sei blot 'ne Buddel mit Ader-

[illegible]n. [2]) durchgezwängt. [3]) Neumond. [4]) Rückenblut.

Poſader[1] up dat Krüz gaten, un Sei ſälen mal ſeihn, wo ſchön Sei dornah tau Maud ward.““

Dat will ick denn nu grad nich ſeggen; äwer en ſchönes Middel möt dat ſin, denn de Herr Entſpekter kurirt Allens dormit; un ſchad't ward mi dat ok grad nich hewwen, denn ick künn mi doch nahſten all en beten hen un her ſtütten. „Na,“ ſäd ick, „maken S' nu man dat Licht an; unnen ſünd wi nu doch einmal, un wenn ick för min Part ok nich up de bequemſte Wiſ' 'runne kamen bün, ſo helpt dat nich, wi will'n uns taum wenigſten nah dat Oxenhöwt un nah den Pott ümſeihn.“

Wi güngen irſt linkſch nah de Peen tau en langen Gang entlanke, wi funnen dor äwer nicks, un 't wohrt nich lang', dunn was de Welt mit Bred' taunagelt, un wi müßten ümkihren — wi gungen alſo rechtſch un funnen ok nicks; äwer as wi an 't En'n kemen, ſtödden wi up 'ne Dör, de ſtark mit Iſen beſlagen was. — „Wenn hir äwerall wat tau finnen is,“ ſegg ick, „denn is hir wat tau finnen, denn ick heww dat nich allein von vernünftige Lüd' hürt, ne, ick heww dat ok in de Romanenbäuker leſen, dat de ollen Mönken ſick ümmer ſo 'n Provat-Keller hollen hewwen. Dauhn S' mi den Gefallen, halen S' de Bick.“

Na, dat deiht hei denn ok, un wi klemmen de Bick achter dat Slott un wrangen[2] nu los. Mit en Mal breckt dat oll ruſtige Slott, de Dör flüggt up un ſtött uns unſ' Licht üm, dat wi dor in de ſticken-düſtere Nacht ſtahn. — „„Herr, Du meines Lebens!““ röppt de Herr Entſpekter un fött mi an, „„ick heww wat ſeihn.““ — „Wat hewwen Sei ſeihn?“ frag' ick.

[1]) Arquebusade, Schußwundenwaſſer. [2]) ringen, arbeiten.

— „„Wat 't eigentlich is, weit ick ok noch nich; äwer wat Gruglichs was 't.““ — „Ja,“ segg ick, „dorup möten Sei sick bi unſ' Geſchäft gefaßt maken. Äwer wi ſünd unſ're Twei, un dauhn kann uns dat nicks. Maken S' man wedder Licht an.“

„„Ick will dor nicks mihr mit tau dauhn hewwen,““ ſeggt hei. — „Na, denn täuwen S' man,“ ſegg ick, un grawwel[1] an de Ird 'rümmer nah dat Licht, un as ick dat funnen heww, treck ick em de Strikhölter ut de Weſtentaſch, un wil ick nicks anners heww, ſtrik ick ſei up ſinen Puckel an. — Knapp hadd ick dat Licht in 't Brennen, dunn fäul ick an den Herrn Entſpekter ſin Hand, dat hei in den ganzen Liw den Bewer hett; un as ick tau Höchten kek, fung ick ok an tau bewern. Kein von uns ſprök en Wurd, denn ſo wat Gruglichs hadden wi Beid noch meindag' nich reihn. — Dicht vör uns ſatt en Minſchen-Geriww up en Staul un hadd den Arm up en Diſch ſtüt't, de vör em ſtunn, un hadd den Kopp in de Hand leggt, as wenn Ein deip in Gedanken ſitt, un in de anner Hand hadd dat 'ne Schriwfedder. — Wi ſtunnen nu dor un grugten uns. — Mitdewil gaww mi äwer de Schriwfedder Maud, un ick ſegg: „Herr Entſpekter,“ ſegg ick, „fürchten S' ſick nich för em, denn as ick ſeih, ward dat woll en unglücklichen Mitcolleg von mi ſin, de ſick ſo bi Lütten dod ſchrewen hett, un de Ort is tamm, de deiht Keinen wat. — Kamen S' mit!“ un dormit gah ick in de Dör herin; hei kek üm de Eck.

Ick ſtunn nu in 'ne lütte virkantig Kamer, un as ick mi en Beten ümkek, ſach ick 'ne Ked' von de Wand 'runhängen; in de ein Eck ſtunn en ollen

[1]) greife hin und her.

Waterkraus[1] un in de anner 'ne Ort von ſteinerne Britſch. „Herr Entſpekter," rep ick, denn ick fäuhlt mi hir glik tau Hus, „kamen S' man driſt herin! Denn dit is nicks wider, as en richtig Priſong, un mit de Ort Luſthüſer weit ick ganz genau Beſcheid."

Na, hei kamm ok 'rin; äwer hei ſchuddert ſick. — Ick för min Part was nu ganz driſt worden un ſet't dat Licht up den Diſch un kek dat Späuk äwer de Schuller. Ja, 't was richtig: hei was en Mitcolleg von mi, denn vör em lagg en Bauk mit ſchrewen Schriwwt un en Tintfatt ſtunn vör em up den Diſch; de Tint was äwer indrögt. Wil dat ick nu olle Mönken=Schriwwt gaud leſen kann, ſo leſ' ick denn lud' von dat letzte Blatt, wat hei ſchrewen hett, as hir folgt:

„Dit is min Letzt. — Wecker Chriſtenminſch dit Bauk find't, de kann 't behollen un kann drup nahſeggen, denn wohr is Allens. Bet up Noah'n kann ick mit Lichtigken minen eigen Stammbom nahwiſen, denn ick bün von Geburt en meckelnbörgſch Eddelmann, un wat vör minen Öllervader Noah paſſirt is, hett ſick bet up Adam 'ruppe in min Fomili von Mund tau Mund erhollen. Wegen mine velen Sün'n bün ick in dit Kloſter gahn, heww äwer den ollen Adam noch nich ganz afſtröpt hatt, heww mi ok einmal ganz von den Düwel blennen laten un den Möller ſin Dochter küßt. Is dat 'rute kamen nn hett mi pater Abt hir lewig bi Water un Brod inmuren laten, hett äwer Gnad' vör Recht ergahn laten un hett mi Licht un Schriwtüg verſtat't, dat ick dit wohrhaftige Bauk

[1]) Waſſerkrug.

taum gauden En'n führen künn. — Nu will 't äwer nich länger. Ora pro nobis!"

„Himmliſcher Vater!" raup ick, „dit is en Fund . . . ." un dormit will ick mi an dat Bauk maken, äwer de Herr Entſpekter Knitſchky föllt mi, blaß as de Dod, in den Arm un röppt: „„Will'n Sei uns unglücklich maken? Will'n Sei en Doden in ſin Rauh ſtüren? — Ick bidd Sei üm Gott'swillen! Sei ſünd in 'n Stan'n un ſtöten den ſeligen Eddelmann von ſinen Staul.""

Na, dat föll mi jo nu gor nich in; ick prekademus[1] denn alſo mit em twei lang, twei breit: ick wull jo blot den Titel von dat Bauk ſeihn; un as hei mi dorin denn endlich nahgiwwt, ſlag ick dat irſte Blatt üm, un leſ' dor in dütliche Flaktur:

Urgeſchicht
von
Mecklnborg.

Von Erſchaffung der Welt an bet up Sr. Dörchläuchten, den Herrn Herzog Niclot.[2]

„Herr Entſpekter", ſegg ick un nem dat Bauk von den Diſch un ſtek dat faſt[3] unner minen linken Arm, „Sei känen nu Ehr Hawknechts kamen laten un mi binnen laten; Sei känen ok den Smidt kamen laten un mi hir an de Ked' ſmeden laten; Sei känen ok Ehren

[1]) von der Gebetsformel: precatus domus; bitten, betteln. [2]) Herzog Niclot, um 1120 Fürſt der Obotriten, geſt. 1160, iſt der Gründer der gegenwärtig in beiden Mecklenburg regierenden Dynaſtie. [3]) feſt.

Murergeſellen kamen laten un mi hir mit den ſeligen Eddelmann tauſamen immuren laten; äwer dat Bauk gew ick nich wedder 'rut." — „„Dat wir ſnurrig!"" ſeggt hei un ſet't ſick ogenſchinlich up de Achterbeinen. „Herr," ſegg ick, un dorbi würd ick falſch, un wenn ick falſch ward, red' ick hochdütſch, as jeder anner gebildte Meckelnbörger, „Herr, wiſſen Sie, daß kein Staat, kein Volk der Welt eine ſolche Urkunde aufzuweiſen hat, und Sie wollen unſerm Vaterlande in Ihrer dämlichen abergläubigen Geſpenſterfurcht dieſen Ruhm rauben? Herr, wiſſen Sie, daß die Geſchichte des größten Reiches der Welt, Rußlands, erſt 900 Jahre nach Chriſti Geburt anhebt und noch dazu dann erſt in höchſt ſchattenhaften Umriſſen?" — Un dorbi ſmet ick em einen binah kuſakſchen Blick in dat Geſicht, un as ick ſach, dat de ſin Wirkung ded, höll ick Hochdütſch nich mihr för nödig un föll in 't Pladdütſch; äwer mit Nahdruck: „Herr, weiten Sei, dat de Geſchicht von Belligen irſt mit anno 1833 anfängt?"

„„Dat wir der Deuwel!"" ſeggt hei. Nu hadd ick em, un ſtill un ruhig gung ick ut de Dör. Hei folgt mi, ſtödd mi äwer an un wiſ't up den ſeligen Eddelmann: „„Wo ward dat äwer mit em?"" — „Möt chriſtlich begrawen warden", ſegg ick; „denn dat beten Küſſen kann em in de Ort nich ſchaden." — „„Äwer de Gräwnißkoſten?"" fröggt hei. — „Wenn Peiters, as Pächter von Stolp, ſei nich betahlen will," ſegg ick, „denn betahl ick ſei."

Dormit kladdern wi denn de Ledder wedder tau Höchten un klemmen uns dörch dat Lock, un as wi nu ſo wedder unner den ſchönen blagen Hewen ſtahn un en deipen Drunk friſche Luft dauhn, föllt den Herrn

Entſpekter Mamſelling ehr Frühkohl in de Ogen, taum wenigſten dat Flag, wo hei ſtahn hadd, un hei röppt: „„Na, ditmal un nich wedder! Schöne Pött un ſchöne Oxenhöwt hewwen wi funnen! Un tau verdenken ſteiht dat Mamſell gor nich, dat ſei dull ward upbegähren, wenn ſei ehren ſchönen friſchen Kohl rungenirt un dorför dit olle verſchimmelte Bauk ſüht. — Ick holl 't för 't Beſt, Sei maken, dat Sei von den Hof kamen. Bet an de Schaſſee will ick Sei führen laten, un dor känen Sei ſick in en Grawen ſetten un ſo lang' in Ehr Bauk leſen, bet de Poſt kümmt. Dat is dat einzigſte Middel, mit Mamſell uttaukamen, denn wenn Sei weg ſünd, kann ick de Schuld ganz up Sei ſchuwen.““

Na, dat geſchach, un 't wohrt nich lang', dunn ſatt ick achter Medow in den Schaſſeegrawen un las de Urgeſchicht von Meckelnborg. Wo lang' ick ſo ſeten heww, weit ick nich; mit ein Mal kamm mi dat ſo vör, as wenn achter mi wat rummelt, ick kik tau Höcht: Herr Gott, de Poſt! Äwer up en Raudener vir mi all vörbi un in 'n forſchen Draww; ick alſo tau Höcht un ok in 'n forſchen Draww. So jagen wi denn beid, de Poſtiljon up acht un ick up twei Beinen nah den Wegeziner Kraug hendalen. „Gott gew!“ ſegg ick bi mi, „dat de Kirl Döſt kriggt, wenn hei dat Kraugſchild ſüht,“ denn ick bün wat vüllig un de Puſt was all.

Gott ſei Dank! Hei kreg Döſt. Ick meld mi bi em un frag, ob noch Platz is. „„En vülligen Platz,““ ſeggt hei, „„ſtigen S' man in.““ — Ick ſteg in, ſiw Damen ſeten in den Wagen un twei dorvon hadden lütte, nüdliche Kinner up den Schot, 'ne Virtelmil was ick en Draww lopen, un de Prometer[1] wieſ'te an

[1]) Barometer, iſt ſcherzhaft mit „Thermometer“ verwechſelt.

deſen ſchönen Sommerdag ein un twintig Toll.[1] Ick hadd alſo vörlöpig nicks wider tau dauhn, as mi den Sweit aftaudrögen; doch as de Natur von de Ort nicks mihr hergewen wull un künn, kreg ick min Urgeſchicht herut un leſ'. Ein von de Damen hadd ogenſchinlich girn mit mi en Geſpräk anfungen un ſüs bün ick ſihr höflich mit de Damen, weit ok mit ehr ümtaugahn, denn ick bün mal Schriwer[2] weſt; äwer hüt kihrt ick mi an nicks — ick leſ'. — Ick leſ' mi nah Treptow hen, ick leſ' mi nah Bramborg hen; ick kam tau Hus, ſegg min Fru verluren Gu'ndag un ſett mi dal un leſ'.

„Mein Gott, wat leſ't Du dor?" fröggt ſei.

„„De Urgeſchicht von Meckelnborg,"" ſegg ick kort un leſ' wider.

Unſ' Rike kümmt 'rinne: „Herr, unſ' Torf . . . ."

„„Ick heww kein Tid,"" ſegg ick, „„ick leſ' de Urgeſchicht.""

En jung' Minſch kümmt 'rinne: „Empfehlung von Herrn Dr. Siemerling . . . ."

„„Grüßen S' den Herrn Dokter velmal, ick hadd kein Tid, ick leſ' de Urgeſchicht.""

Stürung Nr. 4, Nr. 5, Nr. 6 kümmt 'rinne un kriggt de ſülwige Antwurt.

Endlich kloppt dat wedder un herin kümmt Irnſt Boll. Dat was min Mann!

„Irnſt," ſegg ick, „wo vel von Din meckelnbörgſchen Geſchichtsbäuker heſt Du woll noch in Vörrath?" — „„Oh, unbedüdend,"" ſeggt hei. — „Dat deiht mi üm Dinentwillen Leid," ſegg ick. — „„Woſo?"" fröggt

---

[1]) Zoll, wird für „Grad" gebraucht. [2]) Schreiber, Wirthſchafter auf einem Gute, auch „Strom" genannt.

hei. — „Wil Du Allens, wat Du affet't heft, a tuh Prih taurügg köpen un denn verbrennen möft."

„„Woans dat?"" fröggt hei un ward ganz blaß. — „Irnft," fegg ick, „ick frag' Di, kann Din meckelnbörg'ſche Geſchicht, de vör föshunnert Johr anfängt, woll den fülwigen Strang trecken as 'ne anner, de vör fiwdufend achthunnert un virteihn Johr, kort mit Erſchaffung der Welt anfängt?"*)

„„Ne,"" ſeggt hei un ward noch blaſſer.

„Na," fegg ick, „denn köp Allens taurügg un verbrenn 't, un wenn ick Di tau den Reukop mit en fiw bet föshunnert Dahler unner de Arm gripen kann, nich mihr as girn; denn ick bün förre[1] hüt Morr'n en Mann von wenigſtens teigen Dufend Dahler Kaptal."

„„Dor gratulir ick Di von Herzen tau,"" ſeggt hei un drückt mi de Hand, denn hei is kein von de afgünſtigen Frün'n. „„Äwer wat hett dat All mit min Geſchicht tau dauhn?"" — „Kik hir!" fegg ick, un holl em den Titel von min Urgeſchicht vör de Ogen. Nu würd hei noch blaſſer, un ick ſchuw em en Staul hen un fegg: „Sett Di dal, dat künn Di äwernemen."

Hei ſet't ſick denn ok dal un frog ganz ſwack: „Wo kümmſt Du tau dat Bauk?" — Un ick vertell em dat ümſtändlich.

„„Wis mi dat Bauk mal her!"" ſeggt hei. —

*) Ein för alle Mal! — In allen wichtigen Dingen, de up de Tidreknung herute kamen, folg' ick den lütten Gröſchens-Klenner, de bi Hinſtörpen 'rute kamen is, wil dit Druckwark mit grote Klorheit un aſtronomiſche Bereknungen, ok mit Sünnen- un Manfinſternifſen, Epakten un güldene Zahl upricht't is. (Die mit einem * verſehenen Anmerkungen ſind vom Verfaſſer ſelbſt.)

1) ſcit.

„Ne," ſegg ick, „ut de Hand gewen dauh 'ck 't nich." — „„Na,"" ſeggt hei, „„denn holl mi dat mal dicht unner de Näſ'."" — Dat dauh ick denn, un hei rückt doran, un rückt wedder doran, un leggt ſick in den Staul taurügg un ſeggt: „Ja," ſeggt hei, „de Geruch is echt. — Nu ſlag mi mal ſo middwarts en Blatt up, ick will de Tint mal taxiren." — Dat dauh ick denn, un hei kickt ſick de Tint an un pöllt[1] mit den Finger an de groten Flaktur-Baukſtawen 'rümmer, dat mi angſt un bang' ward, un endlich leggt hei ſick wedder in den Staul taurügg un ſeggt: „De Tint is ok echt. — Nu will'n wi äwer mal eins nah dat Waterteiken in dat Poppir ſeihn."

Ick holl em alſo de einzelnen Bläder gegen den Dag un ſegg': „„Du meinſt doch woll nich, dat dor „Lemmelſon in Wanzka" oder „Fenzirſche Mähl" in ſteiht?"" — Hei ſeggt nicks un kickt un kickt, tauletzt leggt hei ſick wedder in den Staul taurügg un ſeggt mit einen ſihr beſtimmten Nahdruck: „Fritz," ſeggt hei, „Din Bauk is echt, Liſch ſülwen kann nicks dorgegen ſeggen. Hir ſteiht't in 't Waterteiken: 1326, ſchreibe ein tauſend drei hundert und ſechs und zwanzig! — Liſch ward mäglicher Wiſ' ſeggen, dat dunntaumalen noch kein meckelnbörg'ſche Eddelmann hett ſchriwen künnt; äwer ick ward em dat Gegendeil bewiſen."

Dormit ſtunn hei up un gung in de Stuw up un dal, un ſtellt ſick mit einmal vör mi hen un ſeggt: „Fritz, willſt Du teigen Duſend Dahler för dat Bauk hewwen, denn is de Handel afmakt."

Dat was en Gebott. — Ick äwerdacht mi de Sak — dor was noch min unbetahlte Schauſterreknung, dor

[1]) ſchält.

wiren noch Bunkenborg un Grapow, dor was noch de un de, un denn wiren noch de annern All — äwer ne!

„„Ne,““ ſegg ick, „„Irnſt, ick möt Di geſtahn, an dat Bauk bammelt noch ſo 'ne Idee, de ick mi in den Kopp ſet't heww. Süh, ick heww mi dacht, ick wull 'ne ganz ſaubere Vörred dortau ſchriwen un 'ne gehurſamſte Widmung an de Roſtocker philoſophiſche Fackeltät, un denn, dacht ick, würden ſei mi woll taum Dokter*) maken, denn mi is dat nah grad' äwer, ſo unbedarwt[1] ahn Titel in de Welt 'rüm tau lopen.““

„Dat is denn wat Anners,“ ſeggt hei, „taum Dokter kann ick Di nich maken, denn ick heww 't ſülwſt noch nich ſowid brächt; äwer de teigen Duſend Dahler liggen tau jeder Tid för Di parat. — Na, wat nich is, dat is nich! — Äwer nu hür minen Rath: lat keinen in dat Bauk kiken, ſülwſt Din Fru nich; denn as Du mi ſeggt heſt, is ſei wat niglich.“[2] — „„Dat is ſei,““ ſegg ick, „„ſei ſnückert[3] mi ümmer Allens dörch; äwer ick weit Rath: ick leſ' blot 's Abends in dat Bank, wenn ſei tau Bedd is, un Dags äwer ſtek ick dat mang deſ' ollen Poppiren, de hett ſei all All dörchſnückert, un taum tweitenmal verföllt ſei dor nich up, eben wil ſei blot niglich is.““ — „Dauh dat!“ ſeggt hei. Un as wi noch ſo reden, wer kümmt 'rin? — De Poet, Herr Dokter Werner Reinhold[4] ut Woldegk.

---

*) Hirut kann Einer nu düdlich ſeihn, wo olt den ſeligen Eddelmann ſine Urgeſchicht ſin möt, wenn mine Inleitung dortau all ſo olt is, dat ick dunn noch nich mal Dokter was.

1) unbedeutend. 2) neugierig. 3) ſchnüffelt. 4) Dr. W. Reinhold hat ſich durch Herausgabe verſchiedener Stadtchroniken nicht gerade rühmlich bekannt gemacht.

„Schönſten guten Abend," ſeggt hei, denn hei is Dokter un redt natürlich för gewöhnlich hochdütſch. — „„Schön Dank,"" ſegg ick. — „Mein Gott!" ſeggt hei, „was iſt das für ein alter Schmöker?" un fohrt up de Urgeſchicht los. — „„Hand von 'n Sack!"" ſegg ick un nem min Urgeſchicht un ſlut ſei — ratſch — in't Schapp. — „Was war das für ein Buch?" fröggt hei. — Irnſt Boll plinkt mi mit de Ogen tau, ick ſüll ſwigen, ämer de Eitelkeit! — De leidige Eitelkeit! Poet Reinhold was Dokter worden up blote Kroniken, de hei von Woldegk un Fredland un Anclam ut ſäben un twintig annere Smökers tauſam ſmert hett; ick wull em alſo wat dümpeln, richt' mi en beten in En'n un ſegg: „„Dat is de Urgeſchicht von Meckelnborg."" Irnſt Boll ämer ſchüddelt mit den Kopp.

„Eine Urgeſchichte?" fröggt de Herr Dokter. „Köſtliche Idee! Weit umfaſſender, als eine Chronik. Adieu, meine Herren!" Un dormit geiht dat Undirt af, ſet't ſick hen un ſchriwwt 'ne Urgeſchicht von de Stadt Woldegk. — So nimmt ein Schriwwtſteller den annern dat Brod ut den Mun'n. — —

Ick leſ' nu alſo alle Abend in de Urgeſchicht un verſtek ſei vör mine Fru unner den Hümpel oll Poppir; dunn kümmt Irnſt Boll wedder tau mi un ſmitt mi en Bauk up den Diſch: „„Da! Du heſt jo wullt. — De Herr Dokter Reinhold is Di tauvör kamen; hir heſt Du ſin Urgeſchicht von Woldegk! — Willſt Du nu noch ſiw duſend Dahler hewwen?"" — „Ne," ſegg ick falſch, „un nimm 't nich ämel, ick will nah Hinſtörpen in de Wismer, de köfft ſ' mi af."

Ick reiſ' in de Wismer; ämer de Voß was mi tau klauk. — Hinſtörp ſäd tau mi, ick ſüll dat irſt

fahrig maken, wat ick anfungen hadd, un de Urgeſchicht höll hei för en Swindel.

As ick von min Reiſ' tau Hus kam, ſeggt min leiwe Fru tau mi: „Du wardſt Di freuen, ick heww in Din Schriwſchapp mang de ollen Scharteken ſchön uprümt, nu heſt Du doch wedder en Beten mihr Platz.“ — Na, ick ahn mi ok nicks Böſes un ſegg blot: „Schön!“ un gew ehr noch babenin en Kuß.

So kümmt denn min Geburtsdag heran, de ſchöne ſäwente November. — Natürlich en Kranz, as hei ſick för de Johrstid paßt: Epha mit gele Strohblaumen, un in de Midd en Pottkauken! — Wunderſchön! — Un as dat Middageten kümmt — en Gauſ'braden; denn ick heww 'ne ſihr gaude Fru. — Ok wunderſchön! — Äwer ick bün ok en gauden Mann gegen min Fru un klingel alſo. Rike kümmt 'rin. „Rike,“ ſegg ick, „unnen in den Keller liggt 'ne Buddel mit ſo 'n dicken Kopp . . . .“ — „„Ick weit 't,““ ſeggt ſei, löppt 'run un bringt 'ne Buddel.

„Gott ſall mi bewohren,“ ſeggt min Fru, „wat is dit?“ — „„Montebello,““ ſegg ick, „„première qualité.““

Bi dat irſte Glas ſchüddelt ſei ümmer mit den Kopp; bi dat tweite meinte ſei, dat wir ſchad, dat de Schampandi äwerall ſo dür wir; un bi dat drüdde föll ſei mi üm den Hals un ſäd: „Fritz, ick wull Di de Freud' irſt hüt Abend maken, äwer ick weit nich, mi is ſo vergnäugt tau Sinn . . . .“ un dormit lep ſei ut de Dör herut, kamm mit en verrökert Packet herin, läd dat vör mi up en Teller: „Mak't ſülwen up! — De irſte Spickgaus!“[1]

Wenn ſo 'n junge Bengel von Brüjam in de irſten Dag' von 'n Prilmand[2] äwer 'n Wall gahn is

1) *Spickgans*, geräucherte Gänſebruſt. 2) Aprilmonat.

un kümmt denn t'rügg un kloppt bi ſine Scharmantſte an dat Finſter, ſtellt ſick up de Tehnen, reckt den langen magern Hals ſo in dat Finſter 'rinne un ſeggt: „Das erſte Veilchen, Geliebte!“ ſo hett mi dat vör diſſen ok ſihr gefollen; äwer dat is all lang' her; un up Stun'ns kann ick mi nich recht dorup beſinnen un mi geföllt „de irſte Spickgaus“ beter; denn wenn ſick „das erſte Veilchen“ ok vel ſiner anhürt, ſo ſmeckt „de irſte Spickgaus“ doch beter. — Na, ick freu mi denn nah de Mäglichkeit, un drück ehr de Hand un ſegg: „Du büſt doch 'ne heil prächtige Fru!“ un de Thranen treden mi in de Ogen. Bi de irſten Veilchen ſall dat gewöhnlich ſin; äwer ick kann verſäkern, dat mi dat bi de irſte Spickgaus ok paſſirt is.

As ick nu ſo ſitt un mi de Thranen afdrög, föllt min Og up dat ingewickelte Packet. 'Ne grote „A“ in Mönksſchriwwt föllt mi in de Ogen, un ick leſ' mit Gruſen un mit Gräſen: „As Antyrius, de General von Alexander den Groten, König in Meckelnborg was . . . .“

„Himmliſcher Vater!“ raup ick ut un rit dat Poppir von de Spickgaus af, kik up de unverrökerte Sid' un leſ' dor dütlich dörch dat ſäute, blanke Spick-gaus-Fett de Lewensgeſchicht von den König Antyrius. — Mi ſacken de Arm an den Liw' hendalen. — Min Fru ſitt dor un lacht, denn ſei meint: ick ſpel Kemedi.

„Unglückſeliges Wiw!“ rop ick ut un ſpring ok tauglik nah min Stuw herinner, rit min Schapp up; leiwer Gott! Allens weg! Mine Urgeſchicht, mine lyriſchen plattdütſchen Gedichte in Triolett- un Rondeau-Form, en grotes Heldengedicht, Knipperdolling, wat ick

nah Vörſchriwwt nägen Johr muddeln[1] laten wull, un woll an de ſiw Bän'n „dramatiſche Verſuche."

Taum Towen un Schellen was de Slag tau hart. Ganz ſwack fall ick in minen Korwlehnſtaul — de, bilöpig geſeggt, dorbi ok ſinen letzten Reſt wegkreg — un ſtamer[2] de Frag' 'rut: „Wo büſt Du mit de Poppiren blewen?" — Min Fru ahnt ſick noch gor nich, wat ſei anricht hadd, un ſeggt noch tämlich ruhig: „„Wat is 'e denn los? Wat von de ollen Schriwwten heww ick in de Wirthſchaft taum Finſterputzen un Spickgauswickeln verbrukt, un wo dat anner blewen is, möt Rike weiten.""

Ick gah alſo ganz ſachten nah de Klingel 'rän un treck ſei ganz beſcheiden, denn ick ſeih minen Dod all vör Ogen, un denn ward Einer helliſchen tamm,[3] binnen un buten. Rike kümmt. — „Rike," ſegg ick ordlich weihmäudig, „wo büſt Du mit dat oll Poppir blewen, min Döchting?" — „„Heww ick verköfft, Pund en Schilling."" — „An wen?" frag' ick. — „„An Kopmann Hagemannen.""

Nu würd de Hoffnung wedder in mi lewig, Hagemann künn de Schriwwten noch nich verbrukt hewwen. Pil[4] ſpring ick in En'n un ſtört in de Vörſtuw 'rin, rit en Haut von den Stänner, de Trepp hendal un ut de Husdör 'rut.

„Üm Gotteswillen," röppt wat achter mi — 't was min Huswirth — „Sei warden doch ſo nich äwer de Strat gahn!" un dorbi nimmt hei mi den Haut af. — Nu hängt äwer ümmer min Haut un min

---

[1]) mürbe werden, auch: ſchimmeln. [2]) ſtottern [3]) zahm. [4]) pfeilgerade, auch pfeilſchnell.

Fru ehr Haut, as ſick dat hürt, in eheliche Eintracht an einen Stänner, un ick hadd mi in de Haſt vergrepen un hadd mine Fru ehren nigen Winterhaut mit de ſwarte Fedder upſet't. — „„Smiten S' den Bettel 'rin!““ ſegg ick un lop in Horen furt. — Ick kam nah Hagemannen: „„Hagemann,““ ſegg ick — dunn was de Puſt all.

„Min leiw' oll Fründting,“ ſeggt hei, „wat is Sei?“ — „„Hagemann,““ ſegg ick, „„hir ſünd von min Mäten Poppiren verköfft; wo ſünd ſei?““ — „Weit ick nicks von,“ ſeggt hei, „möten wi Kallieſſen nah fragen.“ — Kallies ward raupen, Kallies kümmt ok. — „Kallies,“ ſegg ick, „wo ſünd de Poppiren, de min Mäten hir verköfft hett?“ — „„Heww ick't nich ſeggt,““ ſeggt hei, „„dat dat wichtige Poppiren wiren?““ — Ick athent' hoch up. „Kallies,“ ſegg ick, „üm Gottes willen! dor was ſo'n ollen Smöker mang, ſo'n rechten ollen.“ — „„Ja,““ ſeggt hei, „„den'n heww ick dor nich up anſeihn, de is in den Harwſtmark[1] verbrukt.““

De Urgeſchicht von Meckelnborg in den Harwſtmark verbrukt! Tau Keſ' un Hiring un gräune Sep verbrukt! Keſ' un Hiring un gräune Sep in Meckelborgs geſchichtlichen Ruhm, in minen literariſchen Ruhm, in min teigen duſend Dahler un in min Dokterdiplom inwickelt! De Hiring un Keſ' un gräun Sep mägen ſäut ſmeckt hewwen! — Mi treden de Ahnmachten an.

„Min leiw' oll Fründting!“ ſeggt Hagemann, „faten S' ſick, Sei ſälen Allens wedder hewwen, wat noch dor is. — Hörſt Du, Kallies, Alles!“ — Kallies

[1]) Herbſtmarkt.

bringt denn ok Allens up einen Hümpel tausamen. De siw Bän'n „dramatische Versuche" wiren noch vullständig, Knipperdolling en beten äwer de Hälft, un de „lyrischen plattdütschen Gedichte in Triolett- un Rondeau-Form" wiren ok noch binah all dor; äwer nich mihr in de Triolett- un Rondeau-Form, sünnern in de Form von Klistertüten un Klisterbüdels. — De Urgeschicht von Meckelnborg was fläuten.

Wenn Einer so up einen Slag teigen dusend Dahler un den Dokter-Titel verlirt, mine Herrn, so is dat kein Spaß, un ick bewunner mi noch ümmer sülwst, wo ick nah so'n Slag ruhig upstahn, mine Schriwwten mit samt de Poppir-Büdels un Tüten unner den Arm nemen un nah Hus gahn kunn.

As ick äwer den Mark gah, steiht de Dokter Siemerling vör sin Dör: „Mein Gott," seggt hei, „was haben Sie da unter dem Arm?" — Hei is Dokter un redt natürlich hochdütsch. — „„Verkleisterte Hoffnungen,"" segg ick un red ok hochdütsch, denn ick was falsch. — „Aber wo haben Sie denn Ihren Hut verloren?" — „„Bin froh,"" segg ick, „„daß ich meinen Kopf nicht auch verloren habe,"" un gah driwens[1] nah Hus.

Siemerling hett nahsten seggt, ick wir em spansch vörkamen; äwer lat Siemerlingen man mal teigen dusend Dahler un sinen Dokter-Titel verliren, denn ward hei mi ok woll spansch vörkamen.

As ick tau Hus kam, sitt min leiw Fru in min Stuw' un rohrt. — Ick smit mine schriwwtlichen Hoffnungen up den Disch hen, dat de Klister-Büdels un Tüten in de Stuw' 'rüm stöwen; süfz en pormal un segg: „Dat kümmt dorvon!"

[1]) spornstreichs.

„„Wovon?““ fröggt ſei un höllt mit Rohren an. „Dorvon!“ ſegg ick.

De Inleitung was nu jo all makt un nu künn't Scharmützel los gahn; äwer ſei müggt jo woll taum Glücken in deſen Fall ehr Unrecht inſeihn, ſei rohrte tau mine ſtille Freud ruhig wider un ſüfzte endlich un frog: „„Wo ward't nu?““

„As't ümmer weſt is,“ ſegg ick. „Du kakſt Eten un ick ſchriw Bäuker.“ Äwer dorbi ſtegen mi nu de teigen duſend Dahler un all de Herrlichkeiten, de wi dorför hadden hewwen künnt, tau Kopp un ick ſegg: „Ja,“ ſegg ick, „dat nige, ſiden Kled un de Fru Doktern, dat ſlag Di ut den Kopp. — Oh, ick heww mi dat ſo ſchön dacht — nich üm minentwillen, ne! üm Dinentwillen, wenn wi ſo Middags äwer'n Wall gahn wiren; Du haddſt Din niges ſiden Kled an un haddſt Din Kreolin' en En'n lang breider utſchaten, un de Honeratſchonen wiren kamen un hadden drei Toll deiper grüßt: „Guten, Morgen, Frau Doktorin! Guten Morgen, Herr Doktor!“ un Du haddſt denn ſo en Beten mihr von baben dal wedder grüßt und haddſt ſeggt: „Wie geht es Ihnen? Ich habe Ihren kleinen „Philipp“ oder „Robert“ oder „Mathilde“ oder „Georgine“ ſo lange nicht geſehn; ſchicken Sie mir die lieben Kleinen doch dieſen Nachmittag ein Bischen zu.“ Un wenn wi tau Hus kamen wiren, denn hadd en Gauſ'braden up den Diſch ſtahn, un ick hadd ſeggt: „All wedder Gauſ'braden?“ un Du haddſt ſeggt: „„Wi hewwen't jo; känen't jo dauhn.““ Un Nahmiddags hadd ick nah'n Hof 'rute raupen: „Korl!“ un de frühere Kutſcher, Ridknecht, Gärtner, Bedeinter un Husknecht von Herr von Meyen wir 'rute kamen: „„Herr?““ un ick hadd

tau em seggt: „Korl," hadd ick seggt, „Punkt vir bring' mi den Brunen vör de Dör, ick will mit den Herrn Advkaten Löper en beten de Landstrat up un dal riden." Ick hadd mi in Baron von Maltzahn sinen höhern Duwen[1]-Verein upnemen laten, un 's Abends wir ick in den Clubb gahn un hadd de Nacht dörch Lommer spelt, denn, min Döchting, wer wat hett, kann ok wat verliren."

Un as ick dat Wurd „verliren" so utsprek, föllt mi min Verlust von de Urgeschicht wedder in, un ick dreih mi snubbs üm un fang an up un dal tau gahn; un sei hakt unner minen Arm, un so gahn wi denn 'ne Tidlang bet an de Enkel[2] mang de lyrischen platt-dütschen Poppir-Büdels in Triolett- un Rondeau-Form spaziren.

Endlich seggt sei: „Also ok mit den Dokter, meinst Du, is dat för ümmer vörbi?" — „„Ja,"" segg ick; „„meinst Du, dat sei mi up siw Bän'n „dramatische Versuche" un en halwen Knipperdolling un up des' Kopmannstüten taum Dokter maken? — In Dinen Lewen ward kein Deuwel tau Di Fru Doktern seggen; dat ward heiten: Fru Reutern, Di lew ick, un Fru Reutern, Di starw ick.""

Dunn föllt sei mi mit en Mal üm den Hals un röppt: „Segg denn ok so tau mi, as alle Lüd' tau mi seggen, segg denn ok: Fru Reutern, Di lew ick, Fru Reutern, Di starw ick, denn mag de Fru Doktern gahn, wohen sei will."

Na, dit kamm mi denn äwer'n Hals un ok an den Hals, un in beiden Fällen bün ick wat unslüssig; ick wull nu eigentlich falsch bliwen un wull en Wurd hoch-

[1]) Tauben. [2]) Knöchel am Fuß.

dütſch mit ehr reden; äwer as ick ſei nu ſo anſeih, dunn würd mi doch ſo jämmerlich tau Maud' un 'ne chriſtliche Beſinnung kamm äwer mi, un ick wull ehr all en Kuß gewen. Dunn kloppt dor wat: „Herein!“ un unſ' Herr Paſter kamm 'rin: „„Ich wollte doch mal . . . . aber! . . . .““

Ob hei nu mit dit „aber“ unſern angefungenen Kuß, oder min Fru ehr dickweinten Ogen meinte, weit ick nich; denn taum Glücken kamm ſin Brauder Irnſt Boll achter em un ſäd: „Wi wull'n Di doch tau Dinen Geburtsdag gratuliren.“ — Nu föll mi min Geburtsdag irſt wedder in. — „Min leiwen Frün'n,““ ſegg ick, „„wat is dat ſchön, dat Sei mi hüt beſäuken kamen, denn hüt . . . .““ — „„Aber . . . .“, ſeggt de Herr Paſter, denn as Paſter redt hei hochdütſch, „wollen Sie hier denn einen Kramladen anlegen?“ Un dormit ſtött hei mit den Faut mang de infamen Tüten, dat em richtig ſo'n ßackermentſche Poppirbüdel up de Stäwelſnut[1] hacken blew, mit den'n hei den ganzen Abend in alle Unſchuld herümtriumphiren ded.

Na, min Hart is kein Mürdergruw, un ick vertell denn all dat Elend, wat mi den Dag äwer bedrapen; un ſo reden wi denn 'ne Wil doräwer; dunn bringt min Fru de ßackermentſche Spickgaus von hüt Middag un en Drüpping Win von Joſep Niſſen herinner un ſet't Allens vör uns up den Diſch, äwer ſihr trurig.

Un as de leiwe Gottesgaw' ſo vör uns ſteiht, kickt de Herr Paſter mit en Mal tau Höcht und kickt min Fru — baff — in dat Geſicht un ſeggt: „Aber . . . liebe Frau Reuter, der Schaden ließe ſich am Ende

---

1) Stiefelſchnauze.

wohl noch kuriren." — „„Herr Paſtor"", ſeggt ſei, „„ſagen Sie's!"" denn wenn ſei mit den Herrn Paſter redt, redt ſei ok hochdütſch, wil dat ſei 'ne Preiſterdochter is un em dorin nicks nahgewen will. — „Ich meine," ſeggt hei ſihr langſam, denn hei is en äwerleggend Mann un dorüm ok en tauverlaten Fründ, „ich meine, Reuter hat ein gut Gedächtniß, er hat das Manuſcript gehörig ſtudirt; ſollte es ihm ſchwer werden, daſſelbe aus der Erinnerung niederzuſchreiben?"

'T geiht doch nicks äwer en gauden Fründ! „„Dat kann ick"", ſegg ick, „„ick kann't! — Kein twintig Mal ſchaffen, dat ick't dörchleſen heww. — Wenn ſei ruhig ſchlapen ded, denn termaudbarſt't ick mi den Kopp dormit."" — „Und Ernſt hier", ſeggt hei, „hat das Original geſehen, er kann Ihnen die Echtheit bezeugen." — „„Ja"", ſegg ick, „„hei hett dat Waterteiken ſeihn, hei hett de Tint beſeihn un hei hett dor ok an raken; un Knitſchky hett den Titel un dat En'n ſeihn; un Doktor Reinhold hett den Deckel ſeihn."" — „Was wollen Sie mehr?" ſeggt de Herr Paſter. „Sie haben drei Zeugen."

Dat was wohr; an twei Tügen hadd ick naug, de Doktor Reinhold was tautaugewen. „„Irnſt Boll,"" ſegg ick un holl de Hand hen, „„ick will Di nich äwerſetten, willſt Du mi Din letzt Gebot hollen, willſt Du mi för deſe „getreuen nächtlichen Erinnerungen aus der aus der eigenen Hand des Stolpeſchen Gerippes empfangenen Urgeſchichte von Mecklenburg" ſiw Duſend Dahler gewen?""

„Lieber Reuter", ſeggt hei, „die Sachlage . . ." — Haha, denk ick, nu fängt de ok all Hochdütſch an! Denn ick kenn dat: wenn hei Hochdütſch redt, denn is

hei in Verlegenheit. „„Lat ſin!““ ſegg ick argerlich, „„lat ſin!““ — Nu ſitten wi wedder 'ne Tid lang un eten Spickgaus.

Mit einmal fängt de Herr Paſter wedder an: „Aber Hinſtorff?“

„„Ja, Herr Paſtor,““ röppt min Fru, „„Sie haben Recht, Hinſtorff!““

„Lieber Reuter“, ſeggt Irnſt Boll, „ich glaube auch, Hinſtorff . . . .“

„„Würklich!““ föll ick em in't Wurd, „„ick glöw ok, dat Hinſtörp mi am En'n ſo'n Bauk afköfft; äwer de giwwt kein ſiw Duſend Dahler, de giwwt kein ſiw Hunnert.““

Nu eten wi denn wedder ſtillſwigends en Strämel Spickgaus.

„Herr Reuter,“ ſäd de Herr Paſter, „opfern Sie ſich für die Wiſſenſchaft und nehmen Sie die fünfhundert Thaler.“

Un ick ded't, un as min beiden Frün'n gahn wiren, ſet't ick mi ſtantepeh dal un makte den vullſtännigen Titel, den ick hir her ſett; möt äwer ingeſtahn, dat mi min Fru en Beten dorbi hulpen hett, üm mi irſt in den Swung tau bringen. Alſo:

Wiß un wohrhaftige

Ur geſchicht

von

Meckelnburg-Swerin un -Strelitz

mit

ſine angrenzenden Provinzen,

von Erſchaffung der Welt im Johre 0
bet up Hertog Aiclotten, Dörchläuchten, im Johre 1200
nach Chriſti Burt,

ſo as ſei mi dat ſelige Eddelmannsgeriww in Stolp handſchriftlich hinnerlaten un tau eigen vermakt hett, de äwer, leider Gotts, in den letzten Harwſtmark tau Bramborg von den Unverſtand der Minſchheit taum Keſ'inwickeln verbrukt is, ſick äwer doch taum groten Glücken för dat Land Meckelnborg un de ärwrige Welt in minen behöllern Kopp erhollen hett.

Kort un bündig an dat Licht gewen, ok för de Herrn Ungelihrten mit allerhand verſtännige Betrachtungen un för de Herrn Gelihrten mit paßliche Noten verſeihn

von

Fritz Reutern,
Doctorandussen.

(Is ok för Krugenslüd un Schaulkinner tau bruken.)

Hinſtörpſche Hofbaukhandlung.
1861.

Irſtes Kapittel.

Von de Erſchaffung der Welt.

In't Johr 0.

As unſ' Herrgott de Welt erſchaffen ded, fung hei bi Meckelnborg an un tworſten von de Oſtſeeſid her un makte dat eigenhändig fahrig, up de ein Sid bet Ratzeborg un Swerin, up de anner Sid bet Stemhagen un Bramborg, un wiſ'te ſine heiligen Engel, wo't makt warden müßt, und redte tau ehr un ſäd, ſei ſüllen 't ſo wider maken. Na, Raphael fung nu bi Nigen-Strelitz un Mirow an, un Gabriel bi Groten-Bäbelin,[1] Serrahn un Krakow, un Michael namm dat Lübtheener Amt un Grabow un Däms, äwer 't würd ok dornah. — Na, Lihrwark is kein Meiſterſtück. — Äwer unſern Herrgott würd dat doch ſihr jammern, dat ſin gaud Wark ſo verbruddelt warden ſüll, un hei röp ſei noch mal tauſamen und ſäd: „Nu paßt gaud up! Ick will Jug dat nochmal vörmaken.“ Un dunn makte hei de Räbelſche Gegend un de Lübzſche Gegend un den Parchenſchen Sünnenbarg un ſäd: „Dor nehmt Jug en Ogenſpeigel an!“ — Äwer, was dat nu pure Fulheit, oder was dat blote Dämlichkeit, ſei huddelten doräwer hen un muddelten wat taurecht un nemen nich naug Leim[2] mang den Sand, un karrten den König von Preußen ſin Mark Bramborg fahrig bet Gräfenhähnichen un Treuenbriezen, un den König von Hannover ſin Lüneborger Heid bet Giffhorn un Celle; dunn röp äwer unſ' Herrgott: „Holt! Stopp! De Sak, de geiht nich! Ji makt mi jo min ganz Dütſchland tau Schanden. — Sleswig-

[1]) Groß-Bäbelin gilt für eines der unfruchtbarſten Güter in Mecklenburg. [2]) Lehm.

Holstein heww ick wildeß fahrig makt, nu makt Jug' Streich mit den König von Dänemark sin Jütland, dor känt Ji so hoch springen, as Ji willt; äwer Ji makt mi dat Ding mit en Zippel! Hürt Ji, mit en Zippel!"

Up dese Ort is unſ' Meckelnborg worden un ſchön is't in'n Ganzen worden, dat weit Jeder, de dorin buren is un tagen; un wenn en frömd Minſch 'rinne kamen deiht, un hei hett Ogen tau ſeihn, denn kann hei ſeihn, dat unſern Herrgott ſin Hand up Wiſch un Wald, up Barg un See ſülwſt rauht hett, un dat hei Meckelnborg mit in't Og fat't hett, as hei ſach, dat Allens gaud was.

Tweites Kapittel.

Von de irſten Inwahners in Meckelnborg.

De irſten Inwahners von Meckelnborg wiren de Poggen,[1] un wer in frühern Johren mal bi Harwſt- un Frühjohrs-Tiden tüſchen Wismer un Swerin oder tüſchen Stemhagen un Malchin de Landſtrat langſwemmt is, de ward mi dorin Recht gewen, dat in ſo 'ne Mehlſupp von Land un Water kein anner Veih aſſiſtiren kann, as Poggen. Na, wo Poggen ſünd, finnen ſick ok Adebors,[2] ſeggt dat Sprückwurd, un ſo kamm dat ok hir, denn de tweiten Inwahners wiren de Adebors, un dorüm is dor ok gor nich gegen tau ſtriden, wenn weck olle Geſchichtſchriwers behaupten, de irſten Börgerlichen in Meckelnborg wiren de Pogges,[3] un de irſten Eddellüd' de Herrn von Storch's weſt. —

---

[1]) Fröſche. [2]) Störche. [3]) Die bürgerlichen Gutsbeſitzer Pogge ſind als Führer der liberalen Partei auf den mecklenburgiſchen Landtagen bekannt; von Storch iſt ein altes mecklenburgiſches Adelsgeſchlecht.

Na, unſern Herrgott müßt äwer woll deſe ewige Poggen- un Adebor-Geſchicht ſihr äwer warden, taumal wil em de Düwel dagdäglich in de Uhren lagg, hei ſüll nahgradens Minſchen maken, dat hei ſo bi Lütten ſin Geſchäft ok anfangen künn; denn de ganze Höll ſtunn dunntaumalen ſo leddig, as dat Wohrenlager von en jungen Anfänger von Producten-Händler, de kein Geld hett. — Unſern Herrgott würd alſo dit ewige Gepranßel äwer, un hei ſäd tau den Düwel: „Schön," ſäd hei, „ick will mi nich dagdäglich an Di argern, mak Di alſo up de Flunken un ſeih ſülwſt tau, wo wid dat mit de Drögniß up de Jrd' is; wi ſchriwen hüt den irſten November un wenn't hüt geiht, ward dat alleweg' gahn."

Na, de Düwel haſpelt ſick alſo ok 'runne un kamm bi den Fulenroſſer Dirgoren*) up dat richtige Flag un

*) Mit den Fulenroſſer Dirgoren[1] hett de ſelig Eddelmann Recht; de Düwel hett hüt un deſen Dag dor noch ſinen Weſſel,[2] wenn hei von Serrahn nah Malchin un von Malchin nah Serrahn geiht, üm ſine beiden beſten Frün'n tau beſäuken. Deſe beiden Frün'n hollen grote Stücke up den unſauberen Geiſt; de Malchiner geiſtliche Herr wir de unglücklichſte Minſch in Meckelnborg, wenn hei blot unſern Herrgott hadd, hei möt den Düwel hewwen, un de Serrahner hett ſick all ſo wid mit den ollen Geſellen inlaten, dat hei den ollen Stänker ſine Fomilienverhältniſſen genau kennt. — Nu brukt hir Keiner tau glöwen, dat deſe beiden Herrn dörch den dagdäglichen Ümgang mit den hölliſchen Herrn ſlichter worden ſünd, oder dat ſei in den Anfang em up Thee un Botterbrod oder tau Abend up en Glas Punſch inladen hewwen, — ne, dat nich! — ehr is dat wohrſchinlich grad ſo gahn, as mi, ſei hewwen ſine Bekanntſchaft taufällig makt. — Mi gung dat nemlich ſo: as ick noch leddig un los was un in de gräfliche Begüterung min

[1]) Thiergarten. [2]) hat dort ſeinen Wechſel, d. h. ſeinen Aufenthalt (in der Jägerſprache).

knedt un wadt dor in den Dreck herümmer, bet hei en richtigen Snuppen in den Liw hadd, un kamm nu wedder 'ruppe in den Himmel, putzt sick de Beinen sihr sauber vör de Dör af, dat nicks tau seihn was — den Start[1] äwer verget hei — un kamm nu 'rin in den Himmelssaal, prustete dreimal wegen den Snuppen un säd: „„Allens moy drög, un 't kann losgahn.““ Unſ' Herrgott kek em äwer nah den Start un säd: „Du büst en Lägner von Anfang an, bekik doch mal Dinen Start.“ — Na, dor stunn hei nu as Schriwer Block vör sine swarte Tät;[2] äwer verlegen würd hei dorüm doch nich un säd ganz frech: „„Ick heww mi dacht, de Minschen süllen mit Krempstäwel up de Welt kamen.““

ökonomisches Wesen bedrew, lat ick mi mal mit den ollen lütten Heidengott in, den'n de Düwel gewöhnlich as sinen besten Afgesandten vörut schicken deiht, un dit olles lüttes Krät[3] prickelte un stäkerte an mi 'rümmer, dat ick anners keine Rauh sunn, as wenn ick's Abends nah Fierabend nah den Herrn Paster in den Hagen gung, wo sei nemlich was, wat nu min Fru is; un wenn ick denn in de schönste Seligkeit in düstre Nacht tau Hus gung, denn müßt ick dörch den Fulenrosser Dirgoren, dat heit, wenn ick nich in den gewöhnlichen Landweg versupen wull. — Na, eines Abends gah ick denn ok minen Weg — mi was den ganzen Dag so tau Maud west, as wenn mi noch wat passiren süll; bi den Herrn Paster wiren Späukgeschichten vertellt, wat sei was, sei hadd den Erlkönig sungen, un as ick nu minen Fautstig dörch den Dirgoren entlang gung, grugt ick mi. — Mi was't, as wenn dat üm mi 'rümmer huschen un flustern würd, as wenn dat üm mi 'rümmer so recht gelbunt lachen ded, un stats mi dorup tau stütten, sot ick minen appelbömern Handstock wat körter, dat ick mi dor nother-

---

[1]) Schwanz. [2]) Stute. [3]) Kröte, Bezeichnung eines kleinen, sich hervorthuenden Wesens.

— „Ick kenn Di!“ ſeggt unſ' Herrgott. „Nu mak dat Du furt kümmſt! Un böt[1] unnen in Dinen Aben gaud in, dat't baben bald drög ward, un Du ſülwſt,“ ſeggt hei — denn unſ' Herrgott hett ſülwſt mit den Düwel Erbarmen — „ſett Di achter'n Aben, dat Du den Snuppen los wardſt.“

Dor ſatt nu de olle Stänker un ſunn up pure Riderträchtigkeiten un röp ſinen Geheimen-Ober-Spitz-bauwen-Carnalljen tau ſick un frog em: „Wo mak wi dit?“ — „„Herr,““ ſäd de, „„ick heww ſeihn, dat Gabriellen bi dat Landmaken in de Gegend von Groten-Bäbelin de Sand- un de Steinbüdel platzt is, un dat dat dor all handlich is. Wenn wi nu dor ſo'n ruſſ'ſch Rühr 'ruppe trecken, denn möt dat mit den Deuwel

---

wiſ' mit wehren wull. So gah ick denn in de düſtern Ellern 'rinne; äwer — perdauz! ſcheit ick ſo'n Fautener vir vöräwer koppheſter up wat Ruges un wat Swartes, mit de ein Hand krig ick en Hürn tau faten, mit de anner en Kauhfaut, un — ſwabb! — ſleiht mi dat mit en Start in't Geſicht herin, dat mi de Ahnmachten antreden. — So vel weit ick noch, dat ick von dat Unweſen bi Sid herunner ſollen bün, un dat, as ick wedder tau mi kamm, nicks nich tau ſeihn was. — Wenn dat nich de Düwel was, denn weit ick't nich — Hürn, Kauhfaut un Start, un rüken ded't ok nich beſonders. — De Herr Ober-Entſpekter Lampel hett dat nahſten ſo utdüden wullt, as wir dat ein von ſine ſwarten Starken[2] weſt, de hei in den Dirgoren jagt hadd, un ſei hewwen jo ok ümmer doräwer lacht un ehren Spijök[3] dormit bedrewen; äwer ick frag' jeden Chriſtenminſchen, wat ein Ökonomiker, de dagdäglich mit dat leiwe Rindveih ümgeiht, ſick ſo för 'ne olle dämliche Stark verfiren ward, dat hei in Beſwimniß föllt? — De Eddelmann hett mit den Fulenroſſer Dirgoren Recht.

---

[1]) heize. [2]) junge Kühe. [3]) Geſpött.

taugahn, wenn wi 't echter[1] Frühjohr nich drög hewwen.““

„Schön,“ säd de Düwel, „mak Din Sak! Irst lang mi äwer den Snuwdauk mal her!“ —

Den negsten Frühjohr was denn nu Groten-Bäbelin dat drögste Flag up Irden, un is't ok bet taum hütigen Dag blewen. Un unſ' Herrgott ſtunn dor un röp ſine heiligen Engel, de müßten em Leim halen von dat negſte Flag, wat hei ſülwen makt hadd, un dat was de Preiſteracker[2] tau Jabel, denn tau Bäbelin was kein Hand vull Leim. Un unſ' Herrgott makte den Mann in ſine Herrlichkeit un Pracht un makte dat Wiw in ehre Schönheit un Leiwlichkeit, un Adam un Eva wiren de irſten Meckelnbörger; un wenn en frömd Minſch dörch unſ' meckelnbörger Land geiht, denn kann hei männigen Kirl ſeihn, de wat von ſinen Öllervader Adam an ſick hett, un de ſäuten Evas? Ach, du leiwer Gott! de lopen jo noch hümpelwis bi uns 'rümmer.

As de Düwel dat Minſchenmaken ſo mit anfach, ſäd hei: „Sall ick ok mal ſo?“ Un unſ' Herrgott ſäd ſo recht in ſtillen Freuden: „„Minentwegen.““ Un de Düwel kned't ut den Bäbeliner Sand un ſin Spuck wat tauſamen und puſt't dorin, un as't fahrig was, wat wir't? — Luter Apen! — Un wenn en frömd Minſch ſo dörch unſ' meckelnbörger Land geiht, denn kann hei de Ort, de de Düwel makt hett, ok noch tau ſeihn krigen: de Mannslüd' ut den Düwel ſine Fawrik heiten

---

[1]) nächſtes. [2]) Der zur Competenz des Predigers gehörige Acker, gewöhnlich von beſonders guter Beſchaffenheit.

up Stunn's „Mulapen", un de Frugenslüd „Zierapen".*)

Drüddes Kapittel.

Von dat Paradis.

Hir erinner ick mi de itzigen Würd' von den seligen Eddelmann, hei seggt: „Äwer de Lag' von dat Paradis is all öltlings[1] vel streden worden, äwer nah de bestimmten Nahrichten von minen Öllervader Noah un nah de Meinung von mine ganze Fomili un unsere ganze Sippschaft was dat Paradis in Meckelnborg un is ok noch hüt un desen Dag dor, wenigstens för de Ridderschaft." Un ok ick stimm dorin mit den seligen Eddelmann tausam; äwer Meckelnborg is grot; in wecker Gegend lagg denn nu de Paradisgoren? Doch woll dor, wo dat tauirst drög worden is, un wo de irsten Minschen makt sünd, bi Groten-Bäbelin, Serrahn un Krakow, so recht middwarts in Meckelnborg. Äwer ick heww noch mihr Grün'n för dese Behauptung, denn irstens is de Düwel up kein Flag in Meckelnborg up Stunn's noch so begäng',[2] as in dit verlurene Paradis, wo hei sin irstes un niderträchtigstes Hauptstück utäuwt hett; un tweitens erinner ick mi, dat ick in mine Schauljohren mit Korl Kräugern tausam mang de

*) Hirut kann sick dat Einer entnemen, dat de gewisse Engelländer, mit Namen Darwin, de ganz frech behaupten deiht, dat wi Minschen alltausamen, sülwst Papst un Kaiser, von de Apen afstammen, un dat de Ahnen, sülwst von uns' Eddellüd, mit Wickelswäns' 'rümmer gahn sünd, up en argen Holtweg is. — So as uns' Handschrift dat richtig seggt, so is't west: blot de Ahnen ut den Düwel sin Fawerik hewwen up de Johrmarke up en Kamcel reden un de Lüd' scheiw Müler tau makt.

[1]) von Alters her. [2]) gang und gäbe.

Schüns von Krakow mal 'ne olle halw verwischte Tafel funnen heww, dor kunn Einer noch lesen: Kain darf hier rauchen
Feuer schlagen
wahren abel.
Wat mines Wissens woll nich anners tau lesen is, as: Kain traf hier seinen Bruder und sah sein Opfer rauchen und gen Himmel das Feuer schlagen, und ehe sich dieser dagegen konnte verwahren, erschlug er den Abel. — Mi dücht dit is Bewis naug, un Korl Kräuger kann mi dat betügen. — Ick heww frilich woll hürt, dat hei sick doräwer lustig makt hett un hett vertellt, hei hadd den ollen seligen Senator Wecker in Krakow dornah fragt, un de hadd em seggt: hei hadd de Tafel sülwst schrewen, un dor hadd up stahn: „Kainer darf hier mang die Scheunen Toback rauchen oder gar Feuer schlagen bei zwei Thaler Strafe." Un en beten unnerwarts hadd stahn:

„Weg nach Wahren und Jabel."

Äwer ick möt dorbi seggen: Korl Kräuger was in jungen Johren sihr lichtglöwig, un de Herr Senator Wecker was en Spaßvogel. — Mihr segg ick nich! un wer nich mine Ansicht is, de mag mi von't Gegendeil äwerführen!

Wat süs noch in den Paradisgoren passirt is, weit jeder Minsch, un wenn hei dat anners nich weiten süll, denn kann hei dat an sick sülwst seihn, indem dat hei dagdäglich ümmer noch in den sülwigen Appel bitt, den'n Eva anbeten hett.

För Adammen was't äwer slimm, hei kamm von't *Pird up* den Esel, hei was as Eddelmann inset't worden

un müßt as Bur mit en witten Stock[1] dorvon gahn. Äwer wo is hei blewen? Dat is de Frag'.

De Stolper Handschriwwt seggt utdrücklich, hei is nah Jabel hentau gahn un hett sick dor up den Kleiacker en lütten Kathen bugt. — Hüren lett sick dat, denn eigentlich was de Jabelsche Preisteracker sin richtiges Vaderland, von wegen den Leim, ut den'n hei knedt was; un denn stunn noch bet verleden Johr[2] vör den groten Brand in Jabel oll Bur Bummgoren sin einhischig Kathen mit de Ümschrift:

Adam un Eva wahnten drin,
Un Adam gröw un Eva spünn.

Wider will ick doräwer nicks seggen; denn so'ne Unnersäukungen mägen von grote Wichtigkeit sin; äwer den'n, de sei makt, warden sei hellschen sur.

Virtes Kapittel.

Von Adam un sin Somili.

Na, Adam ackerirte nu düchtig los; äwer in de Irst gung em dat man hellschen swack; hei was mit sin Fru allein, un sei kunn em wenig helpen, denn sei hadd mit de Gören tau dauhn. Anspannung hadd hei ok noch nich, bet up ein jöhrig Fahlen, wat hei sick in de Jabelsche Burkoppel grepen hadd, un wat hei sick so bi Lütten anbännigen wull; un männigmal hewwen Lüd dat seihn, dat hei bi sin Grawen Pust hollen hett, un hett sick up den Spaden stüt't un hett weihmäudig äwer den Loppiner See nah de Gegend von Groten-Bäbelin 'räwer seihn, bet em de hellen Thranen in de

In't Johr 1.

[1]) Bettelstab. [2]) verflossenes (Dän. forleden); von vergangenen Zeiträumen gebraucht.

Ogen treden ſünd. Awer wat helpt dat all? För dat, wat weſt is, giwwt de Jud nicks. — Nu künn Ein von unſ' nimod'ſchen Eh'lüd meinen, hei hadd dat Eva düchtig entgellen laten, dat ſei em in dit Unglück ſtött hadd — äwer ne! Hei ſtammte von en tau gauden Vader her, un ſine leiwe Fru gung ſo ſtill in ehre eigenen Weihdag' bi em 'rümmer, dat hei ut 'ne grote Weikmäudigkeit gor nich 'rut kamm un Allens ded, wat hei ehr an de Ogen aſſeihn kunn. Hei drog ehr Water un Holt, makte 's Wintersmorgens Füer an, un wenn ſei 'n Kind an de Boſt hadd, denn weigt un buß't hei 't[1] Nachtens. — So gung dat 'ne Wil in Jammer un Elend furt, un wenn ſei ok mal 'ne Handvull Kurn bugten, ſo müßten de Tüften doch dat grötſte Lock tauſtoppen. — Kain, ſin Öllſt, de em un ſine leiwe Fru dat grugliche Stück mit Abeln makt hadd, un de em ſchön all hadd unner de Arm gripen künnt, let nicks von ſick hüren, hei was utwannert, wohen — wüßt kein Minſch — un hadd ſick 'ne Fru namen, wat för eine geburene — wüßt ok kein Minſch. Ick denk mi äwer, dat ward woll ein von den Düwel ſin Zierapen weſt ſin; denn ſo ein hadd hei verdeint.*

*) De gelihrte, berühmte Holländer Verknuſius hett in eine eigene Schriwwt up dat Vullſtännigſte nahweſen, dat tau Kain ſine Tiden noch kein Steckbreiw' un Schandoren Mod' weſt ſünd, un dit gew ick Biſall; wenn hei äwer wider ſeggt, dat Kain äwer de preußſche Grenz nah Berlin tau gahn is un is dor Husknecht worden un hett ſick dor verfrigt, un ſine Nahkamenſchaft wahnt noch hüt un deſen Dag in 'ne grote Paleh tau Berlin an den Molkenmark, ſo möt Einer doch deſe Nahrichten mit grote Börſicht upnemen, denn de Hauptſak, wat Berlin äwerall dunn all aſſiſtirt hett, liggt doch noch

1) *Iullte er es ein.*

Äwer mitdewil wuß denn nu Seth ok all ut den Dreck un künn ok all en Gang gahn un 'ne Beſtellung utrichten, un kamm männig ſchön mal mit en Gericht Angelbors[1] von den Jabelſchen See taurügg un hölkert[2] ok Krewt.[3] Dat hülp ſick denn all, denn as Vader Adam tweihunnert un ſiwunvirtig Johr olt was, was hei all ſchön in de Reih, un hei hadd all 'ne Kauh up den Stall, de Frühjohrs melk worden was, un taum Harwſt hadd hei ein lütt nüdliches Pölk[4] up den Kaben,[5] un dat Fahlen ded ok all ſin Ding'. In't Johr 245.

Dat hadd woll wat lang wohrt, bet hei ſo wid kamen was; äwer ſo was dat dunn. — Unſ' Buren kün'n ſick doran en Ogenſpeigel nemen, denn dat Volk will jo nu all woll up einen Slump rik warden. Min Fru ſeggt mi taum wenigſten, ſei möt för de Botter acht un ok teigen Gröſchen betahlen, un för den Gauſ'braden tau minen Geburtsdag heww ick ſülwſt twei Dahler gewen müßt.

Wat Eva was, ſo blew ſei ehr Lewlang ümmer

---

hellſchen in't Gewäuhl. — Ja, wenn hei Demmin ſeggt hadd, denn let ſick dat hüren, denn de ſihr gelihrte Herr Paſter Stolle tau Demmin hett nahweſen, dat de Stadt Demmin all vör de Sündflauht begäng' weſt is, un dat dunntaumalen dor all 'ne Uneverſetät mit Profeſſers un Fridiſchen[6] weſt is, worüm nich alſo ok all tau Kain ſine Tiden? (Wenn Einer will, ſo kann hei dit leſen in den Herrn Dr. W. Reinhold ſine Urgeſchicht von de Stadt Woldegk up de irſte Sid. — Äwerhaupt is dit en Bauk, wat ick bidden möt, ümmer bi de Hand tau hollen, wil ick mine meiſte Wiſſenſchaft dorut entnamen heww.)

[1]) Angelbarſche. [2]) griff, fing. [3]) Krebſe. [4]) junges Schwein. [5]) Kofen, Schweineſtall. [6]) Freitiſch.

ſtill un vör ſick; äwer as ſei all achthunnert Johr olt was, was ſei noch hübſcher as all ehr Döchter un hadd ſihr vörnehme Maniren an ſick; ſo dat Vader Adam oft tau ſin Döchter ſäd: „An Jug' Mutter nemt Jug en Ogenſpeigel!“ un dorbi kloppt hei ſine leiwe Fru up de roden Backen un frog: „Mutting, wo is't mit en Stück ſur Swinfleiſch oder mit en Stück Aal, Seth hett jo woll vörgiſtern wecken fungen?“ Denn hei hadd in ſinen hogen Öller noch ümmer en ſihr geſunnen Magen.

In't Johr 930.

Hei ſturw, as hei nägen hunnert un dörtig Johr olt was, un hei was gaud in de Wehr,[1] denn hei was de rikſte Bur in't ganze Kloſteramt Malchow. In ſin Inventor un in den Butenacker deilten ſick ſin Kinner ahn Verſigelung, Gericht un Avkaten. Seth äwer kreg de Hauw.[2]

Föwtes Kapittel.

Von Adam ſine Nahkamenſchaft.

Wid un ſid[3] ſeten nu Adammen ſine Kinner un Kinneskinner, vör allen in't ridderſchaftliche Amt Stemhagen, ümmer Bur bi Buren, Jeder up ſinen Meß;[4] un ehr einzigſtes Geſetz was: „Wat Einer hett, dat hett hei.“ 'T mag ok 'ne ſchöne Wirthſchaft weſt ſin, denn de allgemeinſte Fritägigkeit güll dörch ganz Land Meckelnborg, un von 'ne heilſame Heimathsgeſetzgebung,[5]

---

[1]) in guten Vermögens-Umſtänden. [2]) Hufe. [3]) Weit und breit. [4]) Miſt. [5]) Durch die vor dem Bundesgeſetz über die Freizügigkeit in Mecklenburg geltende Heimathsgeſetzgebung war die erſtere äußerſt erſchwert; zur Niederlaſſung waren u. A. die umſtehend benannten Papiere erforderlich.

von Truſchin un Militörſchin un Pockenſchin was kein Red', un de Folgen dorvon künnen je denn nu ok nich utbliwen. An einen Sünndag Nahmiddag nämlich ſo üm Pingſten ut würd dat ganze Land in Upruhr verſet't, denn Rabatten un Macholen ehre Pirdjungs[1] ſlogen ſick in den Scheidelgrawen tüſchen Fuhlenroß un Demzin, dat de Hun'n dat Blaud licken kün'n, indem dat Einer den Annern tau nah hött hewwen ſüll — den 20. May 1064. — Dat was de irſte Krig in Meckelnborg, un ſörre de Tid is kein ordlich Freden wedder worden in'n Lan'n, un wat de Pirdjungs anfungen hewwen, ſpünnen de Buren wider, un von dei kamm't an de Börgers, un von dei up de Ridderſchaft, un ſo is dat blewen bet up den hütigen Dag. In't Johr 1064.

Seth un wat ſin Sähn was, Enos, gewen ſick alle Mäuh, de Sak wedder in't Glike tau bringen; äwer vergews, un as Gott den Schaden beſach, dunn ſlogen ſick ehr eigenen Schepers[2] un Kauhhirders[3] wegen de Börnung[4] in den Lauban, wil dat Johr dat Water knapp was — den 7. Julii 1065. — Na, deſ' Beiden bröchten ehr Lüd' utenanner, un as ſei nah Hus güngen, ſäd Seth: „Enos," ſäd hei, „fat mi en Beten unner de Arm." Wat em nich tau ver- In't Johr 1065

---

1) Am erſten Pfingſttage pflegten die Pferdejungen, Kuhhirten ꝛc. zu „hänſeln", wobei der zuerſt Austreibende „Daukenſleper" (der den Thau von der Wieſe ſchleppt), der zweite „Daukenſlepers Knecht", der dritte „König", der vierte „Königs-Knecht", und der letzte „Mückenſtöwer" wurde. Dabei wurde reichlich Branntwein gezecht und den Schluß pflegte eine allgemeine Schlägerei zu bilden. 2) Schäfer. 3) Kuhhirten. 4) Tränkung (des Viehes).

denken ſtunn, denn hei was vergangenen Sünnabend negenhunnert un drei Johr olt worden. — Na, Enos was en gauden Sähn un ded dat denn ok.

„Min Sähn," ſäd de oll Herr nah 'ne Wil un ſtunn ſtill, „dat hett ſick min ſel Vader Adam nich drömen laten, dat de Larm ſo bald los gahn würd. Wat dauh wi dorbi?" — „„Dat möt Ji beter weiten,"" ſäd Enos, denn hei was woll en gauden Sähn un hadd ok forſche Knaken, was äwer Keiner von de Hellſten.

Un Seth kamm tau Hus un ſet't ſick dal un äwerläd ſick de Sak un ſäd tau ſick: „Deſen Sommer un Harwſt geiht dat nich, wil dat ick tau ſpäd mit de Strekung[1] fahrig ward, un negſten Sommer geiht dat ok nich wegen den Auſt[2] un wil ick wat gegen min Gicht dauhn möt; äwer negſten Harwſt!" Un ſet't ſick dal un ſchrew den irſten Landdag in Meckelnborg ut up den 15. November 1066.

In't Johr 1066.

Un as de Tid kamen was, kemen alle Huswirthe ut ganz Land Meckelnborg tauſamen up de olle Jabelſche Dörpſtäd[3] un keken ſick enanner an, wat los warden ſüll; denn einen „engeren Ausſchuß"[4] gaww dat dunn noch nich, un de „capita proponenda" wiren noch nich bekannt makt. Äwer wer Ogen hadd tau ſeihn, künn all marken, dat twei Partheien in den

---

[1]) erſte Pflugfurche. [2]) Ernte (vom Monat Auguſt). [3]) Die Landtage, die ſeit 1621 abwechſelnd in Sternberg und Malchin abgehalten werden, wurden früher auch nach anderen Orten berufen. [4]) Außerhalb der Landtage beſorgt der „Engere Ausſchuß", beſtehend aus Deputirten der Ritter- und Landſchaft, die ſtändiſchen Angelegenheiten.

Lan'n wiren, Rabatten ſin, wat de ariſtokratiſche was, un Macholen ſin, wat de demokratiſche bedüden wull.

Sethen ſine Ogen wiren nich mihr de beſten un ahn Brill kunn hei nich gaud mihr in de Bäuker leſen, hei ſach äwer doch glik, dat dat ſcharp hergahn würd, un hei röp Enoſſen heran un ſäd: „Enos, min Sähn, ſnid Di en Stock ut de Wid, un wenn Du ſühſt, dat de Larm tau grot ward, denn bruk Dinen Schacht.“[1]

So würd Enos de irſte Landmarſchall[2] in Meckelnborg.

Un dull güng't her an deſen Dag, un Enoſſen ſin Schacht ſpelte linkſch un rechts 'räwer, un mit ſine Hülp bröchte Vader Seth dat endlich dorhen, dat de irſte Landsverglik[3] in Meckelnborg ſlaten würd, un de heit:

§ 1. Allens bliwwt bi'n Ollen.

§ 2. Wenn ſick de Pirdjungens, Schepers un Kauhhirders ſlagen willen, känen ſei dat dauhn, un Keiner hett ſick dor mang tau ſteken.

§ 3 (fehlt).

§ 4 (item) u. ſ. w.

Un ſomit gung Allens tau Hus, denn von Contrebutſchon was dunnmalen noch nich de Red.

Un deſe Landsverglik ward noch hollen bet up den hütigen Dag, denn de Pirdjungs ſlagen ſick noch ümmer

---

[1]) Prügel. [2]) Die (erblichen) Landmarſchälle, oder deren Stellvertreter, die Vice-Landmarſchälle, halten die Ordnung in der Landtagsverſammlung aufrecht, indem ſie bei zu großem Lärm mit ihren Stäben auf den Boden ſtoßen. [3]) Die jetzige mecklenburgiſche Verfaſſung beruht auf dem Landesgrundgeſetzlichen Erbvergleich von 1755.

bet up den hütigen Dag; un de ollen flusuhrigen[1] Schepers, de ſäden unner einanner, wat ſäl wi uns de Köpp bläudig ſlahn, wi will'n de Kirls wat fläuten, un ſei fläuten uns noch wat bet up den hütigen Dag; un de oll verſtännig Kauhhird Leihſten tau Demzin ſäd tau ſin Collegen: „Kinnings," ſäd hei, „wat will'n wi unſ' Hut tau Mark dragen? Wi will'n unſ' Bullen ſick för uns ſtöten laten!" Un de Bullen de ſtöten ſick in Meckelnborg noch bet up den hütigen Dag.

Hirut kann Jeder ſeihn, woans de Meckelnbörger en geſetzliches Äwereinkamen tau eſtimiren verſteiht.

Seth äwer läd ſick dat anner Johr in de Meßführertid[2] un ſturw gegen Martini anno 1067.

Söſtes Kapittel.

In't Johr 1067.

As nu Seth grawen was, ſatt Enos in Adammen ſinen Großvaderſtaul un ſäd: „Ick wull leiwer, ick wir min eigen Kindskind, as en Patriarch!" Denn obſchonſt hei en Beten ſihr verſtutzt was, ſach hei doch in, dat hei dor nich mang dörch ſünn. Un hei röp ſinen Sähn Kenan tau ſick un ſäd tau em: „Jung', kumm her un regir!" ſäd hei; „Du heſt frilich noch nich dat richtig Öller" — Kenan was irſt gegen 700 Johr olt — „äwer ick heww keinen Luſt tau dat Geſchäft, ick bün nich vör Strid un Stank, un Rabat un Machol, de laten nich von ehre Rücken. Der Deuwel mag ſei utenanner krigen!" Un dormit ſtunn hei von den Staul up un ſet'te ſick up de Abenbänk un knackte Haſſelnät, denn mit de hadd dat dat Johr gaud johrt. — Was Enos nu man wat düſig, ſo was Kenan ſihr

[1]) ſchlauen. [2]) Zeit des Dungfahrens.

klauk, un ſin Öller un de Tiden nah eigentlich tau klauk. Hei makte ſick den annern Dag denn up de Strümp un güng nah Rabatten un log em de Hut vull, un von dor gung hei nah Macholen un log em ok de Hut vull, dat hei ſei utenanner kreg. Kort — hei was de irſte Diplomatiker in Meckelnborg.

Äwer dat was dunn ſo, as hütigen Dags; de Diplomatiker mägen dat noch ſo fin infädeln, de Knüppel bliwwt doch ümmer bawen, un wenn ſei glöwen, ſei hewwen de Supp kolt puſt't, denn hett de Düwel wedder friſch Füer unner bött. Dat ded de Düwel ok hir, un dat gung ſo tau:

Rabat un Machol wiren Veddern; äwer ſei künnen ſick von Lütt up nich recht ſeihn. „Sie verfolgten verſchiedene Intereſſen," as dat hüt nennt ward. Rabat müggt nich recht wat dauhn, hei hödd leiwer Schap, as dat hei achter den Haken[1] güng; äwer hei was en Pfiffkopp, un as ſin Vader ſtorwen was un hei von ſinentwegen vel Geld un Gaud arwt hadd, fung hei en Handel mit fett Oſſen an — denn hei was de irſt, de ut en Bullen en Oſſen un ut en Buck en Hamel tau maken verſtunn — un verdeinte vel Geld dormit, indem dat hei ſei nah Berlin tau driwen let, in wecker Gegend dunntaumalen Kain'nen ſine Nahkamen ſeten un wegen de Drögniß in de letzten Johren grote Noth leden. Na, dordörch würd hei denn ſihr rik un let ſick uterdem von ſine Nahwers hellſchen betahlen, wenn hei ſine Künſt bi ehr utäuwen ded. So äwernem hei ſick denn un treckte in dat Baſedowſche 'rinne, höll ſick Kutſcher un Bedeinter, red up de Parforce — denn Scheitgewehren wiren noch nich, wil dat

[1]) der mecklenburgiſche Pflug.

de Minſchheit tau dat Pulwererfinnen noch tau dumm was — kort, hei ſpelte den Dicknäſigen un was dat ein En'n von de Wuſt, wo de Roſinen inſitten.

Machol was dat anner En'n, hei was von Lütt up hellſchen up de Arbeit, hadd äwer en dicken Kopp, kunn ſick nich recht wat utdenken un ſlawte[1] leiwerſt mit Meßfork[2] un Döſchflegel 'rümmer, bedrew ſin Dreifeller-wirthſchaft nah de olle Mod' un let ſine Bullen för Bull un ſine Bück för Buck herümmer gahn, as 't ſin oll Vader makt hadd, un lachte äwer Rabatten ſine nigen Moden. Kort, hei was de irſte „Conſervativer", as ſei dat hüt nennen. — Dat hett ſick nu ümkihrt; nu heit Rabatten ſin Ort ſo; äwer wi lewen jo ok in 'ne verkihrte Welt. — Dorbi was Machol ſteinpöttig,[3] let ſick nich bedüden, un up ſin Burhauw güng hei 'rüm, as de Hahn up ſinen Meß, denn hei was ok ſihr rik, wil dat Gott em 'ne geſegente Nahkamenſchaft un 'ne grote Fründſchaft günnt hadd, de All flitig mit heran müßten. Hei wahnte äwer tau Riddermanns-hagen,[4] wohrſchinlich in den irſten Kathen linker Hand, wenn Einer von Fuhlenroß kümmt.

De beiden Veddern lachten un monkirten ſick tau-irſt alſo blot äwer 'n anner; dunn kamm dat äwer mit de Pirdjungs in den Fuhlenroſſer Scheidelgrawen, un wenn dat nu ok dörch den irſten Landsverglik tau'm Geſetz makt würd, dat de Pirdjungs ſick ſlagen künnen un dat dor wider nicks bi los was, un wenn ok Kenan de beiden Veddern in Rauh ſnackt hadd, in ehren Harten quüll de Grull up un ſei lurten up enanner,

[1]) arbeiten wie ein Sclave. [2]) Miſtgabel. [3]) hart-näckig. [4]) jetzt ein gräflich Hahn'ſches Gut, aus eingezogenen (gelegten) Bauerſtellen gebildet.

Rabat, dat em Machol mal 'ne Wiſch[1] utmeihen ſüll, Machol, dat em Rabat mal mit ſin Parforce in den Hawern[2] kamen ſüll.

Nu begaww ſick dat, dat Macholen ſin Sweſter-Dochter Zulla, de as Käkſch bi em deinte, an den Himmelfohrtsdag 1100 nah dat Flaßweiden[3] güng, denn, wat ehr Unkel was, ſei'te för ſin Deinſtlüd' alle Johr en Birt Flaß ut; äwer ümmer an de Scheid', wil dor för gewöhnlich kein Meß henkümmt, grad' ſo, as dat in 'ne ſporſame Wirthſchaft hütigen Dags noch Mod' is. Na, ſei gung denn ok bet an den Fuhlenroſſer Scheidelgrawen, wo ehren Unkel ſin Rebeit[4] uphüren ded, un den Herrn von Rabat ſin anfung — denn Rabat let ſick all ſid einige Tid von Rabat näumen — un ſtellt ſick hen und kickt ehren Flaß ſo an un ſeggt: „Dor ward ok nich vel nah kamen, dat bliwwt tau kort, un wenn ick mi dor echter Sommer Hemden von maken lat, denn gahn ſei mi jo woll man bet an de Knei." Denn ſei was 'ne grote, düllige Perßohn, mit rode Backen, klore, blage Ogen un langes, geles Hor; höll ſick ok rendlich an ehren Liw un hadd 'ne Reih Bernſtein-Krallen üm ehren Hals. Ehr Tüg was ſauber, un wenn ſei ok kein Kreolin' an hadd, ſo hadd ſei doch mit Eten un Drinken dorför ſorgt, dat ſei unſ're hütigen Damen in den Ümfang nich nahſtunn. — Sei füfzt alſo un ſeggt: „Na, denn helpt dat nich!" un weid't ehren Flaß, un as de lütt Abendbrodstid kümmt, ſet't ſei ſick in den Scheidelgrawen in'n Schatten un vertehrt ehr Botting.[5]

In't Johr 1100.

---

1) Wieſe. 2) Hafer. 3) Flachsgäten. 4) Gebiet, Revier. 5) Butterbrod.

Mit einmal kümmt dat von de Demziner Sid' mit Hurah un Hun'nblaffen un Pitſchenknallen äwer'n Barg 'räwer, de Haſ' vörup un de Hun'n achter drin. De Sähn von den Herrn von Rabat was up de Jagd, un von Schontid wüßt noch kein Minſch wat. — De Haſ' lep den Scheidelgrawen entlang, äwer de Hun'n kemen em in de Möt,[1] un in de Angſt ſines Herzens ſprung hei in ehren Schot, un ſei, as 'ne mitleidige Jungfru, ſlog ehren Ümſlageldauk üm em un ſtödd mit de Bein nah de Hun'n.

De Junker von Rabat kamm nu 'ranner un verlangte ſinen Haſen; ſei was äwerſt en reſolvirt Frugensminſch un ſäd: „De Haſ' is unſ'. — Ick ſitt hir up unſ' Sid' von den Scheidelgrawen, un dor hett Keiner wat tau ſäuken."

De Junker kamm denn nu neger, un as hei ſach, mit wat för 'ne uterwählte Schönheit hei tau dauhn hadd, ſlog hei mit de Pitſch mang de Hun'n, dat ſei Rauh gewen, un ſet't ſick bi ehr dal un frog: „Wo heitſt Du, min Kind?" — „„Ick heit Zulla,"" ſäd ſei. — „Wo olt büſt Du?" frog hei wider. — Na, dat was driſt; äwer Junkers ſünd allentwegen un tau allen Tiden Junkers; un, wohrſchinlich wil ſei ſick von wegen ehr Öller nich tau ſchämen hadd, ſäd ſei ganz ruhig: „„Ick gah in min acht un nägentigſt."" — Dit ſchinte em tau gefallen, un hei bögte ſick en beten neger an ehr 'ran un ſäd: „Zulla, ick mag Di liden."

Hir ſtödd em denn nu de Bur noch en beten in dat G'nick, un unſ' Junkers hadden't up Stun'ns woll finer inſädelt; äwer dat ded in deſen Fall gor nich nödig, denn „ſie erröthete nicht bis unter die Locken," wil ſei

[1]) *in die Quere.*

kein Locken hadd un ehr Backen ümmer schön roth wiren; „ihr Herz schlug nicht hörbar", denn sei wüßt gor nich, dat sei en Hart hadd; „sie senkte nicht ihr Köpfchen," denn sei hadd kein „Köpfchen," sei hadd en richtigen Kopp; un „ihr Busen wallte nicht empor," denn hei was — Gott sei Dank — ümmer so in de Reih, dat hei sick tau jede Tid ahn Wallung presentiren kunn. Sei säd also blot: „„So? — Na, ick Di ok."" Un dorbi kek sei em so klor in de Ogen, as hadd sei den Preister de Bicht upseggt.

„Kümmst Du hir wedder her?" frog hei. — „„Ja, echter Sünndag,"" säd sei. — „Na, denn kam ick ok wedder, un dat Du't weitst, ick bün Sophat, de Sähn von den Herrn von Rabat; un nu giww mi minen Hasen," säd hei.

Äwer dunntaumalen güll noch Recht un Gerechtigkeit in de Welt, un de Käkschen[1] steken ehren Granedir noch nich allerlei in de Tasch, und sei säd also: „„De Has' is nich min, de hürt minen Unkel Macholen.""

„Macholen?" frog hei un fläut't so vör sick hen, un hadd sin eigen Gedanken, un sei ok, un so güngen sei mit „Adjüs" utenanner.

Un as de Junker Sophat so äwer den Barg tau Hus red, säd hei tau sick: „Min Vader is en Klas. — Dor is hei nu de einzigste un irste Eddelmann in de ganze Welt, un wenn ick sin Geschäft furtsetten sall, denn möt ick 'ne Mesallianz sluten; denn wo sünd hir Eddelfrölens?"

Un Zulla kem tau Hus un säd tau Macholen: „„Vadderbrauder, hir is en Has'."" — Machol frog ehr denn, wo sei dortau kamen was, un sei vertellte

[1]) Köchinnen.

denn ok in alle Unſchuld den Hergang von de Sak; äwer dat de Junker ſei liden müggt un dat ſei ſick echter Sünndag wedder henbeſtellt hadden, dat verſweg ſei; denn ſo dumm wiren ſei dunnmals ok nich mihr.

Machol äwer röp ſin Sähns un ſin Knechts vör de Dör herut und ſäd tau ehr: „Paßt mi up den Junker, hei kümmt uns in den Hawern.“

Säbentes Kapittel.

Un as de Sünndag kamm, gung ſei hen un weidte ehren Flaß un ſet'te ſick in den Scheidelgrawen un et[1] ehr Botting, grad as dat vörrige Mal, un grad as dat vörrige Mal kamm ok de Junker äwer den Barg un de Haſ' vör em up, äwer de lep nich ſo as dat vörrige Mal, denn von de Demziner Burkoppel tau flog hei en Haken dörch Macholen ſinen Hawern, un de Junker jog achter em drin, ahn ſick wider wat dorbi tau denken. Doch as hei Zulla in den Grawen ſitten ſach, let hei Haſen Haſen ſin un ſprung von de Mähr un ſäd: „Gu'n Dag, min Döchting.“

Sei antwurt'te em äwer nich un weinte ſtill vör ſick hen, un as hei ſei frog: „Worüm dat?“ ſäd ſei: „„Du büſt dörch minen Vadderbrauder'n ſinen Hawern jagt.““ — Na, hei tröſt'te ſei denn un küßte ſei, un ſei küßte em ok wedder, äwer weinte dorbi wider un ſäd: „„Un de Haſ', den'n Du jagt heſt, was kein natürlich Haſ', denn ick heww dat ſeihn, hei lep up drei Beinen, un Du ſallſt ſeihn: Unglück flöppt nich.““ — Hei lachte denn doräwer, denn hei was as Junker vel upverklärter as ſei; äwer ein oll Sprückwurt ſeggt:

---

[1]) aß.

Den Vagel, de 's Morgens so tidig singt, frett des Abends de Katt. Un so kamm dat ok hir.

Macholen sin Sähns un Knechts hadden in den Scheidelgrawen legen un hadden seihn, wo de Junker dörch den Hawern jagt wir, un Macholen sin ein Sähn, Kirwa, de sülwst en Og' up Zulla smeten hadd, hadd ok seihn, wo sei sick beid küßt hadden, un de Grull begehrte in em up un hei säd: „Kamt, wi will'n den Bengel dat Ledder vull slahn." — Dat wull'n äwer de Annern nich, un de Ein säd: „„Ne, wi will'n em gripen un will'n em nah Macholen bringen, un de kann jo denn dauhn, wat em gaud dünkt."" Un dat deden sei ok un bröchten em vör Macholen un säden: „Hir heww'n wi den Vagel."

Macholen-Vadding kamm nu en beten sihr in Verlegenheit: „„Schön!"" säd hei un gung in de Stuw 'rümmer un kratzt sick den Kopp: „„Wat nu?"" Tauletzt verföll hei up dat richtigste Middel, wat bet up den hütigen Dag noch in Anwennung is: „„Bet up utgemakte Sak will'n wi em inspunnen."" — Äwer wo? „In't Sandlock unner de Trepp," säd de Ein. „„Unner dat Waschküben,"" säd Kirwa, un richtig! — hei drung dormit dörch, un de Junker würd unner dat Küben stülpt.

So würd Fru Macholen ehr grot Waschküben dat irste Prisong in Meckelnborg; äwer dat hett sick bi uns mit de Johren sihr verbetert, de Rümlichkeiten sünd vel gröter worden, un Däms un Dreibargen hadden woll nich unner dat Waschküben Platz.

Den annern Morgen äwer, as de oll venynsche Kirwa äwer den Junker spektakeln wull, un dat Küben

in de Höcht böhrte, hadd dor 'ne Uhl ſeten,[1] un de Vagel was utflagen.

Dit was äwer ſo taugahn. In de Nacht was Zulla up Söcken mit 'ne Blendlatern de Trepp dal kamen un hadd liſing an dat Küben kloppt un hadd in dat Spundlock 'rinne fluſtert: „Büſt Du noch hir?" un unnen hadd dat „„Ja"" ſeggt. Dunn hadd ſei dat Küben tau Höchten böhrt, hei was liſing 'rute krapen un — wohrt nicks — hadden ſei buten up de Strat in den Manſchin ſtahn, ſei mit en Bündel unner'n Arm un hadd rohrt. Dunn hadd hei fragt: „Wat rohrſt Du?" Sei äwer hadd ſeggt: „„Sall Ein nich rohren, wenn hei för ümmer dat Hus verlett, worin hei buren un tagen is?"" Dunn hadd hei fragt: „Wo ſo?" Un ſei hadd ſeggt: „„Wenn min Vadderbrauder wiß ward,[2] dat ick Di ut dat Küben hulpen heww, ward hei mi ſlagen, un för Släg' dein ick nich; ick gah in de Welt,"" un dormit hadd ſei ſick ehr Schauh antreckt.

Em wir dat äwerſt an dat Hart kamen un hei hadd ſeggt: „Kannſt Du üm minentwillen Din Allens verlaten, denn kann ick dat üm Dinentwillen ok. Min Oll kann wedder frigen, wenn hei ſinen Adel furtſetten will, denn hei is irſt 756 Johr olt; ick ward ut Leiw wedder Bur."

Un ſomit was hei mit ehr in dat Preuß'ſche 'rinne gahn un hadd anfungen, den Demminer Kreis tau bevölkern.

Dit is de irſte ſociale Roman in Meckelnborg, un dat ſelige Eddelmannsgeriww hett utdrücklich an den Rand dorbi ſchrewen, hei hadd de Geſchicht deßwegen

[1]) *eine* Eule geſeſſen. [2]) gewahr wird.

ſo utführlich vertellt, wil ſines Wiſſens alle Romanen in Meckelnborg den ſülwigen Verlop hatt hadden, nämlich dat entweder en Eddelmann 'ne Börgerliche frigt hadd, oder en Börgerlicher en Eddelfrölen: notabene, denn wir äwer ümmer in den irſten Fall de Börgerliche rik weſt, un in den tweiten Fall dat Frölen arm.

Äwer de Geſchicht is nich ut; dat dick En'n kümmt noch in dat

Achte Kapittel.

As Rabat den ganzen Ümſtand tau weiten kreg, ret hei ſinen nigen Rock intwei un ſäd: „Ick truer nich üm minen Sähn; ick truer dorüm, dat hei ut de Ort ſlagen is. — Äwer Macholen ſall der Deuwel halen!“ Un dormit ſchickte hei 'ne Maſſiw' mit en riden Baden[1] an Dejenigen, de tau ſine Parthei höllen, un let ſei tauſam kamen un ſäd: „Kinnings,“ ſäd hei, „ſo ſteiht de Sak! Wer weit, ob ick in den Stan'n bün, minen Adel uprecht tau erhollen,“ un dorbi kek hei beſcheiden ſine ſäbenhundert ſöß un föftig Johr ollen ſtümperigen Beinen an; „äwer, Kinnings, wenn ick't nich kann, denn känt Ji't. In deſe geſegenten Tiden is dat nich ſwor, glöwt mi dat, ick heww dat tauirſt dörchmakt: up Stun'ns hewwt Ji blot nödig, vör Jugen Nam en lüttes „von“ tau ſchriwen un tru tauſamen tau hollen; äwer, glöwt mi, nahſten kümmt dat anners, denn ſall Jug Nam in dat Regiſter ſtahn, denn ſält Ji Ahnen upwiſen, un wenn Ji dat nich känt, denn möt Ji blecken, dat ſei Jug recipiren.“[2]

---

[1]) eine Miſſive mit einem reitenden Boten. [2]) Man unterſcheidet in Mecklenburg den eingeborenen Adel, deſſen Vorfahren bereits die Landes-Union von 1523 unterſchrieben

Na, dat was richtig, un sei segen dat ok in, un sei höllen ok tru tausamen, denn up den Nahmiddag reden sei alltausamen nah Riddermannshagen 'räwer un set'ten Macholen den roden Hahn up dat Dack.

Un den annern Dag ret sick Machol ok den nigen Rock intwei, röp sin Lüd' un Frün'n tausamen un säd: „„Kinnings,““ säd hei, „„noch is dat Tid, noch kän wi uns wehren; äwer paßt up, dat kümmt anners! Dor ward 'ne Tid kamen, wo sei uns unner de Bein pedden, wo wi för ehr arbeiten un slawen möten, un wo sei uns leggen, as sei dat all mit den Hingst anfungen hewwen.[1] — Wi möten tausam hollen.““ Un sei höllen ok tausam, un föllen in Rabatten sin Fettoffen-Haud[2] un drewen sei weg, und ein Jeder namm sick, so vel em paßte.

Dat was de Fehler! Denn wenn de äwermäudige Eddelmann sick ok scharp un ungerecht räken ded,[3] so dacht hei doch blot an de Rach' un nich an dat Plünnern, un höll ok tausamen; de olle sluf'uhrige Buk dachte äwer vör Allen an dat Nemen un wat hei dorbi riten künn, un wenn hei gewohr würd, dat ein Anner

---

oder an der Ueberweisung der Landesklöster Theil genommen haben, dann die zu den Eingeborenen gerechneten Familien, die sich erst nachher ansässig gemacht haben (Agnoscirte) und endlich die besonders aufgenommenen Familien (Recipirte). Die Agnition erfordert Abstammung vom eingebornen Adel oder hundertjährige Ansässigkeit der Ahnen auf ritterschaftlichem Landbesitz; die Reception kostet 1500 Thlr.

[1]) Die Niederlegung ritterschaftlicher Bauerhöfe, deren Feld zum Hoffelde gezogen wird, heißt in Mecklenburg, wie das Castriren des Hengstes, „Legen“ des Bauern. [2]) Heerde von fetten *Ochsen.* [3]) *rächte.*

mihr kregen hadd as hei, denn kamm de Afgunſt äwer em, un dat is de Mutter von de Uneinigkeit.

Tau deſe Tid was Mahalaleel Patriarch un was en gauden Mann, wull ok girn Fred' in'n Lan'n hewwen, un hei röp ſinen Sähn Jared tau ſick un ſäd: „Bring' ok Din lütt Jüngſchen Henoch mit, denn hei is jo all ſäbentig Johr olt, un is en klauk Kind; wi willen Rath hollen, wo wi dit Weſen ſtüren."

Wil dat ſei nu deſen Rath höllen, wat Johr un Dag duren ded, wil drei ſo licht nich äwerein kamen, ſengten un brennten de Eddellüd' in'n Lan'n herümme un de Buren ſtöhlen fette Oſſen, un't würd 'ne Wirthſchaft, dat dat einen Stein erbarmen künn. Un as ſei nu ſo'n ſiw Johr ut un in Rathſlag hollen hadden, ſäd lütt Henoch eins in 'ne gaude Stun'n: „Großvadding, ick glöw, un Vadding, mi dücht, nu is dat naug. De Landsverglik ſeggt frilich, wenn ſick de Pirdjungs ſlagen willen, ſo hett ſick Keiner dor mang tau ſteken; äwer dit ſünd kein Pirdjungs mihr, dit ſünd olle Lüd'; nahgradens, dücht mi, möt ick dit Weſen tau en Landfredenbruch reken." Un Vadding un Großvadding ſäden beid ut einen Mun'n: „„Dat Kind hett Recht; äwer wat bruk wi dorgegen?""

Dat was nu de Haken! — Sei rathſlagten wedder gegen ſiw Johr, denn dunntaumalen wüß Allens, Arm un Bein un Knaken, vel langſamer as up Stun'ns, alſo ok de Gedanken, un de Kurheſſen-Frag' un de Sleswig-Holſtein-Frag' ſünd wohre Snelllöpers gegen de dunnmaligen Fragen. Äwer tau En'n kümmt Allens mit de Tid, un as de ſiw Johr üm wiren, ſäd lütt Henoch, dat klauke Kind: „Großvadding un Vadding! Wi möten en nigen Landdag utſchriwen." Un de

beiden Ollen ſäden: „„Dat Kind hett Recht!““ Un ſo würd denn de tweite Landdag utſchrewen.

Un as de Dag kamm, kamm Allens, wat ſick för en Eddelmann utgaww, mit grot Geſchrig un Geſchrag nah de olle Jabelſche Dörpſtäd un ſtellten ſick Mann för Mann; de ollen dämlichen Buren äwer blewen tau Hus un plegten ſick mit Biwſtück un Pökel-Rindfleiſch von ehre fetten Oſſen und ſäden: „Lat Macholen hengahn, de het't anrührt; uns bringt dat keinen Burthel, wi will'n uns de Näſ' nich verbrennen.“ Blot weck, de kläuker ſin wullen as dat anner Burvolk, gungen hen un ſtellten ſick orswarts[1] achter de Eddellüd, un ſo drad[2] Einer von deſ' den Mund upded, nickten ſei ümmer mit de Köpp un ſäden tau ſick: „„Mäglich, dat ſei uns gewohr warden un uns in ehr Adelsregiſter inſchriwen laten.““ De Eddellüd' äwer lachten äwer ehre Dämlichkeit un ſäden tau ſick: „Ja, nickt Ji man, dat kann uns woll gefallen; äwer ut dat Anner ward nicks; denn wi möten ok Schap behollen, de wi ſcheren känen.“

Up deſen Landdag was grote Einigkeit, un ein von de Eddellüd' wiſ'te nah, dat de ganze Larm von den Haſen un den Hawern herkamen wir, un Keiner hadd wat dorwedder; un en anner Eddelmann wiſ'te dat hiſtoriſche Recht nah, wat de Eddellüd' up de Haſen hadden, un Keiner hadd wat dorwedder; un de Drüdde makte den Vörſlag, dat de Landdag ſlaten warden ſüll, un Keiner hadd wat dorwedder.

Un de Landdagsafſluß lud'te dit Johr:

§ 1. Dat bliwwt All ſo, as dat weſt is.

---

1) *hinterwärts.* 2) ſobald.

§ 2. Jeder Eddelmann kann in den Buren ſinen Hawern jagen.

§ 3. (fehlt.)

§ 4. (item) u. ſ. w.

Un dit is dat irſte un öbberſte Geſetz, wat in Meckelnborg gullen hett bet up den hütigen Dag; un't was en böſ' Geſetz för dat Land, un lütt Henoch was doran Schuld, un doch was lütt Henoch ein klauk Kind!

Denn as hei mit ſinen Badding un Großbadding von den Landdag nah Hus gung, treckt hei ſinen Großbadding an de Rockſlipp und ſäd: „Großbadding, dit's en ſlimm Stück! Du ſallſt ſehn, hirdörch kümmt vel Elend äwer dat Land. Hadd ick wüßt, wat ick nu weit, ick hadd nich tau einen Landdag raden. De Beſtimmung, dat ſick de Pirdjungs ſlagen känen, berauht up 'ne Ort von Gegenſidigkeit; äwer dit Haſen- un Hawer-Geſetz is jo eigentlich en Priveleg!"

„„Dat is dat,"" ſäd Mahalaleel, „„äwer, min Sähn, de irſte Noth möt kihrt warden, as Din Großmutter ſäd, dunn ſlog ſei den Backeltrog intwei un makt dat Sürwater[1] dormit heit. So lang', as wi lewen, höllt ſick de Sak noch, wenn't ok en Beting knackt.""

Un Jared ſäd, denn hei was 'ne Ort Prophet un hadd mihr Inſichten in de taukünftigen Ding', as in de gegenwärtigen: „Après nous le déluge!"

Nägentes Kapittel.

Mahalaleel was dod, un Jared was ſtorwen, un de lütt Henoch was allmählich in ſin Vaders Schauh

[1]) Waſſer zum Einſäuern des Teiges.

'rinne wuſſen, un was hei en klauk Kind weſt, würd hei en noch kläukeren Mann; äwer wat helpt all de Klaukheit, wenn Ein dat Heſt ut de Hand gewen hett? — Hei hadd't verſpelt; hei hadd dat irſte Priveleg vergewen, hei hadd nich mihr mit einerlei, hei hadd nu all mit tweierlei un, wohrt nich lang', mit fiw- un ſöſſerlei Minſchen tau dauhn, denn wer irſt einen Finger hett, hett bald de ganze Hand un de anner dortau, un ſo'n richtig Priveleg is as 'ne gaude Tuchtſäg',[1] dat ſmitt up einen Worp teigen Farken.[2]

De Eddellüd' würden dicknäſiger un äwermäudiger as tau Rabatten ſin Tid, un de Buren würden dämlicher, as tau Macholen ſin. Was ſüs noch af un an en lütten gaudmäudigen Junker unner de Eddellüd', de üm den Buren ſinen Hawern weg red, oder en ollen weikmäudigen Herrn, de 'ne ſmucke Burdirn en Twei-Gröſchenſtück tauſmet, wenn ſei em dat Heck[3] apen makt; was ſüs noch en ollen trugen Burjung', de Nachts nich bi den Eddelmann in de Appel un Beren ſteg, oder ſo'n ollen Vadder, de dat Eddelfrölen tau Wihnachten en hübſchen Korw bröchte, ſo reden up Stun'ns de Junkers mit lange Pietſchen up de Parforce, un wenn ſei kein Haſen un Vöß funnen, denn ſlogen ſei de Buren, un de ollen Herren meinten, de ſmucken Burdirns wiren doch gor tau ſmucke Burdirns, un de ollen trugen Burjungs meinten: „Wat Appel un Beren, ſülwern Lepels[4] ſünd beter; un de ollen Vaddings, de ſäden: „„Täuw! Di will'n wi en Schäw riten,““[5] un ſtickten ehr de Miten an.

---

[1]) Zuchtſau. [2]) zehn Ferkel. [3]) Die Thür in der Hofumfriedigung (Hecke). [4]) ſilberne Löffel. [5]) einen Schabernack *anthun.*

As Henoch dit Elend ſo mit anſeihn müßt, würd hei ſihr trurig, un eines Dags ſtunn hei an den Jabelſchen See, dunn kamm ſin lütt Methuſalem 'ranne ſprungen un ſäd: „Vadding, nah Lütten-Varchow 'räwer brennt dat all wedder.“ Dunn namm Henoch ſinen lütten Methuſalem up den Arm un gaww em en Kuß un ſäd: „„Grüß Din Mutter velmal von mi, denn ick bün de Sak ſatt.““

Un ſomit gung hei äwer dat Is — denn dat was Winterstid — nah de Damerow'ſche Sid 'räwer und würd nich mihr ſeihn.

Weck meinen nu, hei is dorbi in 'ne Wak[1] ſollen, weck meinen, hei is wegen hüslichen Unfredens mit ſin Fru fläuten gahn; de Doktor Reinhold meint, hei is gahn un hett Amerika entdecken wullt; äwer dat ſelige Eddelmannsgeriww ſeggt utdrücklich in ſine Handſchrift: „Hei is in't Elend gahn, wil dat hei ſick ein Gewiſſen dorut makt hett, dat dörch ſine Schuld tweierlei Minſchen up de Jrd' kamen ſünd, ein Ort mit Privileg — ein Ort ahn Privileg.“ — Dat ſeggt de ſelig Eddelmann, un wenn hei't ſülwſt ſeggt, heww ick keinen Grund, dorgegen tau ſtriden.

Teigentes Kapittel.

Dat oll lütt Worm Methuſalem ſatt nu dor as 'ne verlatene Waiſ' in ſinen hunnert un föftigſten Johr, un wenn hei wüßt hadd, wat em in ſinen langen Lewen bevör ſtünn, hei wir't woll as ſin Vader verlopen; denn, wiren alle Düwel in Land Meckelnborg los, denn kamm nu noch de Luxusdüwel baben in, un dat is den ollen Düwel ſin öllſte Sähn.

[1]) Loch im Eiſe.

De Herrn Eddellüd' kregen mit en Mal einen hellſchen ſinen Hals, un de Husmannskoſt, de dor ſüs glatt dörch gahn was, wull nu nich mihr gliden, ſei müßten wat Apartiges hewwen; un ehr Frölens un gnedige Frugens kregen mit en Mal 'ne hellſch ſine Hut,[1] un dat gewöhnliche Gaſchen-Tüg,[2] wat ſei förreher dragen hadden, würd ehr kratzen un jäken, un dat müßt dunn all Bombaſſäng ſin. De Luxus-düwel röp ſinen öllſten Sähn, den Modendüwel, tau Hülp, un dunn gung't los nah 'ne nige Melodi un ümmer wedder nah 'ne nige Melodi! Nu würd in den Lan'n ſnidert un ſneden, weck hadden de Röck glatt un knapp un ſeten dorin, as ſeten ſei in 'ne Wuſtſluſ',[3] weck hadden ſei wid un düllig, rund herüm mit Balanzen beſet't, un güngen dorin 'rümmer, as wenn en Äwerbedd ſpaziren geiht, weck hadden de Kleder hin'n utſneden un weck hadden ſei vör'n utſneden, un weck leten 't hin'n lang hängen und weck leten 't vör'n lang hängen, un wat ſei ſick mit Bäwernadeln un Knifter-gold üm den Kopp tömt[4] hadden un mit Freſen un Pellerinen un Kalwerkrüſels un Hamelrüſch[5] üm den Hals tüdert[6] hadden, was nich för de Warmniß un nich för de Küll.

Jedwerein ſunn up wat Niges; äwer ein Frölen was ehr All äwer, denn ſei hadd en anſläg'ſchen Kopp[7] un was wat ungetacht[8] von Liw, wil dat ſei en gauden Apptit hadd un wat düllig worden was.

---

[1]) Haut. [2]) dickes wollenes Zeug. [3]) Wurſthaut. [4]) gezäumt. [5]) verſchiedene Halskrauſen. [6]) unordentlich umgebunden. [7]) einen Kopf, der immer Rath weiß. [8]) un-*geſtalt.*

Dat wull ſei denn nu nich för ehren Vull hewwen,[1] un ſei namm en En'n oll Sadelgört[2] von ehren Herrn „Vater“ un röp ehr Kammerjumfer un ſäd: „Nimm de Gört un ſner[3] mi dat Liw weg!“

Dat was dat irſte Snürliw in Meckelnborg.

Un as ſei nu in ehren Glanz, dünn as en Swekſpohn, up den negſten Thee kamm, dunn güng dat mit grot Wunnern los; un den annern Morgen wiren all de Sadelgörten in den ganzen Lan'n intwei ſneden, un de Herr von A. bet de Herr von Z. kunnen in acht Dag' nich ſpaziren riden un legen up den Sopha un ſchullen up de Frugenslüd', denn ſei leden an ſlichte Verdauung.

Unſ' Herrgott äwer ſchüddelte den Kopp äwer all dit Weſen un ſäd: „Dit geiht nich länger! Ick heww den Minſchen tau minen Ebenbild makt un heww dat Frugenszimmer ſchön makt, dat den Mann ſin Ogen mit Wollgefallen dorup rauhn. Ick will nich, dat ſei as de Hoppenſtangen in den Lan'n 'rümmer gahn.“

Mit den Bur'n was dat äwer noch vel ſlimmer, hei was ganz und gor in den Dreck peddt un wurmiſirte dorin 'rümmer, as wir hei dorin buren. Wat de Tähnen kort krigen kunnen, dat att hei, un ſin irſte Grundſatz was: „Man run dormit! 'T is man en kort En'n, wo't gaud ſmeckt, nahſten is't All egal.“ — Dat wuſch un kämmt ſick nich mihr un hadd kein Scham oder Gram; dat fulenzt herümmer un ſtöhl as de Rawen.

---

[1]) nicht für ihr „Voll“ haben, d. h. ſich nicht gefallen laſſen, nicht für Recht gelten laſſen. [2]) Sattelgurt. [3]) ſchnüre.

Un unſ' Herrgott ſchüddelte wedder den Kopp un ſäd: „Ick heww den Minſchen tau minen Ebenbild makt; äwer nich, dat hei lewt as en Farken. Hir möt en Inſeihn geſcheihn!“ — —

De lütte Waiſenknaw, Methuſalem, was mit de Wil en ſteinolt Mann worden, un in ſinen nägenhunnert un nägen un ſößtigſten Johr in den Artauſt[1] anno 1656 kamm hei tau ſtarwen un let ſinen Sähn Lamech un ſin Enkelkind Noah kamen un ſäd tau ehr: „'T is en Unglück för den Minſchen, wenn hei in 'ne Tid lewen möt, wo Allens verkihrt geiht; ick heww mi nu naug quält, nu ſeiht Ji tau.“ — Un Lamech frog em: „„Vadding, wo wir't mit en nigen Landdag?““ — Dunn richt'te ſick Vader Methuſalem in de Höcht un ſäd: „Dauh, wat Du nich laten kannſt! So vel äwer ſegg ick Di, dat Haſen- un Hawer-Geſetz von den vörrigen Landdag is an den ganzen Qualm ſchuld un ick ded't nich wedder“; un ſackte taurügg un entſäd't ſick.[2]

Lamech äwer verget Methuſalemmen ſin Red', un as hei etzliche hunnert Johr de Sak mit anſeihn hadd un mit ſick tau Rath gahn was, ſchrew hei en Landdag ut. Noah äwerſt hadd ſin Großvaders Red' behollen un ſchüddelte den Kopp.

Un dit was de ſchönſte Landdag, de meindag' in Meckelnborg hollen is, denn Allens, wat dor was, was von den würklichen recipirten Adel; kein Bur let ſick ſeihn, un ſülwſt de, de ſüs achterwarts von den Adel

---

[1]) auch: Arwtauſt = Erbſenernte. [2]) entſagte es ſich, d. h. ſtarb.

ſtahn hadden, wiren bi Lütten afſtunken, un Keiner würd 'rinner laten, de keinen roden Rock anhadd.[1]

Un as ſei All dor nu ſo ſtün'n in ehre Pracht un Herrlichkeit, dunn drängt ſick Einer mang ehr dörch, un dat was Noah, und hadd itzig un allein[2] 'ne ſwarte Frack[3] an, un ſtellt ſick hen un ſlog up den Diſch, denn hei was en Kirl dornah, un ſäd: „Ja, kikt mi an! Un wenn't wat warden ſall, möt't anners warden! Dat Hafen- un Hawern-Geſetz möt uphawen warden!" Dunn würd de ganze olle Jabelſche Dörpſtäd wild un Allens rep: „„Furt mit den Kirl!"“

Noah blew äwer ruhig ſtahn un ſäd: „Gnad' Gott den'n, de mi anrögt." Un Keiner wagt ſick an em 'ranne, denn hei was en hellſchen forſchen Kirl un hadd ſinen Husdören-Slätel in de Hand un ſtunn mit den Puckel gegen 'ne Eik.

Un Ein ut de Verſammlung ſteg up den Diſch un höll 'ne Red: en Unnerſcheid mang de enzelnen Stän'n müßte ſin, weck müßten Privelegen hewwen un weck nich, dat wir nich allein ehr hiſtoriſches, ne! dat wir ok ehr göttliches Recht; un hei för ſinen Part rekente dat Hafen- un Hawern-Geſetz ok för en göttliches Recht; ja, ſogar för ſinen Ur- un Anfang.

Un Alle ſtimmten mit em un röpen: „Bravo!" un't würd faſt ſet't, dat ſine Red' mit in't Landdags-protokoll[4] ſüll upnamen warden; un as Noah en

[1]) Die adeligen Gutsbeſitzer tragen eine ſcharlachrothe Gala-Uniform. [2]) „itzig" iſt eine Verſtärkung zu „allein". [3]) Die bürgerlichen Gutsbeſitzer (jetzt aber gewöhnlich auch die adeligen), ſowie die Bürgermeiſter erſcheinen auf Landtagen im Civilanzug, bei der Eröffnung im ſchwarzen Frack. [4]) Im Landtagsprotokoll werden ſonſt nur die von der Landtagsverſammlung gefaßten Beſchlüſſe verzeichnet.

Diktamen[1] äwer de Glikheit von alle Minſchen tau Protokoll gewen wull, röpen ſei All: „Dor is äwer Johr[2] kein Tid tau, dat kann bliwen bet taum negſten Mal!“ un de Landdag würd ſlaten.

De Landdagsafſluß von dit Johr äwer heit:

§ 1. Allens bliwwt bi'n Ollen.

§ 2. Dat Haſen- un Hawern-Geſetz mit unſ' annern dorut erwuſſenen Privelegen bliwwt ok bi'n Ollen, wil dat wi dorup nich allein en hiſtoriſches, ſünnern ok en göttliches Recht hewwen.

§ 3. (fehlt.)

§ 4. (item) u. ſ. w.

Un dormit gungen ſei nah Hus. —

Unſ' Herrgott äwer ſchüddelte düller mit den Kopp un ſäd: „Dat mit dat hiſtoriſche Recht was all en ſtark Stück, doch heww ick mi dat noch gefallen laten; äwer wenn Ji nu all von't göttliche Recht reden, denn heww ick ok en Wurd mit intauſpreken.“

Un hei gung hen un ſöchte Noah'n un funn em in de Loppiner Dannen, wo hei 'ne Dann afſtämmte, un hei ſäd tau em: „Noah, min Sähn, Du gefällſt mi, denn ick bün mit Di taufreden. Un arger Di nich doräwer, dat ſei Din Diktamen äwer de Glikheit von alle Minſchen nich tau Protokoll namen hewwen, denn ick will Di 'n Flag wiſen, wo Du 't henſchriwen

---

[1]) Ein Antrag muß zum Landtagsprotokoll ſchriftlich überreicht werden und heißt Dictamen; er wird erſt durch die Mitunterſchrift von je einem ritter- und einem landſchaftlichen Mitgliede aller drei Kreiſe zum Beſchluß erhoben. [2]) Dieſes Jahr; nicht zu verwechſeln mit „äwer't Johr“ und „echter Johr,“ = *nächſtes* Jahr.

kannſt, dor ward dat länger ſtahn, as in ehr Landdags-protokoll: ſchriw dat in dat Hart von Dine Nahkamen-ſchaft, denn ward ſick dat verarben up Kind un Kinds-kinner un wider un ümmer wider, un wenn ok Vele dorgegen handeln, Din Diktamen ward doch bet an't En'n ſtahn bliwen in jede ihrliche Minſchenboſt. — Bi dit Dannenſtämmen bliw äwer bi, denn Du ſallſt Di einen Kaſten bugen, un bet up Di un Din Hus will ick ſei All mit 'ne Sündflauth verdarwen."

Un Noah bugte ſick einen Kaſten up de Jabelſche Dörpſtäd un bröcht Allens an Burd, wat unſ' Herrgott em heiten hadd, un as hei dormit fahrig was, ſäd hei: „So! Ick bün klor."

Un unſ' Herrgott ſäd in ſine Langmauth: „Täuw noch en Beten un ſchriw en nigen Landdag ut, weck künnen ſick beſunnen hewwen." — Un Noah ded dat, un as ſei All tauſamen wiren, lachten ſei äwer den Kaſten, un as Noah ſei frog: ob ſei ehr Privelegen upgewen wullen, dunn lachten ſei ok äwer Noah'n; un Noah ſteg in ſinen Kaſten, un ſet'te ſick an dat Stüer und röp ſine drei Sähns tau, Sem, Ham un Japhet: „Jungs, paßt up! Allens ſtramm in den Wind! dat ward glikſten los gahn."

Un de Sündflauth brok herin un dat Water kamm von den Hewen un von de Barg' un ut de Grün'n, un as de Landſtän'n bet an dat Knei in dat Water ſtun'n, würd ehr bang', un as dat Water ehr bet an den Hals gung, röpen ſei: „Wi will'n unſ' Privelegen entſeggen!" Äwer dat was tau lat,[1] denn Noah hadd naug mit ſick ſülwen tau dauhn, wil dat ſin Kaſten flott worden was; un as hei bawen äwer de Loppiner

[1]) ſpät.

Dannen wegſegeln ded, was ok de letzte vörſündfluthliche Landdag ſlaten, un alle Privelegen wiren verſapen.[1]

Dat elwte Kapittel.

Jedwerein weit nu, woans Noah nah ſo un ſo vele Dag' up den Ararat tau ſitten kamm, un dat hei dor 'ne Tid lang luren müßt, ihr[2] Allens wedder drög was. As nu taulezt dat Grawen wedder gung, namm Vader Noah ſinen Spaden un gung mit ſin drei Jungs ut un ſöchte ſick en gaud Flag tau en Winbarg; un ſin lütt Japhet ſäd: „Vader, worüm ſünd wi nich up einen von de meckelnbörgſchen, hogen Barg', up den Helpter- oder Ruhner-Barg, oder up de Slemminer Borg ſitten blewen, denn hadd ick Di in de Neg' en ſchön Flag för Winbarg' nahwiſen künnt, ſo bi Criwitz 'rüm."

Äwer Noah ſäd: „„Min Sähn, dat möt ick Di taum puren Unverſtand anreken, denn wi ſchriwen hüt den achtteihnſten October, un wo ſüll'n wi woll in Meckelnborg all unſ' Veih dörch den Winter bringen känen? Hir kann ſick dat wat ſäuken, un dor möt wi dat up den Stall hollen. Un wil Du Di dat vermeten heſt, wat beter tau weiten as Din oll Vader, ſo ſallſt Du un Dine Nahkamen tau Straf de Criwitzer Winbarg' anleggen un Ji ſält dor ok von drinken.""

As Japhet dat hürte, würd hei ſihr trurig; äwer Noah ſtrakte em äwer un ſäd: „„De Straf is woll hart; äwer lat Du dat man ſin! Dat ward All nich ſo heit eten, as dat upfüllt ward. Ji känt Jug nebenbi ok Franſchen-Win von Lübeck un Roſtock ſchicken laten,

---

[1]) erſoffen. [2]) bevor.

un wenn de Rapp gellen deiht,[1] is de Chepandy[2] ok för Jug wuſſen.““ Dunn würd Japhet wedder fröhlich, un würd ſo lüſtig utſeihn, as ſüll 't nu all los gahn, un oll Vader Noah ſäd tau ſick: „„Ham is en tückſchen Hund, un ſo 'ne Ort möt Einer an de Ked' leggen; Sem is en gaud Kind, äwer dor ſitt kein Gall un Grats[3] achter, hei kann achter den Aben ſitten bliwen un kann en lütten Handel anfangen; äwer min Japhet! — Nu kik mal Einer den Jungen an! Nu rangt hei all wedder up de Mähr 'rümmer! — Jung, willſt Du von de Mähr 'run! Irſt lihr wat dauhn un nahſten kannſt Du in de Welt 'rümmer jökeln!““ —

Während de Tid, dat nu Noah un ſin Sähns un Swigerſähns för friſch Volk up de Ird' ſorgen ded, ſtunn Meckelnborg ganz leddig, un en ganzes Amt was för en Botterbrod tau verpachten, wil dat kein Concurrenz dor was. Äwer nu wiſ'te ſick dat mal herrlich, wat dat heit, wenn unſen Herrgott ſin Hand fülwſt up Barg un Dal legen hett. Gräun legen de Wiſchen, un gräun ſtunnen de Barg', de Blaumen de bläuhten in ehre Pracht, un ehr Ruch ſteg taum Hewen, ſchöner as Abeln ſin Opfer; de Eiken un Bäuken, de wölwten ſick mit ehre Kron unner den Hewen, un unner ehren Schatten lagg de Ird' ſo ſtill, as wenn Einer in deipe Gedanken ſitt un dorup ſinnt, wat Allens hei de Minſchen tau Gauden dauhn will; un de Sünnenſtrahl ſpelte dörch dat gräune Low, as wenn unſ' Herrgott Erbarmen kriggt mit ſo 'ne arme Minſchenſeel un ſin Licht in em fallen lett, dat hei den rechten Weg

[1]) wenn der Rapps gilt, d. h. gut bezahlt wird. [2]) Champagner. [3]) von Grat, Schneide an einer Klinge: Zug, Schneidigkeit.

fin'nt tau fin Vörhewwen; un de Bäken un de Ström, de lepen tauſam un ſlüngen de weiken Arm in einanner un ſmüſterten un fluſterten unner den gräunen Buſch as Leiwslüd, un güngen in Eintracht den Weg dörch dat ſchöne Lewensland tauſamen, as hei ehr vörſchrewen was, un flöten ſtill herut in de ewige See, ut de alles Lewen ſtammt; un Man un Stirn ſpeigelten ſick in den glatten See un güngen ehren Fredensgang äwer de Jrd' un wiren as de Fautſpuren von unſen Herrgott, wenn hei ſin Sünnenog' ſlaten hett un Nachtens äwer den Freden wakt. Äwer[1] dit All äwer[2] ſteg de Regenbagen up taum Teiken, dat unſ' Herrgott Freden makt hadd mit ſine Welt. Äwer de Welt makte keinen Freden mit em un keinen mit ſick ſülwen; un de Brauder füht noch hüt den Bagen an den Hewen ſtahn un dröggt Haß in den Harten gegen den Brauder, un de Herr füht em un ſleiht ſinen Knecht, un de König füht em un dröppt ſin Volk.

Dat twölwte Kapittel.

Bi Noah'n ſinen Namen kümmt de ſelige Stolper Eddelmann up 'ne ſonderbore Jdee; hei meint, wil dat Noah den Win upbröcht un ſick af un an Sünndags en lütten Kräſel[3] drunken hett, möt hei em mit den ollen verſapenen Heidengott Bachus äwerein bringen. Dit makt hei ſo. Hei ſeggt, „Noah" hett eigentlich „Noach" heiten, dorut hadden ſei nahſten „Joach" makt, dorut „Jach," dorut „Jachos" un dorut „Bachus." Hüren lett ſick dat; äwer mi dücht, dat ſelige Eddelmannsgeriww hadd ſin Tid beter anwennen künnt, denn bi ſo 'ne Unnerſäukungen ward man unnütz Licht ver-

[1]) über. [2]) aber. [3]) Spitz.

ſwält; oder meint de ſelige Eddelmann villicht, wenn hei ſinen Stammbom bet Noah'n 'ruppe nahwiſen kann, dat dat för en chriſtlich germaniſches Geriww as en noch gröteren Ruhm gellt, von en plufterbackigen[1] Heidengott-aftauſtammen?

Ick will von Noah'n nu alſo ok nicks mihr ſeggen, as dat ick em tidlewens för 'n ſihr brawen Mann hollen heww, un dat mi dat würklich leid deiht, dat hei anno 2006 ſtorwen is; un ſülwſt ok denn noch, wenn dat würklich wohr is, dat hei den Win upbröcht hett. In't Johr 2006

As Noah grawen was, deihlten ſick ſin drei Sähns in ſin Arwſchaft, un 't gung ok all gaud dormit, bet up den Winkeller. Dor gung denn de Larm tauirſt los. Ham, de oll ſchäw'ſche[2] Bengel, hadd ſick de beſten Johrgäng' bi Sid' ſchafft, un dat Kretur hadd en Tungenledder[3] taum Winpräuwen, as wir 't ut olle Brandſahlen makt. „Wat de Düwel klauk is!" ſäden Sem un Japhet. „'Rut mit de Wuſt! För den Eſel ſmecken de Diſteln am ſäutſten." Un dormit wiſ'ten ſei em den „Grüneberger Ausbruch" von anno 60 an, un ſei deihlten ſick de Johrgäng' von 57 un 34 un 11.

Nu gung dat up Irden luſtig tau; jedwerein künn marken, dat Vader Noah'n ſin Kellerſlätel in de richtigen Hän'n kamen was. Wat ſtellte dat Volk för Dummheiten an un wat makte dat för Witzen! Un einmal, as ſei Japheten ſinen Geburtsdag fiern deden, kemen ſei up de buhne[4] Idee, den babyloniſchen Thorm tau bugen. Na, wat ſick ſo 'n Volk einmal in den Kopp ſet't hett, dat deiht dat ok; ſei fungen alſo an tau bugen, äwer as ſei woll ſo hoch wiren as de Petrithorm tau Roſtock, dunn verwirrten ſick ehre

[1]) pausbackigen. [2]) ſchäbige. [3]) Zungenleder. [4]) verſoffene.

Spraken, denn Sem redte Hebre'ſch un Japhet plattdütſch un Ham hottentottſch oder ſo 'n Tüg, wat ſick binah ſo anhürte, un kregen ſick dat Slahn, un dat En'n von 't Lid was, dat ſei Thorm Thorm ſin leten un ein Jeder ſines Wegs gung.

Hir ſeggt nu de ſelige Eddelmann, de Sak wir man bildlich tau verſtahn, ſei hadden an den beſeggten Abend en beten ſtark kneipt un hadden de leddigen Buddels, ſo as de Studenten noch hüt dauhn, all up enanner ſtapelt, un dat wir de babyloniſche Thorm weſt, un nahſten hadden ſei ſick nich mihr recht düdlich maken künnt, wovon de Red' wir; äwer ſlagen hadden ſei ſick nich, denn as dat kort dorvör weſt wir, wir Japheten ſine leiwe Fru 'rinne kamen un hadd dat Licht utpuſt.

Worüm ſeggt de Selige dat? — Doch blot üm ſine Sippſchaft witt tau brennen, dat dat nich heiten ſall, weck von ſin Vöröllern hadden ſick mit ſo 'ne Dämlichkeit befat't, as de babyloniſche Thormbu was. — Äwer wi weiten dat beter. — Hei hadd uns leiwerſt ſeggen füllt, wo Japhet in de negſte Tid blewen is; äwer dorvon ſwiggt hei ganz un gor. Hei ſeggt frilich: Noah hadd Japheten dat noch up den Dodenbedd anbefahlen, hei füll wedder taurügg nah Meckelnborg gahn un füll dat verlurne Paradis wedder upſäuken un tauſeihn, wat dorut tau maken wir. Künn hei dat wedder in 'n Gang' bringen, gaud! Künn hei dat nich, denn füll hei en grotes Königreich ſtiften, ſo grot, as 't Meckelnborg jichtens[1] hergewen wull, un füll denn tauſeihn, wo de Haſ' lep.

---

1) irgendwie.

Dat seggt hei; äwer woans Japhet dorhen kamen is, kein Starwenswurd.

Taum groten Glücken helpt uns de sel Perpost[1] David Frank ut Stirnbarg in sin „Olles un niges Meckelnborg" ut de Noth, denn hei seggt utdrücklich, pag. 21:

> „Als nun Japhet gewahr wurde, daß jemehr er sich gegen Norden wendete, je länger werde des Sommers Tag; so wurde er begierig, zu erfahren, wo dieses endlich hinaus wollte, und ob er nicht an einen Ort gelangen könnte, wo die Sonne gar nicht mehr unterginge; als von welcher Gegend er sich ohne Zweifel sonderbare Glückseligkeit vorgestellet."

Also Japhet treckte mit Offen un Esel un Pird' un Kameel gen Nurden un eroberte dat ganze Land, wat nich alltau swor was; äwer de sonderbore Glückseligkeit früher em jeden Winter in, un as hei bet hentau Moskau kamen was un sach, dat de Sak ümmer leger würd, säd hei tau sick: holl Di linksch, süs kümmst Du ganz ut de Richt. Un hei höll sick nu linksch; un as hei endlich in de Gegend von Stettin kamm, dunn wis'te hei sin Volk in de Firn en hogen, hogen Barg un säd: „Seiht Ji dat woll? Dat is de Helpter-Barg, un dor fängt unf' gelobtes Land an." Un 't kamm en grotes Freuen äwer dat Volk, un sei reden nu ümmer grad ut up den Barg los, un as sei an den Barg 'ranne kemen, dunn säd Japhet: „So, nu wasch un kämm sick ein Jeder un dauh sick Rendlichkeit an, dat Ji hir nich as de Swinegels ankamt, un treckt

[1] Präpositus.

Jug ſünndagſchnahmiddagſch Tüg an, un denn kamt 'ruppe nah den Barg, ick will Jug dat Land wiſen."

Na, dat geſchach. Hei ſülwen ded ok ſin Ding' un ſet'te ſick up ſinen ollen Schimmel, de mitdewil ok all ſtiw worden was, indem dat hei ok all tau vel tau Faut hadd gahn müßt. Dat was noch de ſülwige Schimmel, up den'n hei von den Babyloniſchen Thorm weg reden was, un de noch hütigen Dags tau Berlin in dat Treppenhus tau ſeihn is, dat heit in ſinen jungen Johren. Un dor ſatt hei baben up; äwer dat Tigerfell hadd hei nich an, dat hadd hei bi Sid leggt un hadd ſick dorför wegen de Warmniß tau Moskau en rechten warmen Kalmuck-Mantäng[1] anſchafft, denn hei was mitdewil ok all in de Johren kamen un kreg 't männigmal ok all in de Mag'.

Un as ſei nu baben wiren, langte hei ſick ut ſine Manteltaſch ſinen Zepter 'rute un wiſ'te nah Fredland un Woldegk hentau, äwer Nigen-Bramborg weg, un höll 'ne Red' un ſäd: „Seiht, Kinnings, dit is nu all unſ' bet nah Hamborg 'ruppe; dit is dat gelobte Land Meckelnborg, wat uns min ſel Vader Noah vermakt hett un wo wi glücklich in wahnen ſälen, un dat 'Rümmerbummeln hett nu en En'n. Un ick bün von Herrgotts wegen as Herr doräwer ſet't un nem von deſe Stun'n den Titel „Dörchläuchten" an, dat mark ſick ein jeder Schapskopp, de mit de Titulaturen noch nich Beſcheid weit. Un nu — in Gott's Namen — gah ein Jeder in 't Geſchirr un nem ſick dorvon ſo vel, as hei mit de Tähnen dorvon riten kann." — „„Herr,"" ſäd ein olt bedächtig Mann, „„will'n dor leiwer üm

---

[1]) *Mantel.*

kaweln,[1] dat doch Allens mit Rechten taugeiht.““ — „Ei wat kaweln!“ rep Japhet, „dat höllt man up.“

Dunn rönnt denn Allens utenein un 't würd en grot Stöten un Schuppſen un en Gripen un Grapſen[2] un Riten un Rapſen. „Dunnerwetter!“ rep Japhet, „dit geiht jo all min Dag' nich!“ un gaww ſinen ollen Schimmel de Spuren un jagte midden mang ſei un rep: „Plagt Jug der Deuwel? Ji vergript Jug jo woll am En'n noch an min Domanium.[3] — Ne, ſo fett fidelt Lux nich, wat will ick denn doch ok noch dorvon behollen. Der Deuwel ſall den'n kranzheſtern,[4] de mi an dat Minige fött.“

Na, dor würd denn nu ok up hollen, un Japhet treckte mit ſine Hofſtaaten, de allein tru bi em blewen wiren, wider un triumphirte dörch dat Land bet up den Judenbarg[5] bi Stirnbarg un ſäd: „So, von hir ut kann ick dat Ganze äwerſeihn, denn dit ward ſo tämlich de Midd ſin, un hir will ick mi 'ne Paleh bugen.“ — Un dat ded hei.

Äwer in den Lan'n was dat en groten Spektakel un Spermang,[6] denn Utverſchamt let grüßen, un weck Rafſkaters hadden ſick en groten Hümpel Land tauſam auſt't un weck hadden man en lütten Finzel dorvon afkregen un de Meiſten hadden gor nicks. Na, deſ'

[1]) kaweln = looſen. [2]) haſtig nach Etwas greifen, mit dem Nebenbegriff des Zuvielnehmens. [3]) Die geſammten landesherrlichen Domänen haben in beiden Mecklenburg zuſammen (ca. 293 □Meilen) einen Umfang von ca. 136 □Meilen. [4]) (koppheſtern, koppheiſtern) = kopfüber ſchießen laſſen. [5]) Auf dem Judenberge bei Sternberg wurden bis in die neuere Zeit die dort abgehaltenen Landtage eröffnet. Daſelbſt wurden 1492 wegen Entweihung von Hoſtien 27 Juden verbrannt. [6]) Lärm, Aufſtand, Widerworte.

makten denn nu en groten Larm un ſäden, dat wir nich mit Rechten tau gahn un dat Ganze müßt vermeten un indeilt un denn müßt kawelt warden. Äwer ein von min brawen Böröllern — dat ſünd de itzigen Würd' von den ſeligen Eddelmann — wat en ſihr gauden Mann un för Rauh in 'n Lan'n was un ok taum Gauden reb'te, de ſäd: „Kinnings, makt doch nich ſo 'n Larm in unſen gelobten Lan'n! Wat denkt Dörchläuchten Japhet dorvon?“ — „„Ja,““ tred dunn Kriſchan Schult vör em up — denn de Schulten-Fomili is woll eben ſo olt as min eigen — „„dat glöw ick ſacht. Ji Slukraben känt dat woll dat gelobte Land näumen, denn Ji ſit't ſchön in 't Fett. Un gegen Dörchläuchten Japheten ſegg ick ok gor nicks; äwer wat heww ick dorvon hatt, dat ick mi up de lange Tur hinnenwarts dörchreden[1] heww? — Nich ſo vel as dat Witt von en Gauſ'kätel.““[2] — Denn de Schultenfomili was dunntaumalen noch ſihr ungebild't. — „Ne,“ repen ſei Alltauſamen, „wi gahn nah Dörchläuchten, de möt uns Recht verſchaffen.“

Un dat deden ſei un rückten den gnedigſten Herrn eins Morrns hentau Achten[3] vör de Paleh un makten dor en unanſtännigen Larm. — „Wat is dor buten los?“ frog Dörchläuchten ſinen Kammerherrn. — „„Oh, Herr,““ ſäd de, „„dat ſünd blot de Annern.““ — „Na, wat will'n ſei denn?“ — „„Je, ſei ſeggen, ſei willen ok wat hewwen, ſei hewwen nicks kregen; un ſei känen doch nicks krigen, dat liggt doch up de Hand.““ — „Weit der Deuwel,“ ſäd unſ' gnedigſt Herr, „nich de Rauh günnen ſei Einen!“ un treckt ſick Rock un Büx

---

[1]) *durchgeritten.* [2]) Gänſe-Excrement. [3]) gegen acht Uhr.

an un ſet't ſick de Kron up un tred 'rute up ſinen Balkan un frog, wat ſei wullen. — Dunn tred de idige[1] olle Mann vör, de up den Helpter-Barg all redt hadd, un ſäd: „Heww ick dat nich ſeggt, Dörchläuchten, ſo würd 't kamen? Worüm hewwen wi nich kawelt?“ — Na, dat müßt denn jo nu Dörchläuchten hellſchen argern, dat em jeder Hans Quaſt ſo ut den ſtiwen Gelenk in ſinen Kram 'rinner fuſchte, hei ſäd alſo: „„Hei höllt ſin Mul, bet Hei fragt ward; wat ick ſegg, dat gellt. Heww ick ſeggt, dat Land ſall in de Griwwelgrawwel ſmeten warden,[2] denn ward dat in de Griwwelgrawwel ſmeten, un wat ick ſegg, dat ſegg ick, un worüm hewwt Ji nich taulangt?““ — „Herr,“ ſäd de oll Mann, „dat is jo ok man, dat ick dorvon red',“ un gung af. — Nu wendte ſick unſ' gnedigſt Landesherr Japhet an einen Annern un frog em, worüm dat hei nich taulangt hadd. — Dat was oll Bur Möller — denn de Möllers-Ort is ok all ſihr olt — un hei ſäd: „Ja, gnedigſte Herr, ick hadd jo wat, dor hewwen ſei mi äwer mit Gewalt wedder 'rute ſchuppſt.“ — „„Na, un Du?““ frog Japhet der Erſte wider. — „Ja,“ ſäd de Bäudner[3] Meier, „gnedigſte Herr Landroß“[4] — denn hei wüßt in den Ogenblick för ſinen Landsherrn ok keinen högern Titel tau finnen — „mi makten ſ' irſt duhn, un nahſten ſtödden ſ' mi in den Grawen.“ — „„Na, un Du?““ frog de Herr wider. — „Je, Dörchläuchten, ick hadd mi in 't Kloſter-amt Dobbertin en ſchönen Loppen Land tauſam rapt, äwer mit en Mal kamm en Sluchter[5] Eddelfrölens

1) derſelbe. 2) unter die Menge geworfen werden, die ſich darum reißt. 3) Büdner. 4) Landdroſt. 5) verworrener Haufen, meiſtens vom Garn, Bindfaden gebraucht.

un de ſet'ten ſick — baff! — dorhen, un nu krig ſ' der Deuwel mal wedder 'rute!" — „„Ja, Vadder,"" rep Ein, „„mi is 't in 't Malchowſch jüſt ſo gahn.""[1] — „Ja," repen ſ' nu Alltauſamen, „un anners möt 't warden!" — „„Ruhig,"" ſäd Dörchläuchten un rückte ſick en beten an de Kron, un as Allens nu ſtill was, redte hei un ſäd: „„Nu paßt up, Lüd'! Nu will 'ck Jug mal wat ſeggen: Ick ward mal mit de reden, de wat kregen hewwen, wat ſei Jug nich taum wenigſten Hüſung[2] gewen willen."" — Dunn tred de oll Mann wedder vör un ſäd: „Dörchläuchten, dat is man, dat ick dorvon red', äwer dat litt jo de Ridderſchaft nich.[3] 'T hadd kawelt warden müßt." — Natürlich kunn Dörchläuchten up ſo 'n dummen Snack nich länger hüren, hei wendte ſick alſo an De, de wat kregen hadden, un von de en ganzen Hümpel en Beten taum Taukiken mitkamen wiren, un ſäd tau ehr: „„Liebe Getreue, liebe Andächtige, ſowie auch liebe Beſondere, mein landesväterliches Herz treibt mich, es Euch an Euer Herz zu legen, ob Ihr nicht dieſem erbarmungswürdigen Haufen plebs — auch vulgus genannt — eine Heimath in Eurem ritterſchaftlichen Antheile vergönnen wollet, natürlich sub praeclusione u. ſ. w. u. ſ. w. aller weitern Rechte."" — „Wi warden uns

---

[1]) Die drei Jungfrauen-Klöſter Malchow, Dobbertin und Ribnitz ſind von der Landesherrſchaft zur chriſtlichen Auferziehung inländiſcher Jungfrauen der Ritter- und Landſchaft überwieſen. Die Nutzungen derſelben kommen vorzugsweiſe den Töchtern des eingeborenen und recipirten Adels zu Gute. [2]) Niederlaſſungsrecht, Wohnung. [3]) Ein in Mecklenburg landläufiges Sprüchwort, das dem herkömmlichen Widerſtand der *Ritterſchaft* gegen alle Neuerungen ſeinen Urſprung verdankt.

ſchön bedanken," ſäd de Ein. — „„In 't Ridderſchaftlich kümmt Keiner 'rinne,"" ſäd de Anner. — „Wat Einer hett, dat hett hei," ſäd de Drüdd. — „Wat einmal ſeggt is, is ſeggt, hett Dörchläuchten ſülwſt ſeggt,"" ſäd de Virte. Un de Föfte frog ganz ſpitz, worüm denn Dörchläuchten de Ban'n nich in ſin Domanium upnemen wull. — „Dat kann ick nich," ſäd Dörchläuchten, „un dat verſtaht Ji nich!" un dreihte ſick üm un kratzte ſick in den Kopp un ſchüll: „Dit is denn doch en verfluchtes Stück!"

Äwer hei was en hellen Kopp, un 't Regiren gung em von de Hand, as jenne Dirn dat Flaßſpinnen, un as hei ſick en Beten bedacht hadd, ſäd hei tau de Annern: „Kinnings, nu will 'ck Jug wat ſeggen: bugt Jug 'ne lütte Stadt. — Dat Land dortau will ick Jug gewen, ok fri Buholt ut 't Fürſtlich; Klutenſtriken[1] känt Ji, dat hewwt Ji bi den babyloniſchen Thorm lihrt, un denn fehlt Jug tau 'ne ordentliche Stadt nicks wider noch as en Burmeiſter un en Slüter,[2] un de beiden gew ick Jug ok; äwer dat ſegg ick Jug ok: Kunterbutſchon[3] möt Ji betahlen." — „„Ja, Dörchläuchten, dat will'n wi ok."" — „Na, denn gaht nu ſtill un ruhig nah Hus un beſupt Jug nich un makt keinen Larm up de Strat." — „„Hurah!"" repen ſei nu Alltauſamen, „„unſ' Dörchläuchten, Japhet der Erſte, ſall lewen! Hurah hoch!"" — Un ſo gungen ſei denn luſtig an de Arbeit un bugten ſick hir un dor 'ne lütte Stadt, un Japhet gung in ſine Wahnſtuw tau ſine leiwe Fru un ſäd: „Gott Lob un Dank! De Larm wir tau En'n." —

---

1) Erdklöße ſtreichen (zu Mauerſteinen). 2) Gefängnißſchließer. 3) Contribution, Landesſteuern.

Hei was woll en klauk Mann, äwer ditmal hadd hei doch nich Recht: de Larm gung von vören wedder los. As de Stemhäger segen, dat Malchin dat Hainholt un so un so velen Acker mihr kregen hadd, as sei, säden sei: „Wat? — Sünd wi slichter?“ — Un de Swaan'schen keken nah Rostock 'räwer un säden: „Wo? — Wi hewwen blot dat Lin'nbrauk,[1] un de hewwen de ganze Rostocker Haid'?“ — Un de Lübser gungen bet achter Lutheran un säden unner 'n anner: „Nu denkt Jug blot mal, hir fängt dat Parchensch all an un up Jennsid geiht 't bet Spurnz, un denn hewwen sei noch all de Stadtgäuder un den ganzen Sünnenbarg dortau? — Wo kümmt Parchen dortau?“ —

Un unner de enzelnen Städ' würd dat en groten Strid un sei slogen sick an de Scheidelgrawens, dat de Hun'n dat Blaud licken künnen, un vertürnten sick so dägern unner enanner, dat sei sick nich mihr as Frün'n estimirten, un wenn en Stemhäger nah Malchin kamm, denn kregen sei em dor bi de Uhren un leddten em äwer de Scheid' un gewen em en Tritt vör den Allerwerthsten un säden: „Bliwt Ji för Jug, wi bliwen för uns.“ Un wenn Ein von de Swaan'schen nah Rostock 'rinner trecken wull, denn heit dat: „Wat? — Hest Du hir wat verluren? — Brauder, mak, dat Du äwer de Grenz kümmst, un säuk Di dor en anner Flag!“ — Un de Parchen'schen säden tau de Lübser: „Ji Snurrerwohr,[2] wat willt Ji hir? Willt Ji uns den Drank[3] dünn maken? — Marsch mit Jug! — Ein Jeder bliw vör sick.“[4]

---

[1]) Lindenbruch, ein Gehölz bei der Stadt Schwaan. [2]) Bettelpack. [3]) Trank (für die Schweine). [4]) Vor dem *Bundesgesetz über* die Freizügigkeit war der Umzug von einer

Un as ick ſeggt heww, de Larm gung wedder los un de Lütten rottirten ſick tauſam un ſäden: „So geiht de Sak nich. Recht möt Recht bliwen. — Sünd de beter, as wi? — Kam't, will'n All nah Dörchläuchten gahn, will'n mit den Mann mal reden!“ — Un ſei deden 't, un vör Dörchläuchten ſin Paleh was wedder en groten Spektakel un de Kammerherr ſäd: „Herr, 't ſünd wedder de Annern.“ — „„Dat weit de leiwe Gott,““ ſäd Dörchläuchten, „„wat will'n ſei denn?““ — „Dat weiten ſei jo woll ſülwſt nich; 't is wohres Pack. — Wo ſchön ruhig ſitt de Ridderſchaft dor, un deſ' maken nicks as Undäg'.[1] — Dörchläuchten, de künnen wi woll in Ungnaden beſcheiden.“ — „„Dat 's min Sak,““ ſäd Dörchläuchten un gung herute: „„Na, wat will'n Ji denn?““ — Nu gung denn Gotts Wurd äwerall un ſei redten un ſchüllen: un ſei wiren ebenſo gaud, as jeder Anner, un worüm ſei en Stück Land kregen hadden, taum Lewen tau wenig un taum Dodhungern tau vel, un dat de groten Städer dat nich liden wullen, dat ſei dorinner trecken deden. — „„Ruhig!““ rep Dörchläuchten. — „„Nu hürt mal, ick will mal as Vader mit Jug reden. — Brukt en groten Kirl nich mihr Laken[2] taum Rock, as en lütten Kirl? — Is Roſtock nich 'ne grote Stadt un 'ne Seeſtadt un brukt de nich mihr Land, as Swaan? — Nu red'

Stadt in die andere ebenſo erſchwert, wie von einem Rittergut in das andere, oder aus einem der drei Landestheile, ritterſchaftliches, ſtädtiſches und Domanialgebiet, in den andern. Nur innerhalb des Domaniums fand ſchon früher eine gewiſſe Freizügigkeit ſtatt.

[1]) Thorheiten, unüberlegte, ſtrafbare Handlungen, dumme Streiche. [2]) Tuch.

mal Einer!““ — „Ja, Herr,“ ſäd de Ein, „von Roſtock will'n wi denn nu ok nicks ſeggen, äwer wo kümmt Parchen dortau?“ — „„Ja,““ ſäd de Anner, „„wo kümmt Parchen tau dat grote Feld?““ — „Ja, wo kümmt Parchen tau de velen Stadtgäuder? ſäd de Drüdd. — „„Wo kümmt Parchen tau den Sünnenbarg?““ rep de Virte. — „Wo kümmt Parchen dortau?“ repen ſ' All tauſamen. — „„Dummen Snack!““ ſäd Dörchläuchten, „„wat gellt mi Parchen an? Dorüm ward ick mi vel kümmern. Wat Einer hett, dat hett hei.““ — Dunn tred de oll Mann von den Helpter-Barg wedder vör un ſäd: „Dörchläuchten, dat is man dat, dat ick dorvon red'; äwer ſeihn S', ick hür tau de Rehnſchen un wi hewwen ſo vel as en Quark kregen, worüm ſälen wi nu nich von ein Stadt in de anner trecken? — Ick ſegg, dat Stadtland hadd utkawelt warden müßt.“ — „„Muſche Rüdling,““[1] rep Japhet der Erſte, „„Em ward ick dorachter bald dat Mul ſtoppen mit ſin Kaweln un ſine dämlichen Fragen. Dat is jo 'ne entfahmte Manir!““ un hei rückte ſick hellſchen argerlich an de Kron un ſäd: „„Wir ſünd Herr! — Wat gellt Uns de Treckeri von ein Stadt in de anner an? — Dortau heww Ick jug de Burmeiſters ſet't, glikſam as Unnerfürſten von Mi un as Fürſten äwer jug; de möt ji dornah fragen. — Damit ihr aber ſeht, daß Wir euch in Gnaden gewogen bleiben, woll'n Wir euch das Vorrecht ſchenken, daß ihr allen Branntwein, den ihr ausſauft, euch ſelbſt brennen könnt, und wollen euch in Gnaden den Titel „unſere getreue Landſchaft“ verleihen.““ — „Hurah!“ repen

[1]) etwa: vorlauter, naſeweiſer Menſch; Muſche iſt corr. *aus Monsieur.*

ſei. — „Vadder, denk Di mal: Bramwin un Titel! — Japhet der Erſte, Hurah hoch!! Äwer, nu kamt, nu will'n wi unſ' Burmeiſters tau Kled!“ —

Un ſomit gungen ſei denn af un kregen ehre Herrn Burmeiſters in de Knip, de füllen nu up den Sturz[1] wedder grad' maken, wat krumm worden was, un wat kunnen de dorför? — Sei kumpelmentirten alſo irſt mit dat Volk 'rümmer, äwer as ſei tauletzt ehren Liw' keinen Rath mihr wüßten, dunn ſchrewen ſei en Burmeiſter-Convent nah Parchen ut, anno 2313, den 5. Mai, un is dit de irſte Brandconvent[2] weſt, de äwerall in Meckelnborg hollen is. — — In't Johr 2313

Un as ſei nu mit de Hauptſak, mit den Brandſchaden un mit dat Middageten, fahrig wiren un den irſten utenanner dividirt un dat anner mit ſick tauſam addirt hadden, dunn frog de Burmeiſter von de Vödderſtadt[3] Güſtrow: „Herrn Collegen, wo wird 's denn aber nu? — Mit dem Zuzug von einer Stadt zur andern, mein' ich.“ — Dunn tred de Burmeiſter von de Vödderſtadt Parchen up un ſäd: „„Mi dücht, von de Treckeri hadden wi nahgradens naug: wi ſünd von den babyloniſchen Thorm nah de Muſchwiters treckt un von de nah de Polacken un von de dörch dat ganze Hinner-Pommern bet up den Helpter-Barg, un von dor dörch dat eigene Vaderland as de

[1]) ſofort, augenblicklich; gleichſam: drauf los ſtürzend. [2]) Zur Verhandlung über die Angelegenheiten der landſtädtiſchen Brandverſicherungs-Geſellſchaft verſammeln ſich die Deputirten der Städte regelmäßig zweimal im Jahre zu den ſ. g. Brandconventen. [3]) Die landtagsfähigen Städte haben in jedem der 3 Kreiſe (mecklenburgiſcher, wendiſcher und ſtargardiſcher Kreis) eine Vorderſtadt (Parchim, Güſtrow und Neubrandenburg).

Zigeuners, dat wi en Flag fünnen för uns, un nu, dor wi ein hewwen, känen wi uns de Rauh ok woll günnen.““ — Dunn tred de Burmeiſter von Stemhagen up, wat tau dunnmalen en hellſch mulwähligen[1] Kirl was, un ſäd: „Dat glöw ick ſacht!“ — Un de Burmeiſter von Grabow, de ſüs dat Mul nich upkrigen kunn, de kreg 't as mit 'ne Diareh in 't Reden un höll 'ne Red' von annerthalben Stun'n, un ſei höllen dit All för en ſlimmes Teiken, indem dat ſei glöwten, de Sprakverwirrung von den babylon'ſchen Thorm wir wedder äwer ſei kamen, un ſei repen All: „Kinnings, will'n en En'n maken!“ Un de Burmeiſter von de Vöddersſtadt Parchen ſäd: „„Dat is ok dat Beſt, und wir ſtehen dabei durchaus auf ſtaatsgrundgeſetzlichem Boden, denn das erſte Staatsgrundgeſetz in Mecklenburg, welches Dörchläuchten auf dem Helpter-Berge ausgegeben hat, lautet folgendermaßen: „Nimm, wat du krigen kannſt,“ und das zweite, welches er auf ſeinem Balkan auf dem Judenberge öffentlich für die Ritterſchaft promulgirt hat, lautet: „Wat Einer hett, dat hett 'e.“ Da wir nun aber ebenſo gut, wie die Ritterſchaft, ſeine getreuen Unterthanen, und alle Mecklenburger vor dem Geſetz gleich ſind, ſo ſteht uns ebenfalls das Recht der Ausſchließung, Abſperrung und Aufnahmeverweigerung zu, und da wir nun ſchon von Ritterſchaft und Domanium ausgeſchloſſen ſind, ſo wollen wir wenigſtens unſer gutes Recht gegen uns ſelbſt ausüben und uns unter einander abſperren; denn dat is en ſlichten Kirl, de ſin Recht nich utäuwt. Will'n Ji dat?““ — „Ja!“ repen ſei All. „Ja, woll! Äwer wat ſeggen wi unſere Inwahners man wegen de

[1] *mundfertig* und redeſüchtig.

Fritägigkeit?“ — „„Dor mak wi ehr blagen Dunſt vör,““ ſäd de Parchenſche Burmeiſter, „„ſtats de Fritägigkeit geben wi ehr Rathsherrn, un mit den Tuſch känen ſei ſihr taufreden ſin.““ — „Dat geiht, dat geiht, der Deuwel hal!“ ſäden ſei un gungen vergnäugt utenanner.

As ſei nu nah Hus kamen wiren, leten ſei ehr Volk tauſam kamen un ſäden: „Kinnings, wi hewwen Jug 'ne frohe Nahricht tau bringen: unſere Brandangelegenheiten ſünd glücklich beſorgt, unſere ſtädtſche Brandkaſſ'[1] ſmitt ſick hellſchen up.“ — „„Ja, äwer mit de Fritägigkeit von ein Stadt in de anner,““ repen nu weck ganz driſt. — „Dor reden wi nahſten von, för hüt hewwen wi Jug wat Schöns taum Heilchriſtabend mitbröcht; un dat Ji doch ok Jugen Spaß doran hewwt, hewwen wi Jug dat in en ſchönes Räthſel inkled't:

Ich bin ein Herr von mir
Und ſitz in mir,
Um mein verlegen
Und mein zu pflegen.

Nu gaht nah Hus un klüſtert Jug dat ut,[2] un wenn Ji weit't, wat dat is, wat wi Jug ſtats de Fritägigkeit ſchenkt hewwen, denn kamt hir All wedder tauſam, denn reden wi doräwer.“

Un ſei gungen nu nah Hus un röden[3] un röden, dat ehr de Kopp rokte, äwer ſei kunnen 't nich

---

1) Die landſtädtiſche Brandverſicherungsgeſellſchaft iſt wegen ihrer niedrigen Taxen und hohen Prämien wenig populär, der Austritt aus derſelben aber ſehr erſchwert. 2) klügelt Euch das aus. 3) riethen.

dwingen. Blot in Kriſchan Schulten ſinen Huſ' würd 't mit enmal hell, denn ſin Tanten hadd ſick mit de Sak bemengt un de ſäd: „Kriſchan, 't ſünd Rathsherrn.“ — „„Wiß un wohrhaftig,““ rep Kriſchan Schult, „„'t ſünd ok Rathsherrn.““ Un as ſei nu All wedder tauſamen wiren, tred hei vör un ſäd: „Herr Burmeiſter, ick weit 't, 't ſünd Rathsherrn.“ — „„Richtig!““ ſäd de Burmeiſter. „„Na? un freu Ji Jug nich?““ — „Ih ja,“ ſäden ſei, „äwer de Fritägigkeit, Herr Burmeiſter . . . .“ — „„Mi dücht,““ ſäd de Burmeiſter, „„Ji künnt woll mit dit Preſent taufreden ſin.““ — „Dat ſünd wi ok, Herr Burmeiſter — nemen S' nich äwel! — äwer wat för 'ne Ort möt wi denn nu eigentlich wählen tau Rathsherrn?“ — „„Tau Rathsherrn,““ ſäd de Burmeiſter, „„paſſen ſick am Beſten ſo 'ne Lüd', de Rath weiten un allerlei pläſirliche Infäll hewwen. Mine Fründſchaft dörw Ji eigentlich nich wählen, wenn Ji ſei äwer wählen willt, denn wählt ſei, wi krigen woll 'ne Diſpenſatſchon. Süs wählt ut Jug Fründſchaft, de kenn Ji am beſten.““ — „Dat is ok dat Beſt,“ ſäd de Ein, „ick wähl minen Vedder, den riken Bäcker an den Mark.“ — „„Un ick wähl minen Unkel, den dickköppigen Kopmann in de lang' Strat,““ ſäd de Anner. — „Un ick wähl min Tanten,“ ſäd Kriſchan Schult, „de is de Kläukſt, ſei hett dat Räthſel raden,“ un wull ut de Dör 'rute. — „„Holt!““ rep de Burmeiſter, „„dat is jo 'n Snack as en Bein dick! Meint Ji, dat wi ok noch Frugenslüd' tau Rathsherrn hewwen willen? Meint Ji, dat wi uns dat beten Rum up den Rathhuſ' noch mit Kreolinen beengen laten ſälen? Meint Ji, *dat wi uns* bi unſ' ſwor Geſchäft noch von jede olle

Zanzel[1] de Uhren vullzaustern[2] laten fälen?"" — „Herr Burmeister, nemen S' nich äwel," säd Krischan Schult, „äwer ick dacht, min Tanten . . . . ." — „„Ei wat,"" rep de Burmeister, „„Sin Tanten! Mark Hei sick ein vör alle Mal, irstes Gesetz in städtschen Angelegenheiten is: „Oll Wiwer dörwen nich tau Rathsherrn wählt warden." — Un nu gaht hen un wählt; äwer wählt glik leiwerst vir, dat ick mi twei dormang utsäuken kann.""

Un sei gungen hen wählen un kemen wedder taurügg, un Krischan Schult un Jochen Möller un Langhans un Dummerich wiren 't worden: „So, Herr, des' Vir, dachten wi nu so!" — Un de Herr Burmeister läd sick de Lorjett an de Ogen un munstert sei un säd: „„Kinnings, Jochen Möller hett 't in 't Mul as de Katteiker[3] in 'n Start, un de Schulten-Ort is 'ne driftige Ort,[4] de Ein würd mi am En'n noch en Lock in den Kopp snacken, un de Anner würd mi kein Rauh laten, so würd hei mi tau driwen. Ne, en richtigen Rathsherr möt mit den Lehnstaul tausam stimmen, up den'n hei in den Rath sitt, beid' möten bequem sin. Ick wähl Langhanssen un Dummrichen."" Un so würd denn up den Rathhussaal de Rathsherrnsmaus hollen, un dat dunnmalige Abendblatt[5] wüßt nich naug dorvon tau vertellen, wo schön dat — Gott sei Dank! — de beiden nigen Herrn Rathsherrn smeckt hadd.

---

[1]) Bezeichnung eines schwatzhaften, unsauberen Frauenzimmers. [2]) vollzanken, vollschwatzen. [3]) Eichkätzchen. [4]) durchtriebene Art. [5]) Das „Freimüthige Abendblatt", ein s. Z. gern gelesenes schweriner Wochenblatt, welches sich namentlich mit Besprechung allerlei städtischer Vorkommenheiten beschäftigte.

Nu was denn Allens ſo ſchön in de Reih, de dumme Minſchheit hadd nu Rathsherrn, un wat wull ſei noch wider? — Äwer de Gierigkeit un de Raſſigkeit un de Rachſüchtigkeit ſitten in dat minſchliche Hart, as en Wepeldurn[1] mit ſine Durntacken,[2] un dragen denn ok Frücht dornah, nemlich Hahnbutten, buten ſchön roth, äwer inwendig vull Lüſ'. As ſick de Städer nu allmählich ſo ſchön mit Hüſer utbugen deden, as dat ſtädtſche Weſen mit Inrichtungen un Geſetzen, würd dat wedder en groten Larm, denn de Weck hadden ganze Hüſer an den Mark kregen un de Weck man halwe in de Durſtraten, un Weck man virtel Hüſer[3] in de Achterſtraten, un de Meiſten hadden gor kein.

Deſe letzteren wullen dat nu nich för ehren Vull hewwen un gungen wedder ehre Burmeiſters tau Kled: ſei wullen ok Hüſer un wullen ok wat von de Feldmark hewwen, indem dat ſei ok in 'n Drögen ſitten un Tüſtenland hewwen wullen. De Burmeiſters ſet'ten ehr dat äwer ſihr ſchön un düdlich utenanner, dat ſei nicks krigen künnen, indem dat ſei keine Börgers un man blote Inliggers[4] wiren, un dat nu keine Plätz in de Stadt mihr vörhanden wiren, wo ſei ſick Hüſer bugen künnen. Äwer dat Volk gaww ſick nich: denn wullen ſei en Strämel Land vör den Dur hewwen un wullen ſick dor upbugen, repen ſei. — „Dor ſeih wi nu Jugen puren Unverſtand," ſäden de Burmeiſters — de Rathsherrn ſäden nicks — „wo känt Ji glöwen, dat Dörchläuchten Japhet der Erſte dat liden ward,

---

[1]) Heckenroſendorn, rosa canina L. [2]) Dornzacken. [3]) Zum Zweck der Steuerveranlagung werden die ſtädtiſchen *Wohnhäuſer* nach der Größe in volle, halbe und viertel Häuſer *eingetheilt*. [4]) Einlieger.

dat Ji em buten de Stadt üm ſine Slacht- un Mahlſtüer bemogelt? Meint Ji, hei hett de Durſchriwers blot taum Staat an 't Dur 'ranne ſet't?" — Äwer ſo 'n Volk is unbegriplich; dat wullen ſei mal ſeihn, repen ſei, un Kriſchan Schult, de ok kein Hus kregen hadd, ſäd: hei würd mal mit Japhet den Erſten ſülwſt reden, wat em dat woll gefallen würd, bi ſo 'n Weder — 't was in den November — mit Fru un Kinner up de Strat tau liggen.

Am düllſten äwer gung 't tau Parchen tau, dor rottirte ſick dat Volk tauſam un ſäd: nu künnen de Herrn Börgers ſick ehren Meß ſülwſt upſlahn un ehr Holt ſülwſt hauen, ſei rögten nich Hand un Faut mihr. Un ſo treckten ſei denn eines Mandags Morgens mit Fru un Kinner in de hüldſte[1] Döſcher-Tid[2] ut de Stadt nah den Sünnenbarg, de dunntaumalen ok de heilige Barg näumt würd, indem dat dor dunntaumalen en ollen ihrwürdigen Heidengötz „Parchum" verihrt würd, den'n den ſeligen Eddelmann ſin ſel Ur-Ur-Ur-Öllervader noch ſihr gaud kennt hett un mit den'n hei von wegen Parchummen ſine Sweſter-Dochter noch widlüftig verwandt ſin will. — Dat was de irſte Utwanderung up den heiligen Barg. — De ſelige Eddelmann ſeggt, hei weit dat recht gaud, dat de ollen Römers dat nahſten von ſick vertellt un en grot Weſen dorvon makt hewwen; äwer ſei leigen; de Geſchicht is vel vördem tau Parchen paſſirt.

Dor legen ſei nu un bedrewen grugliche Ding' un ſlogen de ſchönſten Dannen dal un bugten ſick dor Hütten un ſteken dat ſchöne ſößfäutige bäukene Deputat-Holt, wat expreß för 'n Magiſtrat ſlagen was, ümmer

[1]) ciligſte. [2]) Dreſch-Zeit.

klabenwis'[1] in 't Füer, un 't wohrte nich lang', dunn kregen sei frischen Tautog ut Lübz un Grabow un Niestadt un de annern Städer un ok ut dat Ridderschaftliche von de Buren, de dor leggt worden, un von de Daglöhners, de dor utsmeten wiren. Un de oll Mann von den Helpter-Barg un Krischan Schult wiren dor wedder midden mang un hitzten sei up mit unverstännige Reden, un de oll Mann säd: de städtschen Grundstücke hadden utkawelt warden müßt, un Krischan Schult säd: „Kamt All mit, wi willen mit Dörchläuchten Japheten sülwst reden." —

Un so treckten sei denn von den heiligen Barg af äwer Dargelütz nah Kriwitz un fungen dor an tau plünnern, funnen äwer nicks, un stickten Kriwitz an alle vir Ecken an, 't wull äwer nich brennen, un treckten von dor nah den Judenbarg vör Dörchläuchten sine Paleh. —

Dor kemen sei 's Nahmiddags den 5. December 2340 an un makten wedder en Larm, as wenn sei taum Soldatenlossen süllen. — Dörchläuchten lagg eben up sinen Sopha un wull en por Ogen vull nemen, denn hei hadd förre Klock nägen in einen Ritt furt regirt, un was mäud von de vele Arbeit un dat Beten Middageten, un lagg nu grad un drömte so säut von dat grote Glück, wat in sinen Lan'n was, dunn kamm sin Kammerherr 'rinne un stödd em an den Arm un säd: „Herr, Sei möten upstahn — 't deiht mi sihr Led; äwer 't helpt nich — buten steiht en Hümpel Volk — luter verfluchte Demokraten — Proletarier — un wat sei willen, dor 's nich dull un klauk ut tau warden, un all dat Magistrats-Deputat-Holt in Parchen hewwen

[1] *klafterweise.*

ſei upbrennt un Kriwitz hewwen ſei anfengt un tüſchen hir un Parchen hewwen ſei kein Tüſtenmith verſchont.“ — „„Gott ſall mi bewohren!““ rep Dörchläuchten, „„wo kümmt ſo 'n verfluchtes Takel in mine Staaten! — Wat is 't buten för Weder?““ — „Hellſchen kolt un en ſpöttſchen Wind, Dörchläuchten.“ — „„Langen Sie mich mal meinen Kalmuck-Mantäng her,““ ſäd Japhet. un treckte ſick den ollen braven Ruſſen an, ſet'te ſick de Kron up un gung nu 'rute: „Wat? Ji ward't hir woll am En'n noch unbeſcheiden! Ji ſtickt mi min Kriwitz an? De ſchönſte Stadt in 'n ganzen Lan'n? Dat Juwel in mine Kron? — Schandoren![1] Gript mal de Häupter[2] von dat Takel un leddt ſei mal in Keden all in eine Reih vor die Stufen meines Thrones!“ — Un dat geſchach un nu ſtun'n ſei denn dor — ſo nu rohr![3] — oll Bur Möller, den'n ſei in 't Ridderſchaftlich leggt hadden, Bäudner Meier, den'n ſei irſt duhn makt un nahſten in 'n Grawen ſtött hadden, Daglöhner Schröder, de 'rut ſmeten was un nu mit drei anner Fomilien in 't Backhus lagg, de oll Mann von den Helpter-Barg, un denn natürlicherwiſ' wedder unſ' gaude Kriſchan Schult. — Dörchläuchten ſnow ſick de Näſ' ut. —

„Entfahmte Strukröwers,“[4] ſäd hei endlich, „wat makt Ji mi för Elend in 'n Lan'n? Känt Ji nich ruhig as de Ridderſchaft un de Börgerſchaft achter 'n Aben liggen?“ — „„Ja, wi hewwen man keinen,““ repen ſei Alltauſamen. — „Holt dat Mul!“ rep Japhet der Erſte. „Ein nah 'n Annern! Wat is Di weg?“

---

[1]) Gensd'armen. [2]) Anſtifter, Rädelsführer. [3]) nun weine! eine Redensart der Rathloſigkeit, des Bedauerns. [4]) Strauchräuber, Strauchdiebe.

frog hei Bur Möllern. — „„Min Hofstäd un mine ganze Hauw is mi weg, Dörchläuchten; sei hewwen mi 'rute smeten un mi leggt, un nu sall ick as Daglöhner tau Haw gahn, un dat tweite Landsgesetz is doch: wat Einer hett, dat hett 'e.““ — „Ei wat Gesetz!“ säd Dörchläuchten, „wat weit de Bur von Gurkensalat? — Wat gescheihn is, is gescheihn. — Worüm hest Du Di nich tau rechter Tid beswert?“ — „„Herr Jesus, Dörchläuchten, ick heww so velen Larm makt, as ick jichtens kunn.““ — „Haben Wir nichts davon vernommen; die Sache bleibt in statu quo; aber zu deinem Troste wollen Wir dir sagen: von nun an soll kein Bauer mehr gelegt werden.“ — „„Je äwer ick, Dörchläuchten . . . . .““ — „Ruhig! Folgende weiter!“ — Un Bäudner Meier tred vör un säd: „Gnedigste Herr Landroß, ick heww 'ne Bäudneri in 't Fürstlich[1] hatt, un dat was taum Lewen nich naug un taum Dodhungern tau vel, un vör Allen was 'l slimm mit de Füerung; un dor bün ick denn männigmal en Beten tau Holt gahn un heww mi denn hir un dor 'ne Bäuk afstemmt — äwer man 'ne ganz lütte — un dor hewwen sei mi denn ümmer bi kregen un hewwen mi in dat Voßgericht[2] ümmer den Puckel blag slagen, un denn de velen Gerichtskosten, un so bün ick bi de velen Kinner ganz in 't Achtergeleg' kamen, un nu hewwen sei mi 'rut smeten, un nu ligg ick dor.““ — „För en Spitzbauwen hürt sick dat ok nich anners,“ säd Dörchläuchten. „Wecker ordlich Minsch stehlt? Hest Du mi allmeindag tau Holt gahn seihn?“ — „„Dat glöw ick sacht, gnedigste Herr, Sei hewwen

[1]) d. h. im Domanium. [2]) ironische Bezeichnung des *Forstgerichts.*

'ne warme Kalmuck-Mäntel an,"" ſäd Meier un böhrte den Bein in de Höcht, „„äwer ſeihn S' hir: dörch ſo 'n olle linnen Büx puſt de Wind hellſchen dörch."" — „Gotts ein Dunner!" ſäd Dörchläuchten, „nu ſall ick mi am En'n noch üm de Büxen von min Unnerdahnen bekümmern. — Folgende weiter!" — „„Ja, dat is mi denn nu ok ganz egal,"" ſäd Jochen Schröder, „„ob ick in 't Backhus ligg oder in Keden."" — „Na, wat is dat denn mit dat Backhus?" — „„Je, dor ligg wi in, Jochen Smidt mit ſin vir Gören un Jehann Weſtphal ok mit ſin fiw; un 's Morrens wunnern wi uns, wo ein Jeder ſin Arm un Bein mang de annern wedder 'rute finnt."" — „Je, worüm liggt Ji denn alltauſamen in dat Backhus?" — „„Worüm? — Dorüm!"" — „Dummer Kirl," ſäd Dörchläuchten falſch, „ſin Herr ward doch woll en Grund hewwen, dat hei em dorinne ſmeten hett." — „„Ih ja, den'n ward hei woll hewwen,"" ſäd Jochen Schröder, „„un 't is en ganzen nüdlichen Grund. — Min öllſte Dirn is de Grund."" — „Denn ward ſei gewiß nich dahn hewwen, wat ehr heiten is." — „„Ne, dat hett ſei nich dahn, un dat ſall ſei ok nich dauhn. — Meinen Sei, Dörchläuchten, dat ick minen Eddelmann ſin Gören ok noch fäuden ſall?"" — „Dat 's en tau delekaten Punkt," ſäd Dörchläuchten, „de ſick hir nich in de Öffentlichkeit beſpreken lett. — Folgende weiter!" —

Nu tred de oll Mann von den Helpter-Barg wedder vör un ſäd: „„Dörchläuchten, dat is man, dat ick dorvon red; äwer ick bün ein von de Rehnſchen, un wi hewwen man knapp Land kregen, un dor hewwen ſ' nu all wedder taulangt, un ick heww wedder nicks

kregen. — Ick bliw dorbi, de Buplätz in de Stadt un de Feldmark hadden utkawelt warden müßt.““ — „Haha!“ rep Dörchläuchten, „dor is hei jo all wedder! Oh,“ rep hei de Schandoren tau, „deſen holt mi mal en Beten wiß!“ Un de oll Mann von den Helpter-Barg wir ſeker nah de Dreibargen[1] kamen, wenn Kriſchan Schult nich weſt wir. Kriſchan Schult wir en Kirl up den Platz un wüßt wat hei tau dauhn hadd: „„Dörchläuchten,““ ſäd hei, as an em de Reih was, „„Sei känen lang' reden, ihre mi en Wurt dorvon gefüllt.““ — „Verdammter Kerl,“ röp Dörchläuchten, „er iſt ja wohl gar ein Demokrat?“ — „„Un dat mit Recht!““ ſäd Kriſchan Schult, „„un dat ſünd wi All, as wi hir gebacken un geburen ſünd; blot de verfluchten Hun'n hewwen nich de Kuraſch', dat gradut tau ſeggen.““ — „Fort mit ihm!“ rep Dörchläuchten, „werft das Scheuſal in die Wolfsſchlucht.“ — „„Holt!““ rep Kriſchan Schult un grawwelte achter ſick un kreg ſo 'n twölfjöhrigen Jungen tau faten, de ſick an ſin Rockſlipp anfat't hadd, un böhrte em in de Höcht un ſäd: „„Hir ſteiht de Pump! — Kennen Sei em, Dörchläuchten?““ — „Ick ſeih blot, dat dat en dickköppigen, rotznäſigen Slüngel is,“ rep Dörchläuchten wüthend. — „„Ja,““ ſäd Kriſchan Schult un wiſchte den Jungen de Näſ' af, „„'t is min Sähn, Dörchläuchten, un drei von ſo 'ne Ort heww ick Sei nu all tau de Soldaten gewen, un dat hett en Demokrat dahn; un de Sähns von de Herrn Eddellüd', de warden ſick bedanken un warden mit Peik un mit Schapſchinken[2] vör de Schillerhüſer up un dal gahn, de

[1]) Dreibergen, meckl. Strafanſtalt bei Bützow. [2]) *Schafſchinken, ſpottweiſe* für: Soldatengewehr.

warden leiwerſt Offezirers, un de ollen ſluſ'uhrigen Börgers köpen ehr Jungs in den Stellvertreder-Verein, un wat wi ſünd, wi möten dat Volk ſtellen. — De Eddelmann plückt ſick von den Militörbom de ripen ſäuten Plummen af, de Börger giwwt ſine luſtigen Gröſchens, wi gewen unſ' eigen Fleiſch un Blaud; ſünd wi dorüm ſlichter as dei? — Nu reden S', Dörchläuchten."" — Je, wat ſüll Dörchläuchten tau ſo 'n dummen Snack ſeggen; Kriſchan Schult hadd ok woll wat anners fragen künnt. — Dörchläuchten Japhet kratzte ſick alſo en Beten achter de Uhren un ſäd: „Dat verſtah Ji nich!" — „„Ne,"" ſäd Kriſchan Schult, „„worüm dat ſo ſin ſall, Dörchläuchten, dat verſtah wi ok nich."" — „Merk er ſich," ſäd Dörchläuchten falſch, „Demokraten will Ich nicht in Meinen Landen haben." — „„Herre Je, Dörchläuchten, wi will'n jo All girn Ariſtokraten warden, uns fehlt blot dat Riddergaud dortau un de Kutſch mit de vir Mähren."" — „Ich kann nicht Alle glücklich machen," ſäd Japhet verdreitlich, „Einige müſſen befehlen und Einige müſſen gehorchen." — „„Richtig, Dörchläuchten!"" ſäd Kriſchan Schult, „„ganz in de Ordnung! De Dummen möten gehorken, un de Klauken befehlen; äwer fri Bahn möt ſin!"" — „Ja," repen nu Alltauſamen, „fri Bahn möt ſin!" — Dörchläuchten wull hir wat ſeggen; äwer Kriſchan Schult fot em vörtau un ſäd: „„Hüren Sei 't, Dörchläuchten? — Wi will'n gor keine Vörrechte hewwen; äwer de Annern ſälen ok kein hewwen. — Seihn S' —"" un hir böhrte hei wedder ſinen Jungen in de Höcht un putzte em de Snut af — „„dit is hei. — Worüm ſall deſ' Jung' — ick ſegg von diſſen — worüm ſall de nich ebenſo gaud General warden, as

den Eddelmann ſin?"" — Dat hadd Kriſchan Schult nich ſeggen müßt, Dörchläuchten wull ok all wedder falſch warden; ämer as hei lütt Hinning Schulten ſo up en taukünftigen General anſach, dunn kreg hei dat mit Lachen und lachte, dat em de Kron up den Kopp wackelte: „Na, Lüd' un Kinner!" rep hei, „deſe rotz-näſige Slüngel ſall General warden!" — „„Hoho!"" rep Kriſchan Schult, denn hei was en hellſch lüſtigen Kirl un wüßt glik, wo 't ſuchten wir,[1] un ſach 't all an de Weig', wenn 't Kind kacken wull: „„Hoho! Dörchläuchten, ut Kinner warden Lüd', un as de Kirl is, möt em de Wuſt brad't warden. Min Jung' — ick red hir blot von minen — de hett en geſunnen Kopp, denn wi Schulten-Ort ſünd ämerall nich up den Kopp ſollen, un wat för en Soldaten de Hauptſak is, hei is ok richtig in de Mag', un wenn ick Brod hollen kann, dat ick dat ſäuden kann, nn ick hemw Hüſung, dat mi dat nich verklamt,[2] un ick verdein ſo vel, dat ick dat wat lihren laten kann, denn ſo ſälen Sei ſeihn, Dörchläuchten, ward ut den rotznäſigen Jungen en dägten Kirl, un wider will ick ok nicks; mag hei nu nahſten General warden, oder Kapperal — mi is 't egal; ämer fri Bahn möt hei hemwen!"" — „Ja," repen nu Alltauſamen, „fri Bahn möt wi hemwen! Un Brod möt wi hemwen! Un Hüſung möt wi hemwen! Un lihren möten unſ' Gören wat!" —

Japhet der Erſte was en ollen braven Mann, de 't ämerall gaud meinen ded; Kriſchan Schult hadd em mit de drei Jungs, de hei an 't Militör afliwert hadd,

---

1) Redensart: was zu thun ſei, wie eine Sache anzufangen ſei ꝛc. 2) vor Kälte ſteif und ſtarr wird.

de weike Sid afgewunnen, un wenn hei 't mit ſinen lütten Hinne=General ok binah wedder verdorwen hadd — denn Kriſchan Schult gung ſo ok ogenſchinlich tau wid — Dörchläuchten Japhet hadd ſo vel Inſichten, dat hei dat inſach, wenn hei äwerall Soldaten hollen wull, denn müßt grad deſe Ort Brod un Hüſung hewwen. — Hei gung alſo en por Mal up un dal, üm ſick de Fäut en Beten warm tau pedden un de Gedanken klor tau maken, un as hei dormit prat was, ſäd hei: „Kinnings, mit de fri Bahn, dat 's dummes Tüg; mit Allens, wat ſick mit „fri" anfängt, dormit bliwt mi von 'n Liw; dat hewwen Ji ok gor nich ut Jug ſülwen, dat hewwen Jug blot anner Schapsköpper in den Kopp ſet't. Privilegen möten ſin, de ſünd all vör min ſel Vader Noah's Tiden in unſen gelobten Lan'n begäng' weſt; äwer Friheit? Ne! — Dat Wurt ſall von nu an nich mihr äwer de Grenz laten warden. Vörrechten möten ok ſin, wodörch ſüllen ſick ſünſt de einzelnen Stän'n von enanner unnerſcheiden? Äwer mit de gliken Rechten, dor bliwt mi ebenſo mit von den Liw, as mit de fri Bahn. Brod un Hüſung möt Ji hewwen, dat ſeih ick in, un wenn mi Gott dat Lewen lett, beſorg' ick Jug dat ok. Und damit ihr ſeht, daß Wir euch ein gnädiger Herr ſünd: Schandoren! nemt mal de Kirls de Keden wedder af!" — De deden dat denn nu, äwer as ſei an den ollen Mann von den Helpter=Barg kemen, frogen ſei: „„Herr, deſen ok?"" — „Ja," ſäd Dörchläuchten und winkte mit den Zepter: „Unſere Gnade kennet keine Grenzen! Lat't den ollen Schapskopp lopen." — „„Herr,"" ſäd nu Bur Möller, „„krig ick min Hauw denn nu wedder?"" — „Is gor nich an tau denken!" ſäd Japhet. „Dat

is en Kram, dor weit Wi Uns ſülwſt nich in tau raden. Hei möt ſo denken, ſei is in de Krümp gahn.“ [1] — „„Gnedigſte Herr Landroß, un min Bäudneri?““ frog Meier. — „Hei 's en Spitzbauw, hett mi min Holt ſtahlen un verlangt nu noch 'ne Bäudneri; hei ward Daglöhner in 't Domanium, un ick ward mine Beamten den Befehl gewen, dat ſei up em en ſonderbores Og' ſmiten ſälen.“ — „„Ja, Herr,““ drängte ſick nu Jochen Schröder wedder vör: „„mi is dat nu äwerſt Allens ganz egal! Wo ward dat nu äwerſt mit min Backhus un min Dirn?““ — „Hei kann jo up Arbeit gahn un ſin Brod verdeinen, un unner Dack un Fack is hei jo in 't Backhus ok, un ſin Dirn .... Dat is mi hir tau ſchanirlich dorvon tau reden. Äwer ick will dat de Preiſters inremſen,[2] dat ſei nich ümmer von de Unſittlichkeit von de gemeinen Lüd' reden ſälen, ſei ſälen ok af un an — minentwegen jeden tweiten Feſtdag — mal von de Unſittlichkeit von de Herrn predigen!“ — „„Hurah! Dörchläuchten Japhet ſall lewen!““ repen all de ut de Ridderſchaft un ut dat Domanium, „„denn ſünd wi ok taufreden!““ — „Ja, Badder,“ rep Jochen Schröder, „minentwegen noch teihn Johr in 't Backhus, wenn 'ck de Dirn man ihrlich beholl.“ — „„Ja, Badder,““ rep Jehann Smidt, „„un den tweiten Feſtdag gahn wi All in de Kirch.““ — Un ſomit treckten de Ridderſchaftlichen un de ut dat Domanium af un ſäden: „Unſen ollen Dörchläuchten, den'n lat't man taufreden, dat 's doch en ollen hellſchen Knebel!“[3] Un as nu Bur Möller von ſin Hauw

[1]) auch: „in de Wicken gahn,“ d. h. verloren gegangen, abhanden gekommen. [2]) nachdrücklich einprägen. [3]) bedeutet ſo viel als ein großes, mächtiges Stück.

un Bäudner Meier von ſin Bäudneri anfangen wull, ſäden de Daglöhners: „„Wat, Ji? — Sünd Ji beter as wi? — Gaht Ji ok man up Arbeit.““ — —

De was Japhet nu los un hadd nu man blot noch mit de Städer tau dauhn, de kein Hus un keinen Acker kregen hadden: „Kinnings,“ ſäd hei, „mit Jug is dat en ſitalen Fall, äwer — Gott ſei Dank! — de Rath is mi nich knapp, un den'n gew ick Jug girn: ward't Snider un Schauſter un treckt bi den Börger up den Bähn.“ — „„Ja, Herr,““ ſäd de Ein, „„äwer denn ſünd wi doch ok rein gornicks.““ — „Jh worüm dat nich!“ ſäd Dörchläuchten, „wenn Ji Jug Stüern un Afgawen gewt, denn känt Ji jo ok Börger warden un denn ſitt Ji ſo gaud as jeder Anner mit de Herrn an 'n Diſch.“ — „„Ja, Dörchläuchten, dat wir woll ſo; äwer mit de Kauh! Wi hewwen kein Placken Land un Wiſch, wo ſälen wi de Kauh dörchſaudert krigen?““ — „Jh wat!“ ſäd Dörchläuchten, „wat Kauh! — Schafft Jug en lütt Swin an un makt Jug dat fett.“ — „„Je, Dörchläuchten, mit en Swin! — Wi hewwen jo nich ſo vel eigen Land as de Hand grot — wo ſälen wi uns en Swinkaben bugen?““ — Dat was denn nu wedder 'ne dämliche Frag', un Japhet würd ok falſch doräwer, äwer hei was in 't Regiren hellſchen perfect un kamm ſeindag' nich in Verlegenheit: „Minentwegen,“ rep hei, „ſet't Jug dat Swin up den bäwelſten Bähn un makt Jug dat in 'n Reiſ'kuffert fett.“ — „„Dörchläuchten Japhet,““ ſäd de oll Mann von den Helpter-Barg, „„dat is man, dat ick dorvon red', äwer dat verſtahn Sei nich! Dat ward 'ne Sägeri,[1] un meinen Sei, dat ick min

[1]) Sauerei.

Fru dat anſinnen ſin ſall, dat ſei mit den Swinkram dagdäglich de Trepp dal dragen ſall?"" — Wo de verfluchte Kirl woll all de Fragen her hadd! — Dörchläuchten was denn nu ok wedder hellſchen falſch un lep hen un her, wüßt äwer doch bald wedder Rath un ſäd: „Kinnings, mit de Geſchicht lat't mi nu taufreden, Käuh un Swin' kann ick Jug nich garantiren, ick will Jug ſtats deſſen Stadtrepreſentanten gewen, de ok för den lütten Börger ſorgen ſälen." — „„Wat 's dat för 'ne Ort?"" frog Kriſchan Schult. — „Ji känt ſei nu nennen, as Ji willt," ſäd Japhet, „Ji känt ſei minentwegen Virtelslüd' oder Utſchott[1]-Börger oder Repreſentanten oder minentwegen ok corpus nennen; äwer ſei ſälen Jug' Stütt un Jug' Stolz ſin." — „„Je, Dörchläuchten,"" ſäd Kriſchan Schult, „„wenn dat man blot nich juſt ſo kümmt, as mit de Rathsherrn, an de hewwen wi ok nich vele Freud' erlewt."" — „Kriſchan," ſäd Dörchläuchten, „ick ſegg Di jo utdrücklich, deſ' Lüd hewwen Gott in der Welt gor nicks wider tau dauhn, as Jug glücklich tau maken." — „„Hurah!"" repen ſei nu Alltauſamen, „„nu will wi ok All nah Hus gahn! Wat will wi mihr? Dörchläuchten Japhet ſall lewen, Hurah hoch!"" un ſomit tröcken ſei af.

Äwer Dörchläuchten rep achter her: Kriſchan Schult ſüll noch en Ogenblick wedder taurügg kamen. — „Kriſchan," ſäd ſin gnedig Landsvader tau em, as hei mit ſinen Jungen ſo vör em ſtunn, „ick holl Di eigentlich ſo tämlich för den Kläukſten in den ganzen Lan'n, un eigentlich müßt ick Di tau minen Miniſter maken; äwer irſtens fehlen Di alle Maniren, un

[1]) Ausſchuß.

tweitens „Dein böſes Trachten haſt Du mir verrathen,“ Du heſt Di ſülwſt för en Demokraten utgewen, un dat wardſt Du inſeihn, en Demokrat kann, ſo lang' de Welt ſteiht, allſeindag' nich Miniſter warden.“ — „„Ne,““ ſäd Kriſchan Schult ſihr verſtännig, „„Dörchläuchten, dat geiht woll nich.““ — „Äwer, Kriſchan,“ ſäd ſin gnedigſt Landsvader, „ick mag Di woll liden, bidd Di 'ne Gnad' ut.“ — Je, nu ſtunn hei dor, as Botter an de Sünn. — Hei wüßt 't ok nich. — „„Je,““ ſäd hei taulettzt, „„gnedigſte Herr, ick heww min Lew' lang daglöhnerirt, un ut en Swinsuhr is kein ſiden Geldbüdel tau maken, an mi is nicks mihr tau ännern, ick möt mi nu ſo dörchwrangen, un wenn ick Arbeit heww, dat ick Brod hollen kann, un ick heww Hüſung, denn möt ick mi eben ſo gaud as alle annern Daglöhners taufreden gewen. Äwer, ſeihn S', Dörchläuchten, unſ' Kinner .... ſall dat Wormtüg nu ewig un drei Dag' ok blot daglöhneriren?““ — „Kriſchan,“ ſäd de Herr, „du büſt jo woll ut Mine getreue Vörderſtadt Parchen?“ — „„Ja, Herr,““ ſäd Kriſchan, „„un bün ok mit dat Eldenwater döfft.““ — „Na, denn hür nipping tau: Ick ward ein ungeheuer liberales Geſetz utgahn laten, dat ein jedes ſtädtſches Daglöhner-Kind Schauſter un Snider, ok Stadtverordneter un Rathsherr, ja, ſogor ok Burmeiſter warden kann. — Büſt nu taufreden?“ — „„Dat 's brav von Sei, Dörchläuchten, ſihr brav! Äwer, wo ward dat nu mit mine Mitkollegen in 't Ridderſchaftlich un in 't Fürſtlich?““ — „Dat gelt Di nich un mi nich wat an, dat hewwen de Herrn von de Ridderſchaft un mine Herrn Beamten tau beſorgen. Ein Jeder feg vör ſine Dör. Dine Mitkollegen in 't

Ridderſchaftlich un in 't Domanium möten mit Kinner un Kindskinner bet an 't En'n der Welt daglöhneriren, un wen dat nich anſteiht, de kann jo nah Amerika oder in 't Preußſch gahn." — „„Ja, Dörchläuchten,"" ſäd Kriſchan, „„dat mag woll in de Annern ehren Kram paſſen, äwer för den gemeinen Mann, de up de ganze Welt nicks wider hett, as ſine velen leiwen Gören, is dat doch 'ne tau harte Utſchriwung, un wat wi richtigen Demokraten ſünd, wi ſegen nich blot vör unſ' eigen Dören, wi ſegen ok girn vör frömde Dören."" — „Süh, dat is dat eben," ſäd Japhet, „dat ward Jug von alle Welt verdacht. Worüm hollt Ji Jug des Dags äwer nich retireh? Ji känt Jug jo des Abends tau Bedd leggen, Jug de Nachtmütz äwer de Uhren trecken un de ganze Nacht bet 's Morrens Klock ſöffen up Jugen eigen Schalm[1] Demokrat ſpelen, un denn bliwwt Rauh in 'n Land, un de will Ick hewwen. — Äwer dorüm will'n wi uns Beid nich perßönlich vertühren,[2] Kriſchan. — Lieber, Getreuer, du haſt vorher den Wunſch ausgeſprochen, daß dein geliebter Sohn, Hinning Schult, die militäriſche Laufbahn einſchlagen und es auf dem Felde der Ehre bis zum General bringen möchte. Wir wollen auf dieſen deinen ziemlich unverſtändigen Wunſch in Anbetracht deiner ſonſt bewieſenen Verſtändigkeit einen leuchtenden Strahl Unſerer Gnade in der Art fallen laſſen, daß Wir ihm die ehrebeſchlagenen ehernen Pforten dieſer Laufbahn öffnen — äwer Du ſallſt ſeihn, hei leggt in den Nettel! — und ihn als Kadetten in Unſerer neu zu errichtenden Kadettenanſtalt verſuchsweiſe aufnehmen. Kriſchan, ich ſage „verſuchsweiſe"!! um

1) *auf eure* eigene Hand. 2) erzürnen.

zu erfahren, ob ein Tagelöhner-Kind ſo viel Verſtand, Muth und manierlich-geſetztes Betragen beſitzt, um es — nu meinentwegen — zum Lieutenant zu bringen.“ — „„Dörchläuchten,““ ſäd Kriſchan Schult, „„Hinning un ick will'n unſ' Mäglichſt dorbi dauhn.““ — „Nun, dann ſeid ihr hiemit in Gnaden entlaſſen!“ — „„Na, denn Adjüs ok, Dörchläuchten! — Un kumm, Kandett!““ ſäd Kriſchan un ſwenkte ſick den Jungen up de Schuller un gung af. —

Japhet gung 'rinne in ſin Stuw un ſtellte ſick mit den Puckel an den warmen Aben un ſäd tau ſine leiwe Fru: „Mutting, mi hett de olle ſpöttſche Wind ganz entfahmten dörchhalt, mak mi en lütt Glas heiten Grog.“ — „„Ja woll,““ ſäd ſei; „„äwer, Japheting, ſühſt nu woll, wo dat deiht? Du büſt nu blot ein Stun'n buten in den Wind weſt un heſt doch ok wat up un wat in den Liw, un nu klapperſt Du all mit de Tähnen. Wat meinſt Du woll, wo dat arme Volk nu woll buten frirt?““ Denn ſei was 'ne herzensgaude Fru un ſihr för den gemeinen Mann, obſchonſt ſei 'ne hoge Königsdochter was — denn ſei was 'ne geburne Nimrodden; äwer von ehren ſel Vader ſlog ehr kein Ader. — „Mutting,“ ſäd Japhet, „ick dauh jo, wat ick kann,“ un probirte den Grog un ſäd: „en lütten Schuß kann hei noch verdragen.“ — Un as ſei em nu noch en Schuß Arrak taugaten hadd, ſäd hei: „Sei willen Weid' för 'ne Kauh hewwen, un de kann ick ehr nich Alltauſamen verſchaffen.“ — „„Beſinn Di dor tweimal up,““ ſäd ſei, „„denn ick heww dat Unglück in min eigen Fomili hatt, indem dat min ſel Vader ok gegen den gemeinen Mann tau hart was un wull ehr kein Kauhweid' gewen, un verbet ſick dor ſo dägern

up, dat hei dat taulezt sülwen mit Grasfreten kreg, un wat meinst woll, wo uns Kinner dat schanirlich was, wenn hei uns so mit en Loppen Gras in 't Mul vör Ogen kamm?"" — „Min Döchting," säd Japhet un strakte sine leiwe Fru eins äwer, „dat is so 'n grotes Unglück nich. — Din sel Vader müggte von lütt up an all girn Salat, un dat hei in sin ollen Dagen roden Klewer för Koppsalat ansach, hadd't Jt vernünftiger Wis' em up sine ollen Ogen anreken müßt. — De von mine leiwen Unnerdahnen, de kein Kauhweid' krigen känen, de krigen von nu an Repreſentanten." —

Dormit müßt sick denn nu ok de Japheten, geburne Nimrodden, taufreden gewen, un Nigen-Bramborg was de irste Stadt, wo en corpus upricht würd, twei un twintig Mann hoch, d. h. virteihn Öllermanns un acht Wickhushauptlüd,[1] un äwer dat Ganze würd en Öllermannshauptmann set't, de dat Mul up dat rechte Flagg hadd, dat hei för den lütten Mann gehürig gegen den Magistrat upkamen künn. — Un de Nigen-Brambörger wiren sihr glücklich. — Un taum Dank för dit Glück, un taum ewigen Angedenken doran, hau'ten sei ehre Repreſentanten ut — dat heit in Stein — un stellten sei as Wohrteiken up dat nige un up dat Stargarder Dur, un dor stahn sei noch bet up den hütigen Dag.

Äwer de Freud' wohrte nich lang'. — De corpus sach mit de Tid mihr up sin eigen Wollbefinden, as up dat von den lütten Mann, un wen'nte sick in de Rathssitzung dat Nicken an. Wenn sei in de Raths-

[1]) Die Repräsentanten der nicht zu den 7 großen Zünften *gehörenden* Bürgerschaft.

ſitzungen mal nah wat befragt würden, denn nickten ſei ümmer mit de Köpp, un nickten ſo lang', bet ehr de Köpp von de Poſtamente an dat nige un dat Stargarder Dur affelen, un dat dumme Volk makte ſine ſlichten Witze doräwer un ſäd, nu dat ſei keine Köpp mihr hadden, ſeg ſick ein Jeder von ehr hellſchen ähnlich.

So gung dat mi binah in alle Städer, un 't würd wedder en groten Larm, denn trotz de ſchönſten Inrichtungen wiren doch wedder Vele, de kein Hüſung krigen un nich faſt warden kunnen — äwer 't was wohres Takel. In 't Ridderſchaftlich un in 't Domanium wiren 't ſo 'ne unripe, dumme Jungs von en Johrener ſöß un dörtig bet virtig, de ſick all ſo 'n Johrener teihn mit 'ne Brut 'rümmer treckt, ok all etzliche Kinner in de Welt ſet't hadden, trotzdem dat de Preiſters ehr alle Sünndag de ſchönſten Vermahnungen hadden taufleiten laten, un in de Städer was dat reine Snurrerwohr. — Na, deſ' Ort rottirte ſick wedder tauſam — ditmal in den Jehannsmand anno 2381 tau Krakow — un dor heit dat denn wedder: „Will'n nah Dörchläuchten gahn!“ — In't Johr 2381.

Dat geſchach, un en por ihrſame Inwahners von Krakow ſloten ſick an ehr an mit lütte Dreihörgeln[1] un ſpelten de ſcharmantſten Stücke, un ſo kemen ſei denn den tweiten Dag, recht in de preſſe Middagsſün'n, up den Judenbarg an. — De Dreihörgeln ſpelten wunderſchön. — „Vadding, Du kriggſt en Ständſchen,“ ſäd Japheten ſine leiwe Fru. — „„Ja 't ward 'ne

1) Drehorgelſpieler ꝛc. waren früher verpflichtet, in irgend einer Stadt das Bürgerrecht zu erwerben, wenn ſie in Mecklenburg herumziehen wollten.

ſchöne Ort Ständſchen ſin!““ ſäd Japhet der Erſte un kek dörch de Finſterruten.[1] „„Dit is denn nu de richtige Ort.““ — „Japheting,“ ſäd ſei in ehre Gaudmäudigkeit, „dauh mi den Gefallen un fohr de Lüd' nich an un arger Di nich.“ — „„Lat mi!““ ſäd Japhet, „„bün ick mit de Ridderſchaft fahrig worden, mit deſ' ward ick ok ſacht fahrig!““ un treckte ſick in Hemdsmaugen[2] ut, denn 't was hellſchen heit, un tred up ſinen Balkan un ſäd: „„Wat Ji Rackertüg willt, dat weit ick all lang'. Snurrerwohr! meint Ji, ick heww nicks Anners tau dauhn, as Jugen Drähnſnack antauhüren? — Dor ſeiht mine braven Krakow'ſchen Börgers an; ſei verdeinen ehr Brod ihrlich un erfreu'n dat ganze Land mit ehre Örgel un ehren Geſang; „und wo man ſingt, da laß Dich ruhig nieder,“ ſäd de Düwel un ſet't ſick in 'n Immenſwarm.[3] — Doch dat will ick nich ſeggen, ick will ſeggen: worüm nem Ji Jug nich ok 'ne Dreihörgel up den Nacken?““ — „Ja, Herr,“ ſäd Jehann Smidt — denn de Smidten-Ort is ok all lang' begäng' — „wenn wi Alltauſamen, de kein Unnerkamen finnen känen, mit 'ne Dreihörgel 'rümmer trecken wullen, dat würd en ſchönen Larm warden.“ — „„Na, denn lat't den Apen[4] danzen.““ — „Ja, Dörchläuchten, unſ' Apen hir in 'n Lan'n, de danzen nich, de laten uns leiwerſt danzen.“ — „„Na, denn . . . .““ ſäd Dörchläuchten un wiſchte ſick den Sweit af, „„denn . . . . weit ick 't ok nich. — Wo 's Kriſchan Schult?““ — „Ja, Herr,“ ſäd Jehann Smidt, „de Hallunk, de bargt ſick woll. — Dat will en Demokrat ſin? Un döſcht för de riken Börgers an den

[1]) Fenſterſcheiben. [2]) Hemdsärmel. [3]) Bienenſchwarm. [4]) *Affen.*

Mark üm den twölften Schepel, un sin Jung' sall Kandett warden? Up so 'ne Demokraten, de sick dat Mul smeren laten, dor hauft wi wat.“ [1] — „„Na,““ säd Dörchläuchten tauletzt un wischte sick de groten Sweitdruppen von dat Gesicht — denn dat Regiren grippt hellschen an — „„gaht All nah Amerika. — Meckelnborg is en arm Land, is all gor tau vel äwerbevölkert, indem dat de Ridderschaft doch dorvon ok gaud lewen will. Gaht nah Amerika! Meint Ji, dat uns' Herrgott Amerika dor blot so taum Spaß henset't hett? Ne, dat sall ok bevölkert warden. — Un Ji sid jo dat nu all hir gewennt, ahn Hüsung up de Strat tau liggen, för Jug is dat 'ne plesirliche Sak.““ — „Ja, Herr,“ säd Jehann Smidt, „äwer dat grote Water.“ — „„Ih wat,““ rep Dörchläuchten, „„dat grote Water! — Ick gew Jug min heiliges Wurt, dat ick mi üm Jug, so drad' Ji up dat Schipp [2] sit't, ok nich im Geringsten bekümmern will.““ — „Dörchläuchten,“ säd Jehann Smidt, „dat wir wat! — Dat Wurt wir so gaud as 'ne Brügg äwer dat ganze grote Water. — So, Kinnings, nu kamt, nu will wi Adjüs seggen.“ — „„Holt!““ rep Dörchläuchten, „„Eins noch! — Wer sick äwer von Stun'n an ahn Hüsung in 'n Lan'n bedrapen lett, oder ahn Dreihörgel tau sinen ihrlichen börgerlichen Erwerb, de kümmt in dat Landarbeitshus — Ji hewwt jo woll in Güstrow dat Sloß seihn, wat ick för Jug dor uprichten lat — wonach sich ein Jeder zu richten! — Un nu adjüs! un reis't mit Gott!““

Un so tröcken sei af, un de Dreihörgeln spelten:

[1]) da husten wir was, d. h. die belachen wir. [2]) Schiff; Plur. Schäp.

„Juchhei, Juchhei! Brunſilgen[1] is nich weit von hier!“ un „Auf, auf, Ihr Brüder, und ſeid ſtark! Die Abſchiedsſtunde naht .... in 's heiße Afrika! in 's heiße Afrika!“ — Un Dörchläuchten wiſchte ſick wedder de Sweitdruppen af, ut Mitgefäuhl wegen dat heite Afrika, un wull all 'rinne gahn, dunn tred de oll Mann von den Helpter-Barg wedder vör, de allein taurügg blewen was, un ſäd: „„Dörchläuchten, dat is man, dat ick dorvon red; äwer, ſeihn S', ick bün en ollen Mann un heww all min Afgawen dragen, Kind un Kegel heww ick nich, wat ſall ick oll Worm in Amerika? — Ick ſegg, 't hadd von Anfang an kawelt warden müßt.““ — „Hoho!“ rep Dörchläuchten, „Du kümmſt mi grad' recht. — Schandoren, ledd't den Kirl mal äwer de preußſche Grenz!“ —

Un Japhet gung 'rinne in ſine Slapſtuw un ſäd tau ſine leiwe Fru: „Mutting, giww mi en drög Hemd, denn ick heww mi klatſchennatt regirt; äwer — Gott ſei Dank! — nu bün ick dormit dörch, eben heww ick den Knop up de ganze Staatsverfaſſung ſet't, dat Landarbeitshus.“[2] — „„Ach, Japheting,““ ſäd ſei, „„Arger ſlöppt nich. — Süh, Du deihſt Din Ding', un ick dauh min Ding' ok; äwer wat helpt dat All? — Süh, wenn ick den Dag äwer 'rümmer wirkt heww un denk, nu is Allens tau Schick, un ick will in de Schummerſtun'n de Hän'n en Beten in den Schot leggen, denn kümmt de ein ßackermentſche Dirn un will dit, un de anner kümmt un will dat. — Rauh krigen wi Beid' gor nich.““ — „Min Döchting,“ ſäd Japhet un ſmet

[1]) Braſilien. [2]) Die nach der früheren Heimathsgeſetzgebung Heimathloſen hatten ihren „Unterſtützungswohnſitz“ im Landarbeitshaus.

dat ſmutzig Hemd in de Eck un ſäd: „de ollen Tiden hewwen wi hatt,“ un ſtröpte ſick dat reine Hemd äwer, „un nu kamen de nigen,“ un ſtoppte ſick dat Hemd in de Hoſen un ſäd: „un de warden uns behaglich ſitten“, un ſmet ſick de Hoſendräger äwer un ſäd: „denn nu is in Unſern Lan'n de Laſt up Jeden ſinen Part gaud verdeilt,“ un ſmet ſick den Slaprock äwer, de em en Beten düllig was, un ſäd: „Un unſere Verfaſſung ward ſick ümmer mihr utbilden un ward in de Verhältniſſen bet 'rinne waſſen,“ un ſmet ſick in ſinen Lehnſtaul un ſäd: „Gott ſei Lob un Dank! nu hett ein Jeder ſinen Platz in den ganzen Lan'n, up den hei wirken kann; de Ridderſchaft hett ehren, de Börgers hewwen ehren, de por Buren hewwen ehren, un de Daglöhners! — Herre Je! wat hett dat Volk för Platz tau wirken, wenn ſei ſüs man willen. — Ick heww nu mit den Larm nicks wider tau dauhn, de Verfaſſung möt ſick ſülwſt utbugen, oder ſüs möten de Landſtän'n dorför ſorgen.“ — „„Vadding,““ ſäd ſei, „„Du erlewſt dat nich, un ick erlew dat ok nich; dat wohrt tau lang'!““ — „Mutting,“ ſäd hei, „dat hett jo ok Tid. — Jo nich äwerilen!“ — „„Ja, Vadding, äwer . . . .““ — „Lat mi!“ ſäd hei, „ni ward ſlicht tau Maud.“ — „„Herre Gott, Vadding, Du wardſt jo ganz blaß . . . .““ — „Bring' mi tau Bedd un lat minen Erbprinzen Gomer kamen.“ —

Dat geſchach, un as Gomer kamm, ſäd ſin oll Vader tau em: „Gomer, min Sähn, nimm Di en Ogenſpeigel an mi, regir Di nich dod! Du büſt ümmer en fram Kind weſt un heſt dahn, wat Di heiten is, alſo folg mi ok in deſ' Sak: regir Di nich dod! — Lat dat Ding ſinen Lop! — Wat Du nich beſorgſt

ward de Ridderſchaft woll beſorgen, up de ſtütt Di! — Holl Di firn von de Demokraten, ſei hewwen mi vel Elend makt; äwer in 'ne ſwacke Stun'n heww ick mal Kriſchan Schulten dat verſpraken, ick wull ſinen Hinrich in dat Kadettenkur upnemen; äwer ick heww utdrücklich ſeggt: verſuchsweiſe. — Schickt de Snäſel ſick nich, denn jag em furt. — Ick wull min Verſpreken doch hollen, un nu ...." — Dunn entſäd hei 't ſick, un Gomer was Dörchläuchten.

Nah drei Dag' würd hei grawen, un in den ganzen Lan'n würd ſammelt tau en Poſtament för em; äwer blot unner de Ridderſchaft un de Domänenpächters; un as unſ' Demokrat Kriſchan Schult kamm un ok ſine bläudigen acht Gröſchen up den Diſch läd, dunn flüſtert dat Poſtaments-Komiteh tauſamen: „Wer? — Wat? — Wo? — Alſo de is dat?" un ſei ſchowen de acht Gröſchen taurügg un ſäden: 't künnen blot anſtännig Lüd' annamen warden. — Up ſin Poſtament un in de Gedichten würd hei Japhetus divisor näumt, wil dat hei dat Land Meckelnborg för ümmer in drei Deil deilt hett, ahn Feldmeters, blot dörch „Sonderintereſſen," as ſei up Stun'ns dortau ſeggen.*

*) Hier endet der druckreif gewordene Theil des Manuſcripts. Anm. des Herausgebers.

Gedichte.*

Ok 'ne lütte Gaw' för Dütſchland!

1.

„Hann Jochen, heſt 't nich raupen hürt?
Kumm 'rut! unſ' oll Herr König wir 't.
Hei röppt uns All tau Strid un Kiw',[1]
Den Franzmann ſäl'n wi drang[2] tau Liw."

Un hei kümmt 'rute up de Strat:
„„Ick, Brauder, bün all lang' parat;
Wenn de uns röppt, denn kümmt Jedwedder,
Denn 'rup, up dat Franzoſen-Ledder!""

Un as dat Dörp entlang wi gahn,
Dunn ſeihn wi 't ganze Dörp dor ſtahn,
Dunn drückt ein Jeder uns de Hand:
„Hurrah, Ji Beid, för 't Vaderland!"

Un ganz vöran, dor ſteiht 'ne Fru
Mit wittes Hor und Ogen tru,
De fött Hann Jochen üm[3] un küßt:
„Du büſt min Letzt, min Einzigſt büſt.

*) 1870 in den von Lipperheide herausgegebenen „Liedern zu Schutz und Trutz" erſchienen.

1) von kiwen, keifen, ſtreiten. 2) gedrängt. 3) faßt um.

Wenn 't äwer up den Franzmann geiht,
Denn weg mit all de Trurigkeit!
Sei heww'n hir ſtahlen, as de Rawen,
Sei heww'n min Öllern ehr Graww eins grawen." —

Un hinnenwarts, ſo in de Firn,
Dor ſteiht 'ne grote, ranke[1] Dirn,
De ward de Ogen nedder ſlahn,
Un heimlich wiſcht ſ' ſick af de Thran. — —

II.

Ick heww kein Kegel un kein Kind,
Min Öllern lang' all ſtorben ſünd,
Ick heww kein Brud, de üm mi klagt,
Ick heww kein Seel, de nah mi fragt,

Un doch würd'n mi de Ogen natt;
De einzigſt Fründ, den'n ick mal hatt,
Dat was Hann Jochen. „Hann Jochen! furt!
Wi heww'n hir vel tau lang' all lurt."[2] —

„„Ja woll, dat is woll höchſte Tid. —
Na, denn lewt woll, Ji leiwen Lüd'!""
Un an den Schulten[3] geiht hei 'ran:
„„Schult, nehm Hei ſick min Mutter an."" —

„Dat dauhn wi All!" röppt All'ns tauſamen,
„Gew Gott, dat Ji taurügg eins kamen,
Taurügg ut deſen heil'gen Krieg,
In helle Freud' un hellen Sieg!" — —

---

1) *ſchlank.* 2) gelauert. 3) Schulzen.

III.

So trecken[1] wi Beid' de Strat entlang
Mi was 't egal, doch hei was krank. —
„Hann Jochen, na, denn helpt dat nich,
Nah vörwarts kik,[2] kik nich taurügg!“ —

Un as wi uns halwmäud[3] all gahn,
Dunn kam wi an de Iserbahn;
Dor röppt dat ut den Wagen 'rut:
„Hann Jochen is 't un Fridrich Snut!

Hir 'rin mit Jug un Jugen Kram,
Hir sitt de Kumpani tausam! —
Hir, Brauder, hir!“ — „„Ne, Brauder, hir!““ —
„Dit 's Bittern.“ — „„Je, dit 's Kirschlakür.““[4] —

Un as wi hir en Beting[5] seten,[6]
Dunn hadd Hann Jochen sin Leid vergeten.
Dat beste Middel för Truer un Leid
Dat is Kameraden ehr Hartlichkeit. — —

IV.

Un as tau Berlin nu All'ns was parat,
Dunn was ut den Buren mal wedder 'n Soldat;
Doch dit is kein Spaß nich, ne! ditmal geiht 't los. —
Nu wohr Dine Knaken, entfahmte Franzos'! —

Un up de Bahnhäw' drängt 't sick 'ran:
Hir junge Fru, hir olle Mann,
Hir vörnehm Lüd', un hir gering'n;
Ein Jeder will sin Gawen bring'n.

---

[1]) ziehen. [2]) sieh, guck. [3]) halb müde. [4]) Kirschliqueur. [5]) ein Bischen. [6]) gesessen.

Un de lütten Mamſellings, wo grelling[1] tau Bein!
„Nu ſegg mal, Hann Jochen, heſt ſo wat all[2] ſeihn?“
Sei hüppen herümmer mit Taſſ' un mit Teller
Un bringen dat Beſte ut Käk un ut Keller.

„Ne, hür mal, Hann Jochen, dat hadd 'ck mi nich dacht,
Dat unſ' dütſchen, jungen Mätens ſo nüdlich getacht.[3]
So nimm doch! — Lang' tau doch! — Wat willſt Di ſchaniren?
Sei weiten, dat wi för ehr Unſchuld marſchiren.“ —

V.

Un as wi in den Wagen ſünd,
Dunn ſitt dor 'n olles Minſchenkind
Mit griſes Hor, mit griſen Bort;
„Na, Olling, wat? Wohen de Fohrt?“

„„Ick weit nich, wat mi Einer kennt;
De Krigsminiſter-Excellent
Hett allergnädigſt mi vergünnt,
Tau ſtahn, wo all min Kinner ſünd.

All ſäben[4] min braven Jungs ſünd mit,
Un ick nu ok; — min Nam is Smidt.““
Dunn krawwelt[5] wat an mine Bein,
Ick lang' dorhen, mal nah tau ſeihn.

Wat 's dit? En Jung' von föftein Johr
Mit rode Back un geles Hor!
Un makt en ganz verdutzt Geſicht,
Un ſtunn,[6] as wir hei heil[7] taunicht.

---

[1]) dim. und adv. von „grell“ = hell, auch für „ſchnell“ gebraucht. [2]) ſchon. [3]) geſtaltet. [4]) ſieben. [5]) kraut, kriecht. [6]) ſtand. [7]) ganz und gar.

„Wo willſt Du hen? Wat deihſt Du hir?“ —
„„Oh, Herr, oh, ſchellen S' nich tau ſihr;
Ick ſlek[1] mi 'rinne in den Wagen,
Wull Kugeln un wull Water dragen.““

„So 's 't recht,“ ſeggt Smidt, „min Sähn, kumm her!
So is ganz Dütſchland in de Wehr;
En glatt Geſicht, en griſen Bort,
So hürt ſick dat, ſo hett dat Ort;[2]

So ſteiht ganz Dütſchland in ſin Macht,
Dat hett ſick de Franzoſ' nich dacht.“ —
Un „Hurrah!“ röppt dat ut den Wagen,
„So, König Wilhelm, kannſt Du ſlagen!

Wenn Olt un Jung tauſamen ſtahn,
Denn ward de olle Karr woll gahn —“
Von Thranen blänkert[3] männig Og' —
„Hoch, König Wilhelm! Dütſchland hoch!“

VI.

So trecken wi nu nah Frankrik herin;
Je, dor ward nicks as Elend ſin:
Verkamene Öllern, verkamene Gören,[4]
De Hunger, de kickt ut alle Dören.[5]

Ringsüm is nicks as Jammer tau ſeihn,
Un up de Feller[6] kein Halm tau meih'n;[7]
De einzigſt, de Auſt[8] höllt, dat is de Dod,
Kein Eten, kein Drinken, kein Water, kein Brod;

---

1) ſchlich. 2) Art. 3) blinkt. 4) Kinder. 5) Thüren. 6) auf den Feldern. 7) mähen. 8) Ernte (vom Monat Auguſt).

Hir hängt jo de Hunger woll äwer den Tun.[1]
Man wider,[2] man wider! Hir ward uns jo gru'n,
Wi ſünd woll de Letzten, ſo as mi dat ſchint,
Unſ' Volk liggt bi Metz jo all lang' vör den Find.

„Oh, Du, Deutſchland, Du mußt marſchiren!"
Na, wat dat heit, dat deden ſ' hir uns lihren:
Von Nachtens Klock Ein, mal Hün un mal Hott,[3]
Bet 's Abends in 'n Schummern[4] gung 't nah grawe Lott.

Un 'ne grawe[5] Lott was 't, un ehr Kuß, de ſmeckt ſur,
Von unnen up ſtrakt ſ'[6] un ſtrakt as de Bur,[7]
Un de, den ſei nödigt up Lager un Bett,
För ümmer, för ümmer dat Upſtahn vergett.

VII.

Un ſeiner Excellent, de königliche General von Franzky kamm heran
Un höll uns 'ne Red' un redte uns an:
„Der König läßt Euch grüßen, Ihr Pommern," ſäd 'e,[8]
„Und daß ſeine Pflicht thut heut ein Jere," ſäd 'e.

„Den Barg hir vorn greift an mit das Bangenett
Un das Dorf dorachter,[9] wo der Feind ſich hett ſet't,
Un ſmeißt mir den Feind hendal[10] in die Slucht,
Un jagt mir die verdammten Franzoſen in die Flucht."

So, nu geiht dat los! „Hann Jochen, kumm hir,
Nu vörwarts, Hann Jochen, herin in dat Fü'r!
Un nu, olle Jung', wat kümmt, dat mag kamen;
Wi Beiden, wi ſtahn jo as ümmer tauſamen."

---

[1]) Zaun. [2]) nur weiter. [3]) Interj. zum Lenken der Pferde *nach rechts* und links. [4]) Dämmerung. [5]) grobe. [6]) ſtreichelt *ſie.* [7]) Bauer. [8]) ſagte er. [9]) dahinter. [10]) hernieder.

Un nu vöran mit Sang un Klang,
Von Buſch tau Buſch den Barg entlang.
„Ümmer höger,[1] ümmer höger! Man 'rup,[2] man 'rup!“
So röppt dat dörch den ganzen Trupp.

Hurrah! gewunnen is de Barg;
Hir ſimmt un ſummt dat gruglich[3] arg,
Dat klätert[4] an dat Bangenett,
As wenn ein mit Arwten[5] ſmeten[6] hett;

Un vörwarts, 'ran an dat Gehöfft! —
„Hann Jochen, dit 's en bös Geſchäft;
Doch komm, Lawiſe, wiſch ab Dein Geſicht,
Eine jegliche Kugel, die trifft ja nicht.“ —

Dat Dörp is unſ'; hoch unſre Fahn!
So heww'n wi de Franzoſen ſlahn;
Dat Dörp is unſ', wi heww'n gewunnen.
Hoch unſre Fahn! de Find liggt unnen.

„Hann Jochen, kumm hir! — Hann Jochen, wo büſt?
Ick ſeih Di nich, ſo düſter is 't. —
Wo is hei blewen? — Seggt! weit dat Kein?
Hett Keiner minen Hann Jochen ſeihn?“

VIII.

Dor up den Barg, dor up den Rand,
Dor drückt ick em tauletzt de Hand,
Dor giwwt mi en Krankendräger 'ne Lücht,[7]
Wo de Doden liggen ſo drang'n un dicht.

---

[1]) immer höher. [2]) nur hinauf. [3]) gräulich. [4]) klappert. [5]) Erbſen. [6]) geworfen. [7]) Leuchte.

Ick lücht herup, ick lücht hendal:
Oh, wat för Jammer, oh, wat för Qual!
In 'n Dod noch raupen ſei: „Wi heww'n wun'n!“ —
Dor heww ick denn ok Hann Jochen fun'n.

Dor liggt hei ſtill un likenblaß,
Dat drüppt,[1] dat drüppt ſo rod in't Gras;
Noch kennt hei mi, noch grüßt hei mi. —
En deipen Athen[2] — dunn is 't vörbi!

Nu heww ick Keinen mihr up de Welt,
Nu bün ick allein up mi beſtellt;
Min einzigſte Fründ, Hann Jochen, is gahn!
Ick möt nu för em mit för Dütſchland ſlahn. — —

IX.

Dat lütte Dörp, dat liggt in ſtille Rauh,
Blot 's Sünndagsnahmiddags einmal
Röppt haſtig Ein den Annern tau:
„Kamt All, kamt All! nah 'n Schultenhuſ' hendal!

Stin,[3] Dirn, ſo mak! Korlin un Dürt![4]
De Schult is ut Barlin taurügg,
Un wat hei ſeihn hett, wat hei hürt,
Vertellt hei nu; 't is fürchterlich!

Doch wohr ſall 't ſin, knapp glöwt dat Ein,
Un wohr is 't, wat unſ' Schulten-Vader ſeggt;
Hett ok de ſwarten Apen[5] ſeihn,
De Polium ut Afrika hett brödt.“ —

---

[1]) tropft. [2]) ein tiefer Athem. [3]) Abk. von Chriſtine. [4]) Abk. von Dorothea. [5]) Affen.

„„Na, Mutter, kumm! — Ji Gören all!
Dat Jeder mal in ollen Dagen
Mit helle Freud' d'ran denken ſall,
Wo ſick unſ' Volk för Dütſchland ſlagen.““ —

Dor ſitt de Schult un hei vertellt
Von deſen groten heil'gen Krieg. —
„Wo is dat mäglich, wo in alle Welt?
Dat is jo nicks as Sieg un wedder Sieg!“ —

„„So wid,““ ſeggt Schultenvader, „„wir dat gaud,[1]
Doch Männig hett dorför ſin Lewen laten,
Un ſeiht ok up dat Blaud, dat vele Blaud,
Dat för den Sieg un 't Vaderland is flaten.[2]

Unſ' lüttes Dörp hett ok ſin Schärflein bröcht,
Unſ' brav Hann Jochen is nich mihr;
Sin Unteroffzire hett 't mit ſülwen ſeggt,
— Un dat hei mannhaft för uns ſtorwen wir.““ —

'Ne olle Fru wankt in de Dör herin,
En bleikes Mäten höllt ſei in den Arm:
Dat ward Hann Jochen ſin oll Mutter ſin,
Un dat 's ſin Brud, dat Gott erbarm!

Un liſing ſeggt de Schult: „„Sei weiten 't all,““[3]
Steiht up un küßt de Mutter up de Stirn,
Un All'ns ſteiht up un drängen All
Sick üm de Mutter un de junge Dirn.

„„Dit 's ſin Vermächtniß,““ ſeggt de Schult,
„„Wat hei bi 'n Affſchid uns hett hinnerlaten;
Ick nehm min Deil, ick tahl min Schuld:
Ji wahnt von jetzt in minen nigen Kathen.““

[1]) wäre es gut. [2]) gefloſſen. [3]) ſie wiſſen es ſchon.

De Red' geiht rund, de Red' geiht 'rümmer:
„Wi will'n in eine Karw 'rin hau'n.“ [1] —
„„Ja,““ ſeggt de griſe Vader Brümmer,
„„Wi will'n an Jug dat Unſre dauhn;

Doch Fridrich Snut? Wo is de blewen?
Schult, heſt Du nicks von Snuten hürt?““ —
„De Unteroffzire ſäd, hei wir an 'n Lewen,
Doch einen ſnurr'gen Bengel wir 't;

Hei däſ'te ſo för ſick herüm,[2]
Hei ſäd nich Witt, hei ſäd nich Swart,
Dat wir, as fret en ſcharpen Grimm
Em an de Lewer un an 't Hart.“ —

„„Ja, Vadder[3], 't was en rugen[4] Gaſt.““ —
„Nich richtig, Vadder! blot von buten[5] —
Sin Sinn is tru, ſin Hart is faſt,[6] —
Taxir von binnen Fridrich Snuten.“ —

„„So 's 't recht,““ antwurt't 'ne deipe[7] Stimn,
„„Hei kamm Jug man ſo anners vör;““
Un as de Schult ſick dornah dreihte üm,
Dunn ſtunn de oll Herr Paſter in de Dör.

„„Ick hemw em woll am Beſten kennt;
Vör Allen was mi deſe leiw.
De Oberſt von ſin Regiment,
De ſchickt uns hüt hir deſen Breiw.

---

[1]) in eine Kerbe hinein hauen, d. h. gemeinſchaftliche Sache machen. [2]) er ginge gedankenlos für ſich umher. [3]) Gevatter. [4]) rauher. [5]) auswendig. [6]) feſt. [7]) tiefe.

Unſ' Sähn is dod, ſtolz is hei ſollen,[1]
De ſösteihnſt[2] Kugel ſmet em üm,
Hei hett allein dat Feld noch hollen,[3]
As All'ns all t'rügg[4] was rings herüm.

De findlich Offizire het 't ſülwen ſeggt:
„Hir an den Doden, dor rühr mi Kein,"
Un hett up em den Degen leggt:
„Nu heww ick mal en Helden ſeihn!"

Und Kinder, hört nun auf mein Wort:
Zwei Gaben ſind von uns gekommen,
Zwei blut'ge Gaben aus unſerm Ort,
Gott hat in Gnaden ſie genommen;

Die Beiden fielen für Deutſchlands Ehr.
Es ſchweigt für immer der Hohn und Spott:
Deutſchland iſt einig; kein Zwieſpalt mehr!
Und nun ſtimmt an: Nun danket Alle Gott!""

---

[1]) gefallen. [2]) die ſechzehnte. [3]) gehalten. [4]) zurück.

Großmutting,[1] hei is dod!

I.

Großmutting ſitt an den Füerhird,
Dat Füer brennt hell un warm,
Sei makt ſick hüt kein Handgebird,[2]
Slapp[3] hängt de Hand un de Arm.

Un vör ehr ſitt ehr Dochter-Kind,
En Kind von achteihn Johr,
Dat wirkt ſo iwrig[4] un ſpinnt un ſpinnt
Den Flaß, ſo weik as ehr Hor.

Un buten,[5] dor bruſ't de Storm un Wind,
De Regen, de gütt in Gäten;[6]
Sei ſitt ſo trurig un ſpinnt un ſpinnt,
Gram hett dat Hart ehr terreten.[7]

Großmutting geiht an 't Kind heran:
„Du büſt doch ſüs ſo bewandt[8] —
Lat kamen, Kind, wat kamen kann;
Liggt All'ns in Gottes Hand.

---

[1]) Großmütterchen. [2]) Hantirung. [3]) ſchlaff. [4]) eifrig. [5]) draußen. [6]) gießt in Güſſen. [7]) zerriſſen. [8]) vernünftig.

Vertru up em, hei lett Di nich;
Giww Gott, den Herrn, de Ihr!“ [1] —
„„Großmutting, mi 's ſo ängſterlich,
Ick glöw, hei lewt nich mihr.““ —

„'Ne ſlimme Tid, [2] 'ne böſe Tid! —
Holt ſtill, min Kind, holt ſtill!
Un wehr Di nich, wenn wat geſchüht,
Wenn Gott Di ſtrafen will.“ —

Un Wind un Storm, de bruſen furt
Woll äwer dat Land un dat Meer,
Sei dragen de Kundſchaft von Urt [3] tau Urt,
Un 't weit Keiner, wohen un woher.

Sei riten von Hütten dat Strohdack dal
Un von Daglöhner-Kathen de Faſt; [4]
Sei riten dat Kirchendack dal ahn Wahl
Un dat Dack von den Königspalaſt.

Un 't Kind ſteiht up ſo ſtill un ſacht
Un geiht herut ut de Dör,
In ehr is 't Nacht un buten Nacht:
„Ach Gott! Großmutting, kumm her!

De ganze Hewen [5] is bläudig rod,
Von Nurden kümmt de Schin —
Oh, grote Jammer! oh, grote Noth! —
Dat möt woll Roſtock ſin.“ —

---

[1]) die Ehre. [2]) Zeit. [3]) Ort. [4]) Firſt. [5]) Himmel.

Un de Ollſch kümmt 'rut, un de griſen Hor
De fleigen in Storm un in Wind;
Mit blöde Ogen ſtarrt ſei dor
Un leggt de Hand up ehr Kind:

„„Dat is kein Füer, dat is kein Brand,
Dat is en Gottes Gericht,
Dat is dat Blaud, wat von dat Land
Henup taum Hewen ſchriggt.

Dat is de Finger von Gottes Hand,
De uns ſall wiſen taurecht,
Dat is de Finger, de an de Wand
Hett ſchrewen, as Daniel ſeggt;

Dat is de Wedderſchin von Blaud,
Dat heww ick vördem all ſeihn,
As de Franzmann treckte in frechen Maud[1]
Woll äwer den dütſchen Rhein,

As hei treckte in 't kolle Rußland herin
Un Dinen Großvader mi namm —
Ick ſüll von de Tid Wittfru[2] ſin,
Wil dat hei nich wedder kamm.

Dat was 'ne lange, lange Qual;
Ick was noch ſo jung, as Du,
Nu ſeih ick 't hüt taum annern Mal
Un bün 'ne ſteinolle Fru.

Un doch is noch min Rath de beſt,
Den ick Di gewen will:
Wenn Du ok All'ns verluren heſt,
Holt ſtill, min Kind, holt ſtill!““ —

1) Muth. 2) Wittwe.

Großmutting in de Käk[1] 'rin geiht,
Dat Füer gläuht hell un warm;
Großmutting ehr Hart vel warmer gläuht,
Sei höllt ehr Kind in den Arm. — —

II.

Woll Männigen seih ick in Lachen un Freud von einen Morgen taum annern
Äwer Barg un Dal in fröhliche Lust de Welt, de schöne, dörchwannern:
„Gott grüß Dich, Kind! — Gut Heil, mein Freund! Hoch unsere deutschen Brüder! —
Der Sieg ist unser, sie kehren All als Sieger dereinstens mal wieder.“ —
Ja, ja, 't is schön, un de Hoffnung bliwwt; äwer sacht, min Fründ, prahl sacht![2]
Ick seih dor Einen in deipe Trad',[3] de wannert dörch Storm un dörch Nacht;
As dat Schicksal ut Nacht, so kümmt hei heran, as dat Schicksal ut düstere Firn;[4]
Äwer Feller un Haiden, ümmer tau, ümmer tau! em lücht kein Man un kein Stirn.
Dor is von Wannern in Lust keine Red', dor is de Befehl, dat hei möt,
So girn hei ok woll mit sin Fru un sin Kind an den Aben,[5] den warmen, mal set.[6]
Dat helpt em nich: hei möt un hei möt, ümmer tau dörch Storm un dörch Regen;

---

[1]) Küche. [2]) Redensart, etwa: nicht so hoch hinaus! [3]) Geleise, Wagenspur. [4]) Ferne. [5]) Ofen. [6]) säße.

Hei is de Bad'[1] ut de düſtere Nacht, hei kümmt von Schickſals wegen;
In de ledderne Taſch, dor dröggt hei de Kund, dor dröggt hei Freuden un Leiden,
Dor dröggt hei Geburt, dor dröggt hei dat Graww un de letzten Grüß von de Beiden,
Hei drängt ſick heran an de Hütt un dat Sloß, ſin Schülligkeit is ahn Erbarmen;
Wat dat lacht oder weint, em is dat egal, kloppt an bi Riken un Armen. — —

III.

De Beiden ſitten an 'n Füerhird,
De Ollſch is ſtill un gemaud,[2]
Dat Mäten äwerſt vör Bangen frirt;
Wo bewert[3] dat junge Blaud!

„Großmutting, hork! — Heſt hürt, heſt hürt? —
Dor kloppt wat an de Dör.
Großmutting, ach, mi frirt, mi frirt,
Min Hart is gor tau ſwer.“ —

„„Wes[4] ruhig ſtill; dat is de Wind,
De ſchüddelt den Appelbom;
Giww Di gefangen, leiwes Kind,
Denk, 't is en ſweren Drom.““

---

[1]) Bote. [2]) getroſt. [3]) bebt. [4]) ſei, von „weſen“ = „ſein.“

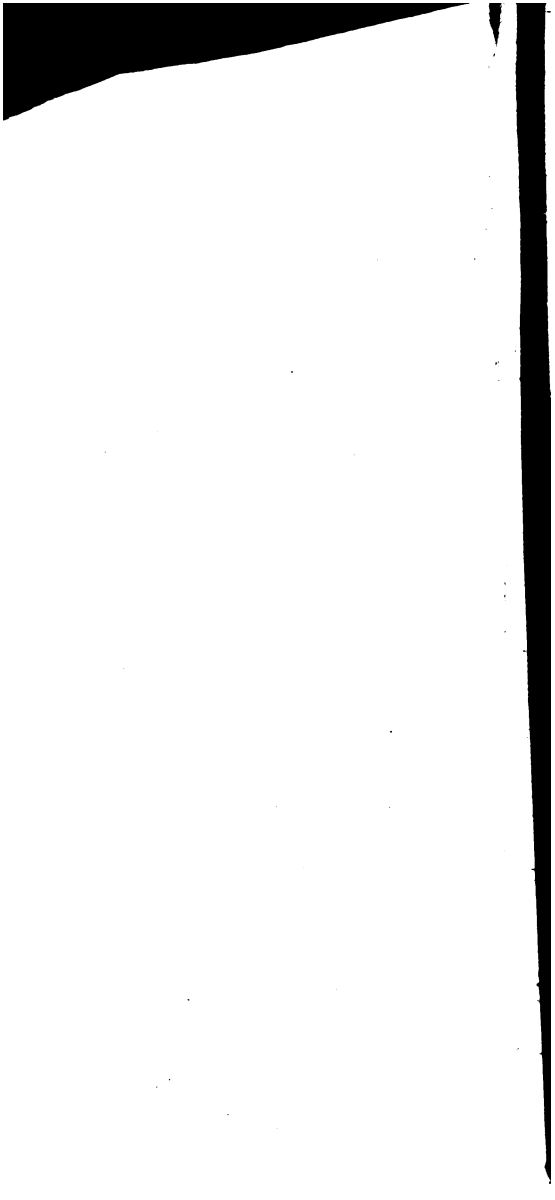
„Ne, ne! Dat kloppt, dat kloppt hir an!“ —
Dat Mäten ſpringt in En'n,[1]
'Rut ut de Dör, dor ſteiht en Mann,
Den Mann, den füll ſei ken'n. —

„Ja, ja! — En Breiw? en Breiw för mi?
Giww her! giww her, giww raſch!“ —
Hei halt em 'rut: „„Hei is an Di,““
'Rut ut ſin Schickſals-Taſch.

Un as hei nu den Breiw ehr giwwt,
Dunn wendt ſ' em üm un üm:
„Großmutting, dat 's nich ſine Schrifft,
Un ick weit woll worüm.“

Sei breckt den Breiw: ob hei lewt, oder ob — —?
De Breiw föllt in ehren Schot;
Sei ſmitt de Schört[2] ſick äwer den Kopp:
„Großmutting, hei is dod!“

---

[1]) in die Höhe. [2]) Schürze.

Buchdruckerei von C. Kober in Ludwigslust.